

Jack Faber

Teil 2



**Jack's
erotische
Märchensammlung**

Märchenliste Teil 2

[Ritt Nach Norden](#)

[Das stumme Kind](#)

[Woodstock](#)

[Kalte Herzen](#)

[Meine Bardame](#)

[Der Marques de Caceres](#)

<

Kontakt zum Autor: [mailto: JackFaber@gmx.net](mailto:JackFaber@gmx.net)

Der Ritt nach Norden

von Jack Faber © 2020

Vor langer, langer Zeit, in einer weit entfernten Galaxie – – –

Ich setzte mein Vorhaben, noch diesen Sommer mit dem Moped nach Amsterdam zu fahren, um und gondelte meist über die deutschen Autobahnen gen Norden. Nur selten hielt mich die Autobahnpolizei auf und drängte mich, den Radweg zu nutzen. Nach wenigen Minuten war ich aber wieder auf der sicheren Autobahn, da kamen einem unter Garantie keine Radfahrer entgegen. Irgendwann passierte ich die holländische Grenze und fuhr der Nase nach, nordwärts einer gut ausgebauten Landstraße entlang. Laut pfeifend oder trällernd spulte ich Kilometer für Kilometer im prallen Sonnenschein ab, als ich sie erblickte.

Dort stand, am Rand der Landstraße kurz vor Apeldoorn, ein junges hellblondes Mädchen in einem luftigen Sommerkleid, das ihre prallen, drallen Rundungen betonte, eine kleine Tasche über der Schulter. Ich blieb knatternd stehen und stellte den Motor ab, da ich sie nach dem Weg fragen wollte, denn auf meiner Europakarte mit den wichtigsten Autobahnstrecken Deutschlands war Holland nur ein kleines Drei-zentimeter-würstchen. Ihr rundes, freundliches Gesicht strahlte und sie gab mir gerne Auskunft. Auf holländisch. Nun begann ein heiterer Wettstreit, wer was verstand, wer was sagte – deutsch, holländisch und holprigem Englisch.

Das Ergebnis war, dass sie hinten mitfahren wolle, über Apeldoorn bis kurz vor Sneek. Dort brauchte ich nur über den “afslot-deik” direkt nach Amsterdam zu fahren, direkt und geradeaus. Ganz simpel, und ja, sie kannte die Strecke bis Sneek. Ich traf sofort und begeistert die falsche Entscheidung, ohne zu ahnen, was der Umweg in Kilometern und Stunden bedeutete. Wer sie sei, fragte ich, nachdem ich auf meine Brust gedeutet hatte und mich als Jack vorstellte, aus Oostenrijk. Sie tupfte mit einem Finger auf ihre pralle Brust, Caroline – lieber “Caro” und mit den Fingern, dass sie 17 sei. Nach dem Aufsteigen deutete ich, dass sie ihren Rock unter ihre Schenkel klem-

men sollte, wegen des Fahrtwindes. Von Weitem muss es ziemlich unziemlich ausgesehen haben, wie ich den Rock zwischen ihre Schenkel stopfte. Unziemlich sah es auch aus, wenn sie sich in den Pinkelpausen hinhockerlte, den Rock hochschlug und ich neugierig auf ihren runden, nackten Hintern schaute.

Während ich im Rückspiegel öfter einen Blick auf Caros nackte Beine und Schenkel werfe entgehen mir die von hinten heranrollenden Wolken. Der Regen erwischt uns überfallsartig und ich halte Ausschau nach einer Zuflucht. Am Ende des Dörfchens Bant nahe Emmelord sehe ich endlich ein Bauernhaus, ich fahre es an und wir stellen uns, völlig durchnässt, unter das überhängende Dach.

Nach einer Weile öffnet sich die Türe, ein ur–ur–uralter Mann mit Gehstock streckt den Kopf heraus. Caro schnattert drauflos, sie reden sehr lange und ich verstehe am Ende nur Danke, Caro sagt “dank–ü!”, und er schlurft wieder hinein. Caro übersetzt mit Händen und Füßen, wir können in der Scheune nebenan das Ende des Regens im Trockenen abwarten oder auch übernachten, wenn wir wollten, denn es würde noch die ganze Nacht regnen. Ich schiebe das Moped in die Scheune, wir setzen uns auf Heuballen und warten schweigend, pitschnass. Die Minuten verrinnen quälend langsam.

Das Scheunentor wurde mit zitternder Hand geöffnet, der gutmütige Alte brachte uns schlurfend eine dicke Decke und deutete mit dem Kopf auf unsere durchnässten Kleider. Dann zeigte er mit dem Gehstock auf eine mit Stroh ausgelegte Stelle und plauderte noch kurz mit Caro, dann brummte er “wellte röschte” und schlurfte hinaus. Ich sagte laut mein “Dank–ü!”, schloss die Tür hinter ihm und drehte mich um. Obwohl es etwas dunkler in der Scheune war traf es mich wie ein Schlag, denn Caro war dabei, ihr nasses Kleid gemeinsam mit der nassen Unterhose über einen Balken zu hängen. Einen BH hatte sie nicht, das wusste ich schon, noch bevor sie aufs Moped geklettert war.

Sie war nackt, pu–del–nackt!

Sie war völlig unbefangen und breitete die Decke aus, dann deutete sie und zischelte etwas, bis ich verstand. Schamhafter als die keu-

scheste aller Jungfrauen im Konvent der allerheiligsten Jungfräulichkeit zog ich meine klatschnassen Sachen aus und hing sie neben Caros. Aus den Augenwinkeln konnte ich sehen, dass sie meine Nacktheit offensichtlich taxierte. Als ich auf sie zuing, ruhte ihr neugieriger Blick auf meinem Schwanz, der kältebedingt herunterbaumelte. Ich blieb stehen und hielt ihrem Blick minutenlang stand, denn ich betrachtete sie ebenso.

Sie hatte das hübsche, kindlich–zarte Gesicht einer Fünfzehnjährigen und für ein so junges Mädchen überraschend feste, nicht allzu große Brüste mit sehr schönen kleinen Nippeln. Ihre Brüste waren wirklich schön, sanft gerundet und erinnerten an die schönen jungfräulichen Brüste antiker römischer Plastiken, nicht so schlaff und hängend, wie ich sie von meinen bisherigen Erstversuchen mit reifen Frauen kannte. Trotz ihrer schmalen Taille hatte sie schöne, ausladende (einladende?) Hüften, ihr Bauchnabel versteckte sich in einem kleinen Grübchen und sie hatte schön geschwungene Beine. Obwohl, am Po und an den Schenkeln hatte sie ein bisschen Speck, doch das war unwichtig, das Wichtige befand sich zwischen ihnen.

Unter den offenbar erst seit kurzem sprießenden gekräuselten, goldenen Schamhaaren sah ich die Rundung des Schamhügels mit dem kleinen Schlitz, der sich in dem deutlich erhabenen, schön geschwungenen Schamhügel zum Teil versteckte. Sie bot ihren Körper völlig unbefangen zum Angeschautwerden an, um die eigene Schönheit wohl wissend, und ich saugte ihre erotische, sehr kindlich wirkende Nacktheit begierig auf. Sie nickte, wie um eine nie gestellte Frage zu bejahen und deutete auf die Decke, wir müssten drunterkriechen, wegen der Kälte. Und wir krochen.

Allmählich ließ meine schamvolle Angst vor dem Unbekannten nach, nachdem wir uns auf die Decke gelegt und sie deren restliche Breite über sich und mich gezogen hatte. Mein Arsch lugte halb heraus und ich fror erbärmlich. Caro tastete über meinen Popo und zog mich zu sich, bis wir eng umschlungen, dafür aber im Trockenen lagen.

Nur, um Klarheit zu schaffen: ich war damals kurz vor meinem 18. Geburtstag, ich glaubte auch, zumindest theoretisch alles über Frau-

en zu wissen, und ich hatte schon einmal Sex, nachts hinterm Busch. Zwei kleine, unwesentliche Details allerdings wusste ich damals noch nicht: dass Mädchen einen Kitzler haben und dass sie orgasmen konnten. Meiner Seel, damals hinterm Busch haben wir uns sofort, nachdem ich vorzeitig in die Scheide der etwa 45jährigen ejakuliert hatte, hastig und von Reue geplagt angezogen und gingen unserer Wege. Kitzler, Masturbation, Orgasmus? Keine Ahnung! Verhütung? Fehlanzeige. Aber jetzt zurück in die Scheune.

Wir lagen eng umschlungen wie Liebende ganz nah beinander, nackt an nackt im Dunkel der Scheune. Caros Kopf ruhte auf meinem linken Arm, die rechte legte ich erst auf ihren Rücken, aber Caro schob sie sanft, aber bestimmt auf ihre Pobacke. Ihre Hände ruhten auf meiner Brust. Die Minuten verrannen und uns wurde beiden langsam warm. Auf einmal spürte ich Caros Lippen auf meinen, ihre Zunge bahnte sich ihren Weg in meinen Mund. Wie selbstverständlich züngelten wir und ich spürte bald ein altbekanntes Ziehen in meinem Unterleib.

Allmählich erwärmten wir uns, es wurde heiß unter der Decke. Mein Schwanz ruhte anfänglich unschuldig weich auf ihrer Scham, versteifte sich aber immer mehr und stach nun regelrecht gegen ihren Schamhügel. Ich verstand nichts von Caros Geflüster und sagte nur "Ja, ja". Wir küssten uns nochmal in heftigem infight, dann vergrub sie ihr Gesicht an meinem Hals. Sie küsste und flüsterte ganz leise weiter, ihre Hand wanderte langsam nach Süden, bis sie den Schwanz erreichte. Ganz zart und lieb betastete sie ihn, neugierig kreisend. Ich schloss mit meinem Leben ab und ergab mich dem Schicksal. Sie flüsterte und flüsterte, zwischendurch nickte sie mit dem Kopf und sagte ja, ja, ja.

Das Betasten ging in sanftes, zartes Streicheln über, ich verstand kein Wort ihres Geflüsters, doch sie kannte sich prima mit einem Steifen aus. Ich hätte wetten können, dass sie mit Sicherheit viel, viel jünger als 17 war, doch sie masturbierte mich genauso professionell und routiniert wie die reifen Frauen meiner früheren, erfolglosen Versuche, an Sex zu kommen. Sie masturbierte nicht sehr lange, bis ich wohligh auf ihren Bauch spritzte und rieb sanft weiter, bis alles

herausgespritzt war. Den Schleim verschmierte sie einfach auf ihrem Bauch.

Wir lagen noch lange still da, raunten und wisperten, und ich verstand, dass es für sie nichts Besonderes war, einen Schwanz zu masturbieren. Ich bemühte mich, alles zu verstehen, dass sie es schon seit Langem machte, denn "bei uns" sei es ganz normal, dass Mädchen ihre Kumpels und Freunde masturbieren. Natürlich, nicht alle. Aber "pijpen" (pfeifen?), das mochte sie gar nicht und erklärte in Zeichensprache, was das bedeutete und trieb mir dabei die Schamröte ins Gesicht.

Aber viele ihrer Freundinnen machten es und bliesen die Schwänze. Mit kindlich-naiver Offenheit beschrieb sie, dass man sich meist in einem dem Verfall preisgegebenem alten Gebäude traf und rauchte, trank und Kassettenrekordermusik hörte. Es bildeten sich neue oder alte Pärchen, und wenn es jemandem danach war, liessen sich die Burschen von ihren Girls masturbieren oder sie machten – sie stach neckisch mit dem Zeigefinger mehrmals durch den Kreis, den sie mit den Fingern bildete und grinste. Was, Ficken, vor allen?! Ja, klar doch, da war doch nichts dabei! Ich sagte, ich kenne es so nicht, bei uns sei das nicht so.

Sie war erstaunt und erzählte mit einigem Stolz, dass sie einen heimlichen Wettstreit mit ihrer besten Freundin habe, wer die meisten Jungs masturbierte und fickte, wieder in Zeichensprache. Noch führte die Freundin, aber sie tat, was sie konnte. Ich fragte Caro nochmals, ob sie es wirklich vor allen tat? Ja, sagte sie, es gefalle ihr sehr, wenn einige ihr beim Finger-im-Kreis zuschauten. In ihrem Gesicht keine Spur von Angeberei oder Lüge, nur kindlich-unschuldiger Stolz.

Wir wisperten und flüsterten über diese Dinge noch recht lange. Sie beschrieb ausführlich, unterstützt mit Zeichensprache, die Jungs einzeln, der eine hatte ein sooo großes Teil, konnte aber nicht so oft wie der mit dem kleinen Schwänzchen. Der war übrigens der Liebling aller Mädchen und konnte es oft, vor allem mit ihrer besten Freundin. Lachend beschrieb Caro ihre großen, wackelnden Brüste und das große Loch da unten, sie schüttelte sich vor Lachen während

der Pantomime. Wie beiläufig griff sie nach meinen Schwanz, der während ihrer Erzählungen schon mehr als halbstief geworden war, streichelte und rieb. Sie brauchte nicht lange zu masturbieren, dann wurde er (dank langem Training) wieder fest.

Sie schob mich und die Decke ein wenig zur Seite, spreizte ihre Schenkel und verwirrte mich mit ihrem Gefflüster. Gesten und Handbewegungen machten deutlich, was ich zu tun hatte. Finger-im-Kreis. Ich starrte im Dämmerlicht auf ihr Gesicht, sie lächelte ganz lieb und verständigte sich mit mir. Nein, sie wolle und sie könne ficken, Finger-im-Kreis, "Caro nicht kleines Mädchen, kann und will!", sie hat es schon oft gemacht und es gefiele ihr sehr. Finger-im-Kreis. Ich wusste, dass sie es wirklich wollte. Sie packte meinen Schwanz und masturbierte energisch, bis er steinhart wurde. Dann deutete sie, ich solle machen. Mach schon, das klang fast deutsch.

Ich also auf, kniee mich zwischen ihre Schenkel, sie packt den Steifen und lenkt ihn energisch, aber sanft in die Scheide. Wie gut das tat, ihre warme, feuchte Möse! Ohne Zögern ficken wir los, ich sehe im Dämmerlicht ihr Gesicht, das lächelt und höre, wie sie immer heftiger keucht und werte das als gutes Zeichen. Sie zieht mein Gesicht an ihre Wange und hält sich dann an meinem wippenden Po fest, atmet sehr heftig und schiebt eine Hand zwischen uns. Ich weiss nicht, was sie da unten macht, aber ich spüre ihr Zappeln und auch, dass sie die Scheide ein paarmal fest zusammenkneift. Sie flüstert "ooh, genug!", aber es ist noch nicht genug und ich ficke und spritze, ergieße mich stoßweise in ihre Scheide. Müde falle ich um und versuche zu Atem zu kommen.

Caro stützt sich auf einen Arm und küsst immerzu mein Gesicht. Dann flüstert sie, das heißt "neuken" (klingt wie nööiken), und wir haben gut geneukt! Ich lächele sie an und bestätige "war prima, das neuken!" Nach einiger Zeit, als wir uns wieder beruhigt hatten, fragte ich, von Unsicherheit geplagt, ob nichts passieren könne. Mühsam und umständlich erklärte ich, ob sie schwanger würde. Mit großen, verwunderten Augen sagte sie: "Baby? Nein, kein Baby," lachte sie und schüttelte sich vor Vergnügen. Nein, sie zähle die Tage sehr genau, da gibts sicher, ganz "zeker" kein Baby. Als ich fragte, ob sie

denn welche wolle, schüttelte sie den Kopf und gab zu verstehen, später, vielleicht.

Ich sehe auf meine Armbanduhr, es ist früher Nachmittag und ich habe Hunger. Ich deute es ihr mit Gebärden und frage: "Essen? Magst du essen?". Sie nickt bejahend und ich krame aus meiner Satteltasche Brot, Aufschnitt und Orangensaft. Ich serviere auf die Decke, wir setzen uns im Schneidersitz einander gegenüber und essen und trinken, während der Regen unerbittlich aufs Scheunendach prasselt.

Plötzlich muss ich pinkeln und gehe in die Ecke der Scheune, lasse es laufen. Caro hat sich dazugesellt und hockt sich hin. Ich werfe einen scheuen Blick auf das Brunnlein, das zwischen ihren Schenkeln plätschert. Danach verstaue ich das Essen und setze mich wieder, rauche eine Zigarette und starre im Dämmerlicht zwischen ihre Schenkel, versuche vergeblich mehr als nur schemenhafte Schatten zu erkennen. Die zweite Zigarette entzünde ich, obwohl sie flüstert und deutet, dass Rauchen in der Scheune dumm ist, ich lasse die Flamme länger brennen und erhasche einen kurzen Blick zwischen ihre Schenkel, um enttäuscht festzustellen, dass zwischen ihren Schenkeln nur ein spärlicher Busch und eine winzige Spalte zu erkennen sind, allerdings nur schemenhaft. Trotz der schlechten Sicht kreisen meine Gedanken mitten in sie hinein und mein Schwanz rührt sich, beginnt zu versteifen.

Caro weckt mich aus meinem gedankenverlorenen Starren und deutet ganz aufgeregt auf meinen Steifen. "Ooh! Neuken?" Ohne die Antwort abzuwarten legt sie sich auf ihren Rücken und spreizt die Schenkel, lächelt ganz lieb und winkt, ich solle kommen. "Neuken!" Als ich mich zwischen ihre Schenkel hinkniee, greift sie nach dem Schwanz und reibt energisch, bis er ganz hart ist.

Ich dringe ganz vorsichtig in ihre Scheide und beginne, sie kräftig zu vögeln. Ich bin schon fast soweit, muss aber kurz pausieren. Caro lächelt und fragt etwas, aber ich verstehe nur hond, Hund? Sie zieht meinen Schwanz ganz vorsichtig aus ihrer Scheide, damit er ja nicht zerbricht und dreht sich um, auf alle Viere, und reckt mir ihren runden Hintern entgegen. Ich verstehe, doggystyle, habs wo gelesen. Sie

schiebt eine Hand zwischen den Schenkeln durch und winkt ungeduldig. Ich strecke meinen Steifen vor, den sie ganz leicht und sanft in sich einführt. Ich ficke das erste Mal doggystyle!

Bald höre ich sie heftig atmen und deute es als gutes Zeichen. Bemerke plötzlich, dass sie mit den Fingern manchmal gegen meinen Schwanz stösst. Als sie schon sehr heftig und stoßweise atmet, muss ich spritzen und plötzlich beginnt ihr ganzer Körper zu wackeln. Als mein Spritzen aufhört, bleibe ich in ihr stecken, denn ihre Scheide arbeitet und pumpt weiter, bis sie “ooooh, genug!” keucht und meinen Schwanz langsam herauszieht. Ihr strahlendes Lächeln macht mir langsam klar, dass dieses Zappeln und Pumpen der Ausdruck ihrer höchsten Lust beim Ficken ist.

Wir liegen noch lange, nach Luft schnappend, in liebevoller Umarmung liegen. Als wir total entspannt sind, flüstert sie und erzählt ganz viel, aber ich verstehe nichts, vielleicht ein paarmal “neuken” und “Masturbieren”, aber ich habe bis heute keine Ahnung, was sie flüsternd preisgibt. Zwischendurch frage ich “neuken gut?” und sie umarmt und küsst mich, sodass ich keine weitere Antwort brauche und wegdöse.

Ich meine, nur einige Minuten gedöst zu haben, als ich erwache, weil Caro meinen Schwanz vorsichtig berührt. Sie lächelt breit und stupst ihn an. Er ist wieder am Steifwerden, sie stupst ihn immer wieder, um beim Wachsen zuzusehen. Bald greift sie nach ihm, streichelt ihn lange und masturbiert ihn immer schneller, bis er wieder ganz fest ist. Sie gibt mir zu verstehen, ich soll auf dem Rücken liegen bleiben. Caro klettert auf mich und steckt sich den Steifen selbst hinein. Sie fickt mich mit schnellen Bewegungen, ihr Becken rotiert zwischendurch und sie flüstert “neuken gut!” Ich empfinde dieses Ficken als sehr angenehm.

Sie benetzt einen Finger an ihren Lippen und legt sie auf ihren Schamhügel, wo sie damit anscheinend herumzappelt. Sie fickt mich mit starken Stößen und gerät selbst immer stärker in Rage, ihr Atem geht immer schneller, ihre Finger nesteln fahrig in ihren Schamhaaren und mit lautem Keuchen lässt sie sich nach vorn sinken, flüstert “ooooh, oooh, genug!” und bleibt zuckend auf meiner Brust liegen.

Nach einigen Augenblicken richtet sie sich auf und sieht mich fragend an. Sie deutet auf meinen steifen Schwanz und macht "pfft, pfft", bis ich verstehe. Nein, ich habe noch nicht gespritzt, schüttele den Kopf.

Behende klettert sie herunter und legt sich willig, mit weit gespreizten Schenkeln, auf den Rücken. "Komm, neuken!" kommandiert sie, aber sie lächelt, mit lachenden Augen flüstert sie "gut neuken!". Ich dringe in der Missionarstellung ein, ohne dass sie mich vorher wichste. Schon beim Eindringen zieht sie die Luft ein, ich ficke los, doch schon kurz darauf ächzt und stöhnt sie, von Zuckungen geschüttelt, "oooooh, ooooo, genug!". Ich frage, ob ich aufhören soll, aber sie schüttelt den Kopf und flüstert: "neuken! Gut neuken!" Also ficke ich wieder drauflos, und nach einer halben Ewigkeit kommts mir, doch mein Spritzen ist nur kurz und unergiebig. Fertig, aus, nichts geht mehr. Erschöpft sinke ich neben sie.

Es ist erst halb sechs, draußen wirds noch dunkler und der Regen prasselt unerbittlich weiter. Caro scheint intuitiv zu spüren, dass ich k.o. bin und drängt sich an mich, um mich wärmen. Sie küsst mein Gesicht, meinen Hals und streichelt meine Brust. Sie wiederholt ein paarmal "neuken war gut, sehr gut!", wobei das "gut" sehr guttural, wie chudd klang. Ich betrachte ihr liebes, schönes Gesicht und sehe in ihren Augen, dass noch lange nicht Schlafenszeit ist.

Caro küsst und streichelt mich, öffnet ihre Schenkel weit und führt mit einer Hand meine zu ihrem Schamhügel. Dort ruht sie eine Weile, bis ich übervorsichtig das kleine, flaumige Büschel kraule. Machte ich was falsch?! Caro knabbert mit den Lippen an meinem Hals, ihr Atem geht flach. Sie spreizt mehrmals langsam ihre Schenkel und hebt ihren Po leicht an, bis meine Finger von selbst tiefer rutschen. Meine Hand, dümmer als Parzifal, weiß nicht, was die Frage ist, um Amfortas zu erlösen. Die Finger streicheln orientierungslos ihre Innenschenkel, feige und unwissend berühren sie die warmen Schamlippen, spüren tastend die feuchte Spalte und dann wieder zurück an den Start. Viertelstundenlang küssen wir uns, doch sie wackelt ungeduldig, ich solle nicht aufhören mit Streicheln. Parzifal gehorcht verwundert. Sie will es so. Die unwissenden Finger streicheln die Schamlippen, streicheln das Löchlein und wieder die

Schamlippen. Caro genießt es, ich aber bin froh, eine längere Pause zu haben.

Die Viertelstunden werden zu Stunden, wir streicheln, küssen und lieblosen uns nach Herzenslust. Sir Parzifal irrt noch immer im unbekannten Terrain, Caro fordert mit sanft stupsendem Schamhügel die manchmal erlahmende Hand Sir Parzifals nachdrücklich auf, weiterzustreicheln. Und wie wir wissen, irrte er jahrelang in fremden Landen. Caro streicht immer wieder verstohlen über meinen Schwanz und prüft die Steifheit. Aber er bleibt ein Halbsteifer, ich will das so. Sie küsst und leckt mein Ohr ganz zärtlich, presst ihre weichen, vollen Lippen an mein Ohr und flüstert leise und verführerisch: "Mag neuken, neuken ist gut!" und haucht unzählige Küsse und fremd klingende Liebesworte in mein Ohr. Es muss sein, das spüre ich.

Ich krächze heiser: "Bin keine Maschine! Du musst mich masturbieren, damit er wieder steif wird". Sie versteht mich auf Anhieb, nickt und wiederholt: "Masturbieren! Ja! Steif, neuken!" und vergräbt ihr Gesicht an meinem Hals. Sie ergreift den Halbsteifen und beginnt wieder, flüsternd leise ihre lange, unverständliche Beichte abzulegen. Ich fühle, dass sie mir sehr, sehr große Geheimnisse anvertraut, weil ihr Flüstern abbricht, bevor sie heiser vor Erregung weiterflüstert und weitermasturbiert. Vielleicht spricht sie über Sünden in Gedanken, Worten oder Werken, oder über Sünden mit ihren früheren Liebhabern. Ich wünsche, ich könnte auch nur ein Wort verstehen, ihre sündigen oder dreckigen Gedanken, ihre sündigen Wünsche und jungmädchenhaften Begierden begreifen. Ich fühle, dass es viele kleine, unverschämt geile Sünden sein müssen, denn manchmal stockt ihre masturbierende Hand vor lauter Erregung, bevor sie weitermacht. Ich bin dankbar, dass unsere Kultur die Sünde erfand.

Mein Halbsteifer bleibt seinem Namen treu, auch wenn sie zum Ende ihrer Beichte "Mag neuken!" in mein Ohr flüstert. Mein Schulterzucken versteht sie richtig und richtet sich auf, entschlossen umfasst sie meinen Schwanz, routiniert und wissend masturbiert sie, konzentriert sich schweigend, bis er wieder richtig steht. Inzwischen ist es völlig dunkel, doch ich erkenne an ihren Bewegungen, dass sie

sich auf den Rücken legt und mich, an meinem Schwanz durch die Dunkelheit leitend, zwischen ihre Schenkel führt.

So sanft ich kann dringe ich ein, ihre Hand führt die Schwanzspitze, dann umarmt sie mich mit beiden Armen. Ich lege meine Stirn auf ihre Schulter und beginne langsam, aber kräftig zu ficken. Allmählich wird ihr Atem schneller, erregt greift sie beidhändig auf meine Hinterbacken und diktiert meinem Po, wie schnell ich ficken soll. Als sie schnappend atmet und ihr Unterleib unwillkürlich pumpt, flüstert sie ihr Mantra "oooh, genug!" Ich flüstere, ob es nicht gut sei? – "Ja, alles gut, neuken seeehr chuud, mag noch neuken!" und unterstreicht es mit stoßendem Unterleib.

Uns gegenseitig anfeuernd ficken wir, bis ich stoßend spritze, allerdings nur sehr kurz. Sie seufzt, hält meine Pobacken fest und lässt mich nicht heraus. Ich sage, masturbier mich! Aber sie schüttelt energisch den Kopf und bewegt sich, mit meinem Dreiviertelsteifen in ihrer Scheide. Langsam und kontinuierlich bumst sie mich, und als er sich zu versteifen beginnt, spüre ich an meiner Wange, dass sie bejahend nickt und flüstert: "Ja, kommt steif! Kommt steif! Dann neuken!" Ich nicke und lasse mich sehr lange bumsen.

Bald spüre ich auch die Erregung und wir bumsen gemeinsam weiter. Caro keucht vor Anstrengung und Erregung, als ich mich aufbäume und spritze. Sie hat sich an meinen Pobacken festgekrallt und hört mit dem Bumsen erst auf, als sie und ihre Scheide heftig pumpen. Sie lässt mich los, ich sinke neben ihr auf die Decke und stammele atemlos: "Ich kann nicht mehr!" Ihre Zuckungen ebbten ab, sie umarmt und küsst mich ganz fest. "Jack, du sehr gut" murmelt sie, so deutsch wie sie kann, wir küssen uns noch eine ganze Weile. Ich drehe mich später um und sage "Gute Nacht!" Sie kuschelt sich von hinten ganz fest an mich und deckt uns beide ordentlich zu. "Gute Nacht!"

Ich werde von Caros heftigem Zappeln und ihrem zuckenden Leib geweckt. Wieso zappelt sie, jetzt!? Halb fünf, die Sonne erhellt die Scheune ein wenig. Caro presst eine Hand auf ihre pochende Scham, blickt zu mir herüber und lächelt: "Ist steif!" Meine Morgenlatte ist ja nicht zu übersehen. "Komm, neuken! Schnell neuken, noch ganz

heiß!“, was ich nicht ganz verstehe. Sie packt mich, zieht mich ungeduldig zu sich. Caro sieht mich lächelnd, mit feucht–heissem Blick an, “Caro noch ganz heiß!” und ich kniee mich brav hin, meine Morgenlatte ist brett hart, und ich beuge mich über sie, um ihren “noch ganz heiß”–Wunsch zu erfüllen.

Caros Hand schiebt erst die Schwanzspitze, dann den ganzen Schwanz in ihre warme, leicht pulsierende Scheide. Ich ficke in Liegestütz–Haltung, sie hält sich an meinen Pobacken fest und wir blicken uns lachend in die Augen. Schon nach wenigen Sekunden spüre ich ihre Erregung, ihr Atem wird schnell und sie keucht “ist gut, neuken ist guuu!“, bevor sie die Augen schließt und mit verzerrten Gesichtszügen ihre Konvulsionen bekommt. Ich ficke sie ununterbrochen weiter, doch nach nicht mal einer halben Minute Ficken keucht und zuckt Caro erneut, schließt die Augen und zuckt und pumpt und ich muss augenblicklich spritzen, spritze stoßweise mitten in ihr Pumpen hinein. “Ooooh, genug!” haucht sie und sieht mich mit ihrem strahlendsten Lächeln an.

Ich bleibe auf meinen Fersen sitzen und kann ihr nacktes Geschlecht endlich bei Tageslicht anschauen. Sie öffnet ihre Schenkel weit und willig, als sie mein Schauen sieht und zeigt ihr Geschlecht ohne jede Scham, lächelt verständnisvoll und voll kindlichem Stolz. Unter dem zartblonden Flaum schaue ich auf ihre dick angeschwollenen Schamlippen und das gerötete weit offene Loch, schaue wirklich lange hin und bilde mir ein, dass das Schamloch noch ein bisschen vom Ficken pocht. Ich strecke meine Hand aus und berühre ihr gerötetes Löchlein, Caro fragt etwas und Sir Parzifal stottert “Schön, wunderschön!” und ist ertappt beim sündig–geilen Schauenwollen. Ermattet sinke ich auf die Decke, wir liegen ausgepumpt und nach Luft ringend nebeneinander.

“Muss pinkeln,” sage ich, Caro steht mit mir zusammen auf und wir gehen in die Pinkelecke. Caro schaut mir lächelnd zu, als ich den Halbsteifen mit zwei Fingern halte und meinen Strahl auf die Scheunenwand richte. Als ich fertig bin, drehe ich mich zu ihr und sie geht in die Hocke, ich ebenso. “Ahhh, kijken!” sagt sie lächelnd, “kijk mar!”. Sie zieht mit beiden Händen die Schamlippen zur Seite und öffnet ihre Schenkel, damit ich kijken kann. Das Brännlein sprudelt

irgendwo oben aus ihrem roten Loch und ebbt bald ab. Dann steckt sie einen Finger in ihr Loch und puhlt ein wenig, zieht ihn heraus und ein wenig meines dicken, zähflüssigen Samens tropft aus dem Loch. Wir gehen zurück und ich bereite das Frühstück.

Nach dem Frühstück räume ich die kümmerlichen Reste in die Satteltasche, wir sitzen uns gegenüber im Schneidersitz und ich rauche. Mein Blick ist fest und unstillbar neugierig auf ihre Scham gerichtet, während ich rauche. Mit traurigem Gesicht fragt Caro: "Wir fahren?" Ich nicke bejahend und zünde eine zweite Zigarette an, weil auch ich traurig bin. Sie sieht mich mit festem Blick an und haucht: "Noch neuken, dann fahren!" Nach einer langen Pause sage ich: "Masturbieren, neuken, fahren." Sie nickt bejahend und kaum, dass ich mit der Zigarette fertig bin, raunt sie: "Masturbieren!" und robbt zu mir herüber.

Ich lehne mich zurück, sie umfasst meinen Schwanz und lehnt ihren Kopf an meinen Hals. Sie masturbiert mich mit langsamen, aber energischen Bewegungen und flüstert mir ihre Sünden ins Ohr, die kleinen und – Seufzen – die schlimmen, sündige Gedanken und Erinnerungen an schöne Sünden – erneutes Seufzen – und alle Sünden. Sie prüft die Steifheit zwischendurch und reibt dann, die Sünden heimlichen Masturbierens flüsternd, weiter.

Als er beinahe steif ist, beugt sie sich über ihn und masturbiert mich schweigend, mit hochkonzentriertem Gesichtsausdruck. Dann ist sie irgendwann zufrieden, lässt ihn los und legt sich auf den Rücken. Sie spreizt ihre Schenkel und fragt kindlich-naiv: "Kijken?" Ich nicke bejahend, kniee vor ihr nieder und kijke, langsam masturbierend. Caro zieht ihre Schamlippen auseinander und fordert: "Neuken! Neuken!" Ich grinse und beuge mich vor, im Liegestütz lehne ich meine Wange an ihre und beginne sie zu ficken.

Ich steigere mein Stoßen und lausche ihrem Atem, spüre ihre Gegenstöße und ficke sie sehr hingebungsvoll. Sie versteift sich und murmelt: "neuken gut, sehr gut!", bevor sie aufzuckend zu pumpen beginnt, mitten in meinem eigenen Höhepunkt. Ich ergieße mich sofort und spritze, so fest ich kann, obwohl nur mehr wenig herauskommt. Als ihr Pumpen verebbt, flüstert sie: "oooooh, genug!"

Als wir nebeneinanderliegen, glücklich, verschwitzt und heftig atmend, flüstert sie sehr, sehr traurig: "Fahren?" Einen winzigen Augenblick lang überlege ich, wirklich, die ganzen Urlaubstage in dieser gottverdammten Scheune mit Ficken, mit diesem wundervollen, jungen, hübschen und sehr viel erfahreneren Mädchen zu verbringen. Ich reiße mich zusammen und nicke. "Fahren!", aber sie hat mein winzigkleines Zögern bemerkt und lächelt wieder. Sie umarmt mich ganz fest und flüstert neben meinem Ohr: "Neuken gut, Jack dank-je, prima!"

Wir sind in wenigen Minuten angezogen, ich schiebe das Moped heraus und Caro klopft beim Bauernhaus an. Als der Alte öffnet, gibt sie die sorgsam zusammengelegte Decke zurück, sie dankt ihm ganz herzlich und schenkt ihm ihr schönstes Lächeln. Ich hupe vom Moped aus und rufe zweimal "Dank-ü!", Caro steigt auf und wir brausen im wunderschönen Sonnenschein weiter, etwa eine Stunde später ruft sie mir zu: "Sneek!" und deutet auf die Stadt vor uns.

Kurz vor der Stadt ruft sie, Stop! Ich halte an und schalte den Motor ab, sie steigt ab und richtet ihr zerknittertes Kleid. Ich bocke das Moped auf, wir stehen unschlüssig da. Dann zeigt sie auf die Stadt, zeigt einen Kreisverkehr und sagt, da gibts eine Tafel Afsluitdijk, Amsterdam. Da, geradeaus bis Amsterdam, direkt, fertig. Ich nicke, dass ich es verstanden habe, dann stehen wir einfach nur da. Sie zeigt auf einen kleinen Feldweg und sagt "Mama, Papa, Oom Piet." Bei Oom Piet klingelt was, der kam doch in ihren Beichten öfter vor... Ich trete auf sie zu und umarme sie, von ganzem Herzen. Ein Kuss, dann noch einer und noch ein ganz tiefer Zungenkuss, wir können uns fast nicht losreißen aus dieser Umarmung. Ich gebe mir einen Ruck und steige aufs Moped. Mit Tränen in den Augen sagt sie: "Dank-je," ich wiederhole es zweimal und starte, weil es mich im Hals würgt. Ich starte und brause tränenblind nach Sneek, finde den Kreisverkehr und die richtige Abzweigung.

Amsterdam, ich komme!

Das stumme Kind

von Jack Faber © 2020

Die Umstände von Emmas Leben waren reichlich seltsam, denn trotz ihres niedrigen IQs wurde sie vom Jugendamt als Pflegemutter gerne eingesetzt, denn sie war zuverlässig und den Kindern ging es bei ihr sehr gut. Ihre kleine Wohnung war immer blitzsauber, die Kinder kamen sauber gekleidet, gewaschen und gekämmt in die Schule, waren kerngesund und lernten gerne. Sie kochte gern und sehr gut, wie die fallweisen Überprüfungen ergaben. Aber die Überprüfungen waren zu jener Zeit sehr oberflächlich, sonst wäre sie kaum Pflegemutter geworden.

Emma hatte mit der Schule aufgehört und lebte nur mehr von dem, was sie am besten konnte: Ficken. Seit frühester Jugend wurde sie ihren Onkeln, Neffen und Cousins mißbraucht, aber sie hielt es immer für ein Spiel und hatte es eigentlich gern, das Spritzen und später das Geficktwerden war nie gewalttätig. Da sie von Liebhaber zu Liebhaber weitergereicht wurde und die Schule schwänzte, flog sie raus. Es ging einige Jahre gut, die Liebhaber boten Unterkunft und Geborgenheit und auch ein bißchen Geld. Alles lief gut, bis sie mit Syphilis angesteckt wurde. Vier Wochen im Spital fraßen ihre Ersparnisse auf, doch dann holte einer ihrer früheren Liebhaber sie dort ab und half ihr. Erst mit einer kleinen, billigen Wohnung, dann vermittelte er sie als Pflegemutter, weil er es konnte und wußte, wie stark ihr Kinderwunsch war. Leider bekam sie nie selbst ein Kind. Sie erlebte ihn als ihren einzigen Freund und fickte mit ihm, dankbar und leidenschaftlich.

Er blieb lebenslang ihr einziger Freund, und wenn er sie in den Folgejahren fallweise besuchte, gab sie sich ihm gern und leidenschaftlich hin. Er war immer korrekt und bumste mit Emma nur, wenn das Pflegekind nicht da war. Er kannte sie gut genug und wußte, daß sie mit ihm auch gebumst hätte, wenn das Pflegekind da gewesen wäre. Er war ein korrekter, freundlicher Mann, der sie aber sehr hart kritisierte, als das mit Karl in der Zeitung stand und sie ihm alles beichtete. Er mußte ihr genau erklären, daß das Pädophilie war,

Kindesmißbrauch und ein Verbrechen. Sie beruhigte sich erst, als er ihr erklärte, daß nur Karl die Verbrechen begangen hatte und nicht sie. Er wollte sie nicht weiter beunruhigen und streichelte ihren Busen und die Hüften, bis sie aufhörte zu schluchzen und zu weinen. Sie war dankbar und zeigte ihm dies beim anschließenden, leidenschaftlichen Liebesakt. Nie wieder kam dieses Thema zur Sprache. Sie blieben dennoch lebenslang Freunde.

Am Anfang waren die Kinder jung und süß, blieben selten länger als ein halbes Jahr. In den folgenden Jahren wurden ihr größere Kinder anvertraut. Marie war eine von ihnen, 8 Jahre alt und ziemlich wissend für ihr Alter. Emma lernte gemeinsam mit ihr den Schulstoff und festigte ihr lückenhaftes Schulwissen. Abends, nach dem Baden und Zubettgehen kuschelten sie, eng aneinander geschmiegt. Marie kannte schon das Masturbieren von früher und sie machten es oft gemeinsam. Als das nächste Mädchen kam, ein völlig unschuldiges, nichtsahnendes Kind, lehrte Emma sie geduldig das Masturbieren, obwohl das Mädchen anfangs scheu und ängstlich war. Das Mädchen liebte sie sehr, sie hatten viele gemeinsame Orgasmen und ihr Abschied verlief sehr traurig.

So in etwa war es mit den vielen Mädchen, die folgten, sie kuschelten nackt im Bett und lernten das Masturbieren, sie masturbierten gemeinsam, wann immer sie geil wurden. Die Mädchen bewunderten vor allem ihren großen Kitzler und verglichen ihn mit ihren winzigen, kleinen und mittelgroßen. Vor allem die älteren Mädchen versuchten immer wieder, ihren großen Kitzler bis zum Orgasmus zu masturbieren. Emma, die noch nie einen blowjob gemacht hatte, erschrak, als eines der erfahreneren Mädchen abtauchte und ihren Kitzler leckte. Sie überwand ihren inneren Widerstand und genoß den Orgasmus. Obwohl sie selbst keines der Mädchen jemals leckte, genoß sie es sehr und lehrte manches Mädchen, sie zu lecken. Die Mädchen hatten bald den Bogen raus. Sie leckten den großen, steifen Kitzler zu einem Orgasmus, behielten ihn im Mund und machten einige Sekunden später weiter, so daß Emma von einem Orgasmus zum nächsten hetzte, ein Dutzendmal. So eine Kaskade an Orgasmen hatte sie manuell noch nie erreicht. Den Mädchen gefielen diese sexuellen Spiele und sie liebten alle Emma von ganzem Herzen.

Ihr Betreuer bei der Jugendbehörde, Karl, besuchte Emma am Anfang sehr oft und kundschaftete aus, daß sie sich ideal für sein Hobby eignete. Sie war seiner Meinung nach ziemlich dumm, sehr einfältig und hatte einen ganz starken sexuellen Rapport mit den Mädchen. Er schickte ihr laufend Mädchen von 13 bis 15 Jahren, denn er war parthenophil, liebte es also, mit jungen Mädchen in der Pubertät Sex zu haben. Ganz besonders liebte er es, die jungen Mädchen zu deflorieren. Das erste Mal, als Emma ihn zum Bumsen verführte, scheiterte er kläglich. Er hatte nur einmal mit erwachsenen Frau gefickt, und da war er sinnlos betrunken, weil ihn die Frau eines Arbeitskollegen total abgefüllt hatte, um ihn zu ficken. Er konnte sich aber gut an alle Details erinnern, die ihn in seinen Albträumen plagten. Sie hatte ihn überfallsartig ausgezogen und ihn auf dem Stuhl sitzend geritten, von Orgasmus zu Orgasmus, bis er erschlaffte. Emma war ihm mit 40 zu alt, zu fett und ihre große Scheide unattraktiv und bedrohlich. Vor allem bereitete ihm ihr großer, erigierter Kitzler Unbehagen, und der Psychologe mußte sich eingestehen, daß er noch sehr tief weitergraben mußte, wenn er dem auf den Grund gehen wollte. Sein Unbehagen wuchs, weil sie sich so freizügig anbot, einladend und weit gespreizt auf dem Bett lag und unschuldig-obszön mit ihrem Kitzler spielte, obwohl sie sich kaum kannten. Er wußte, daß ihr deal davon abhing, daß er sie fickte. Jetzt.

Er bekam ihn nicht hoch und Emma sollte ihn ja um Himmelswillen nicht anfassen! Er masturbierte schamvoll errötend seinen kleinen Schwanz und als er steif war, drang er voll Ekel und Lust in ihre Scheide ein, um sie mit tiefen Stößen zu ficken. Trotz ihrer großen Scheide, den großen, abstoßenden Schamlippen und des erschreckend großen, steifen Kitzlers. Es geilte ihn jedoch auf, daß Emma während des Geficktwerdens völlig unbefangen und gierig masturbierte. Er, der unbedingt mitten in ihre orgasmenden Zuckungen hineinspritzen wollte, verpasste ein ums andere Mal ihren Höhepunkt und war gezwungen, weiterzuficken. Er brauchte mit seinem kleinen Schwänzchen fast eine Stunde, bis er endlich in ihren Orgasmus spritzen konnte.

Nun war sie überzeugt von seinem Vorhaben und versprach absolutes Schweigen. Emma, die selbst als 13jährige ihre Jungfernschaft verloren hatte und danach das Ficken liebte, war schnell überzeugt,

daß es für die Mädchen nur gut und richtig sein konnte und so konnte Karl seine Deflorationspartys organisieren und perfektionieren. Trotzdem, vielleicht weil sie ein bißchen böse war wegen seiner anfänglichen Ablehnung ihres alternden Körpers, verführte sie ihn noch an weiteren drei Tagen, als er kam, um mit ihr die Details zu besprechen. Sie ließ ihren Bademantel zu Boden gleiten und zog ihn langsam aus, trotz seiner schwachen Proteste. Sie griff sich seinen Schwanz und rieb ihn, bis er steif und hart war. Sie schnappte ihn, zog ihn zu sich und führte sich seinen Schwanz in die Scheide ein. Schlau, wie sie war, achtete sie darauf, daß sie genau dann orgasmte, wenn er noch nicht so weit war. Der arme Karl quälte sich länger als eine Stunde ab, bis sie ihm zum Spritzen mit ihrem Masturbieren und Orgasmen entgegenkam. Sie ließ ihn absichtlich lange leiden, denn sie fühlte sich mit Anfang 40 noch lange nicht alt!

Einige Wochen nach seinem Einzug bei Emma war das Mädchen in die Lust des Masturbierens eingeführt und Emma bereitete es in vielen Gesprächen und Kuscheln darauf vor, wie schön es sei, mit einem Mann Sex zu haben. Es dauerte nie lange, bis die Mädchen scharf wie Cayennepfeffer aufs Bumsen waren, die Party konnte stattfinden. Karl kam und brachte Süßigkeiten und Sekt mit, den sie mit Erdbeerlimonade mischten. Sie waren nackt, sprachen dem Sekt zu und Emma erforschte gemeinsam mit dem Mädchen atemlos die Anatomie des eher kleinen Schwanzes von Karl. Sie schmusten zu dritt, der Alkohol wirkte bald, das Mädchen durfte den Penis halten und das Wunder der Erektion miterleben. Emma gab Anweisungen, wie sie den Penis zu reiben hatten und einige der Älteren schafften es sogar, Karl zum Spritzen bringen.

Später lag das Mädchen zwischen den beiden und wurde mit aller Raffinesse geil gemacht. Emma hatte das Mädchen schon Tage vor der Party Schritt für Schritt genauestens instruiert, was sie genau machen mußten, bevor es zu dem kleinen Pieks käme, der sie zu richtigen Frauen machte. Der Choreografie folgend masturbierte Emma das Mädchen, das den Penis an ihren Schamlippen neckend auf und ab rieb. Das Mädchen mußte selbst den Schwanz in ihren Scheideneingang einführen und ihn dann so lange masturbieren, bis sie orgasmte. Emma löste den Orgasmus des Mädchens in dem Moment aus, als Karl langsam und genüßlich in die kleine Scheide eindrang

und erwartungsvoll in das Gesicht des Mädchens blickte. Der Augenblick, in dem das Jungfernhäutchen ganz langsam und allmählich unter seinem Druck riß, während das Mädchen orgasmte, das war der Höhepunkt für Karl. Manchmal riß das Jungfernhäutchen auch ganz schnell und unerwartet plötzlich, dann zuckten sowohl Karl als auch das Mädchen zusammen. Anschließend fickte er sie langsam und bedächtig, während Emma beruhigend mit dem erschrockenen Mädchen flüsterte und es aufforderte, beim Geficktwerden selbst zu masturbieren, das täte ihr gut und ließe sie den Pieks vergessen. Viele waren froh, wenn dann doch Emma das Masturbieren übernahm, während sie von Karl weitergefickt wurden. Karl konnte das Spritzen meist so lange zurückhalten, bis das Mädchen erneut vom konvulsierenden Zucken ihres Orgasmus geschüttelt wurde.

Emma ärgerte sich jedesmal, wenn sie Karl ihren Körper abschätzig mit den jungen Mädchenkörpern verglich. Sie bestrafte Karl, indem sie ihn vor seinem Deflorationshöhepunkt ganz schnell masturbierte und seine Eichel in den Scheideneingang des Mädchens tauchte, wo er spritzte, anstatt die heilige Handlung des Deflorierens zu vollziehen. Meist machte sie es nochmals, ohne Karl zum Erfolg zu verhelfen. Einmal, als Karl sein Vergleichen übertrieb und die knospenden Brüstchen mit ihren ausladenden Brüsten verglich, die enge, kleine Scheide und den sanft geschwungenen Hintern pries, war sie sehr ärgerlich und brachte ihn zweimal hintereinander im Scheidenvorhof des Mädchens zum Spritzen, worauf sein Schwänzchen erschlaffte. Danach bumste sie das Mädchen mit den Fingern, wobei das Jungfernhäutchen natürlich zerriss. Karl war enttäuscht und fickte später lustlos das entwertete Mädchen.

Emma machte ihm klar, sie gehöre noch lange nicht zum alten Schrott und wenn er ihr die Lust des Geficktwerdens vorenthielt, würde sie ihm seine Lust auch vorenthalten. Wohl oder Übel mußte er sie ab jetzt ficken, wenn sie sich anbot. Emma gab jetzt den Takt und die Choreographie vor, sie bestimmte, ob und wann er die Magie des Deflorierens erleben durfte. Er mußte sie so oft und so leidenschaftlich ficken wie sie wollte, wann sie wollte, egal ob er wollte. Er mußte seinen Ekel vor ihrem alten Fleisch überwinden, damit sie ihm das Spiel nicht verdarb. Die Mädchen wurden sehr geil, wenn sie Emma und Karl beim Ficken zuschauten, so hatten alle etwas davon.

Sie machte ihm wirklich gute Handjobs, um den müden kleinen Soldaten wieder strammstehen zu lassen. Karl begriff rasch, daß er sie so lange weiterficken mußte, bis sie das Mädchen scharf gemacht hatte und wechselte auf ihr Zeichen hin von der großen zur kleinen Scheide. Dann half sie gerne beim Deflorieren des Mädchens. Es kam vor, daß Karl keinen hochbrachte und Emma nicht ficken konnte, was sie meist verstand und die Party wurde einfach verschoben. Einige Male aber mußte Karl mit weit aufgerissenen Augen zuschauen, wie sie das Mädchen entjungferte und die Party mit einem Mißklang endete.

Diese Deflorationspartys fanden über eine lange Zeit statt, Karl entjungferte in diesen Jahren fast alle Mädchen, die er zu Emma gebracht hatte. Nur ganz selten besuchte Karl das Mädchen weitere Male zum Ficken. Aber Emma war überzeugt, daß die Mädchen dieses Abenteuer sehr aufregend fanden und auch später noch oft mit ihr darüber tuschelten, wenn sie Sex miteinander hatten. Karl wurde irgendwann anonym angezeigt und ging für einige Monate ins Gefängnis, danach kam er nie wieder zu Emma. Sie war froh, daß ihr Name in der Gerichtsverhandlung nicht auftauchte, Karl eisern schwieg und sich nie wieder meldete.

Unter dem neuen Betreuer kamen Mädchen und Jungen in zufälliger Abfolge, sie waren meist zwischen 10 und 14 Jahren und blieben selten länger als ein paar Monate. Unter den jüngeren Jungs waren einige, die das Onanieren nicht kannten. Sie rieb oft die kleinen Schwänzchen und masturbierte sie ganz schnell, bis sie pochten. Spritzen konnten die meisten noch nicht, sie waren zu jung. Aber sie liebten alle dieses geile Spiel, und mancher dieser Knirpse erlebte sein erstes Spritzen mit ihr. Die größeren, die schon spritzen konnten, ließen sich gerne von Emma masturbieren, denn sie machte göttliche Handjobs. Fürs zweite Mal mußte sich Emma anstrengen, doch wenn einer auch nach einer Stunde nicht spritzte, stoppte sie und kümmerte sich um ihren eigenen Orgasmus. Vom Zuschauen wurden die meisten richtig geil und onanierten. Sie machte gleich klar, daß sie nicht aufs Leintuch spritzen durften, nein, sie verspritzten ihren Samen gehorsam auf ihren Brüsten.

Fast alle der größeren 13 oder 14jährigen Spritzbuben wollten auch unbedingt ficken. Alle wußten, wie es theoretisch geht, aber bei ihr lernten sie, wie es praktisch funktioniert. Zuerst jedoch mußte jeder eine alberne Prüfung bestehen, manche nur einmal, andere öfter. Und zwar mußte er sich zwischen ihre Schenkel hinknien, gemeinsam mit ihr masturbieren und dabei die Details des Vögeln in deftigen Worten beschreiben, dann erst durfte er auf ihre Spalte spritzen. Wer zu früh spritzte, mußte es weiter probieren. Dann aber durfte er mit ihr vögeln. Sie liebte es, sich während des Masturbierens ficken zu lassen. Schon nach kurzem hatte sie ihre jungen Liebhaber in den wesentlichen Grundzügen unterrichtet und sie liebten den Sex mit der Pflegemutter.

Das einzige Mal, daß sie zwei Kinder hatte, waren es die 14jährigen Zwillinge Max und Mia, die man nicht separieren wollte. Die beiden taten nur am ersten Tag verschämt und unschuldig, aber spätestens beim gemeinsamen Baden fielen die falschen Masken. Nach dem Einseifen mußte Max aufstehen und wurde mit dem Duschstrahl von der Seife befreit. Emma griff zum Steifen des Jungen und onanierte ihn, wenige Augenblicke später lehnte sich Mia zurück und masturbierte, was das Zeug hielt.

Als sie dann zu dritt im Bett lagen, fragte Emma, ob die beiden miteinander bumsten. Die Zwillinge genierten sich am Anfang, aber dann gab Max widerstrebend zu, schon einige Versuche gemacht zu haben, weil sie beide total neugierig waren. Ja, Mias Jungfernhäutchen sei beim letzten Mal zerrissen worden, so daß sie eigentlich noch gar nie richtig gebumst hätten. Danach durfte er nicht wieder. Mia sagte, sie wolle es lieber nicht machen, es habe ziemlich weh getan, bis das Jungfernhäutchen nach vielen vergeblichen Versuchen riß, und preßte ihre Beine demonstrativ zusammen. Papperlapapp, sagte Emma, nun los, macht mal! Sie setzte sich so hin, daß sie alles genau sehen konnte und sah mit ihren tiefgrünen Katzenaugen zu, wie Max und Mia stumm miteinander rangen. Emma gab ihnen Anweisungen. Max hielt bald ihre Unterarme mit einer Hand fest, preßte mit seinen Beinen ihre Beine auseinander und brachte sein steifes Schwänzchen vor Mias Scheideneingang in Position. Mia versuchte halbherzig, sich ihm zu entziehen, doch er griff mit der anderen Hand auf ihre Scham und weitete mit den Fingern ihre Schamlippen.

Er zog seine Vorhaut über die Eichel ganz fest zurück und weitete gleich darauf wieder die Schamlippen. Ganz langsam drang sein Schwänzchen zwischen seinen Fingern in ihre enge Scheide ein. Mia flüsterte erstaunt, es habe gar nicht weh getan! Es war irgendwie erregend, die kleine, enge Scheide und den schlanken, dünnen Jung penis beim Bumsen zu beobachten.

Emma beobachtete ihr kurzes Bumsen, da Max schon eine Minute später spritzte. Er ließ Mia los, denn sie wehrte sich nicht mehr. Emma flüsterte ihre Anweisungen und Max blieb mit seinem Schwanz in ihrer Scheide und machte ganz langsame Bumsbewegungen. Emma konnte sehen, daß Mia gehorsam hinuntergriff und erst ihre Schamlippen streichelte und danach seinen Schwanz. Sie masturbierte seinen Schwanz ganz lange, bis er wieder fest war. Sie umarmte ihn und zog ihn in sich hinein, sie bumsten eng umschlungen weiter. Emma sah ihnen beim Bumsen zu und wurde ganz geil. Die beiden unterbrachen das Bumsen und schauten ihr mit offenem Mund zu. Während sie sich anschließend ermattet ausruhte, schaute sie ihnen zu, der schmale Schwanz des Jungen pumpte ganz tief in der engen Scheide des Mädchens. Emma sah ganz deutlich das Heben und Senken seines Säckchens, als er tief in der Scheide spritzte. Max bumste so lange weiter, bis er völlig erschlaffte.

In den nächsten Wochen hatten sie immer wieder schönen Sex, Max bumste meist mit Emma, weil Mia lieber selbst masturbierte und nicht so oft gefickt werden wollte. Wenn Mia aber sehr erregt war, weil sie selbst masturbierte oder von Emma masturbiert wurde, konnte Max ohne jeglichen Widerstand ihrerseits in ihre Scheide eindringen, ficken und spritzen. Meist bekam sie ihren Orgasmus lange nach dem Spritzen. Und Max nutzte Mias Erregung häufig aus. Emma wiederum masturbierte Mia, denn die genoß es sehr, wenn sie masturbiert wurde und sie ganz passiv ihren Orgasmus erlebte.

Als ein Neuer die Agenda in der Behörde übernahm, verlor er Emma aus den Augen, aber auch das letzte Pflegekind, Jim. Die Zahlungen liefen vollautomatisch weiter, Emma und Jim verloren sich auf dem Radar endgültig und lebten ohne jeglichen Kontakt zu den Behörden. Man schickte ihr keine weiteren Kinder mehr und Jim blieb bis zu seinem frühen Tod bei ihr. Sie lebten gut vom Geld aus dem

Ministerium, die Miete für die kleine Wohnung war niedrig. Sie konnte das Geld gut einteilen und sie waren in der Nachbarschaft beliebt. Die Frau mit dem stummen Kind. Jim war weder stumm noch taub, er hatte als Kleinkind eine ausgefallene Form einer Hirnhautentzündung gehabt und redete nicht mehr, er blieb in der Entwicklung weit zurück und lernte nur sehr wenig. Obwohl er brav mit Emma zum Einkauf und überhaupt zu all ihren Terminen mitging, blieb er immer passiv und antriebslos wie eine große, stumme Puppe, die so lange regungslos stehenblieb, bis Emma weiterging.

Ihr Tagesablauf war sehr einfach. Emma ging morgens mit Jim einkaufen, danach las sie ihre Blättchen der Regenbogenpresse und löste alle Kreuzworträtsel, Jim hatte eine riesige Auswahl an Kinderbüchern und sah sich alle Bilder an, so lange Emma las. Sie hatte lange versucht, ihm das Lesen beizubringen, aber er konnte es einfach nicht. Er saß viel lieber am Küchentisch und beobachtete, wie Emma kochte. Er war fasziniert vom Wunder des Essenmachens, wie die Dinge sich aus Dosen, Papiersäcken und Päckchen zu einem wunderbaren Essen verwandelten, Emma brauchte nur magische Handbewegungen zu machen, dann war das Wunder vollbracht. Unfassbar, daß sie mit ihren magischen Handgriffen das Geschirr säuberte und versorgte. Dann kam das Baden und Schlafengehen.

Sie saßen immer lange in der Badewanne, Jim und sie hatten sich an die Nacktheit beim Baden und Schlafengehen gewöhnt. Sie rieb ihn mit der Seife ein, dann stand Jim auf und Emma wusch mit dem Duschstrahl die Seife ab. Sanft zog sie die Vorhaut zurück und duschte die Eichel, das tat ihm so gut und machte sein Schwänzchen steif, von frühester Jugend an. Als er etwa 12 war, spritzte es das erste Mal und sie wusch den Schwanz sorgfältig, bevor sie ihn abtrocknete. Das war schon immer so.

Sie wußte, wie sehr er das Spritzen im Duschstrahl genoß. Er machte meist die Augen zu, während sie den Strahl langsam an seinem Schwanz auf und nieder wandern ließ. Sie wußte, daß sein Lächeln das Spritzen ankündigte und lenkte den Duschstrahl ins Wasser. Er spritzte zuerst immer einen dicken, satten Strahl, danach viele kleine Strahlen und sie versuchte, alle Spritzer mit ihrem großen, wogenden Busen aufzufangen. Sie mochte es sehr, wenn man auf ih-

re Brüste spritzte. Das war eine Art Fetisch, den sie seit frühester Jugend lieben gelernt hatte. Sie konnte sich natürlich nicht mehr erinnern, wer es war, der vor ihr onanierte und seinen Samen auf ihre kindliche Knospenbrüste klatschen ließ. Sie verrieb den Samen auf ihren Brüsten und stöhnte glücklich, bevor sie es mit der Dusche wieder abwusch.

Im Lauf der Zeit gelang ihm das Spritzen im Duschstrahl nicht immer. Sie zog ganz langsam seine Vorhaut über die Eichel und wieder ganz fest zurück, nur einige Minuten lang, dann spritzte er. Masturbieren wollte sie ihn nicht, noch nicht. In ihrer einfachen, verquerten Gedankenwelt gehörte das Masturbieren zu ihren Mißerfolgen als Frau, wenn die Männer beim Bumsen nicht spritzen konnten. Das wollte sie ihm noch nicht beibringen. Dennoch mußte sie ihn immer häufiger mit dem langsamen, verhaltenen Vor- und Zurückziehen der Vorhaut zum Spritzen bringen. Es dauerte nicht lange, bis es immer länger dauerte, ihn mit der Hand zum Spritzen zu bringen. Es ist ja auch nicht so ein Masturbieren, dachte sie, wie es ihre schlappen Sexpartner machten, die rieben wild, schnell und verzweifelt ihre Schwänze.

Das mit dem Duschstrahl funktionierte nicht mehr. Sie hingegen rieb langsam, aber zielbewußt seinen Schwanz, ließ genüßlich die Eichel aus der Vorhaut kommen und zwischen ihren Fingern hervorschnellen. Sie hielt ihn mit einer Hand auf seinem Po im richtigen Abstand, mit der anderen masturbierte sie ihn langsam und bedächtig. Er schien es zu mögen, daß sie ihn gegen Ende hin schneller masturbierte und seinen dünnen Jungenschwanz etwas fester anfaßte. Es dauerte meistens eine halbe Stunde, bis es zwischen ihren Fingern auf ihre großen Brüste spritzte. Manchmal merkte sie, wann das Spritzen nahte, dann richtete sie das Schwänzchen direkt auf ihren Busen und reizte die Eichel mit Daumen und Zeigefinger. Er spritzte dann schnell, weil sie beim Spritzen die Eichel bis zum Ende weiter reizte und den Samen noch während des Spritzens auf ihren Brüsten verschmierte.

Nach dem Abtrocknen gingen sie ins Bett. Sie schliefen immer nackt und genossen beide das lange, liebevolle Kuscheln vor dem Einschlafen. Sie hatte im vergangenen Jahrzehnt kaum das Bedürf-

nis nach Sex, sie masturbierte nur einmal im Monat und Jim saß zwischen ihren gespreizten Beinen. Sein Schwänzchen wurde steif und pochte hin und wieder, aber Spritzen konnte er damals natürlich noch nicht. Doch seit sie ihn mit der Hand zum Spritzen bringen mußte, wuchs ihre Geilheit und sie masturbierte wie in jungen Jahren täglich vor dem Einschlafen. Jim setzte sich zwischen ihre gespreizten Beine und sah ihr aufmerksam zu. Sie fand nie heraus, ob er verstand, was sie machte.

Er bekam immer eine Erektion, schon seit jungen Jahren, wenn er ihr zuschaute. Er beugte sich neugierig vor und beobachtete den Finger, der den Kitzler erst langsam und gefühlvoll, danach schnell und heftig rieb. Jetzt war er in der Pubertät, saß zwischen ihren Beinen und spritzte immer häufiger, ganz von selbst, meist nur Augenblicke nach ihrem Orgasmus. Da war kein Duschstrahl oder ein Streichen seines Schwanzes notwendig, er sah ihr beim Masturbieren zu und ihr Finger erregte ihn, bis er spritzte, ganz von allein. Sie zog ihn ganz nah zu sich, damit sein Samen nicht das Leintuch befleckte, sondern sie es von ihrer Spalte und Bauch mit einem Tuch abwischen konnte. Bald schon lenkte sie ihn in den Scheideneingang, schob das Schwänzchen tief in die Scheide, so weit es ging, damit ihre Finger den frei schwankenden Schwanz nicht berührten, was sie zuvor sehr gestört hatte. Wenn sie eine Pause nach dem Orgasmus machte und er noch nicht gespritzt hatte, umarmte sie ihn ganz herzlich und drückte ihn an sich. Dabei masturbierte sie sein Schwänzchen, das in ihrer Scheide steckte, mit zwei Fingern bis er spritzte. Er liebte das und wenn sein Schwanz nicht zusammenfiel, blieb er in ihrer Scheide stecken und wartete geduldig, bis sie weitermachte. Er schien es zunehmend zu mögen, von ihr in inniger Umarmung masturbiert zu werden und in der Scheide zu spritzen. Natürlich masturbierte sie ihn jedesmal, wenn sie weitermasturbieren wollte.

Sie blühte auf und strahlte trotz ihrer 57 Jahre Begierde und Sex aus. Ihr junger Nachbar, ein arbeitsloser Alkoholiker Anfang dreißig, verfiel für einige Wochen ihrem Charme und sie vögelten hastig in seiner Wohnung, weil sie Jim nicht zu lange allein lassen konnte. Das ging nur so lange, bis sich eine andere Arbeitslose bei ihm einquartierte. Da mußte sie ihn zu sich holen, sie setzte Jim an den Küchentisch und sagte, er solle seine Bücher lesen, während sie mit dem Be-

such ins Bett ging. Jim blieb nur so lange sitzen, bis die zwei sich ausgezogen hatten. Mitten im Bumsen ging er in ihr Schlafzimmer, zog sich ebenfalls aus und setzte sich aufs Bett. Der Nachbar war zuerst irritiert, doch sie beruhigte ihn, der Junge wäre harmlos und sehe sie eigentlich nicht. Jim schaute ihrem täglichen Bumsen zu und mußte selbst häufig spritzen. Dem Nachbarn erschien dieses Ejakulieren ohne Reiben seltsam, aber er sagte nichts und konzentrierte sich aufs Ficken. Jim ejakulierte meist, wenn sie zwischen zwei Nummern den Schwanz des Nachbarn masturbierte. Jim beobachtete sie ganz genau, was sie manchmal irritierte und sie deshalb viel zu lange den Nachbarn rieb, bis dieser spritzte. Genau in diesem Augenblick spritzte auch Jim, der ihre masturbierende Hand mit starrem Blick verfolgt hatte und in einer Art Parallelverzauberung gleichzeitig mit dem Nachbarn zu Spritzen begann. Nach ein paar Wochen war's vorbei, die Eifersucht der neuen Mitbewohnerin brachte ein schnelles, trockenes Ende.

Einige Zeit später begann Jim, mit dem Schwanz in ihrem Scheideneingang, während sie masturbierte, auf seinem Hintern vor und zurück zu schaukeln, bis er spritzte. Emma freute sich über diese Weiterentwicklung und genoß sein Schaukeln während des Masturbierens, er spritzte und blieb in ihrer Scheide. Als sie langsam auf den Höhepunkt zusteuerte, begann er von Neuem zu schaukeln. Sein Gesicht zuckte freudig, wenn ihre heftigen Konvulsionen sein Schwänzchen preßten und zusammendrückten. Sie ruhte sich eine Viertelstunde aus und ließ Jim in ihrer Scheide weiterschaukeln. Er schaukelte und schaukelte sehr lange, bis er in ihrer Scheide spritzen konnte.

Sie schaukelten ab da täglich und sie freute sich, weil er meist dreimal spritzen konnte, wenn sie schaukelten. Ihre nonverbale Kommunikation reichte aus, damit sie herausfand, ob er noch einmal wollte. Sie hatte meist noch Lust auf einen weiteren Orgasmus und masturbierte, so oft und so lange, wie die Geilheit anhielt.

Etwa ein Jahr später, er war gerade 18 geworden, zeigte sie ihm die Missionarstellung. Sie mußte ihn am Popo packen und ihm den Bewegungsablauf in der Praxis zeigen. Beim den ersten Malen gab sie ihm zu verstehen, daß es so gehen mußte wie mit dem Nachbarn,

das hast du doch ganz genau gesehen! Jim nickte und verdrehte die Augen vor Lust beim Eindringen und versuchte, das Bumsen des Herrn Nachbarn nachzumachen. Emma lenkte und steuerte ihn, bis er freudestrahlend spritzte. Erstaunlicherweise lernte Jim recht schnell, das mit der Missionarstellung. Ihre Orgasmen beim Masturbieren waren so schön, wenn er sie richtig bumste und dann bis zum neuerlichen Steifwerden in ihrer Scheide steckenblieb. Wenn er herausrutschte, masturbierte sie ihn in ihrer langsamen Art und Weise, bis er wieder steif war.

Sie hatte eine wunderbare Zeit, obwohl sie nicht wußte, ob es für ihn auch so schön war.

Peter, ihr langjähriger, einziger Freund, der sie aus dem Spital geholt, eine Wohnung besorgt und ihr als Pflegemutter zum eigenen Einkommen verholfen hatte, stand vor der Türe. Er hatte sein Heim, seine Frau und sein Leben verloren. An den Tennislehrer. Emma hörte ihm stundenlang gutmütig zu und tröstete ihn, wenn er weinte. Er brauchte sie. So kam es, daß er nicht mehr wegging, außer um Alkohol nachzukaufen. Er trank mehr als sonst, aber er war nie volltrunken. Er lebte nicht auf ihre Kosten, begleitete sie zum Einkaufen und zahlte großzügig. Er vertrug sich wunderbar mit Jim, sie trugen zusammen die Einkäufe und er hielt Jims Hand, wenn sie durch die Straßen gingen.

Emma wartete geduldig mit dem Sex, bis Peter halbwegs wieder zu sich kam. Jim war schon eingeschlafen, sie hatten lautlosen, leidenschaftlichen Sex. Das ging einige Tage gut, aber Jim erwachte und sah ihnen gebannt zu. Peter fragte, warum er nicht onanierte, sondern mit seiner Erektion da saß. Sie sagte, sie hätte es ihm nie beigebracht. Peter trank noch einen tiefen Schluck und setzte sich freundlich neben Jim. Er nahm seine Hand, umschloß damit den Schwanz und sie onanierten gemeinsam, bis Jim spritze. Es dauerte mehrere Tage, bis Jim verstand. Als Peter das nächste Mal seiner neuesten Marotte frönte, vor dem Sex mit Emma die Eichel in ihren Mund zu stecken und zu masturbieren, forderte er Jim mit freundlichem Lächeln und Handbewegungen auf, zu onanieren. Es gelang nicht auf Anhieb, aber nach einigen Tagen zeigte sich, daß er es gelernt hatte.

Emma, die nie einen Blowjob gemacht hatte, freute sich, Peters Wunsch zu erfüllen und liebte seine Eichel mit den Lippen und der Zunge, denn sie liebte ihn sehr. Er onanierte und spritzte in ihren Mund. Da es meist sein erster Orgasmus des Tages war, spritzte er recht viel Samen, sie trank und schluckte es, davor hatte sie keine Scheu. Peter umarmte und küsste sie innig, denn das in den Mund spritzen war eine seiner bisher nie erfüllten Phantasien. Danach bumsten sie wie in den guten alten Zeiten, Jim onanierte langsam und schaute ihnen beim Sex zu.

Peter hatte bald wieder festen Grund unter den Füßen, trank nur noch sehr wenig und ging zwei oder drei Mal in der Woche in seine Firma und sah nach dem Rechten. Mit 60 hatte er das Tagesgeschäft den Geschäftsführern übergeben und redete ihnen nicht drein. Es lief alles gut und er verdiente auch im selbstgewählten Ruhestand sehr gut. Er hatte sich auf dem Wohnungsmarkt umgesehen und eine viel größere, schöne Wohnung in der Nähe gekauft. Er ließ es auf Emmas Namen registrieren und antwortete ihr lächelnd, man weiß nie, wie lange es geht und sie und Jim sollten abgesichert sein, wenn er nicht mehr war. Emma umarmte und küsste ihn und wischte ihre Tränen ab, sie weinte bei der Vorstellung, Peter könnte eines Tages sterben. Jim beugte sich überraschenderweise vor und umarmte die beiden ganz fest. Nach der Übersiedlung richteten sie die Wohnung gemeinsam ein, es gab nun auch ein Radio und einen Fernseher. Peter richtete einen kleinen Arbeitsplatz mit Computer ein, damit konnte er mit den Geschäftsführern jederzeit Kontakt aufnehmen, aber auch mit seinen Freunden und Bekannten in aller Welt.

Sie blieben zusammen wie eine kleine Familie. Selbst als der Tennislehrer verblaßt war, wies er seine Frau zurück, sollte sie doch in seinem Haus bleiben und sich einen Job suchen! Er war nicht bereit, sich scheiden und dabei wie eine Weihnachtsgans ausnehmen zu lassen. Er war damit durch.

Jim hatte nun ein eigenes Zimmer, mit all seinen Spielzeugen und Büchern. Aber Nachts kam er immer in Emmas und Peters großes Bett. Der Sex zu dritt war für alle befriedigend, Jim versuchte in vielen Dingen, Peter nachzuahmen. Vielleicht war dies seine Art zu lernen. Und rein körperlich war er ein junger Mann und kein Kind, sein

Schwanz mindestens so groß wie Peters, eher größer. Er rückte seinen Unterleib in die Nähe von Emmas Gesicht und wartete. Emma und Peter unterbrachen das Bumsen, denn es war klar, was er wollte. Sie tauschten einen Blick, dann nahm sie Jims Schwanz in den Mund und liebte seine Eichel. Jim lachte und man sah ihm die geilen Empfindungen regelrecht an. Sie masturbierte ihn rasch und ließ ihn in ihrem Mund spritzen, während Peter sie weiterbumste. Sie achtete genau auf Jims nonverbale Signale, sie masturbierte ihn und ließ ihn viermal in ihrem Mund spritzen, bis er genug hatte.

Nach einiger Zeit spielte sich das Team ein. Nach dem Mittagessen pflegte Peter ins Kaffeehaus zu gehen, um Freunde zu treffen, gab damit Emma und Jim den Freiraum für die Missionarstellung. Er hatte es nach zwei Jahren geschafft, Jim das Lesen beizubringen. Zum 20. Geburtstag bekam Jim ein großes, leeres Bücherregal, das sich in den Folgemonaten allmählich füllte. Wenn Jim abends nach dem Fernsehen las, hatten Peter und Emma Zeit füreinander und hatten immer noch jeden dritten Tag romantischen Sex. Drei Jahre später legte Jim die Mittlere Reife als Externist einer Spezialschule ab. Er konnte zwar nicht sprechen, aber wenn Emma in seinem "Gedankenbuch" las, war sie erstaunt, wie klug er war und die Welt zu verstehen begann. Peter nahm ihn manchmal ins Kaffeehaus mit, wo er und seine gebildeten Freunde über Gott und die Welt diskutierten. Jim äußerte sich mit Gedanken, die er in seinem kleinen Notizblock aufschrieb und von Peter vorlesen ließ. Dieser war überzeugt, daß Jim das Abitur und ein Studium trotz seiner Stummheit schaffen könne und besorgte ihm alle Lehrbücher.

Woodstock

von Jack Faber © 2006

Der Herr Pianist mußte wieder ein Konzert geben, diesmal in Dublin. Roberts Mutter argwöhnte, daß da was anderes im Busch sei, und sie wollte ihren Herrn Pianisten mit niemandem teilen. Also beschloß sie, ebenfalls mit nach Dublin zu fliegen, und der Herr Pianist gab es bald auf, es ihr auszureden zu versuchen. Er verständigte hastig seine Altsopranistin, daß seine Mäzenin ihn begleitete und legte rasch auf, ohne sich ihren quengelnden Protest anzuhören.

Robert blieb stur und patzig. Dublin? Nein, danke. Er bliebe zu Hause, vier Tage seien doch kein Problem, und außerdem sei er schon 13 vorbei, fast 14. Da sei er schon groß genug, um ein paar Tage allein zu bleiben. Robert schwieg augenblicklich, als er daran dachte, in diesem großen, unheimlichen Haus allein zu sein. Er machte einen neuen Versuch: oder zur Oma gehen. Roberts Mutter wehrte entsetzt ab, doch der Gedanke fraß sich in ihrem kleinen Hirn fest. Oma, die Woodstock-Oma.

Die Woodstock Oma hieß so, weil sie einmal in Woodstock gewesen war; nein, nicht beim richtigen Woodstock Festival 1968, sondern ein oder zwei Jahre später, auf irgend einer belgischen Wiese irgendeines belgischen Kaffs, da wurde Woodstock nachgefeiert und seither noch zig mal. Und sie war dabei, erzählte es jedem, den sie traf. Man hatte Stoff und war von morgens bis abends zugedröhnt, soff und trieb es mit jedem. Das war ihr Woodstock. Kiffen, Saufen und Ficken, je nachdem, was man gerade wollte. Sie war damals schon Mitte 20 und hatte trotzdem noch nichts vom Leben gehabt. Das reiche Elternhaus hatte sie sehr jung ins Klosterinternat gezwungen, danach lebte sie wohlbehütet und argwöhnisch bewacht zu Hause, bis ihre Freundin Susanne sie erst in dieses belgische Woodstock und später dann zum Film brachte. Die Strenge des Elternhauses fiel auf diesem Woodstock-Revival wie eine geplatzte Wursthaut von ihr ab, denn da gab's Jungs, Jungs zu Hauf! Ihr stummes, erstarrtes Sehnen nach dem anderen Geschlecht, das vor Jahren durch einige heimliche kleine Abenteuer angefacht und durch die elterliche Stren-

ge wieder erstickt worden war, flammte wieder auf; man brauchte nur einem nahe genug zu kommen, und schon ging's los. Es war das große Ficken ihres Lebens. Sie war tagelang stoned und soff Wodka, Rum und anderes eimerweise.

Als sie dann schließlich noch modische Kleidung, Fetzen und anderes Tand zu entwerfen begann, war das Zerwürfnis mit dem bürgerlichen Elternhaus perfekt. Wiewohl sie beruflich sehr erfolgreich war, blieben ihre Liebschaften kurz und heftig, nie dauerhaft. Erst sehr spät entschloß sie sich, den alten Oberst bei seinem Pensionsantritt zu heiraten; der vermögende alte Herr wurde noch General, aber kein dreiviertel Jahr älter. Er hinterließ neben den Immobilien für seine beiden Töchter (aus verschiedenen Beziehungen) auch dieses feine Landhaus am Stadtrand nebst großem Garten und Swimmingpool für Woodstock, nebst einem gut gefüllten Bankkonto. Sie mochte den alten Verehrer zwar von Herzen gern, aber da er ihr noch nicht zu nah ans Herz gewachsen war, weinte sie ihm nicht lange nach und leistete sich von Zeit zu Zeit einen Lover. Wenn er was taugte, sogar für mehrere Tage.

Nun war Robert bei ihr, der kleine, freundliche und wohlerzogene Robert. Robert wollte nicht fernsehen, Robert wollte nicht lesen, Robert wollte bei seiner Oma im Wintergarten inmitten der Hanfstauden sitzen. Er saß wohlgesittet vor seinem Limonadenglas, Woodstock trank ihren Drink schlückchenweise im Takt zu Bob Dylan, mein Gott, was wußte der Junge schon, wer dieser Bob Dylan war! Woodstock lag auf ihrer Liegellandschaft, einem bequemen Prunkstück aus den Sechzigerjahren, und da es keine direkten Nachbarn gab, hatte sie außer dem durchsichtigen Nichts von Pareo wegen der sommerlichen Hitze nichts weiter an und stopfte sich ein Pfeifchen, ihre kleine, schlanke Pfeife, die sie damals in Woodstock bekommen hatte. Der Rauch zog angenehm über die Zunge, tief in die Lunge und dann wieder hinauf in die Nase. Friede und Wohlbehagen breiteten sich aus, Friede auf der ganzen Welt, dieser ganz beschissenen alten Welt! Woodstock sog nochmals tief und trank wieder kleine Schlückchen ihres Wodka-Geheimnisses, der Friede breitete sich wohligh und warm in ihrem Geist aus und entspannte sie. Bob Dylan taktete trocken weiter und Robert fragte, ob das eine normale Pfeife sei. Woodstock lächelte und schüttelte den Kopf. "Das ist eine Frie-

denspfeife, mein Kleiner, aber eine echte!” und sog den Rauch tief ein. Es herrschte nun noch mehr Frieden, noch tieferes Wohlbefinden und Woodstock döste ein wenig, genauer gesagt schloß sie die Augen, behielt aber das Wodka Glas sicher in der Hand. Später dann nahm Robert ihr die Friedenspfeife vorsichtig aus der Hand, da sie aus ihren klammen Fingern zu fallen drohte.

Robert hatte alles über Cannabis gelesen. Natürlich auch über Meskalin, denn Oma Woodstock war dem Ruf Castanedas gefolgt und hatte Workshops und Seminare und den ganzen Scheiß mitgemacht, hatte wie durch ein Wunder dem Charme des kleinen bärtigen Wundermannes widerstanden und wurde seither von ihren Freundinnen dort drüben regelmäßig mit allem, was sich rauchen ließ, versorgt. Robert konnte natürlich nicht wissen, was da alles in der Pfeife drin war, aber da er sie nun mal schon in der Hand hatte und sie vor dem Zubodenfallen gerettet hatte, drehte er sie nachdenklich zwischen den Fingern. Cannabis macht weder blind noch bekommt man garstige Pickel davon, sagte er sich und wagte mutig einen ersten Zug. Und spürte nichts, rein gar nichts.

Das Märchen von der Friedenspfeife! Das schmeckte kaum anders als die Zigaretten, die er manchmal seiner Mutter stahl und heimlich rauchte. Er fühlte eine gewisse Erleichterung, eine Art Hochgefühl, daß das alles nicht wahr war und sog an der Pfeife. Er zog an, er zog sehr fest an und inhalierte. Vorher hatte er nicht inhaliert, aber nun tat er es. Der Rauch zog tief in seine Lungen hinunter, die Augen machten leichte Taumelbewegungen und Robert hustete, hustete aus Leibeskräften, denn so etwas Starkes mußte ja seine Lungen reizen.

Woodstock wachte auf und sah sich um. Sie bemerkte, daß der hustende Robert die kleine Pfeife mühsam Luft holend umklammerte. Sein bleiches Gesicht sagte alles. Sie hob das Limonadenglas und gab Robert zu trinken. “Dummer Bub,” sagte sie tadelnd, “mußt aber auch alles ausprobieren!”

Robert erholte sich rasch von seinem Hustenanfall. Er fühlte sich leicht und beschwingt und die Oma sah plötzlich so komisch aus. Der Pareo war ja beinahe durchsichtig und man konnte darunter die Nippel ihrer dicken Brüste, das spärliche Schamhaar und ihre Spalte se-

hen! Er hatte sie immer nur mit irgendwelchen Fetzen um den Leib gesehen, die notdürftig bedeckten, was zu bedecken war, doch erst jetzt fiel ihm diese Tatsache bewußt auf. Sein Blick wanderte über Woodstocks Körper und er stellte verwundert fest, daß sie unter dem Pareo wirklich völlig nackt war. Robert lachte wild, denn das war doch was Tolles, er hatte sie noch nie so nackt gesehen, so schnuckelig–nackt, so lustig–nackt, so nakedei–nackt. Er lachte und kicherte, der Pareo wand sich wie eine kleine listige Schlange um Woodstocks Körper und lockte seinen Blick wieder und wieder auf ihre Scham zu ihrem Spalt. Robert verspürte plötzlich das unzählbare Bedürfnis, selbst auch nackt zu sein. Flugs zog er sich aus, warf seine Kleidung achtlos zu Boden und setzte sich wieder. Woodstock sah ihn erstaunt an, und Robert lachte lauthals, als ihre Augen größer und größer wurden und sich wie Kreisel drehten. Ihr wirres weißes Haar wehte wabernd um ihren Kopf und sie schien auf der Liege zu schweben. Aus den Augenwinkeln sah sie, daß er rasch eine Erektion bekam.

Bevor Woodstock es verhindern konnte, griff Robert zum drittenmal zur Pfeife und sog, sog wie verrückt daran. Er inhalierte tief und quittierte es sofort mit einem lauten Hustenanfall, zugleich lachte er, weil Woodstock sich teigig und schwammig auf der Liege bewegte und eines ihrer drei oder vier Arme wie eine vom Wind verwehte Fahne über den Tisch griff und die Pfeife nahm. Robert stand schnell auf, er meinte sogar, daß er schwebte, und griff ebenfalls nach der entschwindenden Pfeife, griff nach dem verwehten Arm. Er hatte die Pfeife, aber die Pfeife hatte auch ihn, sie zog ihn über den Tisch, ließ ihn rund um die Kanten schweben und auf Woodstock landen.

“Hey, hey!” rief Woodstock und hielt den kleinen Schwankenden fest, “da hat’s uns aber ordentlich erwischt!” Sie lachte und nahm die Pfeife in den Mund, machte einen tiefen Zug. Ahhh, tat das gut! Sie machte ein wenig Platz und ließ Robert an ihrer Hüfte ausruhen. Robert fuhr mit seinen Fingern über den Hügel, den ihre Hüfte darstellte und sah mit großen, staunenden Augen auf die Fahne, die über den Hügel wehte, der durchsichtige Pareo, den er spielerisch weschob. Seine Hand tastete sich auf ihre Scham und seine Finger – die U–Boote – spielten mit ihrer Spalte und ihren Schamlippen, er fand es toll! Roberts Hand war jetzt ein Jagdflieger, jagte dem Pareo nach

und landete immer wieder auf Woodstocks Hintern, um aufzutanken oder Munition nachzuladen. Meist mußte das Flugzeug über ihren Hintern hüpfen, sonst wäre es abgestürzt, doch es machte großartige Kurven und landete auf ihrer Schulter und ihrem Busen. Das Flugzeug drehte eine Parkrunde auf dem Busen, dann fuhr es rund um den Nippel im Kreis. Dann kamen die U-Boote wieder zum Einsatz und griffen die Schamlippen frontal an. Woodstock rauchte und lehnte sich zurück, denn das was der Junge da machte hatte sie schon sehr lange entbehren müssen.

Auch war das nicht mehr der kleine, dünne Jungenpenis, den sie in Erinnerung hatte, erigiert sah dieser wie der eines Mannes aus, war um nichts kleiner als einige, an die sie sich erinnerte. Roberts Schwanz war im Gegensatz zu seinem schlanken Jungenkörper dick und knorrig geworden, dick und prall stand er leicht nach vorn gebogen. Die grellrote Eichel hatte sich unter der Vorhaut hervorgetrieben. Woodstock überschlug im Kopf, daß Robert kaum 15 sein konnte und doch schon einen so herrlichen Schwanz hatte, stark und fest und bereit, in sie einzudringen, sie zu ficken. Langsam errötete ihr Halsansatz, je länger sie auf den Schwanz blickte. Sie spürte das leichte, bekannte Kribbeln hinter den Ohren, als der Gedanke mit ihm zu Ficken begehrllich in ihr aufblitzte – sie waren zwar nicht blutsverwandt, obwohl sie gemeinhin als Roberts Oma galt, dennoch flackerte das Wort Blutschande kurz wie ein Blitz durch ihre Gedanken.

“Wow, wow”, sagte sie und fragte: “Was machen wir so da?” Robert antwortete mit aller Ernsthaftigkeit des Berauschten: “Ich fliege auf deinen Brüsten herum und drehe Runden um deine Nippel!” und die Woodstock-Oma blinzelte, weil Robert sich dabei ständig auf den Schwanz griff und daran zerrte und fingerte. “Na, du kleiner Jagdflieger!” sagte Woodstock, “ist sicher aufregend, auf den Brüsten zu landen?” und kicherte, weil Roberts Handflugzeug ihre Brustwarze kitzelte. “Ja, sehr aufregend!” antwortete Robert und fuhr weiter mit seinen Kunststücken fort, “ich drehe jetzt zwei Doppelrunden um den Nippel!” und wirklich, seine Hand machte vier zarte Kreise rund um ihre Brustwarze, während er ungeduldig mit der anderen Hand seinen Schwanz knetete.

Woodstock nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Wodkaglas und griff wieder zur Pfeife. Sie mußte ein wenig Tabak und etwas aus dem Plastiksäckchen nachstopfen und sie neu anzünden, doch nun tat der starke Rauch seine Wirkung. Während sie sich mit der Pfeife beschäftigte entging ihr, daß Robert frech nach ihrem Glas gegriffen und es auf einen Zug geleert hatte. Woodstock lehnte sich nach einigen tiefen Zügen weit in die Kissen zurück, preßte Robert an sich und ließ ihn seine Kreise auf ihrem Busen fliegen. Unwillkürlich glitt ihr Blick immer wieder hinunter und blieb an seinem Schwanz hängen. Ihre Begehrlichkeit wuchs, obwohl sie zuerst diese Gedanken beschämt unterdrückte. Aber Robert war sehr aufgeregt, sein Penis stand fest und aufrecht. Woodstock bemerkte zu ihrer Verwundung, welche lustvollen Gedanken und geilen Gefühle in ihr aufstiegen, ausgelöst durch den Kontrast zwischen dem zarten, schlanken Knabenkörper und diesem dick geschwollenen Schwanz, dessen seitliche Adern deutlich zu pulsieren schienen, dieser grobe Schwengel, dessen knollige Eichel fast wie ein Fremdkörper wirkte. Offenbar löste sein Meskalinrausch eine starke sexuelle Erregung aus, da er immer wieder zu seinem Schwanz griff und die Vorhaut nervös ein wenig über die Eichel zog, kurz daran zupfte und es wieder losließ. Es erregte sie, daß Robert manchmal die Vorhaut ganz über die Eichel zurückzog und dann Sekundenbruchteile lang mit drei Fingern rasch vor und zurückschnellen ließ, als ob er onanieren wollte. Sie seufzte und lächelte, weil die Geilheit von ihren Lenden langsam in die Scham zog. Er und Woodstock lagen eng aneinandergeschmiegt auf der Liege, er hatte noch sein Jagdflugzeug auf Woodstocks Busen liegen und drückte seinen Schwanz, der inzwischen furchtbar steif war, aufgeregt durch den Pareo hindurch an ihre Hüfte. Woodstock wehrte ihn halbherzig ab und ließ ihre Hand dort, wo sie wie zufällig hingelangt war: genau auf Roberts steifem, pochenden Schwanz.

Wie rosa Seifenblasen sah er die Erregung vor seinen Augen aufsteigen, kleine rosa Seifenblasen, die hinaufschwebten und über Woodstocks Schultern wieder hinabperlten. Er riß die Augen auf, denn Woodstock hielt gedankenverloren seinen Schwanz fest und er spürte, wie das Ziehen in seinen Lenden stärker wurde, als er ein wenig in ihrer hohlen Faust hin und her rutschte. Woodstock träumte vor sich hin, hielt den Jungen fest umarmt und ihre Hand, die zwischen ihren Körpern eingeklemmt war, hielt seinen Schwanz fest. Sie

hatte nochmals in den Zwischenraum ihrer Körper gegriffen und den kleinen Frechdachs richtig gepackt. Wie viele Schwänze hatte sie schon in der Hand gehabt, mein Gott, unzählige! Nun lag sie da mit ihrem kleinen Robert und seine dick erigierte Lanze stach hart in ihre Seite. Doch nun träumte sie von früher, von Woodstock und von den vielen Männern, mit denen sie es dort und danach getrieben hatte. Der eine oder andere war ihr besonders im Gedächtnis geblieben, die anderen waren aber für ihr Erinnerungsvermögen zuviel oder wurden mit Wodka und Meskalin hinweggespült. Aber an den einen oder anderen erinnerte sie sich, strich langsam und zärtlich über Roberts Schwanz, während sie an früher dachte. Sie erinnerte sich an den Spediteur aus Essex, der immer wieder zu ihr kam und sie auch noch einige Zeit nach dem Festival besuchte, aber nur so lange, bis sie dahinter kam, daß er schon verheiratet war. Der Spediteur hieß Jones, dachte Woodstock, Jones hieß der Kerl und toll war's mit ihm, bis, halt, na eben.

Sie dachte an Jones und seine zärtliche, wissende Art, wie man Mädchen richtig fickt. Sie war mit ihm oft zum Orgasmus gekommen, bei vielen anderen gar nicht. Sie hielt nun Jones' Schwanz in der Hand und lächelte, der Schwanz war ja zum Bersten steif und würde gleich spritzen. Woodstock machte ein paar langsame Bewegungen, damit Jones es leichter hatte, zu kommen, Robert aber sah mit großen verschwimmenden Augen auf Woodstock, die seinen Schwanz leicht gegen ihren Körper preßte und sanft rieb. Woodstock träumte vor sich hin, liebte sich nochmals mit Jones und rieb ihn, ganz zart und sacht. Robert spürte die warme, rosafarbene Erregung wie durch einen Nebelschleier aufsteigen, Woodstock rieb ihn wie ein kleines Uhrwerk und er seufzte glücklich. Ihre Hand war wie ein sanftes Futteral, das sich um seinen Schwanz gelegt hatte und daran rieb. Woodstock erinnerte sich, wie sie manchmal von Jungen, mit denen sie ein Date hatte, heimgefahren wurde und sie ihm – mehr aus Dankbarkeit als aus Lust, und weil sich viele mit Knutschen und Küssen nicht zufrieden gaben – noch schnell vor dem Aussteigen den Schwanz spritzen ließ. Es war damals so üblich, damals in der Zeit der großen Cadillacs und Oldsmobiles, und mancher Junge war überrascht, wie geschickt Woodstock im Petting war. Dave beispielsweise, der Schlingel, der immer zwischen ihre Schenkel spritzen wollte.

Woodstock träumte mit geschlossenen Augen und spürte die Erregung in Dave's Schwanz aufsteigen. Dave, der nette Junge, der beim Petting mehr haben wollte als alle anderen, Dave, dessen Schwanz sie vor dem Spritzen vorn ein bißchen in die Spalte stecken mußte, nur ein ganz klein wenig in den Vorhof, ohne daß er richtig eindringen konnte. Dave, der es liebte, daß sie mit seiner Eichel so lang zwischen den Schamlippen auf und ab fuhr, bis er spritzte. Sie schloß die Finger fest, um es ihm gut zu machen, und preßte den Kleinen von Dave fest zwischen ihren Fingern. Robert drückte sich immer fester gegen ihre Seite, ungeduldig zappelte er in ihrer sanften Hand. Woodstock spürte, daß er gleich kommen würde und zog nun zielstrebig und fest die Hand vor und zurück. Der Cadillac durfte keine Flecken abbekommen, Woodstock war ein weises Mädchen und hielt ihre Hand vor den Schwanz, als Dave stöhnte und sich in ihre Hand ergoß. Robert riß die Augen auf, als sein Samen in Woodstocks hohle Hand spritzte. Woodstock machte noch ein-zwei Handbewegungen und Robert wunderte sich in seinem Rausch, daß seine milchigweiße Vanillesauce wie kleine zuckende Schlangen über ihre Hand spritzte.

Woodstock machte die Augen auf. Dave war's nicht, es war Robert, der sanft in ihrer Armbeuge lag und der seinen unschuldigen Samen in ihre Hand gespritzt hatte. Sie lächelte und strich ihm über die Haare: "Na, fein gespritzt?" Robert sah scheu und mit verschwimmendem Blick in ihre Augen, dann flüsterte er: "Zum ersten Mal!" und als sie ihn fragend ansah, senkte er die Augen und flüsterte unzusammenhängend: "... zum ersten Mal ... von einer Frau ...!". Er konnte nicht in ihr Gesicht sehen, denn es strahlte und war so hell, war von hellem weißen Haar umspült und ihre Augen sprühten lustige kleine Funken, daß er nicht in sie sehen konnte. Schon gar nicht, wenn er so bekifft war und frech log.

Woodstock sann noch über Jones nach, dem sie einen schmerzhaften Tripper verdankte. Dann wischte sie Jones weg, weg aus ihrem Gedächtnis. Was hatte Robert gesagt? Das erste Mal? Woodstock streichelte seinen Kopf, seine Wangen. "Mein Junge", flüsterte sie, "mein guter Junge!" Sie wußte auch nicht, warum, aber sie küßte ihn auf den Scheitel und drückte ihn fest an sich. "Es war doch sicher gut!" stellte sie fest. Robert wisperte und log, ohne zu Erröten: "Ich habe schon alles über das Masturbieren nachgelesen, aber wie es

geht, steht nirgends. Nun weiß ich es aber.“ Sie mußte sich über Roberts Ausdrucksweise wundern, denn keines der Kinder, die sie kannte, sprach so gestelzt. Es verging eine Zeit, sie lagen still und schweigsam nebeneinander.

Woodstock war aufgestanden, hatte eine Jause zubereitet und danach lagen sie wieder auf der Liege. Woodstock trank hie und da einen Schluck, dann stopfte sie die kleine Pfeife und rauchte. Sie sagte nichts, wenn Robert nach der Pfeife griff und vorsichtig einen Zug nahm, dann noch einen. Es verging der halbe Abend, in der Robert zu ihren Füßen lag und döste und sie in unzusammenhängenden Gedankenketten von früher träumte und ziemlich viel trank. Sie rauchten abwechselnd, Robert trank unsinnig viel, inhalierte tief und Woodstock lächelte, weil seine Reaktion auf den heiligen Rauch sehr drastisch sexuell war. Sie beobachtete, wie er sich langsam anspannte und an sie lehnte. Er hatte eine Hand auf ihre Brust gelegt, wetzte unruhig hin und her und wisperte nach einiger Zeit: “Es will schon wieder!” Woodstock tat, als verstünde sie ihn zunächst nicht, doch dann sah sie seinen dunklen Blick und sah an ihm hinunter, auf den steil aufgerichteten Schwanz. Sie lachte tief. “Das ist ja nett!” und kicherte, denn auch sie war schon schwer berauscht. Sie blickte lächelnd auf den steifen Schwanz und erahnte das Pochen, mit dem es wieder dick und fest wurde. “Na, was tun wir da?” fragte Woodstock und es kam nett und liebevoll bei Robert an. “Bitte, noch mal!” wisperte Robert nach einigem Zögern und verbarg sein Gesicht verschämt an ihrem Busen. “Was meinst du mit ‘noch mal’?” fragte Woodstock, obwohl sie genau wußte, was er wollte. Es blieb lange Zeit still. Robert nestelte unbeholfen an seinem Schwanz und streichelte Woodstocks Brust. “Mach bitte noch mal, daß es aus dem Schwanz spritzt!” wisperte er so leise, daß man es fast nicht hören konnte, aber Woodstock schien eingeschlafen zu sein. Hinter ihren geschlossenen Augen rasten die Gedanken, stritten Weiß und Schwarz unerbittlich und brachten sie zum Schmelzen.

Er stützte sich nach einiger Zeit auf und betrachtete im Halbdunkel Woodstocks Körper. Obwohl Woodstock schon sehr alt war, war sie jetzt, wo sie zu schlafen schien, irgendwie schön. Ihre Brüste waren alt und faltig, aber sie waren immer noch große, runde, weibliche Brüste, die einen Knaben sehr aufregen konnten. Woodstock spreizte

einen Schenkel absichtlich zur Seite, ihre Hand fiel wie zufällig neben ihre Scham. Ihre Lust, sich nackt zu zeigen und ihn damit zu reizen saß ihr plötzlich wie ein kleines kicherndes Teufelchen im Nacken. Als ob sie schlief, seufzte sie tief und ließ die Schenkel wie unabsichtlich noch weiter auseinander klappen, und ihr Herz pochte laut, als sie geöffnet wie eine reife Frucht vor ihm lag. Robert kniete sich auf, dann beugte er sich vorsichtig ganz tief hinunter und betrachtete ihren Spalt. Seine Erektion wurde immer heftiger, er tastete nach seinem Schwanz und knetete ihn ungeduldig.

Verstohlen näherte sich ihre Hand der Scham, fuhren die Finger behutsam und erregend langsam tastend über die Schamfalte. Robert riß die Augen auf und dachte sofort an Tess. Während der folgenden Minuten betastete er nervös seinen Schwanz, denn Woodstock streichelte sich, ohne daß es wie gezielte Masturbation aussah, streichelte ihre Spalte und seufzte. Sie mußte die Augen nur einen winzigkleinen Spalt öffnen um zu sehen, daß der Knabe ihr gegenüber auf seinen Fersen kauerte und ihr Tun mit gierigen Augen betrachtete. Ihrer Finger streichelten die Scham und die Schamlippen spielerisch, züngelnd und zart.

Sie blickte unter den Wimpern hindurch auf Robert und war irgendwie befriedigt darüber, wie heftig er erigierte, wie nervös er an seiner Eichel zupfte. Woodstock wurde sich mit einemmal bewußt, wie sehr es sie selbst erregte, sich dem Knaben zu zeigen, sich nackt und bloß seinen Blicken preiszugeben. Sie räkelte sich noch mehr, betastete ihre Scham und seufzte vor Aufregung, denn Roberts erektile Reaktion war unübersehbar. Immer wieder griff er sich auf den Schwanz, verstrich die Feuchtigkeit mit den Fingern und zupfte an der Vorhaut, zog sie blitzschnell ein paarmal zurück und knetete dann nervös weiter, offenbar getraute er sich nicht vor ihr zu onanieren. Die kulturellen Hemmungen regten sich in ihm, doch ihre Gier und ihre heiß aufsteigende Begehrlichkeit waren viel, viel stärker. Woodstock war glücklich und verzweifelt, wußte nicht wie es weitergehen solle und wußte es eigentlich doch. Der Alkohol und das Kiffen hatten sie so sehr berauscht, daß die gierige Geilheit und die Vorfreude sie zu einem breiten Lächeln brachten. Sie sah, daß er bereit war und räkelte sich entschlossen.

“Komm, Robert, mach’s mit mir!” flüsterte sie und streckte ihm eine Hand entgegen. Robert schrak auf und sah sie stumm an, denn er verstand sie nicht und verstand sie doch. Er hatte alles über die Paarung der Tiere und der Menschen gelesen und wußte alles, theoretisch natürlich. Woodstock flüsterte heiser und mit lockender Stimme: “Komm, dein erstes Mal!” Ihre Hand tastete sich zu ihrer Spalte, teilte die Schamlippen und öffnete sie spielerisch. Aus halbgeschlossenen Lidern blickte sie ihn schräg an: “Komm, mach’s mit mir!” Robert hörte genau, was sie sagte, aber er wollte es nicht begreifen. Es konnte ja nicht sein, daß sie, Woodstock, daß sie – nein!

Sie legte sich besser zurecht, legte dann ein Bein um ihn herum, so daß er mit einem Mal zwischen ihren Schenkeln kniete. Sie tastete gierig nach ihm und hieß ihn, sich zwischen ihren Schenkeln zu nähern. Furchtsam folgte er, die Finger immer noch um den Schwanz gekrümmt. Lüstern und geil tastete sie nach seinem Schwanz und zog ein paarmal die Vorhaut über die Eichel zurück. Robert fragte sich, warum er darüber nichts gelesen hatte in den Lexika. Das Herz raste und klopfte ihm bis in den Hals hinauf, als sie ihn noch weiter nach vorn zog, ihn zu sich auf ihre Brust zog. Stumm und sich innerlich ungelenk fühlend erlebte Robert diese erste Nähe, diese aufregende, unbekannte, seltsame Nähe und erschrak, als sie ihn mit der Hand in den Eingang ihrer Spalte lenkte, seinen Schwanz vorsichtig in sich hineinzog. “Komm, kleiner Mann, gib’s mir!” flüsterte sie mit rauher Stimme und griff mit einer Hand nach seiner Hüfte, umfaßte seine Pobacke und lenkte ihn, zog ihn tiefer in dieses weiche, enge Loch, das sich ihm willig öffnete. Unendlich langsam drang die brandrote Eichel in sie ein. Robert erschrak ein wenig, als er spürte, wie schmal und eng ihre Scheide war, aber sie war glitschig und warm. Woodstock seufzte tief und sog die Luft scharf ein, denn es schmerzte einen Augenblick, als der dick geschwollene Penis langsam, unendlich langsam in sie eindrang, denn er fühlte sich noch fester und dicker an, als sie gedacht hatte.

Allmählich ließ seine Furcht nach, aber er verharrte unbeweglich, horchte mit geschlossenen Augen auf die Signale ihrer Hand, die seine Hoden streichelten. Sofort und lange vor ihm merkte sie mit leichter Enttäuschung, daß er gleich spritzen würde und flüsterte tonlos, er solle es nicht zurückhalten. Woodstock preßte Robert an

sich, der sie plötzlich ganz traurig ansah und regungslos in ihr verharrte, während er ruckartig spritzte. Sie streichelte seine Pobacken zart, obwohl sie völlig unerregt und irgendwie gleichgültig hinnahm, wie es in ihr zuckte und spritzte.

Sie hatte Tränen in den Augen und schloß ihn sanft in ihre Arme, lächelte ihn an und hielt ihn ganz fest, streichelte ihn und murmelte leise Liebesworte, flüsterte ihm ins Ohr, was für ein großer Kerl er nun sei und wie toll er gefickt und gespritzt habe, sie habe es ganz toll spüren können. Robert fühlte sich traurig und erschöpft, aber die Liebkosungen der alten Dame machten ihn stolz. Er hatte sein erstes Mal, und er hatte prima gespritzt! Es mußte so wohl richtig sein, Woodstock hatte gesagt, er habe prima gespritzt! Er richtete sich auf und küßte Woodstock, das erste Mal in seinem Leben. Bisher hatten ihn die welken und faltigen Lippen geschreckt, wenn sie ihn geküßt hatte, aber nun küßte er sie, dankbar und aufrichtig.

Robert strahlte über das ganze Gesicht. "Wow, habe ich toll gefickt!" sagte er prahlerisch. Dann ließ er sich zurücksinken und schloß erschöpft die Augen. Woodstock grinste verhalten und putzte die Samenflecken weg. Robert schwieg, denn er wußte nicht, wie er Woodstock sagen konnte, was er fühlte. Er rückte nach vorn und umarmte Woodstock, barg sein Gesicht an ihrem Busen und streichelte sie. Sie umarmte und herzte ihn, denn sie ahnte, wie verletzlich er im Augenblick war. Robert erzählte Woodstock nie, daß er genau in diesem Moment den Entschluß faßte, Tess zu ficken, diesmal aber richtig zu ficken, koste es was es wolle!

Robert erwachte im ersten Morgenlicht mit einer Wahnsinnsreaktion. Es dauerte einige Sekunden, bis sich seine Verwirrung gelegt hatte und er genau wußte, wo er war. Er kniete sich auf und betrachtete Woodstock eingehend. Sie war sofort wach, aber sie tat, als ob sie noch schlief. Robert hatte sich tief hinuntergebeugt und starrte angestrengt auf Woodstocks Spalte unter den hellen, spärlichen Schamhaaren. Sie begriff die Situation augenblicklich, als es ihr wieder einfiel, daß dies sein erstes Mal gewesen war. Mit Daumen und zwei Fingern hielt er die Vorhaut umklammert und zog sie schnell und hastig mit ruckenden Bewegungen über die Eichel, während er angestrengt auf ihre Scham starrte. Weich und sanft wurde es ihr

ums Herz, und der heimliche Blick, mit dem sie den erregt zitternden Knaben ansah, war romantisch und beinahe tränenumflort. Sie winkelte ein Knie an, damit er ihre Scham besser sehen konnte. Robert hörte fast auf, so sehr faszinierte ihn die feuchte, von dunkelgerunzelter Haut umgebene Spalte. Mit einem raschen Blick vergewisserte er sich, daß Woodstock immer noch schlief.

Woodstock geriet in leichte Erregung, als sie unter den fast geschlossenen Augenlidern sah, wie er mit raschen, unbeherrschten Bewegungen immer wieder die Vorhaut über die Eichel zog, die dunkelrot anlief und einen ersten Tropfen absonderte. Robert setzte sich auf seine Hacken und stützte sich mit der linken Hand hinten auf. Woodstock ließ das Knie zur Seite kippen und spreizte den Schenkel ein bißchen. Er onanierte sehr schnell, mit fest auf ihre Spalte gerichteten Augen ließ er seine Hand vor und zurück rasen. Woodstocks Erregung stieg sprunghaft, als sie den zarten, schmalen Knabenkörper mit dem grotesk vergrößerten Penis, der so unglaublich dunkelrot und dick angeschwollen war, betrachtete. Es erregte sie ungeheuer, daß Robert so gierig auf ihre Scham starrte und wie besessen mit seinen zarten Fingern dieses Ungetüm bearbeitete, in schnellem Rhythmus die Eichel vorschnellen ließ.

Ja, so etwas wie eine heitere Stimmung und Erregung stieg in ihr auf, geradezu willig und undamenhaft schamlos spreizte sie sich für seine Gier, sah unter gesenkten Augenlidern zu Robert und spreizte die Schenkel so stark, daß sich die Schamlippen leicht öffneten. Sie hielt den Atem an, weil der auf seinen Fersen kauernde Knabe aussah, als ziele er mit dem Schwanz genau in ihre Scham, als spannte sich sein Körper wie ein Bogen und in seiner Verlängerung der Pfeil, den er wild rieb – es schien ihr fast, als würde er in sie hineinonanieren zu wollen. Robert hatte seine Augen starr auf ihren Spalt geheftet und onanierte wie besessen. Plötzlich riß er die Augen weit auf und spritzte bebend den ersten weißen Strahl über ihren Leib, der zweite spritzte auf ihren Innenschenkel. Der schlanke Knabenkörper bäumte sich auf und sackte weit nach vorn, so daß der Samen, der in heftigen Strahlen aus ihm herausschoß, auf ihre Schenkel quoll.

Robert blieb auf seinen Fersen hocken und atmete heftig, als ihm klar wurde, daß er Woodstock in seinem Wüten vollgespritzt hatte.

Doch sie schien immer noch zu schlafen, stellte er erleichtert fest und versuchte wieder zu Atem zu kommen, sich langsam zu beruhigen. Woodstock kniff ihre Augen zusammen und versuchte, ihre Erregung zu ignorieren, aber es gelang ihr nicht. Der Junge hatte sie geil und aggressiv angespritzt, und sie war verwundert, wie geil sie dabei geworden war, sich von ihm im Schlaf anspritzen zu lassen. Sie spürte, wie feucht und glitschig ihre Scheide wurde, wie sich die alte, faltige Haut mit seit Langem nicht mehr empfundener Erregung schwellend füllte. Unter halbgeschlossenen Augenlidern beobachtete sie Robert, der sich zunehmend beruhigte. Die Minuten verrannen, doch in ihrer Seele brodelte es weiter, baute sich die Erregung weiter auf. Robert legte sich leise neben sie und horchte auf das Pulsen seines Herzens. Irgendwann fielen auch Woodstock die Augen zu.

Woodstock stand später leise auf und bereitete das Frühstück.

Dann verbrachten sie den Morgen mit Plantschen im Pool und faulenzen, lesen und nochmals frühstücken. Dann, als sie schon wieder fest kiffen und tranken, brachte Woodstock die Sprache aufs Bumsen. Sachte und sich vorsichtig herantastend erklärte sie ihm, wie das Bumsen wirklich geht, und Robert war sich immer unsicherer, ob er es gestern richtig gemacht habe. Woodstock war durch ihrer eigenen Schilderung und das Kiffen schon wieder leicht erregt und betrachtete Robert, der erst allmählich wieder zur Pfeife griff. Je deutlicher sie Robert erklärte, was von einem jungen Mann erwartet werde, desto mehr steigerte sie sich in eine immer geiler werdende Stimmung hinein. Mit hochgezogenem Knie saß sie ganz ungeniert Robert gegenüber, der immer wieder mit roten Ohren auf ihre Spalte schaute und sich vorzustellen versuchte, was sie ihm gerade erzählte. Es war offensichtlich, daß er es sich ganz deutlich vorzustellen versuchte, denn er tastete immer wieder auf seinen erigierten Schwanz. Woodstock spielte verstohlen mit einer Brustwarze und ließ eine Hand für einen Sekundenbruchteil zu ihrer Spalte gleiten, um sie unauffällig zu berühren. Aber das genügte ihr natürlich nicht.

Nach einiger Zeit – Anlaß bot die gemeinsame Verwendung der Pfeife – setzte sie sich neben ihn und stützte ein Bein auf, ihre Hand wanderte vorsichtig zur Schamfalte. Geilheit und Erregung pochten in ihrem Hals, sie trank und rauchte und ließ ihre Hand auf der

Scham ruhen. Erst als sie sicher war, daß er es nicht mitbekommen konnte, versenkte sie einen Finger und reizte sich heimlich. Oh, wie das gut tat, der Kitzler wurde hart und ihre Erregung rollte über sie hinweg, obwohl sie ihm eine längere Pause gönnen wollte. Sie tastete stumm nach ihm, umfaßte seinen Penis und streichelte ihn sanft. Robert riß die Augen auf, als sie ihn anfaßte, aber er sagte nichts. Sie räkelte sich und legte sich besser zurecht, legte ein Bein um ihn herum, so daß er mit einem Mal zwischen ihren Schenkeln lag. Wortlos tastete sie nach seinem Schwanz und zog ein paarmal die Vorhaut über die Eichel zurück. "Er muß noch fester werden!", glaubte er sie flüstern gehört zu haben, aber dann meinte er, daß er sich geirrt hatte.

Doch sie ließ die Finger flink über die Eichel gleiten, immer wieder auf und ab, minutenlang. Sie prüfte seine Festigkeit mit ihren Fingern, schien aber erst zufrieden, nachdem sie ihn nochmals schnell und heftig masturbierte, daß ihm fast Sehen und Hören verging. Das Herz raste und klopfte ihm bis in den Hals hinauf, als sie ihm deutete, er solle sich hinknien. Robert gehorchte und genoß wieder diese aufregende, seltsame Erregung, als sie seinen Schwanz vorsichtig in den Eingang ihrer Spalte lenkte. Woodstock führte ihn zum Scheideneingang und seufzte, aber nur ein bißchen, als er langsam und vorsichtig in sie einzudringen versuchte. Roberts dicker Schwanz ging nicht in ihre enge Scheide hinein, so daß er schon glaubte, es ginge gar nicht. Aber sie griff zwischen ihren Schenkeln hinunter und drückte sich mit einem lauten Wehlaut den Schwanz entschlossen in die Scheide.

Wie schon gestern griff sie mit einer Hand nach seiner Hüfte, umfaßte seine Pobacke und lenkte ihn. Folgsam bewegte er sich vor und zurück, horchte auf ihre Signale. Bald fand er seinen Takt, stieß konzentriert hinein und heraus. Als sie bei jedem seiner Stöße einen kleinen Seufzer ausstieß, blickte er auf. Sie hielt ihn sanft fest und ihr Körper wurde von seinen Stößen vor und zurückgeschoben, ihre faltigen Brüste bewegten sich rhythmisch. Jedesmal, wenn er wieder in sie eindrang, seufzte sie tief und sog die Luft scharf ein, dabei lächelte sie ihn aufmunternd an. Robert begriff intuitiv das Wesen des Fickens, erkannte den Zusammenhang zwischen Stoßen und Seufzen. Er verlor die anfängliche Scheu und fickte sie, stieß heftig in Woodstocks Scheide und wartete einen Sekundenbruchteil auf ihr Seufzen,

um wieder zuzustoßen. Er beobachtete, wie ihr Atem zu fliegen begann, wie sie keuchte und die Augen immer wieder zusammenkniff, aber es war schiere Lust und kein Schmerz.

Roberts Körper arbeitete wie eine gut geölte Maschine. Ohne zu wissen, warum, zog er seinen ganzen Schwanz bis auf die Eichel heraus und stieß dann erneut in ihr enges Loch, was ihr gut zu gefallen schien. Er achtete auf ihr Seufzen und stimmte sich auf ihren Takt ein, er konnte Woodstocks Erregung deutlich spüren, spüren wie sie immer tiefer seufzte und ihr Körper sich langsam wand und versteifte. Er hatte bald herausgefunden, wie weit er seinen Schwanz herausziehen konnte, ohne daß die Eichel herausfiel und wie tief er hineinstoßen mußte. Er bewegte sich noch schneller und sah in ihrem Gesicht das Wetterleuchten immenser Lust, was ihn noch mehr anspornte. Mit einemmal verzog sie ihr sonst lächelndes Faltengesicht zu einer schmerzhaft verzerrten Grimasse, bleckte die Zähne und ihre Mundwinkel, und ihre Augen verdrehten sich kurz. Dann entrang sich ihrer Brust ein lauter, langgezogener Seufzer, der in heftiges Atmen überging. Ihre Scheide hielt ihn fest umklammert, deutlich spürte er das Beben und Wogen des weichen Fleisches, das seinen Schwanz kräftig umschloß. Sie öffnete plötzlich ihre Augen mit einem Strahlen, das er nie wieder vergaß. Wie im Krampf umschlang sie Robert, eine Handfläche glitt zu seinem Hintern und er spürte, wie diese flache Hand ihn steuerte, ihn weiter und weiter zu mehr und festerem Ficken antrieb. Ihre freudiges Strahlen ließ auch ihn lächeln und er bewegte seinen Hintern, so schnell er nur konnte. "Ach!", sagte sie nur, "ach!" und Robert spürte, daß sie bei jedem "ach!" noch einmal eine kleine Lust erlebte.

Dann fiel ihre Anspannung mit einem Schlag in sich zusammen. Woodstock war völlig erschöpft und ließ alles über sich ergehen, ihr Körper wurde wie eine leblose Puppe von Roberts Stößen erschüttert. Er fickte sie noch lange weiter und beachtete nicht die leisen, klagenden Wehlaute der Wehrlosen, in deren Enge er verbissen weiterfickte. Dann stieß er tief hinein und verharrte regungslos in ihr, während der Samen stoßweise aus ihm hervorschoß. Sie rührte sich nicht und spürte ihn tief in ihrem Innern zucken und spritzen. Robert zog langsam und vorsichtig seinen weich gewordenen Schwanz aus ihrem Loch und legte sich mit einem tiefen Seufzer neben sie.

Sie lagen lange nebeneinander, Woodstock leerte Glas um Glas, rauchte ihr Pfeifchen und Robert lag erschöpft neben ihr. Er trank hastig ein paar Gläser hinunter, was ihn recht schnell betrunken machte. Sie rauchten immer wieder gemeinsam ein Pfeifchen, Robert genoß die Wirkung der Droge und Woodstock auch, denn ihr jugendlicher Liebhaber erzählte im Rausch alle Geheimnisse, die er sonst niemandem erzählt hätte und ließ sich von ihr viele Geschichten vom Woodstock-Festival in Belgien erzählen. Wie anders klangen nun die Geschichten, wo sie das Aufregende und Interessante nicht mehr zensurieren und streichen mußte! Robert erzählte auch alles, was wirklich geheim war, wie er früher die Kusine Tess nach langem Betteln hatte gründlich untersuchen dürfen und daß sie ihm die weibliche Anatomie und den Sex und das Masturbieren etwas vage erklärt habe.

Tess war nach all diesem Tasten und Zeigen sehr erregt und wollte ihn schnell loswerden, aber er hatte danach so lange gebettelt, daß sie nachgegeben habe. Sie sagte, das sei geheim und das dürfe er niemandem erzählen, aber sie brauche es jetzt ganz, ganz dringend und dann hatte sie ihn beim Masturbieren doch zuschauen lassen. Er hatte zuvor alles über weibliche Masturbation gelesen, aber nirgends stand, wie es genau gemacht wurde. Nun sah er es. Woodstock lachte ein wenig verlegen und fragte, was mit ihm gewesen sei und Robert log, er sei auf Tess' Geheiß nackt vor dem Bett gestanden und hätte eine Riesenlatte gehabt, Tess hätte ihn zwar beim Masturbieren ein paarmal angefaßt, aber sonst nichts, sie hätte ihn danach völlig ignoriert. Woodstock und er lachten ausgelassen, als er in einer wüsten Pantomime die masturbierende Tess und wie sie ihn berührte, darstellte.

Den ganzen Vormittag blieben sie im Garten, auf der bequemen, breiten Liege. Woodstock stopfte ihre Pfeife und Robert schlief, in ihrem Schoß eingeringelt wie ein Polarhund. Die hastige Fickerei und seine geilen Schnurren hatten sie doch ziemlich erregt, und da sie beim Ficken nur einen winzigkleinen Orgasmus erlebt hatte, fühlte sie sich noch sehr orgasmushungrig. Sie rückte ein wenig von Robert ab, legte sich auf die Seite und drehte ihm den Rücken zu. Sie schloß die Augen und fantasierte heftig und geil, später streichelte sie sich und als die Erregung stieg, masturbierte sie langsam und lei-

se. Sie ließ sich viel Zeit, und jedesmal, wenn sie kam, erschauerte ihr ganzer Körper, aber sie unterdrückte das Beben in ihrem Becken, so gut es ging und hielt vorsichtig die Luft an, damit der Knabe nicht wach würde. Es dauerte sehr lange, dann schlief sie tief ein.

Während der letzten beiden Tage übten sie beinahe pausenlos. Geschickt erregte Woodstock Robert immer wieder und ließ sich dann von ihm besteigen, oft schon nach wenigen Minuten. Wenn er schon fast atemlos war, ließ sie ihn eine Zeitlang schlafen und nutzte die Gelegenheit, ihre Erregung anzufachen. Dann streichelte sie wieder den Schwanz des Schlafenden, der bald darauf aufwachte und bald wieder bereit war. Robert erkannte, wie gern Woodstock auf alle Viere ging und sich von hinten nehmen ließ, er rammelte sie voll Vergnügen und spritzte, was das Zeug hielt. Selbst beim Abschiednehmen mußte er sich wieder ausziehen, um sie schnell und hastig zu besteigen, dann erst ließ sie ihn gehen.

Erst als Robert von Woodstock Abschied genommen hatte und heimwärts trottete, fielen ihm wieder seine Lügen ein, aber warum er Woodstock wegen Tess angelogen hatte, konnte er nicht herausfinden. In Wirklichkeit hatte Tess, etwa zwei Jahre älter als er, schon sehr früh begonnen, den Knirps abzutasten und mit ihm Sich–Zeigen–Spiele zu machen. Ihr Naturell wollte, daß sie unbedingt das Sagen – die Macht – haben mußte, andererseits entdeckte sie zu ihrem Erstaunen, wie sehr es sie selbst aufeilte, wenn sie nackt vor ihm posierte. Wenn er dann vor lauter Gaffen und Starren einen Steifen bekam, griff sie nach seinem Schwanz und masturbierte ihn. Häufig legte sie sich auch auf den Rücken, spreizte ihre Schenkel mit beiden Händen wie ein Frosch und befahl dem gierig Gaffenden immer wieder zu onanieren und abzuspritzen, bis er nicht mehr konnte. Er durfte ihre Spalte zwar ansehen, aber nie anfassen. Es war ein sehr einseitiges Geschäft, was ihm auch ganz klar bewußt war, denn sie masturbierte nicht, wenn er da war. Eines Tages, nach langem Hin und Her, gelang es ihm, ihr das Zugeständnis zu entringen, ihr beim Masturbieren zuzusehen. Er spionierte nämlich schon seit Jahren seiner Mutter nach, wenn sie ins Bad ging, und blinzelte mit einem Auge durch einen Spalt in der Falttüre, aber er konnte unter dem Badeschaum und dem von Badezusätzen giftiggrün gefärbten Wasser nie wirklich deutlich sehen, wie sie es genau machte – meist sah er

nur ihr Gesicht und die schnellen Bewegungen ihres Oberarms, während er leise onanierte. Manchmal machte er es gleich ein zweites Mal, wenn seine Mutter sehr lange brauchte, bis sie fertig war.

Gleich nachdem Tess in der Debatte ums Zuschauenlassen nachgegeben hatte, hatte sie es schon wieder halb bereut. Sie setzte sich am Bettrand auf und sagte, das könne doch wohl nicht einseitig sein, also mußte er sich nackt zwischen ihre Schenkel stellen. Er starrte erneut auf ihre dunkelbehaarte Scham und auf ihre kleinen runden Brüste, während sie seinen Schwanz umfaßte und unruhig daran rieb; sie konnte sich nicht entschließen, Wort zu halten.

Tess ließ sich nach hinten fallen, spreizte ihre Beine weit in Froschposition und spielte mit ihren Fingern an ihren Schamlippen. Robert sah auf ihre kleinen Brüste und phantasierte schon ziemlich weit voraus, wie sie es ihm nun zeigen würde und meinte schon bald, das sei schon das Masturbieren und starrte hin, obwohl er schon so erregt war, daß er seinen Blick fast nicht mehr auf Tess' Spiel konzentrieren konnte. Sie posierte vor ihm, spreizte die Beine und schloß sie wieder, dann legte sie sich wieder weit gespreizt zurück und spielte weiter mit sich, natürlich ohne richtig zu Masturbieren.

Robert stand mit hochrotem Kopf und nassem, steifen Schwanz da und hatte wieder eine gewaltige Erektion, denn ihr zuzuschauen machte ihn sehr geil. Tess spielte verträumt mit ihren Schamlippen, schob sie zart auseinander und bumste sich ein bißchen mit einem Finger. Dann zog sie den Finger wieder heraus und streichelte das Häutchen, unter dem ihr Kitzler verborgen war. Leicht drückte sie darauf und rotierte ganz langsam, denn sie hatte viel Zeit, brauchte viel Zeit um warm zu werden. Ihre dunklen Augen sahen ihn ständig an, neugierig und fast beobachtend. Robert wurde immer geiler und bekam eine hart pochende Erektion. Plötzlich setzte sie sich auf und wichste ihn ganz fest und schnell, viel besser als sonst. Robert seufzte tief, denn es schoß heiß aus seinen Lenden, Tess aber ließ seinen Samen diesmal auf ihre Brüste spritzen, rieb seine Eichel wild an ihren samenfeuchten Brüsten, und das geilte sie offenbar wahnsinnig auf. Sie legte sich wieder nach hinten und nun war es kein Spiel mehr. Sie schloß die Augen, in ihrer Erregung war es ihr jetzt vollkommen gleichgültig, daß Robert nun fasziniert auf ihre rasenden Finger

starrte. Sie masturbierte wild, bis sie fast schon am Höhepunkt angelangt war, dann nahm sie auch die andere Hand zu Hilfe und bumste sich heftig erregt mit zwei Fingern in der Scheide. Sie kam laut und heftig, während sich ihr Gesicht veränderte, ihre Beine, ihr ganzer Unterleib sprang und bebte konvulsivisch. Dann beruhigte sie sich allmählich und hieß Robert, sich neben sie zu legen. Noch heftig keuchend stieß sie heraus, nun habe er's gesehen!

Nach einer kurzen Pause sagte sie, daß er sich zwischen ihre Schenkel knien und auf Augenhöhe ganz genau zuschauen dürfe. Robert kauerte sich vor ihr nieder, sie streckte beide Beine in die Höhe und spreizte sie weit auseinander. Er fragte nochmals nach dem Kitzler und Tess hielt inne, dann zog sie die Haut ganz weit über den Kitzler zurück. Er durfte erstmals ihren Kitzler befühlen und betasten, aber als er mit einem Finger den Kitzler zu reiben versuchte, sagte sie, er drücke viel zu fest und er mußte wieder loslassen. Während sie sich nun langsam und bedächtig befriedigte, verfolgte Robert jede ihrer Bewegungen mit Neugier und wachsender Erregung. Abwechselnd betastete sie ihre samennassen Brüste oder steckte einen Finger bumsend in die Scheide, während ein anderer Finger die Schamlippen oder den Kitzler erregte. Rasch rieb ein Finger den Kitzler, während ein anderer Finger langsam in der Scheide bumste. Als der Orgasmus kam, bumste sie sich mit zwei Fingern, bis es abebbte. Sie machte erschöpft eine kurze Pause und flüsterte, es gehe gleich weiter, und dann machte sie weiter, machte es nochmals und nochmals und entließ ihren geilen Zuschauer erst, als sie nicht mehr wollte.

In der Folgezeit nahmen sie ihre Spielchen wieder auf, jedoch kam es nur mehr vereinzelt vor, daß Tess so erregt wurde, daß sie sich vergaß – sie onanierte viel lieber allein. Ihr Spiel veränderte sich erneut, als Tessa, im Schneidersitz sitzend, ihn wie ein Baby in den Arm nahm und dann mit seinem Schwanz spielte. Sie ließ zu, nein, später forderte sie es sogar vehement, daß er mit den Lippen ihren winzigkleinen, runden Busen leckte, daß er an der Brustwarze vorsichtig nagte und sie mit der Zunge reizte. Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte vor Geilheit, ihre Hand rieb ihn schnell und ließ ihn heftig spritzen. Es kam dann manchmal vor, daß sie vom Lecken und Beknabbern so geil geworden war, daß sie sich zwischen die Bei-

ne griff und schnell masturbierte, daß Robert nur so herumgeschüttelt wurde. Aber auch das ging bald zu Ende.

Sie wandte sich ihren Altersgenossen zu und hatte keine Zeit mehr für Robert, der mit Eifersucht und Traurigkeit die gezischelten Gerüchte verfolgte, daß Tess mit diesem oder jenem bumse, ja, eigentlich mit allen und als er sich dann ein Herz nahm, um sie zu besuchen und sie auch bumsen zu wollen, da wollte sie ihn unverrichteter Dinge wieder fortschicken. Doch noch während er bat, drängelte und bettelte ging die Türglocke und das–ist–Robert–mein–kleiner–Kusin schlich sich bedrückt an Tessas Verehrer vorbei, hinaus.

Daß sie wirklich auf die schiefe Bahn geriet, soff und Drogen nahm und dann von ihrem Leitenden Ingenieur – den alle nur so nannten – schwanger wurde, ließ ihm das Herz schwer werden.

Im Jahr davor, gerade als er 13 war, war seine Familie – die Mutter, ihr Pianist und er – über den ganzen Sommer am See. Während die beiden Erwachsenen in die Stadt fuhren oder faul im Garten lagen, war Robert am See, betrachtete neidisch und sehnsüchtig die Paare und jungen Mädchen und malte sich aus, wie es wäre, wenn. Aber er war noch viel zu ängstlich und gehemmt, um Mädchen überhaupt anzusprechen. Er wußte, daß er sofort zu stottern anfangen oder knallrot werden würde; also ließ er es bleiben. Schon nach kurzer Zeit fiel ihm eine außerordentlich elegante junge Frau auf, die täglich gegen Mittag ins Bootshaus ging, um sich umzuziehen. Robert war neugierig und die Neugier stärker als seine Angst.

Er legte sich auf die Lauer, nur um festzustellen, daß er sie aus der Ferne wirklich nicht ausspionieren konnte. Er untersuchte das Gelände und das Bootshaus genau und bemerkte, daß er von der Seeseite her ins Bootshaus tauchen und sich wunderbar zwischen den Booten und dem Chaos von Segelsäcken, Leinen und Sonstigem verstecken konnte. Er tauchte tatsächlich durch und verharrte dort, nur den Kopf über Wasser, reglos sich an einem Tau festklammernd. Es kam niemand, er sah niemand und niemand sah ihn. Er blieb noch einige Minuten im Dämmer des Bootshauses, erfüllt von einem erleichternden Triumphgefühl, nun konnte sie kommen, er würde da sein. Anderntags erwartete er sie bereits in seinem Versteck.

Nichts ahnend zog sie sich um, viel zu schnell, als daß er etwas von dem, was er wirklich sehen wollte, auch sehen konnte. Erst als sie im Badeanzug war, blieb sie horchend stehen und sah sich um, dann ging sie nach einiger Zeit hinaus in die Sonne. Robert wartete, bis das Herzklopfen nachließ und verließ vorsichtig sein Versteck. So vergingen zwei Tage, doch am dritten Tag zog sie sich aus und setzte sich nackt auf einen Bootsrand. Sie blieb sitzen, nahm ein Fläschchen mit Sonnenöl aus ihrer Strandtasche und rieb sich langsam und sehr, sehr gewissenhaft ein. Robert verging fast, sein steifer Schwanz klopfte und er zupfte und rieb, um seiner Geilheit Herr zu werden. Dann, fast schon am Höhepunkt seines Onanierens, trafen sich ihre Augen.

Robert erstarrte vor Schreck. Dann, in einer Instinktreaktion, wollte er blitzschnell abtauchen, verschwinden, abhauen. Doch sie hob ihre Hand, bedeutete ihm mit der Hand zu bleiben und ihre dunkle, warme Stimme sagte, er solle doch bleiben, es mache ihr nichts aus. Unschlüssig verharrte er, nur sein Kopf ragte aus dem Wasser. Nein, sagte sie wieder, es mache ihr nichts aus, im Gegenteil, er solle nur weitermachen und dann machte sie mit der Hand eine eindeutige obszöne Bewegung, so daß Robert die Schamesröte ins Gesicht stieg. Er blieb starr vor Schreck regungslos im Wasser liegen und betrachtete sie.

Sie drehte und wendete sich im Sitzen, ihr silberblondes Haar fiel auf ihre Schultern und bedeckte den Ansatz der schon reifen, schweren Brüste. Ihre Figur kam ihm himmlisch ebenmäßig vor, obwohl sie eher füllig und mollig war, doch ihre Beine waren schlank und makellos. Wenn sie die Beine bewegte, sah er ihre Scham, die zu seinem Erstaunen glattrasiert war, so daß das Schlitzchen als feiner, rosafarbener Strich sichtbar blieb. Er starrte mit offenem Mund und sie wendete sich, hob ein Bein an und stellte den Fuß auf den Süllrand des Bootes. Es vergingen Minuten, ohne daß Robert seine Augen von ihr lassen konnte, dann stand sie auf und zog ihren Badeanzug an. Im Hinausgehen sagte sie leichthin, sie käme morgen um dieselbe Zeit und hoffe, er würde wieder da sein. Ihm schien, als wäre sie lautlos zur Tür hinausgeschwebt, denn erst Minuten später erwachte er aus seiner Erstarrung. Sie würde kommen, sie wollte ihn wiedersehen!

So nervös und unruhig war er, noch nie war ihm ein Tag so lang geworden wie dieser. Sein Herz pochte wie verrückt, wenn er daran dachte, daß sie ihn wiedersehen wolle! Er schlief kaum und rannte schon nach dem Frühstück zum Strand, blickte erwartungsvoll zur Sonne, ob sie doch bald, ob sie endlich den Mittagspunkt erreiche! Dann wurde es endlich Mittag. Ungeduldig tauchte er unter, holte nochmals tief Luft und tauchte ins Bootshaus.

Seine Fantasie spielte verrückt. Obwohl sie noch nicht da war, konnte er sie sehen, wenn er die Augen schloß. Seine Erektion wurde unerträglich und er rieb sich langsam, um die Vorfreude recht lange aufrechtzuerhalten. Dann, nach Ewigkeiten, kam sie leise und schnell ins Bootshaus. Sie blieb unschlüssig stehen und wartete, bis sich ihre Augen ans Halbdunkel gewöhnt hatten, dann erblickte sie ihn. Leichthin ging sie zu ihrem Boot, legte die elegante Strandtasche hin und zog sich langsam, ihn immer wieder anblickend, aus; sie legte jedes einzelne Kleidungsstück so langsam und behutsam ab, als ob es das Wertvollste auf dieser Welt wäre. Durch die leeren Fensterhöhlen fiel das Sonnenlicht grell auf das Boot.

Sie setzte sich genau hier ins helle Licht, wo ihre makellose Nacktheit hell aus dem dämmerigen Dunkel des Bootshauses hervorstach. Sie schloß die Augen und schien zu erschauern, während sie mit einem leisen Seufzen in unendlicher Langsamkeit die Schenkel leicht spreizte und ihr offenes Paradies seinem gierigen Blick darbot. Robert blieb herzklopfend, wo er war. Minutenlang sahen sie sich nur gegenseitig an. Dann nickte sie ihm zu und machte eine Handbewegung, er solle näherkommen und als er sich immer noch nicht rührte, sagte sie leise, er solle doch etwas näherkommen. Vorsichtig kam er näher, bis er etwa zwei oder drei Meter vor ihr den Rand des Bretterbodens erreichte und sich daran festhielt. Sie seufzte und entspannte sich, die Schenkel klappten langsam ganz weit auseinander. Robert blieb der Atem stehen, als er angestrengt im Dämmerlicht an ihren Schenkeln entlang hinaufsah und jede Einzelheit in ihrem Spalt erkannte. Er mußte heftig schlucken, denn nun strich sie mit einer Hand an ihrem Körper entlang bis hinunter zur Hüfte, dann hob sie ein Bein an und stützte den Fuß keck auf.

“Aufregend, nicht?” fragte sie und blickte ihm ins Gesicht. Er nickte unwillkürlich und sah weg, denn er schämte sich.

“Du brauchst keine Angst zu haben,” lächelte sie leise, “ich mag es, wenn Du mich ansiehst!”

Robert blickte zu ihr, und tatsächlich, sie lächelte ihn an. Sein Blick glitt wieder über ihren Körper, blieb nur einen kurzen Augenblick an ihren Brüsten hängen und ging tiefer. Er blickte auf ihren Spalt und dachte an Tess. Seine Erektion war ihm peinlich, obwohl er versuchte, sie mit einer Hand unter Wasser zu bedecken. Die Minuten rannen durch das Stundenglas, während sie so reglos verharrten. Dies wiederholte sich an den nächsten Tagen.

Wieder war er ganz vorn beim Bretterboden, wie eine Robbe nur den Kopf aus dem Wasser steckend und betrachtete sie. Sie blickte zur Seite und Robert versuchte, seine Erektion wie immer zu bedecken. Doch die herzasende Geilheit wurde immer stärker, immer öfter umklammerte seine Hand den Schaft und bog sie erst abwärts, zog sie wieder nach oben. Er glaubte, daß sie nicht sehen konnte, was unter Wasser vor sich ging und streichelte sich vorsichtig, dann immer heftiger. Als sie ihn anblickte, erstarrte er mitten in der Bewegung.

“Nein, nicht doch, mach weiter!” sagte sie und machte mit ihrer Hand die obszöne Wichsbewegung, Robert aber rührte sich nicht und wagte kaum zu atmen. Doch sie wandte ihm ihre geöffneten Schenkel zu und lächelte aufmunternd, dann sah sie hinauf zu den Deckensparren und lehnte sich auf die Ellenbogen gestützt weit nach hinten, so daß ihre hellen Haare nach hinten fielen. Ihre Lenden, das zarte Mädchengeschlecht zwischen den weit geöffneten Schenkeln wirkten dermaßen elektrisierend, daß Robert von seiner Geilheit überrollt wie verrückt unter Wasser wichste und, einen lauten Seufzer ausstoßend, abspritzte. Die Zeit verrann langsam, während er sich keuchend erholte. Langsam hob sie ihr Gesicht und sah ihn freundlich an. Irgendwie kam es ihm so vor, als ob sie irgendwie triumphierte. Sie wartete noch einige Augenblicke, bevor sie aufstand und ihren Badeanzug langsam überstriefte. Vor dem Hinausgehen

ging sie plötzlich in die Hocke und strich ihm sanft über den dunklen Haarschopf.

“Schön war’s, ich hab’s sehr genossen, wirklich!” sagte sie leise und stand wieder auf, “bis morgen!” und schwebte leise zur Tür hinaus. Robert war erschöpft und irgendwie traurig, aber auch glücklich und ruhig. Sie hatte ihn berührt, hatte ihn gelobt! Nein, sie schien es ehrlich gemeint zu haben, ihr gefiel es so. Er war noch verwirrt bei dem Gedanken, daß sie ihn mit ihrem Körper erregen wollte und daß sie ihn wichen sehen wollte. Er verwarf diesen Gedanken zuerst, dann aber dachte er wieder an Tess und rief sich Vergangenes in Erinnerung. Ließ die heutige Situation wieder Revue passieren und zitterte vor Erregung, als er erkannte, daß sie es wirklich meinte, wie sie es sagte.

Anderntags wartete er vergebens, sie kam nicht. Er meinte schon, sie habe ihn vergessen oder sie habe es sich anders überlegt und hing den ganzen Nachmittag wie ein nasses Elend um das Bootshaus herum. Als die Sonne schon sehr tief stand, trabte er nach Hause und ging ohne zu Essen in sein Zimmer, sehr zur Verwunderung des Pianisten und seiner Mutter. Er schüttelte den Kopf und sagte, nein–nein, es sei alles in Ordnung, aber dann ging er schnell hinauf und schluchzte seinen Schmerz ins Kopfkissen.

Sie war wieder da. Er sah schon von weitem, daß sie ins Bootshaus ging und stürzte sich ins Wasser, die Glückseligkeit verlieh ihm Flügel und er schwamm und tauchte wie trunken ins Bootshaus. Ihre bestürzte Miene hellte sich auf, als sein Kopf auftauchte.

Sie lachte und meinte: “Ich dachte schon, du kämst nicht!” und lächelte, während sie ihre Kleidung schnell abstreifte. Robert strahlte innerlich und betrachtete sie – wie alt sie wohl sein mochte? Sie konnte ebenso 18 wie 28 sein – er wußte es nicht. Als sie ihren BH langsam abstreifte, blickte sie ihn so sonderbar an, daß es ihm ganz seltsam ums Herz wurde. Dann streifte sie das Höschen über den Po, hob die Beine an und zog das Höschen über die Füße. Sie lächelte, als sie seinen erwartungsvollen Blick sah. Dann dehnte und streckte sie sich, strich sanft über ihre Brüste und die Hüften. Sie setzte sich wie ein Pin–up–Girl aus den 50er Jahren hin und blickte ihn an. Er hielt

sich mit einer Hand am Bodenbrett fest und betrachtete sie mit angehaltenem Atem. Seine Blick glitt immer wieder auf ihre schmale Spalte und seine Erektion kam heftig. Er tastete mit einer Hand zum Schwanz und hielt ihn fest. Einfach nur fest – er hätte sie so ein Leben lang ansehen können. Ihre Augen tasteten ihn neugierig ab und eine Augenbraue hob sich, senkte sich und hob sich erneut.

Robert war sich noch nicht sicher, ob das vorgestern Gesagte auch heute noch gelte. Doch ihr Blick sagte ihm, was sie von ihm erwartete. Langsam hob sie ein Bein an und stützte es am Bootsrand auf; der Schenkel glitt sanft zur Seite und gab den Blick auf ihre leicht geöffnete Spalte frei. Ihr Blick war fest und fordernd, als sie mit der Hand über ihren Bauch und ganz kurz in eindeutiger Weise über die Schamlippen glitt. Ihre Finger teilten zart die Schamlippen, dann hob sie die Hand und machte wieder diese auffordernde obszöne Handbewegung. Robert streichelte sich langsam, dann immer heftiger und legte seinen gesenkten Kopf mit der Stirn auf die Hand, die ihn am Bodenbrett festhielt. Er zuckte und bebte, als es ihm kam, doch als er aufsah, sah er ihren Blick leuchten.

Sie winkte ihn zu sich heran, „ja, komm, komm noch näher!“ und sagte dann: „komm, setz dich hierher!“ und deutete mit dem Finger auf den Bretterboden, ein–zwei Meter vor sich. Er gab sich einen Ruck, stieg nackt, wie er war, aus dem Wasser und sie deutete, er solle sich setzen. Als er dann direkt vor ihr saß, öffnete sie ihre Schenkel weit und sagte, er könne sie gerne anschauen, sie lehnte sich nach hinten. Er schaute auf Augenhöhe in ihren Schlitz, den sie mit den Fingern umspielte und auch die Schamlippen weitete. Sie schaute fasziniert zu, wie sein Schwanz aus der Ruhestellung langsam erwachte, halbsteif wurde und dann ganz passabel steif wurde. „Mach’s nochmal“, sagte sie, „mach’s nochmal, ich mag dir zuschauen!“

Er tastete nach seinem Schwanz und sah fragend zu ihr, sie nickte eifrig „ja, bitte, mach’s für mich!“ und er begann ganz langsam zu masturbieren. Unverwandt schaute sie auf seinen Schwanz und sein Masturbieren, unverwandt schaute er auf ihre Scham, die Schamlippen und die Finger, die unet und fahrig mit dem Kitzler spielten. Je länger er masturbierte, umso gezielter züngelte ihr Finger auf dem Kitzler, der aus der Nähe betrachtet etwa doppelt so groß wie der von

Tess war. Er onanierte bedächtig und beobachtete sie scharf, denn ihr Kitzlerspiel wurde heftiger, je länger er durchhielt. Nach relativ langer Kitzlerstimulation warf sie auf einmal den Kopf in den Nacken, ein schneller Triller auf ihrem Kitzler und sie orgasmte, verhalten und sehr beherrscht, dabei blickte sie ihm direkt in die Augen. Robert sah das Glänzen in ihren Augen.

Er masturbierte ganz schnell und spritzte in ihre Richtung, sein Samen klatschte auf die Bretter und sie zog die Füße an, um nichts abzubekommen. Sie lächelte ihn mit leuchtenden Augen an und fragte, ob das für ihn okay war, und er nickte heftig, da er einen dicken Kloß im Hals hatte. Sie zog ihren Badeanzug an, nickte ihm sehr lieb zu und sagte im Hinausgehen, also, dann bis morgen! Er schwamm zurück, ging beschwingt auf sein Zimmer und er hätte vor Glück sogar den Herrn Pianisten umarmen können.

Anderntags war er schon im Wasser, als sie kam. Sie zog sich schnell aus, setzte sich auf ihren sonnenbeschienenen Platz und winkte, er solle herauskommen. Sie nickte ihm aufmunternd zu, öffnete die Schenkel weit auseinander, damit er gut schauen, und sie masturbierten wieder gemeinsam. Wieder zögerte er es hinaus, bis sie orgasmte und kam als zweiter zum Spritzen. Da es sein erster Orgasmus dieses Tages war, spritzte er ganz weit und sein Samen traf punktgenau ihre Scham, ebenso traf der zweite Strahl, der Rest ging auf den Boden. Sie stand schnell auf und wusch sich, aber sie lächelte ihn verschmitzt an.

Dann setzte sie sich ganz nahe, direkt ihm gegenüber und ließ ihn schauen, ganz aus der Nähe und beobachtete seinen Schwanz, der sich wieder versteifte. Nach einigen Minuten sah sie ihn fragend an und streichelte ihren Kitzler. Er nickte erfreut und masturbierte sofort wieder. Sie rückte ganz nahe, bis ihre Füße sich hinter ihm befanden und auf Armeslänge von ihm entfernt masturbierte sie, den Blick auf den Schwanz fixiert und orgasmte wieder ganz beherrscht und ohne heftiges Strampeln. Dann schaute sie seinem Onanieren zu, bis sie merkte, daß er gleich spritzen würde. Sie zog mit beiden Händen ihre Schamlippen auseinander und lächelte auffordernd und ließ ihn direkt auf ihre offene Scheide spritzen. Danach sprang sie ins Wasser und wusch sich. Als sie den Badeanzug angezogen hatte, gab

sie dem sitzenden Robert einen Kuss auf den Scheitel und raunte, bis morgen, mein Lieber! und ging zum Strand. Das waren die einzigen Worte, die gesprochen wurden. Robert wäre vor Glückseligkeit beinahe ertrunken, er vergaß beinahe zu Schwimmen.

Zur Mittagszeit war er schon im Bootshaus, als sie kam. Wie gestern zog sie sich wortlos aus und sie setzten sich wieder ganz nah einander gegenüber, lächelten sich erwartungsvoll und ganz lieb an. Sie fing an zu masturbieren und er wartete lange, bis sie schon beinahe kam, und rückte noch ein bißchen näher, sein Steifer berührte ihre Schamlippen und sie hielt sofort inne. Er rückte noch näher und sein Schwanz glitt in die Scheidenöffnung. Sie seufzte und blickte verwundert in seine Augen, aber sie umfing ihn an den Hüften und Robert konnte spüren, daß sie ihn zu sich zog. Sie wollte ihn, das spürte er deutlich und hörte sie leise wispern, er könne sie ficken und alles hineinspritzen, es sei völlig ungefährlich. Sie küßte ihn mehrmals mitten auf den Mund und flüsterte heiser, komm laß uns ficken!

Sein Schwanz steckte ja schon praktisch in ihrer Scheide, doch immer noch zögerte er. Sie knabberte an seinem Ohrläppchen und flüsterte, daß sie es wolle und daß er ganz tief in ihrer Scheide spritzen dürfe, das wolle sie, ja, wirklich! Ihr geflüstertes Verlangen verblüffte ihn, sie flüsterte immer weiter und machte ihm Mut, denn sie war überzeugt, daß er es noch nie gemacht hatte. Das war der besondere Reiz, der sie nach zwei Wochen Enthaltsamkeit dazu brachte, diesen Knaben zu verführen, ihm geile Liebesworte ins Ohr zu flüstern. Er packte sie an ihren Pobacken und hob sie auf seinen Schoß, sein Schwanz glitt ganz leicht in ihre warme, feuchte Scheide. Sie umarmte ihn ganz fest und legte ihren Kopf auf seine Schulter. Er begann sie zu ficken und sie seufzte und stöhnte vor Lust, während er sie sanft, aber kräftig bumste. Sie sah ihm verwundert in die Augen, als sie ein kleinbißchen bebte und ihre Scheide durch ein leichtes, andauerndes Zucken verriet, daß sie gerade orgasmte. Sie blickte ihn immer noch mit sternfunkelnden Augen an, er spritzte augenblicklich und sie spürte seinen heißen Samen in sich hineinschiessen. Sie blieben einige Minuten regungslos umarmt sitzen und sie küsste die Wangen, den Hals und die Schulter des kleinen Jungen, den sie mehr als um Kopflänge überragte.

Robert spürte, daß sein Schwanz in ihrer Scheide immer noch ziemlich steif war und ließ seine Hände von ihrem Rücken zu ihren Pobacken wandern, dann stieß er sie ganz leicht und langsam, um dem Schwanz Zeit zum Versteifen zu geben. Sie war völlig verwundert, als sich ihre Augen trafen, nickte sie bejahend und ließ sich willig von ihm vögeln. Das zweite Mal dauerte es sehr lange und sie merkte, daß er ein wenig müde wurde. Ihre Hand stahl sich nach unten, die Finger reizten den Kitzler und sie brachte sich selbst ganz schnell zum Höhepunkt. Sie sah ihm wieder in die Augen und er spürte das leichte Beben und Zittern ihres Orgasmus. Als es abgeklungen war, griffen ihre Finger nach seinem Schwanz und sie hielt ihn, damit er nicht mehr ganz tief eintauchte, sondern nur noch zum Teil in ihrer Scheide war. Mit erfahrener Professionalität masturbierte sie seinen Schwanz, da er schon sehr ermattet war und beobachtete sein Gesicht. Sie konnte bald spüren, daß er jetzt soweit war und nahm ihre Hand weg. Er machte zwei–drei tiefe Stöße und spritzte und spritzte, bis nichts mehr kam. Sie blieben ermattet und eng umschlungen sitzen, umarmten sich und sie spürte, daß sein Schwanz in ihrer Scheide schrumpfte.

Mit einem Griff, der auf große Erfahrung schließen ließ, zog sie seinen Schwanz aus ihrer Scheide und sprang ins Wasser, um sich zu waschen. Als sie herauskam, kauerte sie sich neben ihn und küsste ihn auf den Mund. Robert sagte, daß er noch keinen Zungenkuss konnte und sie lächelte und zeigte es ihm. Ich bin die Rikki, sagte sie, ich studiere in München Geschichte und bin 26. Er meinte, daß er der Robert sei, 16 und Schüler, hier in den Ferien mit Mama und ihrem.... äh, Liebhaber, XY, der bekannte Pianist. Er schämte sich ein bißchen, weil er sich älter gemacht hatte. Er log weiter, daß er noch nicht viel Erfahrung hatte und nur ein paarmal seine Kusine nackt und beim Masturbieren gesehen hatte, aber onanieren konnte er seit er 9 war, und daß er es manchmal mehrmals am Tag machte.

Aber sie log auch, als sie sagte, sie habe auch mit etwa 9 das Masturbieren gelernt und mache es jeden Tag, meist vor dem Aufstehen, selten mehrmals. Ihr erstes Mal hatte sie mit 17 und habe bisher erst mit 4 Männern geschlafen, einen festen Freund habe sie nicht, sie schreibe an ihrer Doktorarbeit und hätte keine Zeit für einen Freund. Aber manchmal ergab sich ein unverbindlicher Handjob, da-

mals in der Schule, sie habe schon sehr viele Handjobs gemacht, sicher mehr als 150, das erste Mal als sie 12 oder 13 war. Fast all dies war wahr, bis auf die 4 Lover. Sie finanzierte ihr Studium nämlich seit etwa 3 Jahren als Escort-Girl, sie war schön, jung und gebildet und hatte sich vermutlich von mehr als 200 Männern vögeln lassen. Aber das wollte sie ihm nicht erzählen.

Er war rundherum glücklich und malte sich in den Stunden danach aus, wie alles wäre, wie alles anders wäre, wenn er nur ein paar Jahre älter wäre. Doch all dieses Fantasieren half nichts, am nächsten Tag waren die Koffer gepackt und man fuhr heim. So gerne hätte er noch bis Mittag gewartet und wäre zum Bootshaus gegangen um sich zu verabschieden, ihr ungelenk einen Abschiedskuß gegeben und ihr ewige Treue geschworen; aber die Koffer waren gepackt, der Taxifahrer schien ungeduldig und nervös zu sein und seine Mutter schickte ihn zweimal hinauf um nachzusehen, ob noch etwas vergessen worden sei.

Robert überlegte nach seinem Ersten Mal mit Woodstock wochenlang, wie er an Tess herankommen könnte. Und dabei ergab es sich eines Tages ganz einfach von selbst. Wie jeden Tag ging er auf dem Heimweg von der Schule an dem Haus vorbei, in dem Tess und ihre Mutter wohnten, aber es war anscheinend niemand da. Er sah im oberen Stockwerk nach und da lag Tess auf dem Bett, völlig nackt und ganz außer Atem. Er blieb unschlüssig im Türrahmen stehen und dachte verlegen nach, was er jetzt sagen wollte, denn er wußte sofort, wobei er sie gerade gestört hatte. Tess fühlte sich nicht gestört, klopfte auf die Matratze neben sich und sagte, er solle sich doch hersetzen. Dann saß er neben ihr, sie schluckte ungeduldig eine ihrer Tabletten und wartete, ob er endlich sagte, was er wolle. Robert sah sie ernst an und dann stieß er heraus, daß er sie begatten wolle. Tess verschluckte sich beinahe. Sie war inzwischen fast 17, schwanger und drogenabhängig. Er war der kleine Robert, na ja, sie hatten Kinderspiele gemacht, aber das war dann auch schon alles.

Was willst du, mich begatten?!

Robert schluckte und nickte. Tess, die ihr Drogengeld zumeist mit Handjob-Service beziehungsweise mit Gelegenheitsprostitution ver-

dient hatte und die auch nicht genau wußte, wer der Vater ihres Ungeborenen war, staunte über die direkte Frechheit des Kleinen, dennoch hatte sie jetzt großen Respekt vor seinem Mut. Sie fuhr sich mit der Hand über ihren Bauch und fragte, wie er sich das vorgestellt hätte? Robert erklärte es ihr ganz genau und sie lächelte, denn das hatte sie nicht gemeint, Ficken könne sie ja schon selbst ganz gut. Robert schwieg. Daß er so jung sei? Und, wann hast du das erste Mal? Tess dachte nach. Sie war damals noch nicht mal 14. Robert grinste. Ach so, und ich soll zu jung sein? Er liebte ihren Bauch, streichelte ihre Oberschenkel. "Ich will ja nichts Böses," sagte er und tastete nach ihrer Scham. "Ich bin schon alt genug und ich will es einfach. Und ich will es mit niemand anderem als mit dir tun. Wir kennen uns ja schon und Du bist für mich die Liebste und Schönste." Er betastete ihre Schamlippen ganz sanft und streichelte sie.

Tess war geschmeichelt, ließ es sich aber nicht anmerken und fragte, ob es wirklich sein erstes Mal sei. Robert log: ja. Tess dachte lange nach. Robert war vorhin mitten in ihr nachmittägliches Masturbieren hereingeplatzt, und eigentlich hatte sie weitermachen wollen. In der Schwangerschaft hatte sie ja immer Lust, immense Lust und sie hatte auch genügend Zeit, dieser Lust nachzugeben. Nun, wenn sie nicht allein weitermachen konnte, dann halt eben mit Robert. Ja, verdammt, warum denn auch nicht, es war ja keine Blutschande, sie waren doch nur Stiefcousins. Sie blickte zu Robert auf und nickte. Ja, dann komm!

Robert zog sich in Windeseile aus und legte sich neben Tess. Sie streichelte sein Gesicht und seine Haare, sie küßte ihn auf den Mund und sagte, daß das erste Mal sehr wichtig sei, da soll man es sich gemütlich machen, damit es ein schönes Erlebnis wird. Langsam tastete sie seinen Körper entlang und hielt kurz seinen Halbsteifen in der Hand. Dann rutschte sie nach unten und nahm Roberts Schwanz in den Mund, ihre Lippen und ihre Zunge spielten mit ihm, bis er ganz steif war. Sie hielt einen Augenblick inne, dann meinte sie, auf ihren Bauch könne er sich nicht legen, wegen des Babys, aber ihr fiel da schon was ein. Flugs nahm sie zwei Kopfpolster und legte sie übereinander, dann legte sie sich rücklings darauf. Robert stellte sich neben das Bett, weil er verstanden hatte: so war ihre Scheide etwa auf der richtigen Höhe.

Tess legte sich auf den Polstern zurecht und flüsterte: "Nun komm doch!", dann zog sie die Knie hoch und spreizte die Schenkel weit auseinander. Robert stand vor dem Bett und bewunderte ihren schönen Körper. Sie war ein sehr schönes Mädchen, doch die Drogen hatten schon begonnen, ihre Gesichtszüge zu zeichnen. Aber ihre Brust war makellos, ihr kleiner, schwangerer Bauch stand gut zu ihrer Scham, die sie modisch bis auf einen winzigen Streifen Haare rasiert hatte. Ihre Schamlippen waren von einem zarten Rosa und eine Hautfalte bedeckte den kleinen, steifen Kitzler, obwohl sie sich ganz weit spreizte. Woodstock und Rikki kamen ihm in den Sinn und einen Moment packte ihn ein schlechtes Gewissen ihr gegenüber, aber er verscheuchte alle Gedanken. "Du bist ein wunderschönes Mädchen", sagte er zu Tess und sie merkte, daß er es ehrlich meinte. "Komm schon", sagte sie ungeduldig und ein bißchen schroff, denn sie konnte ja nicht gut sagen, daß sie den armen Kitzler heute schon stundenlang bearbeitet hatte, daß sie immer noch heillos geil war und nun sehnsüchtig dem nächsten Orgasmus entgegenfieberte.

Langsam näherte sich Robert und mußte sich nur ein kleines Bißchen tiefer bücken, dann war sein Schwanz in der richtigen Position. Tess schloß die Augen, als Robert langsam eindrang. Wie anders Tess' Möse war! Viel weicher und weiter als Woodstocks enges Loch, obwohl Tess viel schlanker war. Rikkis Scheide war ebenfalls enger und fester als Tess. Tess machte einige Bewegungen und ermunterte ihn, es endlich zu tun. Robert gehorchte und hielt sich an Tess' Knien fest, während er sie fickte. Tess entspannte sich, Robert starrte auf ihr Gesicht, in dem es immer noch ein bißchen nachzuckte, wenn er hineinstieß. Tess flüsterte, er solle schon machen, Robert machte schneller. Sie griff mit beiden Händen nach seinem Schaft und reizte Robert mit den Fingern. Er könne getrost spritzen, ergänzte sie, sie sei ja schwanger und lachte laut. "Komm, spritz doch, spritz mich voll, ich brauch es so dringend" und so weiter erklangen ihre falschen Gefühlsausbrüche und dann hielt sie ihren Bauch mit beiden Händen fest, als sie sah, daß er runde Kulleraugen bekam. "Spritz doch endlich, verdammt nochmal!" fluchte sie und zog die Schamlippen mit den Fingern auseinander. Sofort spritzte er, drang tief in ihre Scheide ein und spritzte zuckend weiter, stieß und spritzte, bis es vorbei war. Dann legte er sich schwer schnaufend neben Tess.

Tess fragte ihn, ob sein erstes Mal schön gewesen war und Robert antwortete wahrheitsgemäß, so schön wie noch nie. Tess fragte, ob ihn ihr Masturbieren damals gefallen hätte, und Robert sagte, ja, das hätte ihn sehr gereizt und sei sehr lustvoll gewesen. Ob er es gerne habe, wenn Mädchen masturbieren? Er antwortete, er wüßte es nicht, sie sei ja die Einzige, die er je habe masturbieren sehen. Tess fragte wispernd weiter, ob er wisse, daß Frauen viel öfter als Männer einen Orgasmus haben können und Robert nickte. Tess nickte und fühlte, daß sie im sicheren Fahrwasser war. Sie meinte, sie könne auch sehr oft, wenn sie von Lust erfüllt sei und dann könne sie fast nicht mehr aufhören. Robert sagte schläfrig, er wolle ein paar Minuten schlafen und Tess strich ihm sanft über die Haare, schlaf nur, mein kleiner Liebhaber, schlaf nur, sagte sie.

Tess war die Erinnerung daran, daß sie Robert früher hatte zusehen lassen, nicht unangenehm, aber ganz allgemein empfand sie das Masturbieren als sehr intim und wollte im Augenblick nicht, daß er ihr zusah. Sie hauchte ihm einen Kuß auf die Stirn und wartete, bis er mit langen Atemzügen schlief, dann betastete sie sich spielerisch und lautlos. Sie phantasierte vor sich hin, wurde von ihren Phantasien erregt und spielte langsam und genießerisch mit sich, masturbierte sanft und hörte gleich wieder auf, um sich leise weiterzureizen. Robert, der wach geworden war, beobachtete sie heimlich und bekam wieder einen Steifen. Nun drehte er sich zu ihr um und döste weiter.

Tess sah seine Erektion und hielt sofort inne. Sie wollte ihn wieder in sich spüren, vorsichtig berührte sie ihn. Robert erwachte und sah sie fragend an. Sie sprachen kein Wort, dann drehte sich Tess auf alle Viere um und streckte ihm ihren Hintern einladend entgegen. Robert verstand und kniete sich hinter sie, dann führte er seinen Schwanz mit einer Hand unter ihrer Arschfalte in die Scheide ein. Es ging nicht ganz leicht, denn Tess war sehr erregt und ihre Scheide geschwollen. Er fickte Tess, die leise vor sich hin stöhnte, nach derselben Art wie Woodstock. Er zog den Schwanz fast zur Gänze heraus und stieß ihn ganz schnell tief hinein. Er fickte sie ganz langsam, genoß jeden einzelnen Stoß und streichelte ihren schönen Hintern, sie aber streichelte ihren Kitzler. Sie kam dem Höhepunkt schon sehr nahe, als Robert ihren rasenden Finger spürte. Nun konnte er sich

nicht mehr zurückhalten und spritzte, spritzte ganz tief in Tess' Scheide hinein und fühlte, wie die Scheide den Samen annahm und ihn molk, bis nichts mehr kam, dann sank er zurück auf seine Fersen. Tess war noch lange nicht soweit und machte wie besessen weiter, plötzlich warf sie den Kopf nach hinten und ächzte im Orgasmus wehklagend, während ihre Scheide arbeitete und seinen Samen wieder herausquetschte und der Saft an ihrem Schenkel entlang hinunterrann. Sie war ziemlich enttäuscht, denn es war zu schnell zu Ende und für sie unbefriedigend, aber das würde er wohl noch lernen.

Robert schlief ein paar Minuten, während Tess unten in der Küche einen Fruchtsaft preßte und seine Mutter anrief, daß sie allein sei und es sehr angenehm wäre, wenn Robert bis morgen bei ihr bleiben könnte, er sei geschickt und sie könne eine hilfreiche Hand gebrauchen. Kaum hatte sie es gesagt, schmunzelte sie wegen der Doppeldeutigkeit ihrer Worte, aber Roberts Mutter war heilfroh, daß ihr Taugenichts woanders gebraucht wurde und sie einen freien Samstagabend mit ihrem Pianisten hatte. Dann ging Tess wieder hinauf, um mit Robert weiterzuficken.

Robert mochte die Missionarstellung mit Kissen und die Hundestellung nicht besonders. Er bat Tess, sich auf die Seite zu legen und drang von hinten in der Seitenlage ein. Ihr gefiel es, denn so hatte sie beide Hände frei und konnte während des Gevögeltwerdens masturbieren oder den Babybauch mit beiden Händen festhalten, wenn Robert im Finale war und ganz wild rammelte. Dies wurde ihre Lieblingsstellung, denn es war für beide gut. Robert genoß es sehr, tief in ihre Scheide eindringen zu können, was ihm besonders beim Spritzen wichtig war. Tess masturbierte die ganze Zeit über und hatte immer wieder ihre kleinen Orgasmen. Wenn Robert beim dritten oder vierten Mal nur mehr mühsam stieß, griff sie tief unten durch und masturbierte ihn, bis er spritzen konnte.

Robert hatte von Rikki einiges über das Masturbieren von Mädchen gelernt und ausprobiert. Er überraschte Tess, als er ihre Finger beiseiteschob und sie masturbierte. Anfangs war er sanft und zart und sagte, sie solle sich zurücklehnen und ganz entspannen. Sie folgte, denn es war sehr fein, wie er es machte. Er legte bald stärker los und Tess keuchte und stöhnte vor Lust, doch er steigerte sich weiter

und sie protestierte, es sei genug, doch er gab nicht nach und hielt sie eisern fest, obwohl sie aufhören wollte. Dann führte er das Finale herbei, sie keuchte, winselte und kreischte und schrie auf, denn einen so heftigen Orgasmus hatte sie noch nie erlebt. Anstatt abrupt aufzuhören, wie sie es immer tat, streichelte er sie ganz zart weiter, bis ihre unwillkürlichen Zuckungen nachließen. Sie blieb erschöpft liegen und sagte nur "wow! Das war toll!" Ab nun ließ sie sich öfter von ihm masturbieren, denn danach war sie für eine gewisse Zeit durch und durch befriedigt. Das Ficken in der Seitenlage mochte sie sehr und wenn er konnte, vögelten sie mehrmals hintereinander.

Sie trafen sich nur, wenn Tess allein zu Hause war. Sie machte es ihm manchmal mit der Hand, wenn sie nicht ficken wollte. Ihr Bauch wurde schnell dicker, bald traute sie sich nur noch selten zu Ficken und lutschte statt dessen seinen Schwanz. Robert war nicht überrascht, es tat sehr gut und war ein guter Ersatz. Daß Tess seinen Samen schluckte, verwirrte ihn anfänglich, später gewöhnte er sich daran, aber sie lutschte ja auch die Schwänze ihrer Gönner. Meist aber, wenn das Spritzen kam, durfte er nach dem Lutschen die Eichel in ihre Scheide hineinstecken und sie ganz vorsichtig mit der Eichel ficken und hineinspritzen. Tess ließ sich nur noch ganz vorsichtig und in Zeitlupe ficken, denn sie war höllisch darauf bedacht, daß er nicht wild zu ficken begann und ihrem Baby wehtat, wenn er spritzte.

Das Baby kam viel zu früh, sturzartig. Nach der schlimmen Geburt und den Operationen, die noch folgten, war Tess unfruchtbar geworden, mager und traurig. Er besuchte seine Kusine im Krankenhaus, aber danach trafen sie sich viele Monate lang nicht mehr. Sie hatte gesundheitliche und finanzielle Probleme, außerdem drängte ihr Stiefvater, sie solle endlich ihren langjährigen Verehrer, den sie aber für einen Idioten hielt, heiraten. Es sollte noch fast ein halbes Jahr vergehen, bis Tess bei Robert anrief und fragte, ob er Babysitten kommen könne.

Natürlich konnte er.

Kalte Herzen

von Jack Faber © 2006

Fred arbeitete während seines Medizinstudiums als Leichenwäscher und fallweise als Nachtwächter im Leichenschauhaus, es war sehr gut bezahlt und während der Nachtwache konnte er ungestört lernen. Er hatte bald herausgefunden, wann der Herr Professor kam, um ihn zu kontrollieren. Dann setzte er sich vor die Hintertür und rauchte nachdenklich, bis er den Professor kommen hörte. Sie machten dann gemeinsam die Runde und hakten die Toten auf der Liste ab. Wie immer fehlte keine Leiche, alle waren brav in den Kühlfächern. Fred wusste, dass alle da waren, aber der Dienst brachte gutes Geld. Er konnte sich gar nicht vorstellen, wie sein Vorgänger, ein armer Suffkopp, eine Leiche verlieren konnte, wer eine Leiche als Dekoration oder sonstwas gebrauchen konnte.

Das nächste Mal saß er lange und rauchte, bevor der Professor kam und seine Gedanken liefen wie ein alter Stummfilm ab. Es ging immer um Macht, um Dominanz über jemanden.

Er lebte mit seiner Mutter allein in einer kleinen, ärmlichen Wohnung, sie hatten immer nur wenig Geld, und seit er studierte und etwas Geld verdiente, zwang er sie Putzen zu gehen, um auch etwas dazu zu verdienen.

Seit er klein war, fragte er wo sein Vater sei, aber sie schwieg eisern. Als er klein war, durfte er bei ihr schlafen und sie schaute zu, wie der Knirps aufgeregt mit seinem Schwänzchen spielte. Dann löschte sie energisch das Licht, pscht!, jetzt wird geschlafen! Als er in die Schule kam, musste er erstens in seinem Beistellbett schlafen und bekam wieder keine Antwort, wo der Vater sei.

Mit 12 lernte er bei seinen Freunden das Onanieren, aber die Mutter schimpfte und befahl, er solle es in der Badewanne machen und wegwaschen, anstatt das Leintuch einzusauen! Er duckte sich vor ihrer Macht und gehorchte, obwohl sie ihm befahl, die Badezimmertür offen zu lassen. Sie schien ihre Macht über ihn zu genießen und wäh-

rend er zur Wand gekehrt in der Badewanne stehend onanierte, ließ sie ihn keinen Augenblick aus den Augen. Natürlich entdeckte er bald, dass sie währenddessen unter dem Leintuch versteckt selber herummachte. Ihre Schulter und ihr Oberarm verrieten ihre Bewegungen, auch wenn er nicht wusste, was da genau ablief.

Etwa zu dieser Zeit fand er heraus, was mit dem Vater war. Seine Mutter kam ziemlich betrunken von einer ihrer seltenen Damenrunden nach Hause und er konnte ihr entlocken, dass sie es selbst nicht wusste. Sie war mit 16, damals noch Jungfrau, auf einem Zeltfest, wo sie betrunken gemacht wurde. Anschließend lockten die Burschen sie hinter das Zelt, wo sie einer nach dem anderen im Gras fickte. Es müssen im Lauf der Nacht wohl 12 oder 15 beim Rudelficken mitgemacht haben. Verwundert sagte sie, dass sie das Einreißen ihres Jungfernhäutchens gar nicht gespürt habe, dafür aber ein ums andere Mal wunderbar orgasmte, was ihr sehr gefiel. Fred war eine Zeit lang betrübt, denn er wusste genauso wenig wie davor, aber er sprach es nie wieder an.

Später wechselte er seine Stellung beim Onanieren und setzte sich auf den Rand der Badewanne, das war bequem und er konnte in den Pausen ausruhen, bevor er weitermachte. Auch konnte er sie ebenso wie sie ihn im Auge behalten und ihr Seufzen und leises Stöhnen während ihres Gewackels hören. Meist stand sie danach auf und ging ins Klo, er sah ihre Nacktheit kurz im Vorbeihuschen und musste dann heftig Spritzen.

Er war schon fast 16, Haare sprossen in den Achseln und um seinen Schwanz. Der Schwanz war durch das viele Onanieren auch größer geworden und er konnte sehr oft hintereinander Masturbieren.

Im Sommer zog Kusine Inga zu ihnen und blieb einige Wochen, da ihre Eltern nach Griechenland gefahren waren. Sie war zwar schon Mitte Zwanzig, aber hyperaktiv und geistig leider völlig zurückgeblieben. Sie war blond und kleinwüchsig, viel kleiner als Fred, hatte einen krummen Rücken und war spindeldürr. Ihr knochiger Körper war sehnig und man konnte die Rippen zählen, so dünn war sie, ihr Busen war klein und spitz. Sie hatte fast keine Schamhaare und eine stark gewölbte nackte Scham mit großen, braunen Schamlippen, wie

Fred bald herausfand, aber das kam vielleicht vom häufigen Masturbieren. Dass die Mutter manchmal morgens von Ingas Masturbieren aufwachte und den Kopf der Kleinen streichelte, während sie orgasmte, war eine der wenigen netten Züge der verbitterten, einsamen Frau.

Nachdem ihr die Mutter schon bei ihrer Ankunft unverständlicherweise das Geheimnis anvertraut hatte, daß er immer im Badezimmer wuchste, kam Inga tagtäglich zu ihm ins Badezimmer und nutzte jede Gelegenheit, ihn durch geiles Getue aufzureizen. Gespannt und neugierig sah Inga zu, wie er erigierte, als sie ihr Kleid abstreifte und nackt vor ihm stand und mit ihrer Spalte unbeholfen kindlich spielend beim Onanieren zusah. Die Mutter sah unbewegt aus dem Bett zu, denn sie hatte Fred schon am ersten Tag verraten, dass Inga unfruchtbar sei, was er nach einigem Nachdenken als Aufforderung verstand. Zunächst begann Fred Ingas kleinen Busen anzufassen und seinen Schwanz an ihrem nackten Körper reiben. Inga spielte lange mit seinem Schwanz, bevor sie zum Abschluß mit schiefem Mund grinsend einen Handjob machte. Das konnte sie offenbar sehr gut und Fred gefiel es sehr, er wollte so oft spritzen wie nie zuvor.

An den ersten Tagen war er zufrieden mit dem Handjob, aber dann wollte er mehr. Zudem nahm ihre Geilheit überhand, als sie ihn gerade toll zum Spritzen gebracht hatte. Sie ließ das Badewasser ab und legte sich nackt in die Wanne, um zu masturbieren. Fred hatte natürlich das Gewackel seiner Mutter tagtäglich beobachtet und sah manchmal schemenhaft Bewegungen im Dunkeln unter dem Leintuch, dennoch fielen ihm beim ersten Mal die Augen beinahe aus dem Kopf, als Inga ihre Rose zwischen den weit gespreizten Schenkeln mit einem blöden Grinsen zu bearbeiten begann. Die Haut rund um den Kitzler war schon ganz dunkelrot vom vielen Reiben und sie war so süchtig auf den Orgasmus fixiert, daß sie ihren Kitzler ständig rieb, sich immer wieder wild zum Orgasmus brachte und erneut weitermachte. Bald wurde ihm klar, daß auch sie so oft masturbierte, wie es nur ging. Sie lag also zusammengekrümmt in der Badewanne, rieb schnell ihren Kitzler und grinste ihn dabei an. Gierig kniete Fred sich hin und versuchte, in sie einzudringen, aber sie wehrte sich und schüttelte den Kopf. Er war ratlos und versuchte es mehrmals erfolg-

los, doch erst als sie endlich heftig zu orgasmen anfang, konnte er ihre Benommenheit auszunutzen und in sie eindringen. Ihre kleine Scheide war sehr, sehr eng. Sie war sehr erschrocken und packte seinen Schwanz, so daß er halb drinnen steckenblieb und sich nicht mehr rühren konnte. Während ihr Orgasmus verebbte, lockerte sich auch ihr Griff und der Erguß kam wie von selbst. Erschöpft und willenlos ließ sie zu, daß er ganz tief eindrang und alles hineinspritzte. Fred lachte hysterisch. Sein erstes Mal, mit einem debilen Mädchen!

Fred fand bald heraus, daß sie sich ganz gern ficken ließ, wenn er sie vorher kräftig masturbierte. Ja, sie liebte es, wenn er sie festhielt und brutal masturbierte, sie wimmerte und ächzte vor Erregung und explodierte dann wahrhaftig. Danach war sie so matt, daß er sie gleich besteigen konnte. Ihr Gesicht nahm einen leicht verängstigten Ausdruck an, obwohl sie keine Angst vor dem Ficken hatte. Er fickte sie, so fest und so tief er nur in sie hineinstoßen konnte. Sie liebte diese Angst und er die Macht; er genoß seine Macht sehr, wenn sie bei diesem heftigen Ficken keuchte und zuckte. Sie wimmerte, aber es klang zufrieden. Erst, wenn er sich aufrichtete, um zu spritzen, riß sie die Augen kindlich-erwartungsvoll auf. Sie hielt aber diese Spannung nicht lange aus und umklammerte ihn fest. Sie keuchte erwartungsvoll, weil er seine Hand nun unter ihre Pobacken schob und ihren Unterleib fest gegen seinen Schwanz drückte, aber nun konnte sie nicht anders, ihre Scheide öffnete sich weich und weit. Er glitt noch tiefer hinein und spürte einen weichen Widerstand. Er hielt ihre Pobacken mit beiden Händen fest und fickte weiter, spritzte Strahl für Strahl in sie hinein. Er empfand triumphale Befriedigung beim Anblick ihres Gesichtsausdrucks, das ihn irgendwie an ein Häschen erinnerte. Der Mutter schien es egal zu sein, was die zwei im Bad trieben, sie hielt die Augen geschlossen und ihre Hand tanzte unter dem dünnen Leintuch. Das Leintuch verbarg ihr Tun, so meinte sie, und es war ihr gleichgültig, ob man am Tanzen des Leintuchs ihre Bewegungen erkennen konnte. Manchmal verschob sich das Tuch bei jeder Bewegung und Fred konnte schemenhaft ihrer Selbstbefriedigung zuschauen. Er beließ es dabei, sollte sie doch ruhig glauben, ihr Geheimnis sei gut aufgehoben.

Wenn sie aber schon fertig war mit ihrem heimlichen Tun und an seinem Blick erkannte, daß er bald spritzen würde, sprang sie

manchmal auf und platzte, nackt wie sie war, ins Badezimmer. Sie tat sehr scheinheilig, schalt und schimpfte scherzend, aber ließ ihre Nacktheit stolz von den beiden bewundern. Sie war ja eine junge Frau Ende 30, das schulterlange dunkle Haar umrahmte ihr Gesicht, das nur selten fröhlich war. Sie liebte es, ihre großen Brüste zu streicheln, die voll und schwer herabhingen. Ihr Körper und ihre Beine waren schlank und ihre Hüften waren schmal, sodaß ihr Hintern größer erschien als er war. Ihre Scham war kaum behaart, da sie die Haare immer sorgfältig stutzte, sodaß die schöne Schamfalte völlig freilag. Wenn sie – wie soeben – gerade ihr sündiges Spiel gespielt hatte, waren auch ihre Schamlippen, die aus ihrer Spalte hingen, deutlich zu sehen. Und sie ließ sich gerne ansehen und bewundern, oft züngelten ihre Finger wie unabsichtlich über ihre Schamlippen. Daß sie sexuell höchst aktiv war und täglich mindestens einmal masturbierte, konnte sie – so dachte sie wenigstens – lange vor ihm verheimlichen. Dann beruhigte sie sich wieder, ging popowackelnd ins Schlafzimmer zurück und murmelte, daß sowieso nichts passieren konnte, weil Inga ja unfruchtbar war. Meist saß sie nach der Selbstbefriedigung nackt auf dem Bett, die Beine achtlos zur Seite geklappt und sah den beiden mit glitzernden Augen zu. Fred wurde beim Betrachten ihres nackten Geschlechts immer geil und wollüstig.

Inga hatte ihn augenblicklich zurückgestoßen, denn sie hatte doch noch etwas Angst, sich so offen vor den Blicken seiner Mutter ficken zu lassen, und der Rest spritzte auf ihre Schenkel. Sie schwankte einige Augenblicke zwischen Angst und Geilheit, dann fing sie unsicher an zu masturbieren. Die Mutter saß nackt im Bett und schaute Inga mit fiebrigen Augen beim Masturbieren zu, während Fred eine Pause machen mußte. Die Mutter und er sahen sich unverwandt und aggressiv in die Augen, sie legte für einen Augenblick schwer atmend einen Arm um ihre schweren Brüste und zog mit der anderen Hand die Decke bis zu den Knien hoch und versuchte seinem unverschämten Blick auf ihre Nacktheit standzuhalten. Sie befanden sich in einem Machtkampf. Er fand es seit Jahren ungerecht, daß sie ihm beim Masturbieren und Ficken zuschauen konnte, sie aber ihre Selbstbefriedigung vor ihm geheimzuhalten versuchte. Monat für Monat sah er ihr bei ihrer heimlichen Selbstbefriedigung unter dem Leintuch zu, wenn er im Badezimmer masturbierte. Monat für Mo-

nat begehrte er sie mehr und mehr und schob die Entscheidung, wann er sie nehmen würde, feige auf.

Er fühlte sich trotzig und aggressiv gegen seine Mutter und ließ sie fühlen, daß er ihr all das antun wollte, was er Inga antat. Bald war Inga völlig in sich zurückgezogen und konnte nicht mehr aufhören, sie masturbierte mit abwesendem Gesichtsausdruck weiter. Augenblicklich machte er sich über sie her, denn nun dachte sie nicht an Abwehr. Er hielt sie brutal fest und zwängte seinen Schwanz trotz des heftigen Wackelns, das ihrem Orgasmus voranging, in ihre enge und verkrampfte Scheide. Er gaffte und starrte auf die nackten Brüste und die entblößte Scham seiner Mutter, während er Inga eisern festhielt und bedächtig, langsam fickte. Er blickte sie mit einem Blick an, der verriet, daß er sie heute noch ficken wollte. Inga klammerte sich an ihn und zappelte ungeschickt mit ihrem Unterleib, um ihn rasch zum Spritzen zu bringen. Ihr ohnehin nicht hübsches Gesicht verzog sich allmählich zu einer blöden Grimasse, dann löste sie ihren Orgasmus aus. Das Gefühl von Ohnmacht verhinderte ihn zu orgasmen und er sah stolz und hochmütig in die Augen seiner Mutter, während er Inga bedächtig weiterfickte. Seine Augen verrieten, daß er sie heute noch ficken wollte. Die Mutter sah es ihm an und wußte instinktiv ganz genau, daß er sie gleich ficken würde. Sie schauerte bei dem Gedanken und stand unsicher auf, um die Badezimmertür zu schließen.

Er musste irgendwie die Macht an sich reißen! Er sprang nach einer Weile aus der Wanne und riß die Tür weit auf, denn er wollte, daß sie der Rauferei und dem Ficken zusehen mußte. Dann ging er mit seinem steifen Gehänge auf die Mutter zu, riß wütend die Decke von ihrem Körper und schleuderte sie achtlos auf den Boden, so daß sie völlig nackt und schutzlos da saß. Die Mutter errötete heftig, als er in der Luft nach ihr griff und völlig ungeniert und provozierend deutlich auf ihre Scham starrte. Ich will dich ficken, verriet sein Blick und die Mutter duckte sich, legte ihre Hand beschützend auf die Scham. Er hob Inga im Badezimmer auf und warf sie neben seiner nackten Mutter aufs große Bett. Inga flüchtete sich zur Mutter, die sie beschützend umarmte, aber er besprang Inga von hinten, spreizte ihre Pobacken mit beiden Händen und drang in die Scheide Ingas

ein. Er hielt sich an seiner Mutter fest, an ihren Brüsten und ihren Schenkeln.

Er rutschte ab, glitt aus Inga heraus und als er wieder eindrang, merkte er sofort, daß es nicht Ingas Scheide war und fickte drauflos, so schnell er nur konnte. Die Mutter gab augenblicklich einen halb erstickten Schrei von sich. Er wußte sofort, daß der Machtkampf jetzt entschieden werden mußte und stach seinen erigierten Schwanz wild in ihre Scheide. Inga, die quer über ihren Brüsten lag, behinderte sie. Sie blickte ihn finster an und stieß das Mädchen auf ihn, sodaß sein Schwanz herausglitt. Er kämpfte, umkrampfte mit einer Hand ihre große, volle Brust und packte mit der anderen ihre Hüfte, dann rammte er seinen Schwanz wieder wild in ihre Scheide. Sie war zerrissen von ihren unterschiedlichen Gefühlen und Begierden, ihre obere Hälfte protestierte kreischend und stieß das Mädchen gegen ihn, ihre untere Körperhälfte jubelte und ihre Schenkel öffneten sich so weit, wie sie nur konnte. Sie stieß ihn laut kreischend zurück, er stieß mit einem Schrei wild in ihre Scheide. Dieses wilde, kreischend-schreiende Geficke entwickelte sich zu einem immer leiser werden-den Ballett, sie drückte seinen Schwanz aus ihrer Scheide heraus und er stieß erneut in sie hinein. Bald verstummten beide, sie stieß zurück, er stieß hinein. Sie keuchten beide vor Anstrengung, der Kampf währte schon lange. Er spürte die typische Versteifung vor dem Spritzen, nach einigen Augenblicken spritzte er jedesmal, wenn er in ihre Scheide eindrang. Obwohl sie aufgehört hatte, ihn zurückzustößen, zog er jedesmal seinen Schwanz heraus und rammte ihn erneut in ihre Scheide, spritzte bei jedem Stoß. Sie heulte auf und hielt im Kampf inne, sie riß die Augen auf und wimmerte die ganze Zeit wie ein kleines Kind, während sie nun fertiggefickt wurde. Er spürte ganz genau, wie Inga ihre Scheide von oben auf seinen Schwanz presste, um auch mitzumachen. Er hatte das Gefühl, beide zu bumsen und fickte wie verrückt, bis er das heiße Nahen seines Orgasmus fühlte und sehr heftig spritzte. Die Mutter schien das Spritzen beenden zu wollen und knurrte böse, wobei sie die Scheidenmuskeln fest zusammenpreßte. Er spritzte trotzdem weiter, bis er genug gestoßen hatte. Er war froh, daß seine Erektion nach dem Spritzen immer noch hielt und drückte seinen Schwanz tief in sie hinein. Inga lag auf den Brüsten der Mutter, mit gespreizten Beinen, und rieb ihre Scheide aufgeregt an deren Hüfte.

Fred hielt inne und sah seine Mutter an. Er war sich nicht im Klaren, was sie wollte, eines wusste er aber, daß er es wollte. Entschlossen schubste er Inga zur Seite, doch die Mutter umklammerte Inga wie einen Teddybären und preßte sie schützend an ihre Brust. Fred hatte nun freie Sicht auf den Unterleib der Mutter, drängte mit seinen Knien deren Beine wieder auseinander und drang schnell in sie ein, obwohl sie schwach protestierte. Er blickte triumphierend in ihre Augen und begann kräftig zu ficken. Ihr Blick wurde unstet und sie versuchte erneut, Inga als Puffer zu verwenden, aber er ließ es nicht mehr zu und schob Inga beiseite, legte deren kleine Hand auf den Kitzler der Mutter. Inga begann sofort, den Kitzler zu masturbieren. Die Mutter schloss die Augen und verbarg ihr Gesicht an Ingas Schulter, um ihm nicht in die Augen schauen zu müssen, doch sie verwehrte sich seinem schändlichen Tun nicht mehr.

Er vögelte mit Beharrlichkeit weiter und begegnete ihrem klagenden Blick mit Triumph und Stolz. Sie zitterte am ganzen Körper, als Inga sie zum Orgasmus brachte, sie keuchte und hechelte, denn er brauchte noch sehr lange, bis er spritzte. "Nein! Nicht!" hauchte sie im Gleichtakt, während er stoßweise spritzte, stieß und spritzte, stieß und spritzte. Sie versuchte, ihre Lust zu verbergen und schaute ihn streng und schmerzvoll an, als wollte sie ihn spüren lassen, daß er ein ungeheuerliches Sakrileg beging. Er kümmerte sich nicht um ihre mild-straftenden Blicke und auch nicht um ihre geflüsterten Proteste. Es gefiel ihr anscheinend, das allein zählte. Und, daß er sich durchgesetzt hatte. Inga erregte den Kitzler der Mutter mit den Fingern, er hörte sie wohligh stöhnen. Ihr Protest war nur sehr leise, als er erneut in sie eindrang. Sie wurde von beiden wunderbar gefickt. Sie keuchte und stöhnte verhalten klagend, als ihr Körper wieder zu zittern begann. Ihre Augen traten weit aus ihren Höhlen, als Inga sie erneut orgasmen ließ. Anschließend lag sie erschöpft da, ließ alles passiv und unbeteiligt über sich ergehen. Er fickte sie nach ihrem Orgasmus einfach weiter, ganz lange, bis er spürte, daß er bald spritzen musste. Sie sah ihn unvermittelt und erschrocken an, als sie sein plötzliches Versteifen fühlte. "Nein! Nicht!".

Er fühlte ihre wunderbar weiche, feuchte Scheide mit jeder Faser und sah ihr triumphierend in die Augen, als er explodierte, sein dicker, heißer Strahl schoß in ihre Scheide. Er spritzte Strahl für Strahl

hinein, er hörte nicht auf ihr halbherzig geflüstertes “Nein! Nicht!”. Sie senkte schamvoll die Augen und biß sich auf die Lippen, während er spritzte, während er noch minutenlang pumpte, auch als er schon ganz fertig war. Inga hatte das Ganze mit furchtsam geweiteten Augen verfolgt, also gab er ihr einen kleinen Klaps auf den Hintern und lächelte sie so lange an, bis auch sie befreit lächelte, denn so machte er es immer, wenn sie etwas gut gemacht hatte. Er stand auf und stolzierte mit wippendem Schwanz hinaus, ohne seine Mutter anzusehen. Endlich, endlich hatte er sie richtig durchgevögelt!

Am folgenden Tag vermied sie jeden Augenkontakt.

Dann kamen die Tage, an dem die Mutter nach seinem Geficke mit Inga ins Badezimmer kam, natürlich splitternackt, und Inga sauberwusch. Vermutlich sollte Inga das Leintuch, auf dem die beiden Frauen schliefen, nicht mit Freds Samen versauen. Als sie sich nach vorn hinunterbeugte, um Inga zu waschen, konnte Fred ihre wulstigen Schamlippen unter dem herausgestreckten Hintern deutlich sehen. Er lehnte sich von hinten an ihren Hintern und sah ihr über die Schulter zu, wie sie Ingas Scham und Scheide mit sanften Bewegungen wusch. Er wollte unbedingt den Analverkehr ausprobieren. Er erfaßte ihre Pobacken, zog sie auseinander und drang ganz langsam und vorsichtig in ihr Arschloch ein, so tief wie er nur konnte und bumste sie ganz langsam. Anscheinend mochte sie es, er konnte es an ihrem Atmen erkennen. Es war lange nicht so erregend wie das Scheidenbumsen. Er spürte seine heiß aufsteigende Geilheit vor dem Spritzen und presste seinen Schwanz ganz tief zwischen ihre Pobacken, die sie beim Waschen rhythmisch bewegte. Er stand völlig reglos und überließ es ihr, seinen Schwanz mit ihren Hinterbacken zu reiben und bald ergoss er sich wohligh in ihren Hintern, sein Schwanz glitt ab und tauchte tief zwischen ihren Wülsten in die Scheide ein. Sie presste ihre Pobacken rhythmisch zusammen, so lange er spritzte und tat danach, als ob sie ärgerlich wäre und putzte sich ab.

Am nächsten Tag, zur gleichen Zeit. Fred stand wieder hinter ihrem ausgestreckten Hintern, vorsichtig steuerte er mit einer Hand seinen Steifen zwischen ihren Arschbacken hindurch, bis die Eichel zwischen ihren Schamlippen steckte. Aber sie schien es zu ignorieren, denn als er über ihre Schulter sah, sah er wie sie mit den Fingern

Ingas Scheide reizte und das Mädchen masturbierte. Er legte seine Hände auf ihren Hintern und weitete ihre Pobacken, sie stieß langsam nach hinten, bis sein Schwanz ganz in ihr war. Er stand stocksteif, ohne zu ficken, krallte sich an ihre Hinterbacken und bewegte diese vor und zurück, masturbierte quasi mit ihrer Scheide. Sein Daumen verirrte sich in ihr Poloch, doch er nahm es nicht wahr. Sie aber presste sofort ihren Arsch gegen seinen Daumen und stieß vehement vor und zurück, bis er ganz tief in ihr spritzte. Als sie mit Inga fertig war, sah sie ihn an, als ob sie böse wäre und wischte seinen Samen wortlos weg.

Dies wurde das neueste Spiel, das sie alle zu genießen schienen und täglich mehr oder weniger gleichbleibend wiederholten. Inga masturbierte in sich versunken, die Mutter hatte ihren Hintern absichtlich weit herausgestreckt, unter ihrem Poloch wölbten sich die dicken Schamlippen, er platzierte seine Eichel zwischen ihre Schamlippen. Die Mutter ließ von Inga ab und stützte sich mit beiden Armen auf dem Badewannenrand ab, Fred schob sich weiter in sie hinein, die Eichel glitt sanft in die Scheide hinein. Er packte mit beiden Händen ihre Pobacken und spreizte sie, soweit es ging und weitete damit auch ihren Scheideneingang. Mit beiden Daumen drückte er die dick geschwollenen Schamlippen auseinander und schob seinen Schwanz tief hinein. Wieder bewegte er ihre Pobacken mit beiden Händen und fickte mit wenigen, vorsichtigen Bewegungen. Er spritzte den letzten Saft, den er noch hatte, in ihre Scheide, während er mit ihren Pobacken rhythmisch wackelte. Fred störte sich nicht an ihrem übertrieben bitterbösen Blick, sie wusch sich wortlos und dann gingen sie schlafen. Sie blickte böse, denn er hatte nicht lange genug durchgehalten.

Ungefähr zu dieser Zeit wachte auch er allmorgendlich auf und schaute, ganz offen und sich nicht versteckend, wie die Mutter mit Inga die Kleine gemeinsam masturbierten und diese ein ums andere Mal orgasmte. Abends, beim neuen Spiel, stand sie schon breitbeinig da, Schamlippen und Scheide absichtlich präsentierend. Er packte mit beiden Händen ihre Pobacken und spreizte sie, soweit es ging und weitete mit den Daumen ihren Scheideneingang, dann steckte er seinen Schwanz noch tiefer in die Scheide und fickte sie ganz langsam und zart, am Ende noch ein bißchen Samen spritzend. Sie ließ es

stumm über sich ergehen, sie war mit Inga vollauf beschäftigt und unterbrach ihn nicht. Fred meinte zu bemerken, dass sie beim Geficktwerden ein ganz klein bißchen orgasmte, aber er war sich nicht sicher. Sie blickte ihn übertrieben böse und vorwurfsvoll an, während sie sich reinigte, denn wieder hatte er viel zu früh gespritzt.

Fred zog anderntags, als sie Inga wusch, einen Fuß der Mutter zur Seite, immer weiter und ihr Hintern und die Schamlippen weiteten sich, als er sie mit den Daumen auseinanderzog. Er beugte sich hinter und sah ihre weit offene Scheide und den schönen, dunkelroten Kitzler. Vorsichtig schob er seinen Schwanz in ihre Scheide und hielt sich beim Ficken an ihren Hüften fest. Jetzt war es eindeutig, sie orgasmte und beim orgasmen verharrte sie unbeweglich und vernachlässigte die arme Inga. Er hielt im Ficken inne und fühlte ihren Orgasmus mit dem Schwanz, ihre Beine zitterten heftig. Nachdem sie orgasmt hatte, fickte er kräftig weiter und beobachtete ihren Hintern und das Loch in ihrem Po, das sich beim Ficken in seinem Rhythmus zusammenzog. Er konnte diesmal recht lange ficken, den Blick auf die Bewegungen ihres runden Hinterns und des Popolochs gerichtet. Er konnte nicht widerstehen und streichelte ihre runden Hinterbacken und reizte mit einem Finger ihr Popoloch. Sie schien dies sehr zu mögen und er reizte das Loch ununterbrochen. Er hörte sie keuchen und stöhnen, bis sie im Waschen innehielt und zitternd orgasmte, er spritzte die letzten Samentropfen in ihre orgasmende Scheide. Als sie mit Inga endlich fertig war, sah die Mutter ihn nicht böse an, sondern sie errötete von den Wangen bis zu den Brüsten, bevor sie sich reinigte und blickte unerwartet scheu und voller Scham zu ihm herüber. Diesmal hatte er gut durchgehalten und sie orgasmen lassen.

Mit diesem Spiel verlief ihre letzte Woche. Er sparte tagsüber beim Onanieren und Inga–Ficken, damit er am Abend noch genügend Samen für zweimal Ficken hatte. Als er von hinten in sie eindrang, ließ sie von Inga ab und stützte sich mit den Armen in der Wanne ab. Er konnte immer am Zittern ihrer Beine erkennen, wenn sie kurz vor dem Orgasmen war. Er erforschte ihr Popoloch genau, denn es war sehr empfindlich. Wenn er während des Fickens einen Finger hineinsteckte und dort ein bißchen bumste, bekam sie so heftige Orgasmen, daß ihr verhaltenes Keuchen in lautes, klagendes

Stöhnen überging und das Zittern ihrer Beine den ganzen Körper erschütterte. Er brauchte ein paar Minuten Pause, sie wusch wieder Inga. Dann legte er seine Hände auf ihre Hüften, sie beugte sich augenblicklich nach vorn und streckte ihren Hintern heraus. Er fickte sie diesmal so, daß er sie nicht zum orgasmen brachte, bevor er seinen eigenen Höhepunkt kommen fühlte. Er stach einen Finger in ihr Polloch, bumste sie ganz fest mit diesem Finger und fühlte ihr Zittern, sie keuchte und stöhnte, ihre Beine zitterten. Nun stieß er fest in ihre Scheide und konnte so mitten in ihrem Orgasmus spritzen. Als er seinen schlaff gewordenen Schwanz herauszog, richtete sie sich auf, trocknete Inga ab und tat, als ob nichts geschehen wäre, blickte ihn aber nicht an. Sie war zufrieden, denn sie hatte prima Orgasmen gehabt, nachdem er die wundersame Verstärkung durch das Fingerbumsen im Popoloch entdeckt hatte.

Am Samstag kamen Ingas Eltern, um sie abzuholen. Der Vater, der Bruder seiner Mutter, kümmerte sich sofort um die Kleine, sie knuddelten und umarmten sich und er musste immer wieder vom Urlaub und Griechenland erzählen. Die Mutter und ihre Schwägerin tranken Kaffee und wisperten leise, damit Fred nicht mithörte. Nur dumm, dass Fred Ohren wie eine Fledermaus hatte.

Ja, berichtete seine Mutter, die Inga hat sich oft wie erwartet selbstbefriedigt, aber es stellte überhaupt kein Problem dar. Fred war dankbar, dass sie ihn nicht verriet, dass sie kein Wort darüber verlor, dass er mit Inga gefickt hatte. Im weiteren Verlauf des Gesprächs berichtete die Schwägerin, daß der Griechenlandurlaub ihnen gut getan hatte, sie schliefen wieder miteinander. Fred erfuhr weiters, dass sein Onkel, der nicht Ingas leiblicher Vater war, eine herzliche sexuelle Beziehung zu Inga hatte, sie masturbierte ja bei jeder Gelegenheit und er hatte ihr auch den Handjob beigebracht. Und natürlich fickten sie nach Herzenslust, wann immer sie Lust hatten. Und nein, sagte die Schwägerin leise, sie sei fast immer dabei, sie verspüre keine Eifersucht und die zwei seien sehr glücklich. Und wenn er sich bei Inga zu sehr verausgabte hatte und es ihr nicht besorgen konnte, nun, eine Frau wisse, wie sie sich Befriedigung verschaffen konnte. Beide Frauen sahen sich an und nickten wissend. Als die Schwägerin fragte, wie Inga und Fred sich vetrugten, sagte die Mutter nur das Beste,

dann bemerkte sie mit einem vielsagenden Lächeln, er sei alt genug und wisse nun, wie es die Mädchen machen.

Als sie dann wieder allein waren, sagte er, er ginge ins Bad und zog sich langsam aus. Er ließ die Türe zu ihrem Schlafzimmer offen und setzte sich auf den Wannenrand. Er streichelte seinen Steifen und wartete geduldig. Die Mutter hatte sich ausgezogen und war schnell ins Bett unter die Decke geschlüpft. Sie beobachteten sich gegenseitig, minutenlang. Ihr Blick war auf seinen Schwanz und sein Streicheln gerichtet. Er strich seinen Steifen und beobachtete, wie ihre Augen die rasch aufsteigende Geilheit verrieten. Sie seufzte tief und die Konturen der Decke verrieten, daß sie die Beine leicht spreizte und eine Hand wie die Schlange im Paradies langsam zu ihrer Mitte kroch. Die sachten Bewegungen ihrer Finger taten ihr so gut, sie schloss die Augen und streichelte sich.

Fred wartete noch, bis ihre Hand schneller wurde, bevor er lautlos zum Fußende ihres Bettes schlich. Vorsichtig zog er die Decke weg, ließ sie achtlos zu Boden gleiten und betrachtete sie. Sie streichelte und zwirbelte ihren Kitzler ganz schnell, endlos, schneller werdend. Sie orgasmt leise und mit verhaltenem Pumpen, nach ein paar Sekunden machte sie weiter, masturbierte den noch steifen dunkelroten Kitzler und reizte ihre Scheide mit der anderen Hand und fickte sich mit einem Finger. Kurz vor dem Orgasmen bemerkte sie ihn. Sie setzte sich mit hochrotem Kopf auf und suchte beschämt den Schutz der Decke, ihre Brüste mit der einen, ihre Scham mit der anderen Hand bedeckend. Fred hatte sich aufs Bett gekniet und die Hand auf ihrer Scham ergriffen. Nein, bitte, Fred, das können wir nicht tun!, flüsterte sie und versuchte seine Hand abzuschütteln. Er sah ihr einen Augenblick in die Augen und murmelte entschieden, wir tun es, jetzt! und kam ihr näher, ergriff ihre Schultern und lehnte sie sanft nach hinten. Nein, bitte nicht, wiederholte sie mehrmals, aber ihr Körper reagierte völlig gegenteilig. Er küsste sie auf den Hals, auf ihre Brüste und ließ seine Finger zu ihrer Scham gleiten. Er küsste ihre großen, schweren Brüste und leckte die Nippel, zog ganz sanft und zart an ihnen.

Fred hörte ihr bebendes Seufzen und wusste, dass er gewonnen hatte. Ihre eigene Vorarbeit hatte sie erregt und sie war noch erhitzt

und geil vom Masturbieren. Das Lecken ihrer Brustwarzen öffnete den Weg seiner Finger zu ihrem Kitzler, nachdem sie unter vielen ängstlichen Seufzern ihre Schenkel widerstandslos und willig geöffnet hatte. Er berührte ihre Schamlippen und ihren Kitzler und überlegte blitzschnell, ob er fest wie bei Inga oder weich, wie er es gerade bei ihr gesehen hatte, vorgehen sollte. Er begann langsam und zart und merkte, daß der Kitzler nach Sekunden anschwell und hart wurde. Er machte weiter, Minute für Minute streichelte er ihren Kitzler und ließ seine Finger auch rund um den Kitzler wandern. Sie begann zu keuchen und stemmte ihren Kitzler gegen seine Finger und orgasmte beinahe augenblicklich unter lautem, klagendem Stöhnen. Er ließ sie los und betrachtete sie aufmerksam, ihr Orgasmen, ihr Keuchen und Stöhnen, die wogenden Brüste und das Pumpen ihres Unterleibs, die Kontraktionen der Scheide und des Kitizers. Sie hatte eine Hand auf ihren Mund gepresst und sah ihn mit Augen, in denen Sterne funkelten, an.

So schön, flüsterte sie, so schön hat es mir noch niemand gemacht! und biss sich auf die Lippen, weil sie sich verraten hatte. Er wusste es, sie wusste es. Er küsste ihren Hals, ihre Brüste und dann ihre Lippen. Erzähl mir später davon, raunte er.

Fred richtete sich auf, beugte sich über sie und sein Schwanz zeigte auf ihren Leib. Nein, flüsterte sie, nicht! Das dürfen wir nicht, Sohn und Mutter, das darf man nicht! Er küsste ihre Brüste, ihre Brustwarzen und murmelte, beim Waschen von Inga hatten wir es doch schon getan! Und davor, mit Inga, im Bett! Die Mutter wurde immer leiser und meinte, das war was anderes, bei Ingas Waschungen hat sie es anfangs gar nicht gemerkt und später war sie so sehr mit dem Masturbieren von Inga beschäftigt, in den Bann von Ingas Erregung gezogen und selbst so furchtbar geil, daß sie es geschehen ließ. Er habe ihre wehrlose Verletzlichkeit schamlos ausgenutzt, das sei doch gar kein richtiges Ficken gewesen. Und das war auch nur einmal, doch Fred korrigierte sie, nein, zwölfmal. Er erinnerte sie, dass sie an den letzten Tagen beinahe kopfüber über dem Wannrand hing und ihren Hintern und ihre Scheide willig und weit geöffnet darbot, damit er tief eindringen konnte. Das war echtes Ficken, mit vielen Orgasmen! Sie verstummte und ihr Wispern erstarb, weil Fred ihre Schamlippen und ihren Kitzler neuerlich zu stimulieren be-

gann. Sie schloss die Augen und seufzte, er hatte ja recht, sie hat sich ihm schon hingegeben, Tag für Tag, freiwillig, willig und geil. Sie hatte das Ficken sehr genossen und die Orgasmen geliebt, sie hatte sich absichtlich nur von hinten nehmen lassen, hatte sich immer nach vorn zu Inga hinuntergebeugt, denn wenn sie es nicht sah, dann geschah es auch nicht! Sie hatte es nur nicht wahrhaben wollen und sich eingeredet, es wäre nur ein einziges Mal gewesen, und das auch völlig überraschend und quasi unabsichtlich. Sie wusste, dass er recht hatte und nicht ihre innere Stimme, die flüsterte, eine Mutter macht es nicht mit dem Sohn! Scheiß auf die innere Stimme, sie gab allmählich ihren Protest und ihren Widerstand auf und ließ Fred gewähren.

Fred ließ sich und ihr Zeit. Ohne Hast drückte er ihre aufgestellten Beine auseinander und spreizte dann mit den Fingern die Schamlippen und ihren Scheideneingang. Sie legte ihren Arm über die Augen – wenn sie nicht hinsah, geschah es auch nicht – und zog die Luft tief ein, als sein Schwanz in ihre Scheide eindrang. Er umarmte sie und legte seinen Kopf zwischen ihre Brüste und fickte sie, ganz ganz lange. Zu seiner Freude stieg ihre Erregung schnell an, und sie orgasmte zwei Mal, bevor er spritzte. Er war erschöpft und ließ seinen Schwanz in ihr, bis er völlig erschlaffte. Sie streichelte seinen Kopf und als er sie ansah, spürte er, dass sie glücklich war. Sie blieben von Samstagmittag bis Montagmorgen im Bett und vögelten, so oft er konnte. In manchen Pausen streichelte er sie sanft und masturbierte sie, was sie sehr genoss. Er war begeistert, wie leicht ihr das vaginale und klitorale Orgasmen fiel.

Er kam wieder darauf zurück, daß sie gesagt hatte, daß sie noch nie so schön masturbiert worden war. Erzähle davon, erzähl mir alles! sagte er fordernd, in einem Ton, der keine Widerrede zuließ. Er legte seinen Kopf auf ihre Brust und sagte, los, erzähle! Sie streichelte seinen Kopf, was sie nur sehr selten tat, räusperte sich und begann.

Ein Mann hat mich niemals so angefasst. Nach einer Pause, nur Frauen. Fred wartete geduldig und streichelte seinen Dreiviertelsteifen, dann erzählte sie, dass es manchmal mit ihren Freundinnen dazu kam (das Wort Masturbieren vermied sie). Ja, einige aus dem

Damenzirkel. Weiter, sagte er, weiter! Fred wusste manchmal, wen sie meinte, andere kannte er überhaupt nicht. Meist aber glichen sich die Geschichten, die Mädchen oder Frauen masturbierten sich gegenseitig oder machten es voreinander selbst. Aber es gab auch häufig Situationen, in denen das beiderseitige Verlangen zum Küssen und Schmusen, aber nicht weiter führte. Ja, es waren mindestens 6 oder 7, nur in einigen Ausnahmefällen gab es eine Wiederholung. Und keine hatte es ihr so gut gemacht wie er, keine! und sie küsste seine Haare, seinen Scheitel, was sie nur sehr, sehr selten tat.

Einmal, erzählte sie, hatte sie ein Mädchen kennengelernt, so etwa um die zwanzig. Ein absoluter Tolpatsch, der sie nicht mit der Hand streicheln konnte und sich sehr ungeschickt anstellte. Ihr sei es nicht schwer gefallen, das Mädchen zu mehreren Orgasmen zu stimulieren. Das Mädchen sei dann mit schamrotem Gesicht zum Kleiderschrank gegangen und habe einen Vibrator geholt. Danach habe sie sich mit dem summenden Ding wohl ein dutzendmal befriedigt. Und? fragte er, aber sie hat so etwas noch nie benutzt und das Mädchen habe sie auch aufgefordert, aber es ekelte sie, der Vibrator war ja mit Vaginalsekret über und über verdeckt. Er fragte und sie musste ihm alles genauestens beschreiben. Die Mutter beobachtete, daß sich Freds Schwanz immer mehr versteifte, während sie diese Episode detailliert beschrieb.

Fortan lebten sie glücklich und in sexueller Harmonie. Sie beobachtete ihren Zyklus aufmerksam, und wenn es empfängnisbereite Tage waren oder ihre Periode kam, mussten sie neue Wege bestreiten. Handjobs, das wurde schnell klar, das konnte sie nicht gut. Ihr fehlte es an Kraft in den Handgelenken und den Fingern, den richtigen Rhythmus zu finden war schwierig. Fred kaufte Gleitgel und sie hatte anfangs große Angst davor, aber er hatte viele gute Tipps von seinem Kumpels bekommen und sie machten es anal, rücksichtsvoll und vorsichtig. Mit der Zeit mochte sie es sehr, denn sie war auf allen Vieren, doggystyle und konnte ihren Kitzler masturbieren, ohne dass er es sah, aber natürlich merkte er es, immer. Sie war zu dieser Zeit noch viel zu gehemmt, es offen vor ihm zu machen, ihn dabei zusehen zu lassen.

Sie lernte auch, es ihm mit dem Mund zu machen. Geh, sagte er, geh!, das kannst du doch, ich erinnere mich! Sie sah ihn verwundert an und meinte, das glaube sie nicht, dass er sich daran erinnern könne. Sie biss sich auf die Lippen, denn sie hatte sich wieder einmal verraten. Er wusste es, sie wusste es. Und jetzt musste sie ihm ganz genau alles beichten.

Fred war ein stiller, fröhlicher Säugling, er schrie nie sondern formte “aaa” und “uuu” Laute, wenn er was brauchte. Nach dem Baden spielte er quietschvergnügt mit seinem Schwänzchen und lachte ganz lieb, wenn sie mit einem Finger sein Schwänzchen streichelte und es steif wurde. Eines Tages nahm sie aus einem undefinierbaren Impuls heraus das steife Schwänzchen in den Mund, und Fred jauchzte, wenn sie die Vorhaut zurückzog und die kleine Eichel mit den Lippen und der Zunge sanft leckte. Aber als er älter wurde, hörte sie damit auf.

Fred lachte, brachte seinen Laptop und sie sah zum ersten Mal, wie Frauen Schwänze leckten. Sie probierte es gleich, sie wollte alles lernen, was er mochte. Doch er merkte, daß daraus nichts wurde. Er packte sie links und rechts am Kopf und stieß fickend in ihren Mund. Sie sah zu ihm hinauf und merkte, dass er bald Spritzen musste, sie wollte sich freimachen, doch er hielt sie fest und fickte noch schneller. Er spritzte tief in ihrer Kehle und ließ sie nicht los, fickte langsam weiter, während sie gurgelnd und würgend den Samen schluckte. Dann sagte er, so wäre es richtig und fortan machten sie es fast immer vor dem Analverkehr, der ja während der Periode und den empfängnisbereiten Tagen die bisher einzige Alternative war. Dies hatte zwei große Vorteile.

Erstens war dies der erste Orgasmus des Tages, denn er liebte es, seinen Samen in heißen, vollen Strahlen in ihren Mund zu spritzen, beim ersten Mal war sein Samenerguss sehr ergiebig, und sie schluckte und schluckte von Tag zu Tag ergebener und hingebungsvoll seinen Samen. Bald lernte sie nicht zu würgen, sondern ließ den heißen Saft einfach in der Kehle hinunterrinnen und schluckte erst, wenn er fertiggespritzt hatte. Es wurde zu etwas, das sie bald sehr gerne machte.

Zweitens erregte sie sich unauffällig, während er sie in den Mund fickte. Später wurde daraus ein richtiges Masturbieren, sie verlor recht bald ihre natürliche Scheu und masturbierte und orgasmte, während er sie in den Mund fickte, spritzte und sie seinen Saft trank. Nun masturbierte sie auch während seiner Pausen und ließ ihn zuschauen, so oft er wollte, obwohl sie immer noch vor Schamhaftigkeit tief errötete und ihn scheu ansah.

Oft lagen sie nachher still nebeneinander und so ergaben sich gute Gespräche. Ihr Vater war völlig enttäuscht von ihr und schickte sie fort, erlaubte ihr keine Rückkehr, sie sah ihre Eltern nie wieder. Sie beichtete Fred, dass sie während der Schwangerschaft beinahe täglich Kerle abschleppte und sich bumsen ließ, so oft es ging. Verschämt gab sie zu, dass sie damals Geld nahm, da sie mit ihrer Schwangerschaft völlig auf sich gestellt war, aber sie kam sich nie als Hure vor.

Vor und nach der Geburt war sie monatelang unter der Fuchtel jener Betschwestern, die dem armen Mädel mit ledigem Kind die vielen Sünden sexueller Natur einbleuten, die ihr dann viele Jahre auf der Seele lagen, da sie oft sündigte. Erst in dieser Zeit erlernte sie das Masturbieren und daß sie keinen Mann zum Orgasmen brauchte. Fred drängte, sie solle erzählen und streichelte sich weiter.

Nun, die Nonnen betrieben eine Geburtsstation für Arme. Wegen Überfüllung und weil sie einverstanden war wurde sie bei einer Novizin einquartiert. Natürlich war es eigenartig, aber der ganze Konvent schien im tiefsten Mittelalter gefangen zu sein. Sie und das Mädchen – vielleicht zwei–drei Jahre jünger als sie – hatten nur ein Bett und teilten sich ein Kopfkissen und eine Decke, sie lagen dicht aneinandergedrängt in der düster von außen beleuchteten Zelle. Das Mädchen schlief ganz nackt und streichelte verzückt ihren Babybauch, der nicht sehr dick war.

Beim Streicheln zog sie ihr das Höschen ganz aus und streichelte den Babybauch und ihre Scham. Kurzum, das Mädchen verführte und masturbierte sie sogleich und sie orgasmte verwundert, ohne Gefickt zu werden. Das Mädchen masturbierte sich selbst und raunte, sie solle sie doch anfassen und sie spürte, wie deren Finger die

feuchte Möse masturbierten. Sie betastete das Mädchen ganz neugierig, denn sie hatte noch nie ein Mädchen berührt und erkundete deren Schamlippen, ihre Scheide und das Jungfernhäutchen. Das Mädchen nahm ihren Finger und führte ihn zu ihrem Kitzler, zeigte wie er aussah und sie durfte ihren Finger auf dem Kitzler belassen, während das Mädchen masturbierte und orgasmte. Das Mädchen zeigte ihr, wie sie den Kitzler steif machen konnte und wie sie sich mit einem schnellen Triller zum Orgasmen brachte. Nacht für Nacht erforschte sie das Geschlecht des Mädchens, und nach einigen Tagen konnte sie die Novizin halbwegs gut masturbieren.

Diese masturbierte abends oft hintereinander und meist noch morgens, schnell vor dem Levate. Sie machte es sich damals noch nicht selbst, sondern überließ sich den kundigen Fingern des Mädchens, die es über alles liebte. Sie sündigten tausendfach, jeden Abend und manchmal auch morgens, in aller Heimlichkeit. Nach der Geburt wollte sie es ein paar Tage nicht, sie hatte viel Kraft verloren und das nächtliche Säugen ihres geliebten kleinen Alfreds raubten Schlaf und Lust. Die Novizin ließ es sich aber nicht nehmen und masturbierte bis zum Wahnsinn. Nach der tagelangen Pause ließ sie sich willig und innerlich jauchzend von dem Mädchen von Höhepunkt zu Höhepunkt masturbieren.

Mit einem Mal ließ das Mädchen die Zunge über ihre Brüste und Nippel tanzen und arbeitete sich hinunter, zu ihrem Bauch, und dann – oh mein Gott! – fühlte sie die Zunge auf ihrer Scham, dann in ihrer Scham. Bevor sie irgendwie reagieren konnte fühlte sie, wie es in ihren Lenden heiß aufstieg. Die Zunge tänzelte in ihrem Allerheiligsten und ließ sie im Sturm der Gefühle und der Gier erzittern, sie drückte ihren Unterleib vor, presste ihren Kitzler gegen die Zunge und orgasmte binnen Sekunden. Das Mädchen blieb mit ihrer Zunge direkt auf ihrem Kitzler und machte ihr einen Orgasmus nach dem anderen. Sie probierte es gleich bei dem Mädchen aus, obwohl sie sich anfangs ekelte, ihre Zunge in deren Scheide zu stecken, aber sie fand schnell das Jungfernhäutchen und kitzelte es mit der Zungenspitze, denn das Mädchen liebte es. Sie lernte schnell, mit der Zunge den Kitzler zu finden und das Mädchen genau so wie sie ein ums andere Mal orgasmen zu lassen, bis sie genug hatte. Sie verbrachten ei-

ne heiße, erschöpfende Zeit voller Orgasmen und dem Säugen des kleinen Fred.

Etwa vier Monate später war das Mädchen plötzlich nicht mehr da, die Betschwester sagte nur trocken, sie habe gehen müssen. Der Hausklatsch wusste, dass die Novizin vom Mittagstisch weggeschlichen und von zwei Betschwestern, der Sünder-Patrouille, im Zimmer “dabei” erwischt worden war (hihihi). Eines Tages verließ sie die Nonnen und drehte sich nicht um. Sie ging untertags bei Vermögenden putzen und konnte sie beide mehr oder weniger ernähren. Natürlich musste sie dazuverdienen, die Hausherren steckten ihr insgeheim Fünfhunderter, manche auch einen Tausender, zu, sie schenkte ihnen dafür ihren jugendlichen Körper und ihre Orgasmen. Sie hob das Geld auf und konnte ihre Schulden bei der Tagesmutter und beim Vermieter rasch begleichen und den Rest sparte sie für später.

Als Fred etwa 9 oder 10 war, hörte sie mit dem Putzen und als “das Putzmädchen, das gerne vögelte und dafür Geld geschenkt bekam” auf, um ganz für ihn da zu sein und mit ihm zu lernen.

Später, als Fred älter wurde, so zwei–dreimal im Jahr meist nach dem Damenzyklus, streunte sie durch die Bars, um jemanden zu einem schnellen, hastigen Fick im Auto oder auf einer versifften Toilette zu finden. Damit sei aber jetzt, “jetzt”, aber endgültig Schluss.

In diesen stillen Stunden und vielen weiteren bat er, sie möge ihm die wilde Nacht, in der sie ihn empfangen hatte, nochmals erzählen. Sie lächelte milde, denn dies schien ihn stark zu beschäftigen. Sie war 16, völlig unerfahren und nicht aufgeklärt. Sie wusste nichts vom Masturbieren oder wie das Bumsen geht, sie war wirklich noch Jungfrau und das was sie kannte, waren einige Jungs, die Küssen und Schmusen wollten und stolz ihren Steifen herzeigten. Sie ließ sich weder anfassen noch fasste sie die Schwänze an. Die meisten Jungs onanierten und sie sah neugierig zu, wie sie onanierten und spritzten. Jeder machte es ähnlich, aber keine zwei Schwänze sahen gleich aus, sie onanierten gleich mit kleinen Unterschieden und jeder spritzte anders, mancher spritzte drei Meter weit, andere ließen den dicken Samen in Stößen einfach nur herausquellen.

An besagtem Sommerabend ging sie mit einer Freundin zu einem Zeltfest, wo sie sich schnell aus den Augen verloren. Eine lustige, angeheiterte Runde Jungs, alle so um die zwanzig Jahre alt, lotsten das hübsche Mädchen im Dirndl zu ihrem Tisch, es wurde getrunken, getanzt, gelacht, scharfe Witze und deftige Zoten erzählt. Sie musste mit allen Freundschaft trinken, Schnaps und Bier machten sie im Handumdrehen betrunken wie eine Strandhaubitze. Einige Burschen geleiteten sie hinaus, hinter das Zelt, um frische Luft zu schnappen. Draußen im Gras vereinzelte Pärchen, die es gerade ungeniert trieben.

Auf einmal lag auch sie im Gras, einer der Jungs küsste sie mit seiner Zunge tief in ihrem Mund und sie lachte, als er unter ihren Rock griff und sich an ihrem Höschen zu schaffen machte. Bitte, machs nicht kaputt, es gehört mir nicht, sagte sie und zog das Höschen selbst aus, die verschwommen wirkenden Pärchen ringsum bumsten ja auch halbnackt. Der Junge knöpfte seine Hose auf und schlug ihren Rock hoch, dann drang er in sie ein, ohne dass sie spürte, daß ihr Jungfernhäutchen riß, das verwundere sie heute noch.

Das Bumsen war sehr angenehm, sie erlebte fast sofort ihren ersten, schönen Orgasmus, dem in dieser Nacht noch sehr viele folgen sollten. Der Bursche spritzte bald und sie bekam nicht mit, dass schon der Nächste bereit saß und sich gleich auf sie legte. Kein Schwanz fühlte sich wie ein anderer an, dieser machte ihr mehrere Orgasmen, bevor er heiß in ihre Scheide spritzte. Offenbar hatte der erste die anderen aus dem Zelt geholt, sie und der Lover waren bald umringt, sie sah eine Menge Steife oder Halbsteife, an denen noch gerieben werden musste. Sie kamen alle dran, sie freute sich auf die nächsten Orgasmen und ließ sie alle mit seligem Lächeln machen. Einige wohl auch zwei oder mehrere Male, sie wusste es einfach nicht.

Es war irgendwann Morgen, bei der Dämmerung verflog ihr Rausch und bei den letzten Ficks spürte sie, wie ihr der Rücken wehtat und wie ihr Unterleib unter dem schweren Gewicht ebenfalls schmerzte. Der letzte, ein kleiner schwächlicher Bursche, fragte sie, ob er nochmal dürfe, denn er sei wieder geil und sie nickte, trotz ihrer Müdigkeit. Der Kerl verstand sein Handwerk und fickte sie sehr lange und ausdauernd, sodass sie von Orgasmus zu Orgasmus flog,

als wäre sie nicht todmüde. Er spritzte heiß und heftig, dann saßen sie nebeneinander und er bot ihr eine Zigarette an, ihre erste. Sie hustete und spuckte, paffte aber tapfer bis zum Schluss.

Er half ihr beim Aufstehen, sie erblickte einen richtig großen Fleck im Gras, dort, wo ihr Arsch gelegen hatte. Sie schnappte ihr Höschen, zog es aber aus Scham vor ihm nicht an und er begleitete sie fast ganz bis zum Bauernhof, wo sie mit den Eltern Urlaub machte. Sie konnte noch lange und gründlich duschen und ihre wundgeriebene Scheide waschen, bevor sie zum gemeinsamen Frühstück hinunterging.

Fred musste immer lachen, wenn sie an die Stelle kam, daß sie ihr Höschen aus Scham nicht vor ihm anzog – sie hatten doch gerade erst miteinander gefickt!

Als sie Fred ihre Geschichte mit der Novizin erzählte, tauchte er hinunter und begann, ihre Scham zu lecken. Die Mutter roch so gut, sie roch nach ihrer Creme und nach Vanille. Er leckte sie rund um den Kitzler und bemerkte, wie ihr Kitzler größer und steif wurde, er umhüllte den Kitzler mit seinem Mund und leckte ihn, zart und ohne Pause. Sie orgasmte und er behielt ihren Kitzler im Mund, und als sie sich beruhigt hatte, leckte er sie weiter, Orgasmus für Orgasmus. Sie mochte es sehr, aber sie bat nur selten darum, sondern ließ ihn gewähren, wenn er es wollte.

Fred setzte sich durch. Er wollte mit 15 nicht in eine Lehre gehen, er wollte das Abitur. Er wollte nicht gleich nach dem Abitur arbeiten, sondern studieren. Er ergatterte den Job als Leichenwäscher und Nachtwächter und finanzierte das Medizinstudium. Obwohl es nicht unbedingt notwendig war, schickte er seine Mutter arbeiten, denn sie war tagsüber allein und trank zuviel. Er verräumte die Flaschen und brachte sie vom Trinken ab. Ihr Sexualleben lief unspektakulär und harmonisch. Fred lernte beim Studium einige Mädchen kennen, aber es lief nicht gut, denn die Mädchen wollten seine fordernde, überstarke Sexualität und seinen absoluten Willen, sich die Mädchen gefügig zu machen, nicht. Nach ein-zwei Nächten, wo er die Mädchen oft auch brutal durchfickte, war es aus. Fred empfand nie Liebeskummer, er erzählte seiner Mutter immer alles haarklein und sie war

froh, dass er wieder bei ihr war. Sie ließ ihn ficken, so oft er es brauchte und wie er es brauchte.

Freds Studium stockte etwas, als er ein spezielles Hobby entwickelte. Er ließ seine Bücher oft liegen und begann, die Geschlechtsteile der Toten zu fotografieren, Männlein wie Weiblein, legte geordnete Verzeichnisse auf seinem Laptop an und hatte Hunderte Bilder. Natürlich fasste er die Geschlechtsteile auch an und untersuchte sie, nein, er fand es richtig geil. Eine unheilige Neugier zwang ihn, sie anzuschauen, große und kleine Schwänze, beschnittene und unbeschnittene, kleine und große Brüste, alte und junge, enge Scheiden und weite, kleine und große Schamlippen, Kitzler in allen Größen und Formen.

Einmal, als er ganz sicher war, ungestört zu sein, schloss er die Türen ab und kletterte er auf den Seziertisch, auf die junge tote Frau und streichelte den kalten, nackten Körper. Sie war Ende zwanzig und hatte Selbstmord begangen, mit Gift. Sie war immer noch eine beeindruckende Schönheit, mit schönen festen Brüsten, glattrasierter Scham und einer sehr engen, fleischigen Scheide. Ihr Kitzler und die Haut darum waren blassrot und wundgerieben, und er vermutete, daß sie eine gewohnheitsmäßige Onanistin war. Er streichelte den kalten Körper lange, dann spreizte er ihre Schamlippen und die Scheide mit den Fingern und fickte sie, obwohl sie eiskalt war. Es war verboten, widernatürlich und schwierig, und dennoch irgendwie geil. Er erzählte es nie seiner Mutter, es hätte alles zerstört. Obwohl er sich sehr schämte, kam es natürlich öfters vor. Natürlich musste er warten, bis die Leichenbeschau abgeschlossen war und äußerst vorsichtig sein, damit nie ein Verdacht aufkommen konnte. Obwohl fast alle anschließend ins Krematorium kamen, säuberte er die Scheiden sorgfältig von seinem Samen. Er war nicht nur vorsichtig, sondern auch wählerisch. Sie durften nicht zu alt sein, keine verstümmelten Unfallopfer sein und halbwegs hübsch sein. Sehr viele gabs mit diesen Voraussetzungen nicht, aber der Drang erwachte erst, wenn eine Kandidatin angeliefert wurde.

Da war der junge Bäckerlehrling, ein Mädchen von 16 Jahren. Sie war von der Leiter gestürzt und hatte sich das Genick gebrochen. Ihm gefielen vor allem ihre schönen, festen Brüste, die sich deutlich

von anderen Brüsten unterschieden. Bei keiner anderen sah er so fest und aufrecht stehende Brüste. Sie war keine Jungfrau mehr und er bildete sich nach eingehender Untersuchung ein, sie habe schon sehr früh mit Ficken angefangen. Sie war eine der wenigen, die er zweimal fickte.

Oder die junge Bankangestellte, die der Unterschlagung bezichtigt und gefeuert wurde. Sie hatte mit Schlaftabletten ihrem Leben ein Ende gesetzt und einen sehr traurigen, verzweifelten Abschiedsbrief hinterlassen, dessen Kopie er dreimal las. Sie war schon 37 Jahre alt, aber immer noch Jungfrau, und sie hatte einen sehr großen, schön geformten Kitzler, den er sehr lange geil befragte und betrachtete. Der war auch der Grund, daß er sie zweimal fickte. Beim ersten Mal spürte er den Widerstand ihres Jungfernhäutchens und musste mehrmals zustoßen, bis es endlich riß.

Eines Tages wurde ein junges Mädchen geliefert, ein 13-jähriges hübsches Kind, das wirklich lieblich anzusehen war. Es war am helllichten Tag in der Schule umgefallen, plötzlicher Herztod. Der Leichenbeschauer, sein alter Professor, gab sie nach zwei Tagen frei. Fred blieb nur diese Nacht und es war alles bereit. Er bettete sie auf den Seziertisch und strich mit der Hand über ihren nackten, eiskalten Körper. Sie war wunderschön, mit kindlich-kleinen Brüsten und ohne Schambehaarung. Er untersuchte ihren Unterleib, es war noch alles kindlich und klein, winzige Schamlippen und ein winziger, offenbar nur wenig benutzter Kitzler. Er wurde traurig, denn dieser schöne, winzigkleine Kitzler hatte wohl nie in Verzückung orgasmt. Irgendwie, das fühlte er tief in seinem Herzen, liebte er sie und empfand tiefe Trauer über ihren Tod.

Er bestieg sie ganz vorsichtig und führte seinen dicken Steifen mühsam, immer gieriger werdend, in ihre kleine eiskalte Scheide, spürte ganz deutlich den weichen Widerstand ihres Jungfernhäutchens. Er drang unaufhaltsam vor und fühlte, wie das Jungfernhäutchen riß und er spritze sofort. Er reinigte sie sehr gewissenhaft und saß dann noch eine Stunde neben ihr, die Hand auf ihrer Scham und trauerte.

Als das Kind am Morgen von den Krematoriumsmitarbeitern abgeholt wurde und der Schein unterschrieben war, zog er sich sofort in sein kleines Büro zurück, setzte sich zu seinen Büchern und weinte. Er konnte sich nicht mehr erinnern, ob er jemals in seinem Leben schon geweint hatte. Er ging heim und sagte seiner Mutter, dass er ein wunderschönes junges Kind den Flammen übergeben musste, dann legte er sich angezogen aufs Bett und weinte bitterlich. Sie setzte sich neben ihn und streichelte seinen Kopf, bis er einschlief.

Ab diesem Tag änderte er alles, mit der ihm eigenen Brutalität setzte er seine Entschlüsse durch. Keine Fotos mehr, keine Geschlechtsteile, kein heimliches Ficken mehr. Die Toten blieben unberührt in ihren Kühlfächern, er lernte die ganze Nacht durch und verließ seine Bücher nur, um schnell eine Zigarette vor der Hintertür zu rauchen. Er hielt eisern durch, seine Noten wurden von Prüfung zu Prüfung besser, er holte seine Studienkollegen ein und überholte sie spielend.

Tage vor seiner Promotion schleppte er seine widerstrebende Mutter ins beste Kleidergeschäft und kaufte ihr das schönste Kleid, das ihr gefiel, am Tag der Promotion zum Friseur, zur Maniküre und zur Visagistin. Seine Mutter war die Schönste auf der Feier und mancher Anwesende drehte den Kopf, um sie anzusehen. Anschließend speisten sie im ersten Lokal der Stadt, abends fielen sie sich glücklich in die Arme und liebten sich bis zum Morgen.

Du hast mich zur glücklichsten Frau und stolzesten Mutter gemacht, flüsterte sie, bevor sie erschöpft einschliefen.

Meine Bardame

von Jack Faber © 2020

Jacks Eltern beschlossen, ihren lang gehegten Wunsch nach einer Australienreise zu verwirklichen, nachdem seine Mutter bei einer Lotterie ansehnlich gewonnen hatte. Sie würden endlich ihre Flitterwochen nachholen, nach 13 kargen Jahren. Ihr 14-jähriger Jack konnte nicht mit, er war während der Unterstufe auf Wunsch des Vaters im Internat gewesen und erst seit kurzem zurück. Die Oberstufe würde er im hiesigen Gymnasium absolvieren können, weil er einen ausgezeichneten Schulabschluß vorweisen konnte und der erfreute Vater seine Karriere vor Ort betreuen wollte, also würde er daheim wohnen. Die Eltern wollten einige Wochen sorgenfrei und vielleicht neu verliebt allein sein, und Jack hatte nichts dagegen, diese Zeit in der Obhut von Vaters Cousine Jo zu verbringen. Jack hatte sie nur zwei-dreimal kurz gesehen und sie gefiel ihm zumindest optisch, er war sehr neugierig, einige Zeit bei ihr zu verbringen. Jo, eigentlich Johanna, nannte sich schon seit frühester Jugend Jo, gesprochen Dscho.

Auch hatte ihm seine Mutter Anni in einem langen Vieraugengespräch dargelegt, wie wichtig ihr eine Wiederannäherung an den Vater sei, da sie doch im täglichen Einerlei sehr weit auseinanderzudriften drohten. Jack verstand alles und versprach, sich gut zu benehmen, seine Hausaufgaben täglich zu erledigen, sie sollen nur sorglos ihren Urlaub genießen und sich keine Sorgen um ihn machen. So kam es, daß die Eltern eines Tages mit dem Taxi davonfuhren, Jack und Jo winkten und gingen zu ihr nach Hause.

Jo wohnte direkt über der Bar, in der sie arbeitete, in einer kleinen Wohnung mit anderthalb Zimmern, Dusche und WC. Das kleine, halbe Zimmer war mit allerlei Dingen und Gramuri vollgestopft, doch sie würde alles wegräumen, wenn Jack unbedingt ein Zimmer für sich haben wollte. Die Mutter hatte ja schon einmal erwähnt, das läge wohl in der Familie, denn Jo sei genauso unordentlich wie der Vater, aber da könne man nichts machen, die Tante Jo sei geistig — nun ja, nicht gerade die hellste. Er zuckte mit der Schulter und Jo

meinte, das Bett sei eigentlich groß genug für sie beide. Jack sah sie an und sah ihre Nasenflügel beben, so, als ob sie sich das wünschte und erwartete. Also sagte er ja, das ist kein Problem. Jo atmete erleichtert auf und zeigte ihm alles, das WC, die Dusche und die kleine Kochnische mit Kühlschrank. Er könne sich nehmen, was er wolle und es auf dem kleinen Zettelchen vermerken, damit sie es beim nächsten Einkauf nachbeschaffen könne. Jo sprach nicht viel, sie meinte aber, er müsse morgens den Wecker stellen, denn sie müsse vormittags schlafen, er müsse allein zur Schule gehen, das sei nur zwei Straßen weiter und Jack nickte, er kannte den Weg. Je nachdem, wann er von der Schule heimkomme, würden sie gemeinsam essen oder, wenn sie schon bei der Arbeit sei, dann würde er sein Essen vorfinden. Sie käme an vier Abenden erst um zwei Uhr morgens heim, er solle halt selbst bestimmen, wann er ins Bett ginge und sie wolle so leise sein, damit er nicht wach werde. Jack sagte, er habe alles verstanden und es sei für ihn okay. Er war erleichtert, daß er wenigstens an diesen Abenden ungestörte Zeit für sein heimliches Laster haben würde. Wenigstens dachte er es zu diesem Zeitpunkt, ohne zu ahnen, was auf ihn zukommen würde. Jo zeigte ihm noch, wie die Kaffeemaschine funktionierte und Jack nickte eifrig, obwohl er noch nie Kaffee getrunken hatte. Semmeln lagen in einem Körbchen, im Kühlschrank waren Butter und Wurst. "Mußt dir das Frühstück selbst richten, ich schlafe ja noch" sagte Jo und ergänzte, er müsse sein Geschirr nach dem Spülen auf der Anrichte zum Trocknen liegen lassen. Dann gab sie ihm noch Haus- und Wohnungsschlüssel und schärfte ihm ein, sie ja nicht zu verlieren.

Sie würde sich jetzt etwas Bequemer anziehen, weil sie daheim immer nur Bequemes trage. Jack, der am Bettrand saß, wollte sich höflich abwenden, aber Jo lachte gurrend und sagte, das sei doch kein Problem für sie, sie seien doch beide keine kleinen Kinder mehr. Nacktheit war in seiner Familie absolut tabu, nie hatte er Vater oder Anni nackt gesehen. Jo quälte sich aus dem engen Kleid, zog BH und Höschen ebenfalls aus und brauchte sehr lange, bis sie alles im Schrank verstaut hatte. Natürlich wollte sie dem Jungen ihren makellosen Körper vorführen. Jo war etwa so groß wie er und fast so schlank wie er. Ihr hübsches, glattes Gesicht umrahmten schöne schwarze Haare, ihre Schultern waren gleich breit wie ihre Hüften, ihr Popo sanft geschwungen und rundlich. Jack zappelte, als sie sich

umdrehte und ihm ihre schönen, großen Brüste zeigte. Das kannte er nur von Fotos und die Realität war viel, viel aufregender. Sein Herz klopfte wild, als er den kleinen, sorgfältig gestutzten schwarzen Busch über ihrer Scham betrachtete.

Unter ihrem Busch war eine schöne Schamfalte zu sehen. Anders als auf Fotos, die er gesehen hatte, hingen bei ihr keine Schamlippen aus der Spalte. Der Venushügel war erhaben und rund und Jack konnte sich seiner sündigen Gedanken nicht erwehren, sein Little Jack sowieso nicht. Sie drehte ihm wieder den Rücken zu und er platzte beinahe, als sie sich tief zum Schrankboden hinunterbeugte und unter ihrer Pofalte der Scheidenspalt sichtbar wurde. Es war bestimmt kein Zufall, daß sie sich breitbeinig hinstellte, um ihre Pobacken so weit es ging zu spreizen, damit ihre Scheidenöffnung gut und deutlich sichtbar wurde. Sie ließ ihn mehrere Minuten schauen, gaffen und sich erregen. Jo hantierte noch eine ganze Weile sinnlos mit einigen Kleidungsstücken, dann richtete sie sich wieder auf und zog ein knielanges, durchsichtiges Negligé an, das theoretisch von einem Gürtel zusammengehalten wurde. In der Praxis knüpfte sie den Gürtel nie zu, sondern präsentierte ihre Nacktheit unbefangen und stolz. Sie setzte sich zum Tisch und begann in einer Zeitschrift zu blättern. Jack setzte sich ebenfalls zum Tisch und las in einem Schulbuch, aber seine Augen wanderten beständig zu ihr, blinzelte zu dem durchscheinenden Negligé, das vorn offen klaffte und ihren Körper deutlich seinen Blicken preisgab. Er zwang sich, weiterzulesen. Jo sah ihn aufmerksam an und fragte schließlich, ob ihm gefallen habe, was er gesehen hatte. Sie gab zu, daß sie ihn absichtlich habe schauen lassen und grinste von einem Ohr zum anderen. Sie wisse ja, daß Jungen in seinem Alter gerne nackte Frauen anschauten. Sie sei jedoch sehr exhibitionistisch veranlagt und habe es gerne, wenn er ihren nackten Körper betrachte. Und ja, sie wolle ihre Schönheit, ihre Nacktheit immer zur Schau stellen, das sei ja nichts Böses. Jack stammelte lautlos und nickte heftig und bejahend. Sie sei sehr schön, stammelte er unbeholfen, auch nackt.... wenn nackt.... ihre Nacktheit sei sehr schön, verschluckte er halb.

Nach einiger Zeit ging Jo zur Küchenzeile und richtete das Abendessen. Es gab Brot und Käse und Aufschnitt, Jo schenkte sich ein Bier ein. Als sie ihn fragend ansah, schob er sein Glas vor und ließ

sich auch ein Bier einschenken. Vielleicht, hoffte er, wußte sie nicht, daß er noch nie Alkohol getrunken hatte. Das Bier schmeckte bitter, aber er spürte eine angenehme Leichtigkeit, die sich in ihm ausbreitete. Nach dem Essen nahm sie zwei Schnapsgläschen und schenkte Korn ein. Der Schnaps brannte in seiner Speiseröhre, verbreitete aber ein noch stärkeres Gefühl der Leichtigkeit. In diesem zarten Nebel war es ein Leichtes für ihn, zu fragen, wie alt sie sei und ob sie einen Mann habe. Jo lachte hellauf und legte eine Hand auf seinen Arm. Ich bin 26, fast 27, sagte sie, und bin unverheiratet. Als Bardame lerne ich jede Menge Männer kennen, und wenn sie bezahlen, geht schon was. Jack war verwirrt und fragte, was denn da geht, das verstand er nicht. Jo trank noch einen Schnaps und dachte nach, dann noch einen dritten und schenkte auch Jack ein. Je nachdem, wie viel sie zahlen, sagte sie seufzend, ich machs ihnen mit der Hand oder ich blase ihnen einen. Wenn sie mehr zahlen und nett sind, dürfen sie mich auch ficken. Jo sah ihn offen an und beobachtete seine Reaktion. Jack druckste herum, bis sie fragte, was denn sei? Endlich brachte Jack heraus, daß er nicht wisse, was blasen sei und trank den Schnaps in einem Zug. Und Ficken verstehst du? fragte Jo und grinste, weil Jack sich vor Scham wand, aber dann nickte, er habe darüber gelesen und mit seinen Kumpels sprächen sie ja ständig darüber. Er verschwieg, daß ihn die Nachbarskinder, Bruder und Schwester, schon öfters zuschauen ließen, wenn sie im Keller fickten. Das war ein großes Geheimnis, wie auch, daß er danach vor den beiden stehend onanieren mußte und seinen Samen über die Schwester spritzen mußte, die mit gespreizten Beinen dalag und er in ihre Spalte zielen mußte. Es gelang ihm nie.

Ein neuer Lebensabschnitt

Jo erklärte ihm ganz unbefangen das Blasen, da nehme sie seinen Schwanz in den Mund und liebkose ihn, auch mit der Zunge und mache es ihm zugleich mit der Hand. Wenn sie auf den Typen stand, durfte er in ihren Mund spritzen. Jack sah sie mit großen Augen fragend an. Ja, den Samen schlucke sie natürlich, da sei nix dabei. Sie saßen lange schweigend am Tisch, dann fragte Jack, was sie genau arbeite. Jo erzählte, was sie an der Bar macht, Getränke herrichten, mixen, sich mit den Gästen unterhalten und lange freundlich zuhören. Das sei das Wichtigste, und wenn der Typ dann Sex wollte, zog sie sich mit ihm in einen kleinen Nebenraum zurück und sie machten es schnell, denn sie mußte ja wieder an den Schanktisch zurück. Ja, der Beruf gefalle ihr und sie würde ganz ordentlich verdienen. Ich habe ganz schön was auf dem Konto, sagte sie, ich spare alles für später, vielleicht für eine große Wohnung, ein Auto oder eine Weltreise. Sie saßen noch lange, gingen schweigend ihren Gedanken nach. Dann stand Jo auf und begann, ihr Geschirr zu waschen. Jack stellte sich neben sie und wusch seines. Sie lasen noch eine Weile, dann sagte Jo, Zeit fürs Zubettgehen. Jack klappte seinen kleinen Koffer auf und suchte, suchte immer verzweifelter. Jo fragte und er antwortete niedergeschlagen, er habe offenbar vergessen, einen Pyjama einzupacken. Jo lachte glockenhell und meinte, er könne unbesorgt nackt schlafen, sie schlafe ja schließlich auch nur nackt.

Gesagt, getan. Jo ließ ihr Negligé zu Boden gleiten und legte sich nackt auf die Bettdecke. Neugierig sah sie ihm zu, während er sich entkleidete. Sie schnalzte mit der Zunge und meinte, er hätte einen süßen Kleinen. Jack war schon lange vorher puterrot angelaufen und obwohl er seinen Schwanz mit einer Hand zu bedecken versuchte, wuchs sein Schwanz zur vollen Größe, je länger er sie betrachtete. Sie strich mit einer Hand über ihre Hüften, ihren Po und dann über eine Brust, während sie aufmerksam seinen Steifen, die rote Eichel und seine Hand, die sich um den Penisschaft verkrampft hatte, betrachtete. Sie sah ihm neugierig zu, denn nun versuchte er mehrmals, seine Vorhaut wieder über die Eichel zu schieben, aber die Eichel ließ sich nicht bändigen und schaute gleich darauf wieder frech hervor. Aber wie er auch zog und schob, er wurde immer geiler und sein Schwanz

noch steifer, vor allem, weil er unverwandt die nackte Jo anstarrte. Nach einigen Minuten lachte Jo glockenhell, sein Schwanz sei schön, so steif und das sei okay. Er mußte sich verhöhrt haben, als sie hinzufügte, man werde ihn gleich verarzten, er solle ins Bett kommen, also ging er mit wippendem Ständer zum Bett, wo er unter die Decke glitt. Jo machte das Licht aus. Nach langem Schweigen im abgedunkelten Raum griff sie seufzend nach ihm, umarmte ihn und drückte ihn ganz herzlich an sich. Die Eltern kommen ja bald wieder, flüsterte sie, und Jack erschauerte vor Wollust, als sich ihre nackten Körper berührten. Seine Erektion drückte gegen ihren Busch, was sie nicht kommentierte. Er sagte, er habe nur ein kleinbißchen Heimweh, nicht der Rede wert. Er regte sich und sie zog ihn auf ihren Bauch, drückte ihn noch mehr an sich und spreizte langsam ihre Schenkel. Jo wußte ganz genau, was sie tat. Seine Eichel berührte ihre Spalte, das konnte er ganz genau spüren, sie war warm, weich, naß und weit offen.

Nach einem kurzen Augenblick erfaßte sie seinen Schwanz und drückte die Eichel ganz langsam und fest an ihrer nassen Spalte entlang, mehrere dutzendmal rauf und runter. Sie reizte ihren Kitzler ganz gezielt mit seiner Eichel und strich immer wieder mit seiner Eichel über ihren warmen, feuchten Spalt. Sie seufzte tief und reizte gezielt ihren Kitzler mit seiner Eichel und irgendwie wußte sie früher als er, daß er gleich spritzen würde. Sie drückte seine Eichel auf ihren Spalt und wartete regungslos. Jack rührte sich auch nicht, er spürte es heiß in seinen Lenden aufsteigen und Jo drückte seine Eichel direkt in ihren Spalt. Jack spritzte Sekunden später und spürte ganz genau, daß sein Samen in heißen, zuckenden Strahlen in ihre Scheide spritzte. Als er fertig war, ließ sie seine Eichel noch eine ganze Weile lang auf ihrem Kitzler kreisen, bevor sie ihn seufzend wegschob. Jo hielt ihn mit einer Hand umarmt, preßte ihn an sich und er bemerkte, daß ihr Körper ebenfalls pochte. Seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt und er konnte schemenhaft erkennen, daß sie mit der anderen Hand ganz fest auf ihrer Scham wetzte. Ja, er hatte gelesen, daß manche unkeusche Frauen auch masturbierten, aber ganz anders als Männer. Er war zuerst verdattert, dann aber ließ er seine Gedanken purzeln, denn sehen konnte er rein gar nichts. Er spürte, daß ihr Körper glühte und rhythmisch wogte, manchmal hörte er sie lauter atmen und leise seufzen, seine Erektion drückte po-

chend gegen ihren wackelnden Leib. Sein Steifer klopfte wie sein Herz, sie hielt ihn fest an sich gedrückt.

Jo unterbrach das Masturbieren und ihre nasse Hand berührte seinen Steifen. Sie schob die Vorhaut zurück, streichelte seine Eichel ganz lange mit ihren nassen Fingern und machte einige eindeutige Bewegungen. Du brauchst es, du willst es, flüsterte sie, tu es, tu es nur ruhig, ich machs ja auch! Sie drückte ihn nochmals energisch an sich und ihre Hand auf seinem Schwanz masturbierte ihn für einige Augenblicke. Dann nahm sie die Hand weg und begann von Neuem zu masturbieren. Jack war hin und her gerissen, sein Verlangen aber war viel stärker als die Scham. Bitte spritz auf meinen Bauch, mach keine Flecken ins Leintuch, wisperte sie und er nickte. Er richtete sich halb auf und rieb seinen Schwanz auf ihrem Bauch. Erst zaghaft, dann immer zuversichtlicher masturbierte er und fühlte, daß auch Jo sich heftig rieb. Immer wieder berührte ihr Arm seine Eichel, die er gehorsam auf ihren Bauch preßte. Je näher er seinem Höhepunkt kam, umso mehr zog es ihn zu ihrer Spalte und er spritzte auf ihre zuckende Hand und überallhin und machte so lange weiter, bis nichts mehr kam. Er legte sich wieder hin, sie umfaßte ihn immer noch und er spürte, wie sie ohne Unterlass rieb und rieb, sie kam noch nicht zum Ende. Sie hielt ihn mit einer Hand fest und er erlebte hautnah ihren heftigen Kampf, um den Höhepunkt zu erreichen, und das fühlte sich sehr geil an. Sein Schwanz war nach Kurzem wieder steif geworden und er masturbierte nochmals. Sie kam langsam zum Höhepunkt, rieb immer fester und ließ ihn los, als sich ihr Körper im Orgasmus verkrampfte. Während er weitermachte, ruhte sie sich aus, und er richtete sich auf, weil er das Spritzen kommen fühlte. Sie faßte nach seinem Po und lenkte ihn zu ihrem Bauch, griff an sein Säckchen und streichelte es ganz zart. Mit der anderen Hand übernahm sie das Masturbieren und Jack platzte beinahe vor Lust, weil sie es so gut konnte. Sie ließ das Säckchen los und reizte seine Eichel, lenkte ihn zu ihrem Scheideneingang und ließ die Eichel eindringen. Die andere Hand rieb ihn rasend schnell und ließ den Samen tief in ihre Scheide spritzen. Langsam molk sie ihn weiter, bis zum letzten Tropfen und zog die Eichel wieder heraus. Er legte sich hin und schloß ermattet die Augen. Er war verwundert, daß sie seinen Samen absichtlich in sich hineinspritzen ließ, aber das lag wohl nur an seiner Unerfahrenheit, daß er es nicht gleich verstand. War fein, wis-

perte sie, laß uns jetzt schlafen! Er war von den vielen neuen Eindrücken total geschafft und schlief sofort ein.

Anderntags lief alles wie am Schnürchen. Er stand leise auf, stellte den Wecker auf 12, machte sich ein Wurstbrot ohne Kaffee und ein Jausenbrot, dann betrachtete er noch lange die schlafende Nackte und deckte sie vorsichtig zu, bevor er ging. Er erzählte seinen Kumpele kein Sterbenswörtchen und ging nachmittags heim. Er steckte seinen Kopf durch die Tür der Flamingo-Bar und winkte Jo, daß er hinaufginge. Sie winkte zurück und er aß seinen Mittagsteller, machte die Hausaufgaben und frönte seinem heimlichen Laster. Den Samen wischte er mit der gebrauchten Unterhose ab, und irgendwann schlief er ein, ohne die Nachttischlampe neben dem Bett zu löschen. Er wachte auf, als Jo heimkam. Obwohl sie versuchte, leise zu sein, machte sie Krach beim Abschließen der Wohnungstür, denn sie war ziemlich betrunken. Schwankend legte sie eine Handvoll Geldscheine auf das Nachttischchen und zog sich schnell aus, schwankte unter die Dusche und duschte sehr lange. Jack, der ihr dabei zusah, bekam eine heftige Erektion. Als sie, wieder etwas ernüchtert, zum Bett kam, sah sie seine Erektion und lächelte. Sie setzte sich lächelnd zum Kopfende, spreizte die Beine und spielte mit ihren Schamlippen. Na, komm schon, sagte sie und Jack robbte vorsichtig vor, zwischen ihre Beine und besah sich die Scham aus nächster Nähe. Es erregte ihn, als sie mit einem Finger den Kitzler lange betupfte und dann zu masturbieren begann. Er konnte nicht anders, er masturbierte ganz schnell und ließ den Samen auf ihren Bauch spritzen. Jo masturbierte sehr lange, er bekam wieder einen Steifen und masturbierte ein zweites Mal. Beinahe gleichzeitig orgasmten sie, er vertrieb den Samen auf ihrem Bauch, während Jo mit lustverzerrtem Gesicht ihre Hand auf die Scham preßte. Wortlos, aber gelöst legten sie sich hin und Jo löschte das Licht.

Genau so lief ihre erste Woche ab. Jo verstand instinktiv, was er brauchte, ließ das Licht an und er durfte ihrem Masturbieren von ganz nahe zuschauen. Sie schaute auch manchmal auf seinen Schwanz, meist aber schloß sie ihre Augen und ließ ihrer Phantasie freien Lauf. Der Junge hatte ein schlankes Schwänzchen, der an die großen Schwänze erwachsener Männer nicht heranreichte. Und manchmal, wenn sie ihm beim Masturbieren zusah, ließ sie sich in

ihrer Phantasie von ihm, natürlich mit einem ordentlichen Schwanz, genüßlich vögeln. Beim ersten Mal kam er viel schneller als sie, beugte sich vor und schob die Eichel in ihren Scheideneingang, aber Bumsen getraute er sich nicht. Er sah hinunter, sie masturbierten einige Minuten lang gleichzeitig und er spritzte folgsam alles hinein, das hatte sie ja so gewollt und er machte keine Flecken ins Leintuch. Meist war sie vor ihm fertig, wenn er das zweite Mal masturbierte, dann übernahm sie energisch seinen Schwanz und er ergriff mit beiden Händen ihre Brüste und Nippel und streichelte sie ganz zart. Sie rieb keuchend und stöhnend die Eichel auf ihrem Kitzler und ihrer Spalte, um so ihren Orgasmus zu verlängern. Wenn sie merkte, daß er bald spritzte, drückte sie seine Eichel in ihre Spalte und rieb seinen Schwanz, ganz schnell. Sie ließ ihn immer in ihre Scheide spritzen, während er ihre Brüste immer fahriger streichelte. Das schien sie sehr zu mögen, denn wenn sie ihren Kitzler eine längere Zeit mit seiner Eichel gereizt hatte, bekam sie regelmäßig Lust, nochmals zu masturbieren. Jack reizte ihre Brüste und die Brustwarzen ganz fest und dann ging es sehr schnell, bis sie ihren zweiten Orgasmus erreichte.

Sie hatte, wie jede Woche, von Montag bis Mittwoch frei und erwartete Jack, der zu unterschiedlichen Zeiten von der Schule kam, mit einem warmen Mittagessen. Wie jeden Tag lernte er bis zum Abend, machte seine Hausaufgaben, reinigte die Dusche und den Boden mit dem Staubsauger. Jo lobte ihn und machte ein schmackhaftes Abendessen, sie tranken Bier und ein oder zwei Schnäpschen, bevor sie zu Bett gingen. Jack fragte sie, wie es sei, nicht zur Arbeit zu gehen. Sie antwortete ganz offen, daß sie an diesen Tagen kein Trinkgeld und auch kein "anderes Geld" bekäme, aber auf die Handjobs und Blowjobs könne sie herzlich gerne verzichten. Drei Tage schwanzfrei, sagte sie lachend. Obwohl, ergänzte sie nachdenklich, manchmal fehle ihr ein guter Fick, um ehrlich zu sein. Ob sie keine Angst vor einer Schwangerschaft habe, fragte Jack und sie meinte, sie habe eine magische Spirale drin, die eine Schwangerschaft verhindere. Jack nickte, obwohl er nicht wußte, was es mit dieser magischen Spirale auf sich hatte.

Er verspürte eine wunderbar süße Leichtigkeit, die vom Bier und den zwei Schnäpsen kommen mochten. Sie setzte sich wieder mit ge-

spreizten Schenkeln an das Kopfende des Bettes, er jedoch kniete sich zwischen ihre Schenkel um ihr zuzuschauen. Während sie wie immer masturbierte, sah er ihr ganz erregt zu und streichelte ihre Brüste. Er spielte mit seinem Steifen, aber er masturbierte noch nicht. Wie immer bestaunte er ihren Höhepunkt, ihr lustverzerrtes Gesicht und das Pochen und Pumpen ihrer Scheide. Sie erholte sich mit geschlossenen Augen und er faßte sie vorsichtig an ihren Pobacken, hob sie leicht an und zog sie zu sich heran. Jo öffnete verwundert ihre Augen und sah in seine, sie begriff sofort. Sie legte sich zu recht und öffnete willig ihre Schenkel, dann griff sie nach seinem Schwanz und führte ihn zu ihrer Scheide. Einige Sekunden lang sahen sie sich mit Vorfreude in die Augen, dann schob sie mit einem leisen Wehlaut seinen Schwanz entschlossen in ihre Scheide. Jack wollte vor Lust schreien, so angenehm fühlte es sich an. Dann begann er zu vögeln, erst langsam, dann immer schneller, bis er heftig spritzte. In ihrer Scheide zu spritzen war unvergleichlich schöner als beim Onanieren. Jo hatte seit ihrer Schulzeit keinen Jungenschwanz mehr gehabt, er war schmal, glatt und Jack hatte schnell wie ein Uhrwerk gevögelt. Sie wurde dabei nicht sehr erregt, erst als sie sein heißes, stoßweises Spritzen in sich spürte, kamen sehr angenehme, befriedigende Gefühle auf. Er legte eine Pause ein und wartete einige Minuten, bis sein Schwanz wieder steif war, dann vögelten sie ein zweites Mal. Diesmal masturbierte Jo, während er sie vögelte. Dieses Mal spritzte er mitten in ihrem Masturbieren, und Jo brauchte für ihr zweites Mal recht lange, bis auch sie orgasmte. Sie bekäme beim Ficken keinen Orgasmus, sagte sie später, sie könne nur, wenn sie es sich selbst machte. Ab nun vögelten sie jeden Tag, manchmal schon, wenn er von der Schule heimkam und auf jeden Fall, wenn sie von der Arbeit kam. Er fragte sie nie, ob sie an diesem Abend Handjobs oder Blowjobs machen mußte oder ob sie sich ficken lassen mußte. Meist erzählte sie von sich aus, was sie neben der Arbeit am Tresen zu tun hatte, aber er verspürte keine Eifersucht. Sie brachte viel Geld nach Hause, denn immer mehr Männer wollten sie ficken, berichtete sie. Es waren meist mehr als zehn, manchmal 15 oder mehr, wenn ein Junggesellenabschied gefeiert wurde. Aber Masturbieren, das ist tabu, das mache ich nur mit dir, mein lieber Jack! sagte sie oft und er glaubte ihr. Sie hatte irgendwie das Bedürfnis, ihm vom Ficken zu berichten, das hing wohl mit dem Exhibitionismus zusammen. Jack hörte zu und streichelte ihre samtweiche Haut und die wunderschön

gerundeten, vollen Brüste. Meist machte sie ihn mit ihren Erzählungen, die sie oft leicht besoffen und kichernd mit allen pikanten Details berichtete, ziemlich geil und sie hatten danach wunderbaren Sex. An ihren freien Tagen verbrachten sie ganze Nachmittage mit Vögeln, so daß er nur noch wenig Zeit fürs Staubsaugen, Dusche putzen und die Hausaufgaben hatte. Aber Vögeln war einfach viel, viel wichtiger.

Jack war ein aufgeweckter Junge, neugierig erforschte er alles, was ihm dank gutem Zuhören auch gut gelang. Er hatte bald ein sehr viel besseres Bild von Jo als es ihm seine Mutter mitgegeben hatte. Vermutlich hatte Anni einfach ein Mißtrauen, da sie vermutete, daß Jo hinter der Theke nicht nur arbeitete. Jedenfalls hatte Jack gut zugehört, wenn Jo ihm etwas freimütig erzählte. So zum Beispiel, daß sie schon mit etwa 6 oder 7 Jahren das Masturbieren selbst entdeckt hatte und seither jeden Tag vor dem Aufstehen masturbierte, sie fühlte sich danach leicht und beschwingt. Und ja, natürlich masturbierte sie auch jetzt jeden Morgen vor dem Aufstehen. Und nach der Arbeit sowieso, dann schlief sie tief und traumlos. Und natürlich hatte sie manchmal einen Orgasmus beim Ficken, wenn der Typ nett und gut gebaut war und wußte, wie man eine Frau fickt. Aber das kam nur sehr selten vor. An besonderen Abenden, ein oder zweimal im Jahr, bekam sie auch Orgasmen, wenn mehrere Männer zum Gruppenbumsen kamen, also einer gleich nach dem anderen. Es war sehr aufregend, mit mehreren nackten Männern in einem Raum zu sein und sich ihren geilen Blicken nackt zu präsentieren. Die meisten Männer mußten sich vor dem Ficken erst steif reiben, ihnen zuzuschauen machte sie beim Ficken noch geiler. So etwa beim zweiten Mann hatte sie einen Orgasmus und dann immer wieder, bei fast jedem danach. Beim Gruppenbumsen kam ihre exhibionistische Lust voll heraus, alle sahen ihr beim Geficktwerden zu, daher wollte sie ihre Orgasmen offen und enthemmt ausleben, das spornte die Männer erst richtig an. Sie warfen einen Geldschein auf den Tisch, wenn sie nochmals ficken wollten. In den letzten Monaten hatte sich ihr guter Ruf verbreitet und sie hatte mehr Männer als je zuvor, aber auch viele Orgasmen, die sie vor den Männern verbarg. Jack, der noch eine frühere Version im Gedächtnis hatte, fand, daß dies die richtige war.

Natürlich wollte er auch lernen, sie zu masturbieren. Die ersten Versuche mißlangen, obwohl sie ihm immer mit Anweisungen half. Doch obwohl er es schon dutzendmal gesehen hatte, gelang es ihm nicht. Er masturbierte den Kitzler entweder zu sanft oder zu fest. Frustriert strich er mit einem Finger von unten beginnend den Kitzler entlang nach oben und machte den Punkt des verkehrten Ausrufungszeichens direkt auf das kleine Kitzlerköpfchen, und Jo seufzte laut. Nun wiederholte er es mehrmals und Jo seufzte und wand sich bald vor Lust. Er setzte fort, schneller werdend und Jo explodierte wunderbar in einem heftigen Orgasmus. Aber aus unerfindlichen Gründen wollte sie es nur selten, daß er sie masturbierte. Beim Vögeln hatte er gelernt, sie - während sie masturbierte - so lange nur ganz langsam zu bumsen, bis sie beinahe so weit war und dann vögelte er sie, mitten in ihrem Orgasmen und genoß es sehr, daß ihre Scheide sich rhythmisch fest und pumpend um seinen Schwanz zusammenzog, während er tief in ihr spritzte. Jo sagte, daß es ihr auf diese Weise sehr gefalle, beim Masturbieren seinen Schwanz in ihrer Scheide zu fühlen und während des Orgasmens sein Bumsen und Spritzen zu spüren. Ab nun war das die einzige und richtige Art des Vögeln, für beide.

Er fragte Jo in einer ihrer erzählfreudigen Momente, wann sie ihre Jungfräulichkeit verloren hätte. Mit 13, begann sie zu erzählen, ihr 16-jähriger Stiefbruder, der nicht ihr Halbbruder war, hatte sie zuerst zum gemeinsamen Masturbieren verleitet und sie mußte lernen, ihm einen Handjob zu machen. Er gehörte zu den Wenigen, die oftmals hintereinander spritzen konnten, sicher zehnmal am Tag, und da sie oft ganze Nachmittage allein zu Hause waren, ließ er sich gerne bedienen. Bald machte sie alles mit, denn er konnte sie sehr zart und geil masturbieren. Aber er war auf keinen Fall ein zarter Mensch, er war besitzergreifend und brutal. Noch vor ihrem 13. Geburtstag fickte und entjungferte er sie, es tat ihr weh, was ihm völlig gleichgültig war. Handjobs und Masturbieren waren passé, ab da fickte er sie täglich so oft, wie er Lust hatte. Sie begann allmählich, das Geficktwerden zu genießen. Es endete, als ihr Vater seine Mutter und ihn hinauswarf, weil er ihre ständigen Affären satt hatte. Ihr Vater war auch kein einfacher Mensch, er verlor seine Frau, Jo's Mutter, bei einem Autounfall, blieb behindert und wurde zum Alkoholiker. Sein Vater drängte ihn aus der Firma, gab ihm eine sehr großzü-

gige Abfindung und er verzichtete im Gegenzug auf alle weiteren Ansprüche. Jo aber setzte das Ficken fort, bald hatte sie alle Mitschüler durch und sie schwänzte oft die Schule, wenn sie sich mit jemanden zum Ficken treffen konnte. Mit 16 vögelte sie sich durch die ganze männliche Verwandtschaft und deren Freundeskreise und erwähnte wohlweislich mit keinem Wort Jacks Vater. Mit 17 brach sie die Schule ab und ging in einem Hotel als Kellnerin arbeiten. Da hatte sie ihre Beute direkt vor sich, und die Hotelleitung duldete es, da sie sehr umsichtig war und nicht auffiel. Ihre Liebhaber steckten ihr Geld zu, mehr, als sie als Lohn fürs Kellnern erhielt. Ein Jahr später vermittelte eine Freundin sie in die Flamingo-Bar, dort blieb sie bis heute. Jack fragte sie nach dieser Freundin, da wurde Jo sehr verlegen. Mit geröteten Ohren erzählte sie, mit ihr hatte sie eine längere lesbische Beziehung, sie lernte von ihr das Lecken und das Gelecktwerden. Mehr war da nicht, denn sie war sich sicher, daß sie aufs Ficken stand und nicht lesbisch war, ließ es aber noch so lange weiterlaufen, bis sie das Hotel verließ.

Jo ging jeden Monat zu ihrer Frauenärztin und ließ sich testen, denn sie hatte schon mehrmals einen schmerzhaften Tripper bekommen und achtete mehr als viele andere auf ihre Gesundheit. Während der Zeit mit Jack ging sie wöchentlich zum Test, sie war es ihm schuldig, sagte sie. Eines Abends, als Jo das Abendessen richtete, fiel sein Blick auf den Kontoauszug, der aus ihrer umgekippten Handtasche hervorlugte. Als sie sich gesetzt hatte, deutete er mit dem Kopf auf die Handtasche und sagte, daß da mehr als achthunderttausend drauf seien. Verärgert über ihre Unachtsamkeit legte sie die Handtasche beiseite, dann lächelte sie ihn an, denn er hatte keine Schuld an ihrem Versehen. Sie sagte, daß sie es für später beiseite gelegt hatte, vielleicht für eine schönere, größere Wohnung, ein Auto oder 37 Weltreisen. Sie lachten beide, denn niemand, der halbwegs bei Verstand war, machte 37 Weltreisen! Er meinte lachend, es wäre wohl vernünftiger, eine Weltreise zu machen und eine Wohnung mit einer Garage für 37 Autos zu kaufen. Er skizzierte in der Luft mit den Fingern eine Weltreise und ein kleines Haus mit einer riesigen Garage über die gesamte Länge der Tischplatte, und sie kreischten beide vor Vergnügen und schlugen sich lachend und prustend auf die Schenkel, 37 Autos! – ja, sie hatten wirklich eine schöne Zeit miteinander.

Am Abend, bevor die Eltern heimkehrten, vögelten und bumsten und fickten sie die ganze Nacht hindurch und auch noch den ganzen Vormittag, bevor sie zusammen duschten und seine Sachen packten. Jo zog ihr verführerischestes Kleid an, das ihre Brüste mit tief ausgeschnittenem Dekolleté betonte. An der Wohnungstür umarmten sie sich und küßten sich innig zum Abschied, bevor sie sich auf den Weg machten. Die Eltern strahlten braungebrannt und umarmten ihn und Jo wohl ein dutzendmal vor Wiedersehensfreude. Anni flüsterte ihm ins Ohr, während sie ihn umarmte, daß alles wunderbar sei und zwinkerte ihm verschwörerisch zu. Sie tranken gemeinsam Kaffee und aßen den mitgebrachten australischen Kuchen, Jo beantwortete ihre neugierigen Fragen lächelnd und ganz im Sinne des Erfinders. Kein Wort, wer wo geschlafen hatte, Schnaps getrunken und gevögelt hatte. Jo lächelte fein, als sie sich dafür entschuldigte, daß Jack sich bei ihr das Kaffeetrinken angewöhnt habe, da sie nicht gewußt habe, daß er es nicht gewohnt war. Anni sah irritiert auf Jacks Kaffeetasche und dann forschend zu Jo. Sie schubste den Vater, der über seinen Tassenrand hinweg auf Jo's ausladendes Dekolleté starrte. Der Vater riß sich zusammen und murmelte, drei Monate mit dem Wohnmobil quer durch Australien, das hatte schon was!

Eine Theorie wird bewiesen

Jack freute sich ehrlich über den neuen Schwung im Liebesleben seiner Eltern, denn sie waren wieder fröhlich und liebevoll zueinander. Nachts, wenn er seinem heimlichen Laster frönte, hörte er oft das Keuchen des Vaters und das lustvolle Stöhnen und Seufzen Annis, die manchmal am Schluß einen winzigkleinen Schrei ausstieß. An manchen Nachmittagen hörte er sie eine Stunde lang stöhnen und seufzen, ein ums andere Mal, obwohl der Vater in der Arbeit war, und er mußte sein Lernen lasterbedingt unterbrechen. Einmal kam sie überraschend in sein Zimmer, völlig nackt, und blieb unter dem uTürrahmen stehen. Mit fiebrig glänzenden Augen schaute sie ihm beim Masturbieren zu, bis er fertiggespritzt hatte. Erst jetzt öffnete er die Augen und bemerkte sie fassungslos, sie aber lächelte und nickte ihm mit einem verständnisvollen Blick voller Liebe zu und ging leise wieder. Kurz darauf hörte er sie nebenan im Schlafzimmer seufzen und stöhnen, den ganzen Nachmittag. Abends war sie beim Abendessen zerstreut und fahrig, ließ das Geschirr stehen und schleppte den verdutzten Vater voller Ungeduld ins Schlafzimmer. Er hörte die beiden durch die papierdünne Trennwand wild bumsen, der Vater schnaufte und die Mutter keuchte und stöhnte ohne Ende, ohne ihren abschließenden Schrei. Vaters Schnaufen ging bald in regelmäßiges, leises Schnarchen über und nach einer Weile stöhnte und ächzte Anni wieder, sie mußte offenbar immer wieder neu anfangen. Erst gegen Mitternacht ging ihr Keuchen in heftiges Hecheln über, dann ein winzigkleiner, halbunterdrückter Schrei. Jetzt konnte auch Jack sein Mitmasturbieren beenden und schlief sofort ein.

Anderntags schwänzte er die Schule und ging mittags zu Jo. Er besuchte Jo häufig an ihren freien Tagen, bis zur Matura. Er war völlig erschöpft und wundgerieben. Jo küßte seine Wunden und gab ihm zärtliche und sanfte Blowjobs, denn was anderes kam nicht in Frage. Er erzählte ihr, daß er rund 10 Stunden lang onaniert hatte, gemeinsam mit seiner Mutter und nur durch eine dünne Wand getrennt. Jo riß die Augen auf, und er mußte alles haarklein und mit allen pikanteren Details berichten. Vor allem wollte sie alles, was er von Annis Nacktheit gesehen hatte, zwei oder drei Mal hören. An diesem Nachmittag lachten sie so viel wie schon lange nicht. Jo war sehr neugierig

und als sie ihn über das Liebesleben seiner Eltern ausfragte, überlegte sie laut, wie alt sie wären. Jack dachte nach, die Anni war 34 oder 35, der Vater wird im Sommer 50 und es gäbe ein großes Fest, zu dem Jo sicher eingeladen wäre. Jo lachte und sagte, es sei doch schön, daß der Australienurlaub ihr Sexualleben gerettet habe. Die Anni sei ja eine junge Frau und es sei schön, daß sie das Masturbieren glücklich und entspannt genießen könne und seine Eltern wieder so, wie in jungen Jahren, miteinander Sex hatten. Jack nickte bejahend, denn er hatte vor diesem Urlaub kaum etwas aus dem Elternschlafzimmer gehört.

Im Sommer gab es dann die Geburtstagsparty für den Vater, Jo war natürlich eingeladen und viele begafften ihren schlanken Körper und ihr wohlgefülltes Dekolleté. Sie war sehr elegant und damenhaft und nichts wies darauf hin, wie sie ihr Geld verdiente. Seine Mutter wachte mit Adleraugen über jede Bewegung von Jack und Jo — sie mochte naiv sein, aber blöd war sie nicht. Erst nach der Party, beim hochnotpeinlichen Verhör auf der hintersten Steinbank im Garten, beichtete er Anni alles über Jo und bat sie, Vater nichts zu sagen, Jo sei ja Vaters Nichte (nicht Cousine) und er würde sich nur unnötig aufregen.

Anni trug ein farbenfrohes Sommerkleid, darunter nur ein Höschen, keinen BH. Er sah Anni das erste Mal begehrt an und blickte unverschämt unter ihrem Rock auf ihr Höschen, als sie sich setzten. Jo hatte seinen Blick gründlich verändert, sein Blick auf Frauenkörper hatte sich völlig verändert. Er hatte bisher den Körper seiner Mutter nie beachtet, sie kleidete sich wie eine graue Hausmaus, unauffällig und brav. Doch heute trug sie ein auffallend hübsches, dünnes Sommerkleid, das die Blicke der Männer auf sich zog. Er konnte nicht anders als ihre hübsche Figur begehrt zu betrachten, das sich unter dem dünnen Stoff abzeichnete. Es ging von ihr aus, daß sie so dicht aneinandergedrängt saßen und Jack spürte das erste Mal bewußt ihren Körper mit seinem. Sie hörte ihm konzentriert zu, lehnte ihren Kopf auf seine Schulter und legte neugierig eine Hand, als ob sie so vertraut wären, auf seine dünne Sommerhose. Ja, genau dorthin, als ob sie mit seinem Schwanz vertraut wäre. Er konnte von oben in ihren Ausschnitt schauen. Er sah ihre Brüste zum ersten Mal aus der Nähe und starrte unentwegt darauf. Die Brüste waren we-

sentlich kleiner als die von Jo und waren auch nicht so fest. Im Lauf ihres intimen Gesprächs sah er ganz genau, wie die kleinen Nippel steif und fest wurden. Sie zitterten ganz leicht, wenn er sexuelle Details berichtete. Er vermutete, daß das ein Zeichen sexueller Erregung war. Er hoffte, daß Anni sein Starren nicht bemerkte. Natürlich hatte sie es bemerkt, aber es war nur ein kleiner Preis für seine ehrliche Beichte.

Anni entlockte ihm beharrlich alle Details, denn sie hatte schon lange einen Verdacht, und Jack war ehrlich und berichtete alles detailgetreu. Es war ihr sichtlich unangenehm, daß er während ihres Australienurlaubs in die Geheimnisse der Liebe eingeweiht worden und seither Jo's Liebhaber war. Doch je mehr Geheimnisse Jack preisgab, umso mehr verflog ihre Empörung und zum Schluß dachte sie, daß es für ihren Fünfzehnjährigen gut war, mit dieser vermutlich sehr erfahrenen jungen Frau die erste Liebe zu erleben.

Anni wurde sich erst spät bewusst, daß sie ihre Hand unabsichtlich auf seiner Hose ruhen hatte lassen. Es war seine Erektion, die sie unter ihrer Hand spürte und auch, daß Jack seine Hand in die Hosentasche gesteckt hatte und seinen Schwanz schon eine ganze Weile heimlich rieb. Sie fragte ihn nach weiteren Details und schob ihre Hand vorsichtig weg, weg von seiner Erektion und beließ sie am Saum seiner kurzen Hose. Sie hörte ihm konzentriert zu und bemerkte, daß seine Erektion weiter wuchs und die Eichelspitze durch sein Reiben unter dem Hosenbund hervorgekommen war und ihren Handballen berührte. Sie tat, als ob sie es nicht bemerkte und bedeckte unauffällig die nackte Eichel mit der Hand. Sie wollte seine Erzählung keinesfalls unterbrechen und versuchte, die Unschicklichkeit zu verbergen. So deutlich, als würde sie es sehen, spürte sie seine Eichel an ihrem Handballen, spürte die reibenden Bewegungen am Schaft und auch das nasse Löchlein. Sie tat, als würde sie nicht bemerken, daß er sich rieb und seine Eichel an ihrem Handballen wetzte. Sie sollte eigentlich empört sein, doch sie hing an seinen Lippen und ließ die Unschicklichkeit einfach geschehen. Sie hörte ihm weiter zu, doch als sie fühlte, wie sein Schwanz zusammenzuckte und das Löchlein pochend nass spritzte, nahm sie ihre Hand ganz weg. Sie wandte sich zur Seite, weg von ihm und schaute auf das weit entfern-

te Blumenbeet. Sie preßte den samennassen Handballen auf ihre Scham, er durfte nicht merken, wie aufgewühlt und erregt sie war.

Mein Gott, spritzte er gerade?! Sie hatte gerade seinen Samen von ihrer Handfläche gewischt, natürlich spritzte er. Sie hatte ihn ja beobachtet, wie er beim Erzählen immer erregter wurde und gefühlt, wie sein Schwanz erigierte. Es mochte auch sein, daß er sich ihr gegenüber etwas unbefangener fühlte, nachdem sie ihn vor einigen Tagen beim Masturbieren beobachtet hatte. Sie war bis zum Ende geblieben, ging erst, nachdem er gespritzt hatte. Jetzt war er durch seine erotische Beichte hochoerregt. Natürlich hatte sie bemerkt, daß er sich mit der Faust in der Hosentasche rieb und seine Eichel unter dem Hosenbund absichtlich hindurchstreckte. Direkt auf ihren Handballen. Er wetzte seine Eichel rhythmisch gegen ihre Handfläche und erzählte und erzählte. Es war eine Art Vertrauensbeweis, daß er sich neben ihr befriedigte. In dem Moment, als er spritzte, verließ sie jeglicher Mut und sie zog ihre Hand feige weg. Auch, wenn sie ihm den Rücken zuwandte und beschämt wegsah, wußte sie, daß er jetzt spritzte und seinen Samen irgendwie verbergen mußte. Sie schloß die Augen und sagte sich, daß es nicht sein konnte, nicht sein durfte!

Im selben Augenblick, nachdem sie ihre Hand weggenommen und sich abgewendet hatte, umfaßte Jack seine Eichel mit der Faust in der Hosentasche, spritzte und preßte seinen Samen in den weichen Stoff. Nach einigen Augenblicken fragte er, was sie gefragt hatte, denn er hatte es überhört. Sie wiederholte es und wandte sich ihm langsam zu. Nein, es konnte einfach nicht sein, daß er gerade gespritzt hatte! Es durfte einfach nicht sein! Im weiteren Verlauf legte sie ihre Hand wieder auf seine Hose, auf seine Faust in der Hosentasche. Durch den dünnen Stoff tastend versicherte sie sich, daß seine Erektion weg war, Schaft und Eichel waren unschuldig weich. Sie mußte sich getäuscht haben, er würde niemals wagen, neben ihr sitzend zu Spritzen! Sie legte ihre Hand ganz bewußt auf sein Geschlecht und fragte ihn weiter neugierig aus.

Er war ehrlich und beantwortete alle ihre Fragen, nur bei der Frage nach Jo's Arbeit ließ er das Ficken weg. Anni war's zufrieden und sah das Ganze in einem kitschig-romantischen Licht. Jack wäre sehr überrascht gewesen, hätte er ihre Gedanken lesen können, während

sie lächelnd seiner Erzählung folgte. Manchmal schloß sie die Augen und betastete seinen Schwanz durch die dünne Sommerhose.

Die Geräusche aus dem Elternschlafzimmer erwähnte er mit keinem Wort, doch sie sagte nach einer Pause, sie könne ihn manchmal bei etwas sehr Privatem hören und nehme an, er könne seine Eltern auch hören. Schwierige Frage! Jack hielt den Blick gesenkt und nickte. Also, sagte sie, du bist schon ein großer Junge, fast ein Mann, und verstehst sicher, daß der Australienurlaub deinen Vater und mich wieder zusammengebracht hat und daß es völlig natürlich sei, wenn die Eltern miteinander schlafen. Jack nickte bejahend und blickte immer noch mit gesenkten Augen in ihren Ausschnitt. Die Nippel zitterten ganz leicht, während sie seinen Schwanz ganz offen betastete und befühlte.

Anni dachte nach, legte eine Hand auf seinen Arm und zwang ihn damit, sie direkt anzusehen. Sie fragte: und – das... ähm, mein Privates, das hörst du auch? Er sah sie mit waidwundem Blick an und nickte schwach. Sie wurde puterrot im Gesicht bis hinunter zum Dekolleté und bis zu den Brüsten, die Jack schon die ganze Zeit über sehen konnte, weil sie sich vorbeugte. Ihre Stimme versagte beinahe, als sie ihm erklärte, daß sie damit Vater nicht betrüge, wenn sie eine starke Erregung habe und es selbst heimlich mache. Andere, dümmere Frauen holen sich einen Liebhaber, das tue sie aber nicht, sie wolle den Vater nicht betrügen. Diese seit langem verinnerlichte Lüge perlte leicht und automatisiert über ihre Lippen. Der Vater wäre zwar enttäuscht von ihr, wenn er es ihm sagte, denn der Vater denke über das Private ganz anders, sehr ablehnend. Aber wenn Jack unterbrach sie und sagte, er habe keinen Grund, etwas zu Vater zu sagen. Privat ist doch Privat? Sie sahen sich an, und er sagte, es sei nichts, worüber er mit Vater sprechen würde, Ehrenwort! Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er, daß es für ihn ganz normal sei, daß sie miteinander schliefen, im Gegenteil, er freue sich, daß sie es wieder tun. Und was das sehr Private anging, er schluckte und dachte kurz nach, alle seine Mädchenbekanntschaften tun es, das sei ganz normal und ganz natürlich. Er habe es mit ihnen schon tausendmal miterlebt und finde nichts Falsches daran, log er, denn Jo war seine erste und einzige. Wenn ein Mädchen erregt ist und nicht befriedigt wird, sei es ganz natürlich, daß sie es sich selbst macht, wenn ihr

Mann es ihr nicht machen kann. Sehr direkt setzte er hinzu, Vater ist jetzt 50, sollst du auf deine Erregung verzichten, wenn er jetzt nicht immer kann!?

Er war durch und durch von der Richtigkeit seiner Worte überzeugt. Sie hielt seinen Schwanz ganz sachte und nickte zustimmend. Nein, sagte er, ich finde es ganz natürlich, daß du die Erregung hast. Irgendwie störte es ihn, daß sie die Dinge nicht beim richtigen Namen ansprachen. Erinnerst du dich, als du mich vor ein paar Tagen beim Onanieren erwischt hast? Ich habe gleich gemerkt, daß es dich sehr erregt hat, daß du Vater ins Schlafzimmer geschleppt hast - sie mußten beide lachen - und dann, als Vater ermüdet eingeschlafen ist, bis Mitternacht masturbiert hast? Also für mich war das ganz verständlich, absolut normal und richtig! Da hast du dir nichts vorzuwerfen! Ich habe dich nur bedauert, weil es dir so lange nicht gelungen ist, in dieser Nacht, weil du dich so lange quälen mußt. Sie schwieg betreten und sah zu Boden. Längst hatte sie ihre Hand von seiner Hose genommen und preßte sie nun beschützend auf ihre Scham. Jack faszinierte der Anblick ihrer kleinen Brüste und das Zittern ihrer steifen Brustwarzen.

Was machen wir jetzt nur? fragte sie, vielleicht sollten wir die Wand besser dämmen? Er widersprach sofort. Dann müßten wir Vater alles begründen und beichten, das wäre gar nicht gut! Er stockte und dachte angestrengt nach. Nein, sagte er, wie wir es auch drehen und wenden, das Klügste ist, wir lassen alles wie es ist. Wir möchten Vater in Ruhe lassen, das ist uns beiden wichtig. Und außerdem... er dachte einen Augenblick nach und überlegte sich, wie er es am besten formulierte. Außerdem sind wir doch eine eng verbundene, liebevolle Familie, in allen Bereichen, sonst würden wir dieses Gespräch nicht führen. Du hörst mich durch die Wand, aber was hörst du? Dein Sohn tut sich was Gutes. Ich höre dich, wenn du dir etwas Gutes tust, und ich liebe dich in diesen Momenten genauso wie sonst auch. Daß es uns geil macht, ist doch nichts Schlechtes, es ist ganz normal und natürlich. Und, setzte er nach, ich wäre traurig und hätte ein sehr schlechtes Gewissen, wenn wir aufhörten, uns etwas Gutes zu tun, wenn wir verzichteten auf etwas Natürliches oder uns irgendwie einschränkten, nur wegen dieser blöden Trennwand. Ich würde

mich schlecht fühlen, wenn dies das Ergebnis dieses Gesprächs wäre. Er brach ab und schwieg.

Sie ergriff seine Hand und sagte, groß sei er geworden, erwachsen und ernst. Verlegen nahm Jack seine Kaffeetasse und trank ein Schlückchen. Er hatte den Eindruck, daß sie jetzt alles etwas anders sah und verständnisvoll lächelte, als sie mit der Hand mild und liebevoll über seinen Haarschopf strich. Sie tranken beide und schwiegen lange. Er erhob sich und setzte sich ihr gegenüber. Er streckte seine Beine zwischen ihre, so daß sie sie öffnen mußte. Es beeinflusste ihn, daß sie vor einigen Tagen nackt unter dem Türrahmen stand und ihm beim Masturbieren zusah — es schaffte eine unerklärliche Vertrautheit zwischen ihnen. Er blickte unverschämt und geil unter ihren Rock auf ihre Schenkel bis hinauf zum Höschen. Er blickte direkt in ihre Augen und sie blickte sofort weg. Wenn er schauen wollte, dann sollte er halt, in Gottes Namen! Sie war nicht zimperlich und ließ ihn gucken.

Er habe eine Theorie, sagte Jack, und wolle sie überprüfen. Sie wartete neugierig und froh, daß sie dieses sehr private Thema abgeschlossen hatten. Er sah sie direkt an und fragte, wann sie eigentlich mit Masturbieren begonnen habe? Sie wurde wieder rot vor Scham, vom Gesicht über das Dekolleté bis zu den Brüsten, doch sie merkte, daß er es ernst meinte. Nun, sagte sie leise, irgendwann, etwa vor fünf Jahren, bevor wir nach Australien gefahren sind. Er hakte nach, ob sie es nicht schon seit der Jugend machte, aber sie schüttelte den Kopf. Nein, sagte sie, in meiner Jugend hatte ich keine Ahnung von Sexualität, ich war eine Zeit lang mit einem Jungen zusammen, danach lernte ich gleich deinen Vater kennen. Die einzigen zwei, mit denen ich jemals gebu.... Sex hatte, log sie. Natürlich log sie, denn es waren nur diese beiden, an die sie dachte und sie wollte ganz ehrlich glauben, daß es nur diese zwei waren. Wie abwesend griff sie zum Saum ihres Höschens, schob sie zur Seite und Jack erhaschte einen langen, tiefen Blick auf ihre Spalte. Sie tupfte gedankenlos eine Zeitlang auf den Schamlippen herum, während sie angestrengt nachdachte. Tief seufzend spreizte ihre Hand die Spalte ein wenig, als sie eine Fingerspitze in den Scheideneingang eintauchte, bevor sie weitersprach. Sie wurde sich dessen bewußt, zog den Finger zurück und nun vermeinte er, ihr Loch zu sehen. Ich sehe es, ich sehe es ganz

deutlich, jubelte er innerlich. Wenn er gucken wollte, dann soll er doch, aber das Fingerbumsen kann ich ihm nicht zeigen! Und das Private, äh, das Masturbieren kam erst, als Vater und ich nur noch sehr selten miteinander schliefen und ich nicht wußte, wohin mit meiner Erregung. Es fiel ihr schwer, sich etwas spontan auszudenken, doch Jack starrte fasziniert auf ihre Spalte. Also, vor fünf, sechs oder sieben Jahren, setzte sie ihr Lügengespinnst fort. Den Rest kennst du ja, Australien erweckte wieder unsere Lust..... Sie schwieg, nachdem Jack bejahend genickt hatte. Er wiederholte, ob sie in ihrer Jugend das Masturbieren überhaupt nicht kannte und erst sehr spät, als Erwachsene und Mutter, damit begonnen habe. Sie seufzte tief, ja. Er riß sich zusammen, warf noch einen intensiven Blick auf ihr kleines Loch und strahlte sie an.

Nun zu meiner Theorie, sagte Jack, wie genau machst du es, rein technisch gesehen? Anni zog ihre Hand von der Scham zurück und blickte protestierend drein, denn blitzartig tauchten ihre sündigen Phantasien beim Masturbieren, wo sie sich vor Jack lustvoll und obszön produzierte, in ihren Gedanken auf. Jack bemerkte ihre ablehnende Reaktion und sagte, er habe sich lange überlegt, warum sie oftmals so furchtbar lange brauchte, bis zum Höhepunkt. Einer spontanen Eingebung folgend legte er den gestreckten Zeige- und Mittelfinger parallel zu einander auf den Tisch und sagte, die Finger seien die Schamlippen, links und rechts, der Spalt zwischen den Fingern sei der Scheideneingang. Anni sah ihn mit großen Augen an und überlegte, wohin sie sich in dieser peinlichen Situation flüchten könnte. Aber Jack blieb ganz ernst und faßte ihre Hand, führte sie zu seinen Fingern. Komm, zeig es mir, sagte er mit Bestimmtheit, bitte! Sie genierte sich furchtbar, dann schob sie zögernd Zeige- und Mittelfinger in den theoretischen Scheideneingang. Sie beugte sich nach vorn, Jack schaute fasziniert auf das leichte Zittern ihrer Brustwarzen. Zaghaft und peinlich berührt schob sie ihre Finger rein und raus. Verstanden, sagte Jack und umschloß ihre Hand sanft und voller Zartheit. Und sonst machst du nichts? fragte er und sie schüttelte verneinend den Kopf.

Darf ich dir etwas zeigen, was es dir leichter macht, sagte er und wartete nicht auf eine Antwort. Er legte wieder die zwei Finger auf den Tisch und deutete mit der anderen Hand auf die Stelle, wo der

Spalt zwischen den Fingern begann. Da, sagte er, da ist ganz klein und unscheinbar, der Kitzler. Sie schaute nur, als er wiederholte, Scheideneingang, Kitzler. Sie zuckte die Schultern, ja, vielleicht? Jack befeuchtete die Spitze des anderen Zeigefingers mit Speichel und sagte, Feuchtigkeit ist ganz wichtig. Dann ließ er seinen Zeigefinger auf dem unsichtbaren Kitzler rotieren, streicheln, und hin und her ruckeln. Zwischendurch tauchte der fleißige Zeigefinger in den unsichtbaren Scheideneingang, und er wiederholte, immer wieder befeuchten und ließ den Zeigefinger fleißig weitermasturbieren. Okay, fragte er, aber Anni zeigte keine Reaktion. Jack sagte, das ginge viel schneller als sich mit zwei Fingern zu bumsen, das dauere ja viel zu lange. Sie wisperte, das habe sie verstanden, danke, daß du mir das erklärt hast! Den ... Kitzler habe sie nur ganz selten nach dem Baden beim Abtrocknen berührt, weil es eine sehr empfindliche Stelle sei und sie immer gedacht habe, es sei vielleicht ein abnormaler Teil ihres Geschlechts. Ein Gedanke blitzte in ihr auf. Das war doch die sensible Anomalie, die die Mädchen bei der Orgie auf der Maturareise so herrlich geleckert hatten..... Jack bedauerte sehr, daß sich ihre Spalte nach einiger Zeit schloß und das Höschen wieder alles verdeckte. Sie tranken noch schweigend Kaffee, dann gingen sie ins Haus.

Nach dem Abendessen sahen sie sich noch die Nachrichten im Fernsehen an und gingen schlafen. Er war sehr befriedigt und glücklich, als er seine Eltern bumsen hörte und die Mutter laut hechelte und ihren kleinen Schrei hören ließ, bevor der Vater zum Ende kam. Es war alles in Ordnung, sie hatte seine Argumente verstanden und hielt sich nicht zurück. Kam es ihm nur so vor, oder hatte sie absichtlich lauter als sonst gekeucht, gestöhnt, gehechelt und den kleinen Schrei ausgestoßen? Jedenfalls freute er sich, denn ihr schöner Orgasmus war sicher auch gut für das Selbstwertgefühl des Vaters.

Gemeinsam voran

Anni kam wie immer am frühen Nachmittag von der Arbeit und blieb im Schlafzimmer. Er hörte tagelang nichts, obwohl er ganz erwartungsvoll lauschte. Am zweiten oder dritten Tag aber hörte er unvermittelt kleine, spitze Schreie durch die Trennwand und dann ein lautes, befriedigtes, langgezogenes Stöhnen. Er war noch am Masturbieren, als seine Tür leise aufging und Anni pudelnackt hereinkam. Er spritzte im selben Augenblick hoch in die Luft, als er sie neben seinem Bett stehen sah. Er betrachtete ihre Nacktheit eingehend, so wie sie magisch fasziniert auf seinen Knüppel schaute, aus dem stoßweise sein Samen auf die reibende Hand quoll. Obwohl sie schlank war, hatte sie breit ausladende Hüften, ihr Po bildete einen wohlgerundeten Bogen, ebenso wie ihr Venushügel. Ihre Brüste waren schon etwas schlapp und hingen herab, sie hatte einen kleinen, goldenen Busch über der rasierten Schamfalte. Ihre äußeren Schamlippen waren feucht und das Fleisch dazwischen ganz rotgeschwollen vom Masturbieren. Plötzlich bemerkte sie seine Blicke und bedeckte für einen Augenblick ihre Brüste und die Scham mit den Händen. Sie schaute mit glänzenden Augen auf sein langsames Masturbieren, bis er auch den letzten Tropfen herausgerieben hatte.

Als er fertig war, trat sie ganz nahe zu ihm ans Bett und streckte ihre Scham nach vorn und spreizte mit den Fingern ihre Schamlippen auseinander. Mit einem diffusen Ausdruck von Scham, Peinlichkeit und Triumph in den Augen sagte sie, es hat geklappt, es hat sehr gut geklappt! Sie deutete mit einem Finger auf den roten Kitzler, den er aus nächster Nähe betrachtete. Sie sagte, schau mal, schau doch, wie ich's kann! und rieb ganz kurz ihren Kitzler, um ihm zu zeigen, daß sie es richtig machte. Im Gegensatz zu Jo's Kitzler, der mindestens so groß wie ein Fingerglied war, war Annis Kitzler winzigklein und verschwand beinahe im umgebenden Fleisch. Er drückte das volle Fleisch, das den Kitzler verdeckte, beiseite und tastete nach dem winzigkleinen Kitzler. Man hätte ihn für eine größere Warze halten können, jetzt wo er steif und erigiert war. Er war kaum halb so groß wie ein Fingernagel. Er betastete den winzigkleinen Kitzler ein paar Augenblicke mit samennassen Fingern, er war steif, rund und warm. Ganz vorsichtig rieb er ihren Kitzler, sein Samen auf seinen

Fingern war genug Gleitmittel und sie begann zu zittern. Er hatte den Kitzler einige Augenblicke masturbiert und der Kitzler wuchs, wurde ganz steif und spitz und er konnte ihn mit zwei Fingern umfassen und reiben. Sie zitterte unaufhörlich und sah ihn unentwegt an. Er nickte ihr aufmunternd zu, im Sinne von ja, so sei es richtig.

Sie mußte sein bejahendes Nicken völlig falsch interpretiert und als Aufforderung verstanden haben, denn sie blickte ihn für einen Augenblick schamerfüllt, furchtsam und keusch fragend an. Ein kalter Windstoß berührte ihre Seele, nein, das durfte er nicht verlangen! Sie konnte doch nicht vor seinen Augen masturbieren, obwohl sie es früher vor ihren Verehrern schamlos und geil getan hatte. Sie fühlte sein gieriges Reiben des Kitzlers und ihr eigenes Zittern. Sein fester Blick, und wie er sie anlächelte! Ihre Seele flatterte wie ein gefangenes Vögelchen, das kann er doch nicht von mir verlangen! Er zwingt mir seinen Willen auf, dachte sie voll Ängstlichkeit und Scham, er will es, er will es unbedingt! Sie meinte, er wolle seinen Willen haben und ihre Unterwerfung. Plötzlich gab sie seinem Willen nach, gab jegliche Scham und Zurückhaltung auf. So sei es denn! Jack erlebte, was er nie erwartet hätte.

Sie spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern weit und drückte fest auf das umgebende Fleisch, um den Kitzler ganz freizulegen. Der Kleine kam aus seiner Versenkung und stand einen Zentimeter heraus, bereit um masturbiert zu werden. Wollüstig und voll unkeuscher Gedanken beugte sie entschlossen ihren Oberkörper nach hinten, während sie schnell mit einem Finger zu masturbieren begann. Er beugte sich vor, so daß er ganz tief in ihre oval geformte Scheide schauen konnte. Sie fühlte sich irgendwie gedemütigt, ihr Sohn hatte ihr seinen Willen aufgezwungen und gefordert, sich zu erniedrigen. Sie empfand sich als schamlos, unkeusch und obszön, trotz ihres tief verletzten Schamgefühls und ihrer gedemütigten Erniedrigung vor seinen Augen zu masturbieren. Zugleich erregte es sie, daß Jack ihr Geschlecht berührte und die Schamlippen streichelte. Sie masturbierte länger als eine Viertelstunde, sie stöhnte, keuchte und zitterte am ganzen Körper, bis sie im Orgasmus heftig erzitterte und abgehakt zuckend und zitternd in die Knie ging. Sie blieb auf den Fersen hocken und hatte beide Hände schamerfüllt vors Gesicht geschlagen, die kleinkarierte Bürgermoral trampelte auf ihrer Seele. Sie ver-

schwand wieder so schnell, wie sie gekommen war. Eine Weile später hörte er wieder ihre spitzen, leisen Laute, die in einem satten, behaglich aufseufzenden Stöhnen endeten. Jack und sie masturbierten nun gemeinsam und gleichzeitig, hörten den anderen nur durch die dünne Trennwand. Manchmal tauchte sie völlig überraschend auf und blieb nackt unter dem Türrahmen stehen, um seinem Onanieren und Spritzen zuzuschauen.

Jo fragte ihn nach der Geburtstagsparty natürlich aus, und als er das Gespräch mit der Mutter fertigerzählt hatte, umarmte sie ihn ganz fest und sagte, wie stolz sie auf seine Klugheit sei. Er mußte das Masturbieren Annis dreimal erzählen. Er erzählte, wie er heimlich in der Hose gerieben hatte, daß Anni nichts gemerkt hätte und erst beim Spritzen die Hand fortgenommen hatte. Jo erregte es so sehr, daß sie ihn sofort vögeln mußte. Daß Anni ihm ihre Spalte und das Fingerbumsen kurz hatte sehen lassen, verschwieg er.

Einmal, als er seine nackte Mutter im Türrahmen stehend entdeckte und er sie beim Masturbieren und Spritzen zuschauen ließ, und sie wieder ins Schlafzimmer zurückgegangen war, blieb er einige Minuten liegen und erholte sich, bis er sie hörte. Er betrat das Schlafzimmer leise, sie lag mit angewinkelten Beinen auf dem Bett und masturbierte. Als sie ihn entdeckte, bedeckte sie ihre Scham schnell mit der flachen Hand und beobachtete ihn ängstlich, als er näherkam, zu ihr aufs Bett, und sich zwischen ihre Beine setzte. Natürlich war sie ängstlich, er begann zu masturbieren, die Eichel nur Zentimeter vor ihrer Scham. Er lächelte sie an und sagte, sie sollten es gemeinsam machen. Es dauerte Augenblicke, bis sie sich auch zu masturbieren traute. Er kam sehr schnell und spritzte auf ihre Schamspalte und beobachtete sie beim Masturbieren und Orgasmen. Er machte es nochmals, und bald hatte sie sich an das gemeinsame Masturbieren gewöhnt.

Nach ein paar Tagen rutschte er noch weiter vor, schob seine Eichel zur Gänze in ihren Scheideneingang und masturbierte. Auch hierbei gab sie sich anfangs schamvoll, obwohl sie seit der Tubenligatur keine Furcht vor einer Schwangerschaft haben mußte. Er wußte Bescheid, er hatte einmal ein Telefonat belauscht — der Arzt habe dazu geraten, da sie eine zweite Schwangerschaft töten könnte. Er

kannte es schon von Jo, mit der Eichel in der Scheide zu masturbieren und das Spritzen war so viel angenehmer. Einmal war er kurz vor dem Spritzen sehr erregt und sein Schwanz rutschte unabsichtlich tief hinein, als er spritzte. Sie nickte bejahend und sagte, daß sie es eklig finde, angespritzt zu werden. Fortan steckte er seinen Schwanz so tief es ging vor dem Spritzen in ihre Scheide. Von Anfang an fühlte sie sich für sein Steifwerden verantwortlich, nachdem sie sich an die neue Situation gewöhnt hatte. Völlig selbstverständlich nahm sie seinen Schwanz in den Mund, leckte und rieb, bis er steif war, was Jo bei ihm nie machte. Als er das erste Mal in ihrem Mund spritzte, erschrak er. Er sprach sie darauf an, aber sie sagte nur papperlapapp, das gehöre einfach dazu, sein Vater mochte es sehr und sie habe es schließlich schon zu Schulzeiten gemacht, aber sie wolle jetzt nicht darüber reden. So kam es, daß sie ihn manchmal mit schelmischem Lächeln bis zum Spritzen leckte und seinen Samen bis zum letzten Tropfen aufsaugte. Jack genoß es sehr, denn das konnte sie sehr gut. In seinen Erholungspausen griff er gern zu ihrem Kitzler und machte ihr schöne Orgasmen. Das genoß sie sehr, schloß ihre Augen und ließ sich glücklich fallen, seufzend und stöhnend knetete sie ihre Brüste und reizte die Brustwarzen. In den folgenden Monaten masturbierten sie so oft gemeinsam, wie es nur ging, seine Arbeit blieb liegen und kam nicht voran.

Jo hatte ein Telefon installieren lassen, damit er zu- oder absagen konnte, wenn er von Mutters Schlafzimmer nicht loskam. Er mußte ihr natürlich alles haarklein erzählen, und natürlich war sie nicht eifersüchtig. Sie sprach ihn oft darauf an, daß er seine Mutter sicher gerne gevögelt hätte, aber er stritt es immer ab, das war eine Schwelle, die sie nicht überschreiten konnten. Jo lachte hellauf und sagte, sie vertraue nicht auf die Theorie, sondern auf die Praxis. Jack liebte Jo von ganzem Herzen und besuchte sie so oft, wie es ging.

Jo war verständnisvoll, als er sich beim Studium mehrmals verliebte und bat ihn immer wieder, detailliert über das Bumsen mit den Studentinnen zu erzählen. Die meisten One-time-stands vollzog er mit Kondom, vor allem weil er keine Geschlechtskrankheiten und Nachkommen wollte. Jo war nur furchtbar neugierig und nie eifersüchtig, denn Jack besuchte sie ja, so oft es ging. Eine Liebschaft dauerte sogar mehrere Wochen, er bumste wie ein Irrer mit der Lan-

desmeisterin im Bodenturnen. Sie hatte einen überraschend großen Kitzler und meinte, das käme von ihren Aufbaupräparaten, den Steroiden und Hormonen. Sie ließ sich zu Anfang von ihm nur mit der Hand masturbieren und revanchierte sich mit halbherzigen Handjobs, bis sie sich später, nach ihren empfängnisbereiten Tagen, bereitwillig bumsen ließ. Jacks Schwanz war auch ordentlich gewachsen und wurde nun beim Erigieren richtig dick, was seiner Turnerin zu wunderbaren Orgasmen verhalf. Nach Wochen aber entdeckte sie sein Doppelleben mit Jo und machte Schluß.

Er besuchte Jo häufig an ihren freien Tagen, bis zum Ende des Studiums. Jack arbeitete als Tutor an der Universität weiter, während er an seiner Doktorarbeit schrieb und die eine oder andere Studentin flachlegte. Danach mußte er seiner ewig-neugierigen Jo jedes Abenteuer bis ins kleinste Detail erzählen, sie hörte ihm mit wachsender Geilheit zu.

Aber am Horizont tauchten dunkle Wolken auf.

Verrat und Verräter

Sein Vater, der meist drei oder viermal in der Woche mit der Mutter bumste, blieb immer öfter lange in der Firma und übernachtete im Büro, weil es sehr spät wurde, aber er rief immer an, damit sie sich keine Sorgen machte. Jack blieb oft am Nachmittag und dann die ganze Nacht in ihrem Bett, sie machten es sich schön, und sie genoß es, so viele Orgasmen zu haben. Sie sagte einmal, es sei, als ob sie alle entgangenen Lüste nachzuholen habe, die Jahre ohne richtiges Orgasmen. Jack hörte immerfort Jo's Worte in seinen Ohren, er würde sie irgendwann vögeln. Aber er blieb standhaft, obwohl er zum Spritzen nun immer ganz tief in sie eindrang und das Spritzen regungslos erwartete. Sie unterbrach dann immer, um das Spritzen mit glücklichem Lächeln abzuwarten. Sie warteten beide einige Sekunden regungslos, dann explodierte er und spritzte stoßweise in ihrer Scheide. Sie sagte, daß sie das sehr liebe. Es war für sie beide ein schönes und verbindendes Gefühl, nebeneinander einzuschlafen und aufzuwachen. Als er einmal nach einer Nacht bei Jo heimkam, fand er Anni auf dem Bett weinend vor. Er fragte flüsternd, was denn sei, und sie heulte weinend auf und brachte kein Wort heraus. Er zog sich schnell aus und legte sich zu ihr, umarmte sie ganz lange und streichelte ihre Haare und ihren Kopf. Nach langem beruhigte sie sich und erzählte alles.

Schon vor einigen Tagen hatte ihr jemand aus dem Büro am Telefon heimtückisch verraten, daß ihr Mann ein Verhältnis mit einem der jungen Mädchen im Betrieb hätte. Nein, kein Zweifel. Er ging täglich mit ihr weg, pünktlich um vier fuhren sie in seinem Auto weg und kämen morgens gemeinsam zur Arbeit. Nein, es läge kein Irrtum vor, der Herr Direktor, das Mädchen aus einer Forschungsabteilung, sein Auto, die ganze Nacht. Die falsche Schlange heuchelte Mitgefühl, aber sie dachte, die Frau Direktor wüßte davon. Sie fuhr am Nachmittag mit dem Taxi in die Nähe der Fabrik und wartete, zum Zerreißen gespannt. Kurz nach vier kamen tatsächlich ihr Mann (sie sagte nicht Vater, wie sonst) mit einer jungen, hübschen Frau aus der Firma, sie gingen zum Pakplatz, zu seinem Wagen. Seine Hand besitzergreifend auf ihrem runden Wackelarsch.

Jack streichelte sie, um sie zu besänftigen, und sie fuhr traurig, aber nicht mehr weinend, fort. An diesem Morgen kam er wie jede Woche, um seine Wäsche für die kommende Woche zu wechseln. Üblicherweise bumste er sie dann schnell und hastig, bevor er zur Arbeit fuhr. Sie begrüßte ihn diesmal ohne Kuß und sie frühstückten stumm. Sie ging wortlos ins Wohnzimmer und zog sich aus, er kam herüber und sie ließ sich stumm vögeln. Sie war traurig, denn es sollte ihr letztes Mal sein. Das erste Mal masturbierte sie während des Fickens, er starrte mit Unbehagen, mit weitaufgerissenen Augen auf ihr unkeusches Tun und sie verwehrte ihm ihren Orgasmus beim Ficken. Er sah auf ihr Masturbieren und spritzte kläglich, wie noch nie. Als er fertiggespritzt hatte, masturbierte sie lächelnd weiter, während er unbehaglich unter ihren Schenkeln hin und her rutschte. Er sollte zum ersten und letzten Mal ihre neue private Lust mit ansehen, die Lust einer betrogenen, sexbesessenen Schlampe. Nach ihrem Orgasmus setzte sie sich auf.

Er sah sie nicht an, als sie von ihrer Taxifahrt zur Firma und bis vor das Haus des Mädchens erzählte. Dann weinte auch er und log, es sei völlig unerwartet, wie ein Blitz gekommen, es täte ihm sehr, sehr leid. Nach einer Weile fragte sie, ob die Neue besser im Bett sei, er aber wich wie ein getretener Hund aus und murmelte, sie sei anders, sie sei einfach wunderbar. Es sei nicht nur der Sex, aber sie wußten beide, daß er feige log. Sie schwiegen, dann brachte sie ihm die vorbereitete Reisetasche mit der frischen Wäsche und sagte, er solle nicht mehr wiederkommen. Sie wünsche ihm alles Gute für den Rest des Lebens, drehte sich um und ging hinauf, ins Schlafzimmer, um bitterlich zu weinen. Und da bin ich, weinte sie von Neuem, und ich weiß nicht, wie es weitergehen soll!

Jack wollte nicht, daß sie weinte, küßte sie und streichelte ihre Haare und ihren Kopf, nahm ihr Gesicht in beide Hände und küßte sie immer wieder. Er sagte, er verstehe Vater nicht, aber er, Jack, sei für sie da, immer. Er streichelte sie am ganzen Körper, ließ keine Stelle aus und ihr Weinen ließ endlich nach. Erst nach langem Streicheln näherte sich seine Hand ihrem Busch, streichelte sie ganz zärtlich. Wie abwesend spreizte und winkelte sie ihre Beine an, wie immer, wenn sie gemeinsam masturbierten. Er kniete sich wie sonst auch zwischen ihre Beine, den erigierten Schwanz stolz vorgestreckt.

Er war bereit, die Eichel in ihre Scheide zu stecken, als er ihr leises Wispern vernahm. Komm, wisperte sie, komm in mich! Komm, mach's mir, fick mich! und bedeckte ihre Augen schamerfüllt mit dem Unterarm. Jack drang langsam und vorsichtig in ihre Scheide und sie vögelten zum ersten Mal. Obwohl Jack wußte (sie hatte es ihm einmal gesagt), daß sein Schwanz größer und dicker war als der seines Vaters, war er doch überrascht, wie schnell ihre Erregung kam, das kurze Stöhnen und der satte Laut ihres Orgasmus. Er machte weiter und hielt sich so lange zurück, bis sie wieder vor Erregung zitterte und ihre kleinen, leisen Schreie den Orgasmus ankündigten. Er spritzte wie von Sinnen, während sie noch vom Orgasmus gebeutelt wurde. Danach lagen sie still, händchenhaltend nebeneinander und hingen ihren Gedanken nach. Ich habe deinen Vater zum ersten Mal bewußt betrogen, und ich bin froh, daß es mit dir gewesen ist! flüsterte sie und lächelte. Jack nahm sich vor, später einmal dem Thema unbewußtes Betrügen nachzugehen.

Sie blieben bis zum Morgen im Bett und vögelten, so oft er konnte. In seinen Erholungspausen masturbierte er sie und dann vögelten sie weiter wie zwei Jungverliebte. Nach ein paar Stunden Schlaf wollte sie aufstehen und Frühstück machen, aber er hielt sie zurück. Meine Morgenlatte, flüsterte er und sie kam wieder ins Bett, um seine Morgenlatte wegzuvögeln. Dann ging sie hinunter, um das Frühstück zu richten. Er hörte sie fröhlich ein Lied summen und ging ebenfalls hinunter, um Jo anzurufen. Er gab vor, das nächste Treffen auszumachen, da Anni alles mithören konnte, was er sagte. Jo fragte, was denn wirklich sei, er raunte in den Hörer, sie hätte recht gehabt. Langes Schweigen, dann fragte Jo, du hast mit ihr gebumst? Und er sagte ja, und berichtete kurz und knapp, sein Vater sei ausgezogen und seine Eltern würden sich trennen. Jo schwieg, dann wollte sie, daß er ihr alles erzählte, aber er meinte, beim nächsten Besuch und legte auf. Ich habe ihn rausgeschmissen, sagte Anni, und wir bleiben vorerst mal getrennt. Aber ob wir uns scheiden lassen, das weiß ich heute noch nicht. Sie hatte ein großes Frühstück, wie sonst nur am Sonntag, mit Eierspeise und Tomaten gemacht. Als sie fertig waren, fragte Jack, ob sie das Haus für sich haben wolle, sie wäre ja frei und könne Männer kennenlernen, den Liebhaber.... Sie unterbrach ihn, nein, das wolle sie nicht! Sie habe Vater noch nicht aufgegeben, mit einem Liebhaber würde sie es endgültig besiegeln. Nein, wir bleiben

zusammen, und.... Sie verstummte, dann kam ein Nachsatz: Wenn du mich willst, dann werde ich keinen Mann außer dir haben! Jack nickte glücklich, dann verfinsterte sich ihr Gesicht: Und Jo? Sie sah ihn von der Seite an. Kannst du mit uns beiden....? Und ohne zu Zögern sagte er, ja! Aber, mußt du es ihr erzählen? fragte sie zweifelnd, und er sagte, natürlich müsse er das, aber er sei sich ganz, ganz sicher, daß Jo damit einverstanden sei. Das Problem, sich seine Zeit einzuteilen, könne er lösen.

Ménage-à-trois

Sie saßen weiter schweigend am Küchentisch, dann standen sie immer noch händchenhaltend auf und nach einem kurzen Blick stürmten sie lachend und kichernd hinauf ins Schlafzimmer und rissen sich die Kleider vom Leib. Sie vögelten und masturbierten bis zum Mittagessen und machten danach gleich weiter. Die Mutter hatte sich in der Arbeit krank gemeldet, gottseidank fragte niemand, was sie habe, denn sie konnte ja nicht gut sagen, einen neuen Liebhaber! Nach einem Tag voll unermüdlichem Sex beruhigten sie sich. Sie ging wieder vormittags in die Arbeit, denn die Buchhaltungen blieben liegen, wenn sie nicht arbeitete. Sie rief den Vater an, wie es ihm ginge und vergaß nicht zu erwähnen, er solle ihr monatlich Geld für ihren Unterhalt und für Jack überweisen. Jack nahm seine Doktorarbeit wieder in Angriff, aber er fand nur sehr schwer wieder in die Materie. Er übernachtete zweimal in der Woche bei Jo und rief Anni jeden Abend an, so entwickelte sich ihre Ménage-à-trois ausgezeichnet.

Mehrmals lud Anni Jo zum Nachmittagskaffee ein und Jack freute sich sehr über diese gemeinsamen Stunden im Garten, in denen sehr bald ein familiäres Band entstand. Sie hatten Vertrauen zueinander, alle drei, und sie sprachen auch über sexuelle Themen, völlig frei. Einmal brachte Jo das Thema Dreier zur Sprache, aber das konnte sich Anni gar nicht vorstellen, da sei sie zu sehr ein Kind von gestern. Jo erklärte, was bei einem Dreier ablief, aber Anni schüttelte den Kopf, als Jo ganz genau und detailliert beschrieb, was die Frauen beim Dreier miteinander machten. Sie könne es sich überhaupt nicht vorstellen, es mit einer Frau zu machen, log sie. Jack sprang ihr hilfreich bei und versicherte, es sei nur eine theoretische Frage, ihm sei dieser Gedanke noch nie gekommen. Jo lächelte, denn sie hatte es immer wieder mit ihm diskutiert, doch er hatte ihr gesagt, das müsste mal mit einer seiner Studentinnen passieren, wenn überhaupt, aber niemals mit seiner Mutter. Jack war sich nicht klar, warum Jo das ansprach, wollte sie ein lesbisches Abenteuer? Sie hatte es noch nie mit einer Frau gehabt, versicherte Jo immerzu und vergaß dabei ihre lesbische Beziehung mit der Hotelangestellten, Dreier seien halt zur

Zeit in Mode, alle reden darüber. Er ging mehrmals in der Woche auf die Universität, um sein Tutorial zu halten. Jo schenkte ihm zum 22. Geburtstag den leistungsfähigsten Taschenrechner von Texas Instruments, was ihm sehr bei seiner Arbeit half (*PCs waren damals noch nicht erfunden*).

Ihre Ménage dauerte mehr als zwei Jahre. Es war für alle drei sehr befriedigend, und als eines Tages der Nachmittagskaffee bis in die Nacht dauerte und sie schon längst vom Kaffee auf Wein umgestiegen waren, übernachtete Jo bei ihnen und er schlief mit beiden Frauen abwechselnd im großen Bett. Anfänglich war es Anni unangenehm und peinlich, als Jack sie bestieg und Jo ihren Körper allüberall streichelte. Als Jack gespritzt hatte, streichelte Jo Anni sehr geschickt weiter und reizte lange ihre Schamlippen und den Kitzler. Sie genoß es sehr und begann herrlich erregt zu keuchen und zu stöhnen, als Jo sie masturbierte, aber orgasmen wollte sie nicht und hielt Jo's Hand fest, bevor sie Jo weiter machen ließ und ganz kurz vor dem Orgasmen wieder abbrach. Nach dem vierten Mal schob sie Jo's Hand wieder beiseite und masturbierte selbst einige Minuten weiter, kam zitternd zum Orgasmus und schlug beide Hände vors Gesicht.

Sie stammelte weinend und unzusammenhängend, Jo möge ihr nicht böse sein, aber sie habe es vor Erregung und Geilheit selbst machen müssen und sie habe sich noch nie von einer Frau berühren lassen und getraue sich nicht, sich fallenzulassen. Anni war eine sehr überzeugende Schauspielerin und glaubte ihren eigenen Lügen immer, sie wurden rasch zur Überzeugung und danach zur Wahrheit. Jo streichelte und küßte sie und murmelte beruhigende Worte, bis sie aufhörte, zu weinen. Es war trotzdem eine wunderbare Nacht, die auf Jo's Betreiben hin öfter wiederholt wurde. Jo gelang mit Geduld und Beharrlichkeit, Anni doch noch zu verführen. Sie ließ sehr ängstlich zu, daß Jo sie bis zum Orgasmus masturbierte. Später masturbierte auch sie Jo und nach einiger Zeit wollte Jo sie lecken. Nach kurz vorgetäuschter Schamhaftigkeit öffnete sie ihre Schenkel ganz weit, schob willig ihr Geschlecht Jo entgegen und Jo leckte sie zum besten Orgasmus ihres Lebens. Sie zerrte und riß unter lautem Stöhnen an ihren Brüsten, so erregt war sie und phantasierte sich zurück in die Maturareiseorgie. Jack genoß es sehr, die Leckende doggystyle zu bumsen und der Geleckten beim Orgasmen zuzuschauen, denn

Anni hatte es schnell gelernt und er konnte beobachten, daß es Jo sehr gefiel, zum Orgasmus geleckt zu werden. Er war Jo sehr dankbar, daß sie alles so unkompliziert und rücksichtsvoll eingefädelt hatte. Er leckte Anni manchmal, nachdem sie gevögelt hatten, und schenkte ihr viele schöne Höhepunkte. Als er sie einmal fragte, sagte sie, die Orgasmen seien gleich, egal ob Lecken, Masturbieren oder Ficken, nur sei das Erleben davor völlig unterschiedlich.

Koma, Affäre und mildtätiges Werk

Wie eine Bombe schlug die Nachricht ein, daß sein Vater ins Spital gebracht worden war. Unverzüglich fuhren Jack und die Mutter ins Spital, wo sie erfuhren, daß er einen schweren, sehr schweren Schlaganfall erlitten hatte und immer noch künstlich im Koma gehalten wurde. Sie blieben beim Vater und auf einmal kam seine Geliebte, um sich zu erkundigen. Dank Mutters unnachahmlicher Verhörmethoden kam die volle Story ans Licht. Die Geliebte hatte ein feines Abendessen gemacht, der Vater sprach dem Wein ordentlich zu und dann gingen sie zu Bett. Es war alles wie immer, ganz normal, doch diesmal sei der Vater nach seinem Orgasmus über ihr zusammengebrochen. Sie hat sofort die Rettung gerufen, ihn und sich angekleidet und der Notfallarzt habe sie beide ins Spital gebracht, wo der Vater erstversorgt wurde. Sie besuchten ihn täglich, trafen eher selten auf seine Geliebte, die völlig verzweifelt war. Sie blieb allmählich völlig weg und rief seine Mutter nur einmal an. Sie sei am Ende ihrer Ausbildung und werde ihn nicht pflegen können, sie träte bald einen Job im Ausland an undsoweiter. Die Mutter beendete das Gespräch und war ziemlich aufgebracht. So weit kann's mit ihrer Liebe nicht her sein, schimpfte sie, wenn's eng wird, ist sie ganz schnell weg! Jack beriet sich mit ihr, wie sie es machen konnten, die Lösung war einfach. Sie würden ihm ein Bett ins Wohnzimmer stellen, er könne tagsüber vor dem Fernseher sitzen oder Radio oder Musik hören. Anni konnte ihre Arbeit nicht aufgeben, also würde der Vater fallweise einige Stunden allein sein, ansonsten würden sie oder Jack oder beide da sein, falls er was brauchte. Immerhin, er war lange ihr Mann und sein Vater. Sie wollten nie, nie mehr an seine dumme Affäre denken.

Am Tag seiner Entlassung bat seine Ärztin sie in ihr Zimmer und gab ihnen viele Instruktionen, Ratschläge für den Alltag und beschrieb nochmals seinen Zustand. Er würde sein Lebtage im Rollstuhl verbringen, er könne vermutlich nie mehr sprechen. Die Untersuchungen ergaben, daß er kognitiv keinen Schaden genommen hatte, aber er konnte nicht sprechen. Also müsse man ihn fragen, ob er dies oder das brauche und er könne mit den Augen sehr gut signalisieren, was er wollte. Also beispielsweise könne man fragen, ob er Tee oder

Kaffee wolle, und er könne gut signalisieren, welches er wollte. Dann empfahl sie noch einige Lektüre, eine Selbsthilfegruppe in der Stadt und gab ihnen eine Broschüre über häusliche Pflege. Dann fuhren sie heim, ein Krankenwagen brachte ihn samt Rollstuhl nach Hause.

Die Pflege verlief unspektakulär, so wie sie es besprochen hatten. Eines Nachmittags läutete es, Anni zog sich schnell an, es war die Geliebte. Sie brachte seine Sachen in einer Reisetasche und fragte, ob sie sich verabschieden könne. Das Taxi wartete mit laufendem Motor, die Geliebte blieb ein paar Augenblicke vor dem Rollstuhl stehen und sagte, Auf Wiedersehen, mein Liebster! und ging rasch wieder, auf Nimmerwiedersehen! Jack half seiner Mutter beim Aus-dem-Bett-heben am Morgen und beim Anziehen, ebenso dann am Abend. Sie wechselten sich beim Füttern ab, Jack leerte regelmäßig den Topf, der im Stuhl integriert war und spülte ihn aus. Abends, beim Ausziehen und Nachthemdanziehen beachtete die Mutter die Erektion des Vaters nicht. Als sie danach beim Tisch saßen, fragte sie Jack, wie er die Sache einschätzte. Die Sache mit der Erektion des Vaters. Er dachte kurz nach, dann meinte er, sein Penis und seine Phantasie seien offenbar intakt. Sie habe drei Möglichkeiten, ignorieren, Handjob oder auf ihm reiten. Sie war heftig errötet, dann fragte sie, was sie jetzt tun solle. Ignorieren ist barbarisch, sagte Jack, und ich weiß, daß du niemals oder nur sehr ungern Handjobs machst. Ich an deiner Stelle würde ihn bumsen, das macht ihm sicher Freude, und Freude hat er derzeit nicht mehr viel. Sie dachte nur kurz nach, dann fragte sie, hilfst du mir?

Sie gingen ins Wohnzimmer und ließen die Jalousien herunter. Dann legten sie den Vater in gemütlicher Position zurecht, sie schob ihm ein zusätzliches Kissen unter den Kopf, damit er alles sehen konnte. Sie schob sein Nachthemd hoch und berührte seinen Schwanz, streichelte ihn, bis er erigierte. Jetzt bumsen wir, magst du? fragte sie und sah ein Aufglimmen in seinen Augen, verzweifelt versuchte er JA! zu sagen. Während die Mutter das Kleid abstreifte, ging Jack in die Küche und setzte sich an Mutters Platz, von da konnte er direkt ins Wohnzimmer sehen, ohne daß der Vater ihn sehen konnte. Sie hatte sich ganz nackt ausgezogen und bewegte sich ein wenig provozierend hin und her, Vaters Schwanz schwoll an und stand nach Kurzem kerzengerade. Jack schätzte, daß sie recht hatte,

als sie einmal sagte, Vaters Schwanz sei kleiner, viel kleiner. Sie stieg ins Bett, über ihn, und führte sich langsam den Schwanz ein. Sie fragte, schnell? langsam? Ja, langsam? Offenbar war das die Wahl, sie ritt ganz langsam und begann gleichzeitig zu masturbieren. Sie ritt ganz langsam und sehr lange, dann hielt sie inne, offenbar spritzte er. Dann masturbierte sie weiter und schloß mit einem lauten, zuckenden Orgasmus ab. Jack half ihr, den Vater zu betten. Sie deckte ihn zu, löschte das Licht und kam wieder in die Küche, nackt, die Kleider in der Hand. Sie ginge duschen und dann ins Bett, ob er auch komme?

Bevor sie vögelten, fragte er, ob es gut gewesen sei? Er habe gern zugeesehen, es war sehr geil und erregend, sie beim Bumsen zu beobachten. Sie sagte, anfangs fand sie es nicht erregend, aber dann sah sie das Blitzen in seinen Augen und fühlte, daß er einen guten Orgasmus hatte und ganz fest gespritzt hatte wie früher. Sie lachte, daß sein geliebtes Körperteil das Einzige sei, das noch funktionierte. Jack ergänzte, einige Finger auch, er könne ja die Fernbedienungsknöpfe drücken. Und ich habe absichtlich direkt vor seinen Augen masturbiert, sagte sie, denn es war ihm sicher sehr peinlich und ich wollte ihm unter die Nase reiben, daß ich von seiner dummen Affäre auch profitiert habe. Jack verstand ihren Gedankengang nicht ganz, aber er schwieg. Ab nun bumste sie den Vater jeden Freitagabend und Jack sah ihr von der Küche aus zu, einerseits weil er wollüstig war und ihr andererseits am Ende beim Versorgen des Vaters half. Wenn Anni auf dem Schwanz des Vaters sitzen blieb und masturbierte, hatte sie manchmal einen hämischen, verächtlichen Zug um den Mundwinkel. Jack hatte nun wieder Zeit, seine Fachliteratur durchzuarbeiten, während er im Wohnzimmer saß und der Vater fernsah.

Ansonsten hatte das alles keine Auswirkung auf ihre Ménage, der Vater schlief in Wohnzimmer im Parterre, sie drei vergnügten sich in den Schlafzimmern im ersten Stock. Es war eine ruhige, unspektakuläre Zeit. Wenn Jo zum Übernachten kam, setzte sie sich zum Vater und hielt seine Hand. Jo bot der Mutter an, wenn sie möchte, daß sie zur Abwechslung auch den alten Mann ficken solle, sie würde es sehr gerne machen und der Onkel hätte sicher nichts dagegen, er hätte es sicher gern. Doch die Mutter winkte ärgerlich ab, es sei schließlich ihr Mann und ihre Pflicht, und nicht Jo's. Es war das einzige Mal,

daß so etwas wie Dissonanz entstand. Der Mißklang dauerte nur eine Minute, dann lief alles wieder normal. Später sprach er es nochmals an, als er Jo besuchte. Jack kannte den Grund, Jo hatte als junges Mädchen oft mit seinem Vater gefickt, bevor er die Mutter kennenlernte. Sie sagte Jack, daß sie dem Onkel nur etwas zurückgeben wollte, da sie sich nicht mißbraucht vorkam, sondern im Gegenteil, sehr liebevoll, sehr respektvoll von seinem alten Herrn gefickt worden war. Jo lächelte schelmisch, als sie ihm gestand, daß sie, wenn sie ihn und Anni zum Dreier besuchte, am Krankenbett sitzend wartete, bis die beiden zum Duschen hinaufgingen. Dann betastete sie den alten Herrn und machte ihm schnell einen Handjob, sobald er erigiert war. Jack und sie lachten fröhlich, denn er fand es gut.

Jo besuchte ihn an ihren freien Vormittagen und half ihm, den Vater aus dem Bett zu heben und anzuziehen. Als sie die Morgenlatte des Vaters bemerkte, tauschte sie mit Jack einen Blick und zog ihr Höschen aus. Sie bumste den alten Herrn und ließ ihn spritzen, und weil die Steifheit blieb, auch ein zweites Mal. Sie liebte seinen Vater und war immer sehr lieb in ihrem Tun. Seine Augen blitzten vor Freude, wenn sie seine Wangen streichelte und ihm danach schöne Orgasmen schenkte. Jack wurde oft so geil beim Zuschauen, daß er sie anschließend sofort auf sein Zimmer schleppte und sie vögelte, bis seine Geilheit gestillt war. Sie hielten es vor Anni geheim, aber sie machte bei einem Dreier eine Bemerkung, daß sie es doch wußte. Jack zog den Kopf zwischen die Schultern, das konnte ja heiter werden! Jo's ehrliche Erklärung, daß sie dem alten Herrn nur etwas Schönes zurückgeben wollte, was sie von ihm geschenkt bekommen hatte, beruhigte Anni, denn sie hatte immer schon vermutet, daß ihr Mann vor ihr etwas mit Jo gehabt hatte. Sie sagte, sie hätte nichts dagegen und Jo machte es, wann immer es sich ergab.

Wenn Jo am Abend vorbeikam und Lust hatte, mit dem Vater zu vögeln, setzte sich Anni ins Wohnzimmer und schaute dabei zu. Sie sah mit Wohlwollen auf Jo's jugendlichen Körper, der ihrem Mann offensichtlich so viel Vergnügen bereitete. Obwohl sie Jack und Jo schon hunderte Mal beim Bumsen beobachtet hatte, vögelte Jo ihren Onkel auf eine ganz andere Art. Am Anfang wippte sie in der Hocke auf seinem Schwanz, bis sie merkte, daß er soweit war. Sie senkte sich ganz auf seinen Schwanz und man konnte genau an den Kon-

traktionen der Muskulatur ihres Po's erkennen, daß sie ihn beim Spritzen mit ihrer Scheide massierte. Danach blieb sie ruhig sitzen, weil er noch steif war und die Bewegungen ihres Hinterns zeigten, wie sie ihn mit ihren Scheidenmuskeln wieder ganz steif machte. Sie streichelte ganz lange die Brust, die Wangen und das Gesicht des Onkels, bevor sie zu schaukeln begann. Es dauerte meist lange, doch Jo schien genau zu spüren, wann er soweit war und beugte sich vor, ihr Hintern zuckte wie das Hinterteil einer Wespe schneller und schneller auf und ab. Sie hielt sofort inne, wenn er spritzte und gab seinem Schwanz lange Zeit, in ihrer Scheide zu erschlaffen. Meist lutschte und leckte sie den Schwanz ganz sauber, bevor sie ihn zudeckte. Jo masturbierte niemals vor dem Onkel und fickte ihn ein oder zweimal in der Woche, Anni blieb stur bei ihrem Freitag. Wenn Jo nicht daran dachte, daß es Freitag war, hatte der alte Herr einen Festtag und wurde von zwei Frauen gefickt, allerdings nicht oft. Anni sagte einmal zu Jo, daß sie wirklich ganz toll mit ihrem Mann fickte, viel besser als sie.

Etwa ein Jahr später, an einem Freitagabend, lief es wie sonst auch an den Freitagabenden, die Mutter bumste den Vater und masturbierte anschließend mit dem noch steifen Schwanz in der Scheide. Plötzlich rief sie ganz aufgeregt nach Jack, deutete auf den Vater und hauchte, er sei tot. Jack versuchte den Puls seines alten Herrn zu fühlen, seinen Atem zu spüren, dann schüttelte er den Kopf. Endlich erhob sie sich und der noch halb steife Schwanz des Toten flutschte aus ihrer Scheide. Sie wuschen den Vater, dem ein dünnes Rinnsal Samen über den Bauch gelaufen war, deckten ihn ordentlich zu und riefen die Rettung.

Jack verbarg sein schlechtes Gewissen Anni gegenüber, daß vielleicht dieser letzte Festtag mit zwei Frauen für sein altes Herz zuviel gewesen war, er wollte sie nicht belasten. Jo litt sehr, denn an diesem Freitag vormittag hielt seine Erektion viel länger als üblich an und sie ließ ihn sanft spritzen, beim zweiten Mal bumste sie sehr lange und fordernd mit ihm, aber er konnte nicht mehr spritzen. Sie fühlte sich schuldig und Jack konnte sie nur damit etwas trösten, daß der Vater mitten im Liebesakt mit der Mutter gegangen sei, ein sehr schöner, liebeserfüllter Tod.

Er half mit bei der Organisation des Begräbnisses und bei allen Amtswegen. Sie verbrachten die nächsten zwei Wochen still und trauernd in Zurückgezogenheit, er hatte Jo gebeten, sie ein oder zwei Wochen allein trauern zu lassen. Er wußte, daß es auch für Jo traurig und schmerzhaft war, aber sie verstand ihn und sagte, sie habe Verständnis und könne allein ganz gut zurechtkommen. Er versprach, sie täglich anzurufen und Zeit mit ihr, ganz nahe bei ihr, zu verbringen.

Die Verehrer

Abends umklammerten sich Jack und Anni und er streichelte ihren nackten Leib, um sie zu beruhigen, wenn sie weinte. Wenn sie nicht weinte, erzählte sie Anekdoten aus dem gemeinsamen Leben, von ihren Verehrern, auf die der Vater sehr eifersüchtig war. Jack war ja im Internat, bis er 14 war, und ihr Mann arbeitete und schlief in der Firma. In einem Nebensatz rutschte ihr heraus, daß es nie zu mehr als heimlichen Handjobs kam, sie habe den Vater nie, niemals betrogen. Jack fragte sofort nach. Da sie den Verehrern zwar immer wieder Handjobs machte, sie aber mit ihr nicht vögeln durften, blieben sie weg und die Eifersucht des Vaters ließ nach. Jack bohrte weiter. Ja, manche Verehrer waren sehr hartnäckig und bekamen wohl drei Dutzend Handjobs, aber keiner durfte mehr als ihr Geschlecht berühren und reizen. Mit keinem habe sie gevögelt, niemals, obwohl sie sehr oft so gut gereizt wurde, daß sie es vor Erregung beinahe getan hätte. Aber es geschah nie, denn sie war treu und wußte, daß der Vater abends fleißig arbeitete, sie war ihm treu und hatte nie mit jemand anderem gevögelt.

Er bohrte weiter, denn ihre Geschichten wanden sich wie Girlanden mit immer neuen Geständnissen, wurden von Mal zu Mal ausführlicher, kreisten verräterisch um die schamvoll verborgene Wahrheit. Ja, bei den Handjobs, sagte sie schließlich, ganz hinten auf der Bank vor den Thujabüschen, ließ sie den Samen bei den ersten ins Gras spritzen. Später rieb sie die Schwänze direkt vor ihrer Spalte und ließ den Samen auf ihre Spalte spritzen, zumindest bei einigen, obwohl es sie ekelte, angespritzt zu werden. Aber weil sie meist sehr erregt worden war, drückte sie den Schwanz vor dem Spritzen ganz tief in ihre Scheide und ließ ihn hineinspritzen. Und nein, wenn einer versuchte, sie danach zu vögeln, schubste sie den Frechling nach einigen Stößen zurück, einige wenige zumindest, denn sie habe Vater nie betrogen! Ja, sagte sie in ihrer etwas wirren Erzählung, es war ja nur, weil sie sehr erregt war, das Spritzen erlöste sie von der Spannung.

Und wenn die Spannung endlich nachließ und sie langsam begriff, daß er sie doch zu vögeln begonnen hatte, wartete sie selten so lange,

bis er spritzte, sondern schubste ihn zurück. Leider nur sehr wenige, gab sie zerknirscht zu, nur ganz wenige, also einen zumindest. Weil es aber meist schon zu spät war und er einfach bis zum Spritzen weitermachte, dann hatte ja ER die Schwelle übertreten, SIE war treu und SIE vögelte ja nicht! Weil ihre Erregung oft so stark war, bemerkte sie selten, daß manche, einige, sehr viele sogar den Handjob nicht abwarteten und sofort in ihre Scheide eindringen, sie vögelten und spritzten, viele brauchten es ein zweites und drittes Mal. Sie ließ sie gewähren, natürlich duldeten sie es, denn sie waren ja alle Freunde. Die meisten kamen nur ein paarmal zu ihr, einige blieben lange Zeit Verehrer. Jack fragte, mit wie vielen sie vögelte? Da dachte sie nach und gab zögernd zu, daß es fast alle waren, vielleicht 25 oder 28, nur einige, etwa weitere 2 oder 3, waren mit dem Handjob oder dem Hineinspritzen zufrieden und vögelten sie nicht. Aber keinen habe SIE gevögelt, nur ein Handjob, und dann eventuell das Spritzen in ihrer Scheide. Das war KEIN Vögeln, da habe sie doch Recht? Und die 25 oder 28 hatten ja die Verbotsschwelle mit dem Vögeln übertreten, nicht sie, SIE war immer treu! Jack wunderte sich, wie unterschiedlich sie über Treue und Sexualität dachten und murmelte bitter, vielleicht hat Vater abends ja auch NUR seine Sekretärin gevögelt, während ihre Verehrer in ihre Scheide eindringen, sie vögelten und hineinspritzten. NEIN, sagte sie, NEIN! Sie war während ihrer Geständnisse durch Jacks sanftes Streicheln inzwischen hocherregt und zog ihn zu sich. Sie schliefen das erste Mal wieder nach zwei Wochen Trauerpause miteinander. Nachdenklich sagte sie in einer Pause, bevor sie weitermachten, es könne schon sein, vielleicht hatte er viele Affären, der Dreckskerl! Aber ich habe ihn nie betrogen, obwohl ich sehr viele Gelegenheiten gehabt hätte! Jack murmelte, sie habe Recht, die nächste Nummer war ihm wichtiger als eine Moraldiskussion.

Zwei Tage später, während einer Erholungspause, brachte er die Verehrer nochmals zur Sprache, sie solle bitte nochmals alles erzählen, er hätte fast alles vergessen, weil sie danach so heftig gevögelt hatten. Sie genoß Jacks erregendes Streicheln und war gleich einverstanden, sie hatte in ihren Tagebüchern gestern nachgesehen, damit wenigstens die Zahlen stimmten. Die Verehrerzeit dauerte etwa 5 Jahre, bis zum 50. Geburtstag, du erinnerst dich noch? Es waren 3, die nur einen Handjob wollten und nie mehr wiederkamen.

Insgesamt waren es sehr viel mehr, aber da hatte sie noch nicht tägliche Notizen gemacht, aber sie meinte, es könnten wohl mehr als 30 in diesem halben Jahr gewesen sein. Nur ganz am Anfang ließ sie den Samen ins Gras im Garten spritzen. Die meisten wollten auf ihre Spalte spritzen, aber davor ekelte sie sich und schob den Schwanz in ihre Scheide vor dem Spritzen. Wenn sie den Schwanz in ihrer Scheide masturbierte, kam sie durch die Handbewegungen an ihren Schamlippen und den Bewegungen der Eichel in ihrer Scheide oft fast zum Orgasmus. Wenn er zu früh gespritzt hatte, bumste sie sich mit den Fingern zum Orgasmus, ganz scheu und verschämt, weil sie sich schämte, es vor jemandem zu machen, mit dem sie nicht sehr vertraut war. Beim Zuschauen wurden die meisten wieder geil und hatten wieder eine Erektion. Bei vielen dauerte der zweite Handjob sehr lange, sie tauchte den masturbierten Schwanz mit der Hand tief in ihre Scheide, immer wieder, da kam sie fast immer zum Orgasmus und mußte sich nicht zum Fingerbumsen erniedrigen.

Sie suchte die Meisten aus dem Kundenstock ihrer Firma aus, kaum einer lehnte ab. Meist saß sie auf dem Schoß des sitzenden Mannes, stöpselte seine Eichel in ihre Scheide und machte ihm einen Handjob. Am Anfang hatte sie 2 oder 3 Verehrer nacheinander am Abend, doch sie kam nie zum Orgasmus. Doch eines Tages kam der Domvikar, der von ihr im Beichtstuhl gehört hatte, und er hatte eigene Vorstellungen, wie er es haben wollte. Er blieb nicht auf der Wohnzimmercouch sitzen, sondern legte sich auf den Rücken. Komm nur, meine Tochter, sagte er und ließ sie über sich in die Hocke gehen. Sie wollte den hohen Herrn mit der Hand bedienen, doch er zog sie tiefer, tiefer und noch tiefer, bis sein Schwanz zur Gänze in ihrer Scheide war. Sie sollte die Schwanzwurzel mit der Hand fest halten und mit dem Hintern auf und ab wippen. Das war so ein gutes Gefühl, den heiligen Pfahl in sich zu spüren, ihn in ihrer Scheide beim auf und ab zu fühlen, daß sie ziemlich schnell orgasmte und den Schwanz des edlen Herrn quetschte und drückte, sodaß dieser vor Vergnügen quietschte.

Sie stützte sich mit beiden Händen auf seinem Brustkorb ab, wackelte verführerisch mit ihrem Hintern, bevor sie wieder auf seinem Schwanz auf und ab glitt. Er legte seine Hände auf ihren Popo und gab ihr ein gutes Gefühl für seinen Rhythmus. Sie spürte jeden ein-

zelenen Samenstrahl, als er spritzte. Dies tat ihr so gut, daß sie so schnell einen Orgasmus hatte. Sie wippte nun gezielt schnell auf und ab, sie und er hatten Orgasmen, einen nach dem anderen. Er blieb rund drei Jahre ein Dauergast, kam ein oder zwei Mal im Monat vorbei und genoß es, daß sie auf ihm hockte und ihn wippend zum Spritzen brachte, natürlich ohne Handjob. Immer, wenn er ging, blickte sie zu ihm auf und fragte dasselbe, dieses unsinnige: und, der Himmel? Der Vikar blickte befriedigt drein und meinte salbungsvoll, der Himmel liebt dich sehr, meine Tochter! Er legte - wie immer - zwei große Scheine auf die Kommode, bevor er ging.

Ihr Verhalten hatte sich durch den hohen Herrn völlig verändert. Sie begann, auf dem Schoß des Verehrers zu schaukeln, hielt den Schwanz mit einer Hand auf Kurs und schaukelte vor und zurück, der Schwanz glitt hinein, der Schwanz glitt hinaus. Sie kam dabei ganz leicht zum Orgasmus und er auch. Sie wählte jene sorgfältig aus, die selbst Kurs hielten und ihr Schaukeln, das zum Orgasmus hin immer heftiger wurde, selbst auch genossen und sich auch keine Handjobs mehr erwarteten. Das Wippen und Schaukeln endete, als die Gruppe jener Verehrer auftauchte, die mit ihr Vögeln wollten. Handjob, das war doch Pipifax! Vögeln, Bumsen und Ficken, sonst wollten sie nichts. Der Himmel liebte sie, da war sie sich sicher, denn nun konnte sie ihre Standhaftigkeit, ihre unverbrüchliche Treue zu ihrem Mann auch praktisch beweisen.

Und es waren 38 Verehrer, die sie gevögelt hatten, aber sie habe nie mitgevögelt, sie hatte immer ihren Mann in ihren Gedanken, sie habe ihn niemals betrogen! Die 38 wollten keinen Handjob, sie wollten mit ihr vögeln. Das hatte sie immer strikt abgelehnt. Aber sie liebte es, wenn man ihr Geschlecht zart reizte und ihre Erregung ins Unermeßliche gesteigert wurde. Während sie ihrerseits den Schwanz mit der Hand und dem Mund schön steif machte, sagte sie, sie würde auf keinen Fall mitvögeln, und wenn er so dringend mußte, dann solle er halt, aber sie würde immer an ihren Mann denken und ihm nie untreu werden. Alle Verehrer kapierten es sofort, und wenn der Schwanz fest genug war, ließ sie los, lehnte sich zurück und schloß ihre Augen, denn sie dachte an ihren Mann, an ihre Treue und es war dem Verehrer überlassen, ob er sie ficken, vögeln und bumsen wollte

und ob er es wirklich dieser tugendhaften, züchtig dreinblickenden und eventuell auch treuen Ehefrau antun wollte.

Natürlich waren die erwähnten 38 nur jene, die es wert waren, im Tagebuch erwähnt zu werden. Es waren natürlich in Wahrheit viel mehr, denn viele taugten nicht zum orgasmen oder bezahlten nicht. Diese Eintagsfliegen kamen nicht ins Tagebuch. Sie kannte die Wahrheit und verachtete die Männer, die ihn nur in sie hineinsteckten, spritzten und einfach wieder gingen. Diese Männer zählten für sie nicht, sie verschwanden sofort aus ihrem Gedächtnis. Also blieben nur jene 38, die erwähnenswert blieben. Wenn sie sich etwas fest einbildete und es unablässig wiederholte, wurde es tatsächlich und wahr. So war es, ihr ganzes Leben lang.

Alle wollten und vögelten sie, alle spritzten in ihrer Scheide, so oft sie nur konnten. Aber sie vögelte nie, das mußte der Verehrer schon selbst erledigen. Viele wollten noch ein zweites Mal, einige konnten dreimal. Ja, natürlich, antwortete sie, sie hatte fast immer einen Orgasmus, das hatte sie immer beim Ficken. Das war auch der Grund, warum sie sich doch ein bißchen untreu empfand, denn beim Orgasmen krallte sie sich an den Verehrer und vergaß, an ihren Mann zu denken, wenn die Explosion sehr heftig war. Da sie schon lange vor und während ihres Orgasmens ganz fest dem Schwanz entgegenreißte, bis es explodierte und danach abklang, empfand sie meist tiefe Traurigkeit, daß sie sich zum Vögeln hatte hinreißen lassen. Aber es war ja nur eine unbewußte Reaktion ihres Körpers, ein quasi animalischer, automatischer Reflex, redete sie sich ein, sie wollte ja nicht vögeln und zog ihre Treue auch nie in Zweifel.

An einen Verehrer erinnerte sie sich, er hatte einen großen Schwanz, aber sie kam nur bis ganz nahe an den Höhepunkt heran. Er war einer der Wenigen, bei denen sie sich sofort mit zwei Fingern zum Orgasmus brachte, obwohl sie sich sehr genierte, weil er so gierig und offensichtlich wollüstig zuschaute, aber sie mußte es sofort machen. Sie weinte damals, weil sie ja während des Fingerbumsens nie an ihren Mann dachte. Sie weinte, während der Dummkopf erneut mit seinem Schwanz in ihrer Scheide herumrührte und außer zu spritzen nichts zustande brachte. Und ja, im Endeffekt waren es viele, die ihr beim Fingerbumsen zusahen, obwohl die Zurschaustellung

ihres Fingerbumsens bis zum erlösenden Orgasmus sie mit Scham erfüllte und sehr peinlich berührte. Die meisten waren vom Zuschauen erregt und durften nochmals vögeln. Viele baten sie nach dem Sex, sie solle es sich bitte-bitte nochmals machen, sie schauten so gerne zu! Bei diesen Männern verlor sich die Peinlichkeit und sie bumste sich befreit, schamlos und enthemmt vor seinen Augen.

Jack hatte herausgefunden, daß sie viel ehrlicher war, wenn er sie beim Erzählen sanft streichelte und ihren Kitzler nur ganz sachte berührte. In diesem Zustand leichter Erregung beantwortete sie alles wahrheitsgetreu. Ja, das Fingerbumsen entdeckte sie, als der Vater während der Woche in der Firma schlief und erst zum Wochenende heimkam. Sie lag nächtelang wach und streichelte sich endlos, rieb mit der flachen Handfläche ihre Schamlippen, wie sie es auf der Maturareise erlebt hatte, doch ihre Beine zuckten und zitterten, wenn sie unvorsichtigerweise ihre sensible Anomalie dabei berührte. Das Schamlippenstreicheln war erregend, wenn sie die sensible Stelle ausließ, sie imitierte irgendwann das Gebumstwerden und so kam es, daß sie ganz allein bis zum Höhepunkt kam. Jeden Tag unter der Woche bumste sie sich zum Orgasmus und fühlte sich danach gelöst und wunderbar entspannt. Manchmal auch mehrmals. Vater kam meist Samstag Abend und legte sich sofort schlafen. Sonntagmorgen bumsten sie, so lange er konnte. Sie fand sich damit ab, doch seine Kondition ließ rapide nach. Manchmal gelang es trotz liebevoller Mund- und Handarbeit nicht, seinen Schwanz steif zu machen, und das Vögeln mit einem Halbweichen gelang immer seltener. Allmählich wurde es Routine, daß sie am Samstagabend und am Sonntagmorgen, wenn er noch schlief, ihr Fingerbumsen machte. Sie war ja noch nicht mal 30 und brauchte doch mindestens einen Orgasmus pro Tag! Er wachte manchmal auf und schaute zu, dabei bekam er einen Steifen und fickte sie wie in den guten alten Zeiten. Als er dann nicht mehr konnte, sagte er einmal, seine Aggressionen gegen sich selbst auf sie übertragend, das sei "pfui, anständige Frauen machten es sich nicht selbst, nur unkeusche, sexbesessene Schlampen!" Sie war sehr verletzend, diese Zurechtweisung. Seither machte sie es nie wieder, wenn er da war, die Wochenenden wurden lang und freudlos. Da beschloß sie, dem Drängen ihrer Verehrer nachzugeben und sich so den täglichen Orgasmus zu holen. Zu dieser Zeit begann sie auch alle Haare, die nicht zum eigentlichen Busch gehörten, zu schneiden

und sich rund um ihre Spalte zu rasieren. Der sorgsam gestutzte Busch sollte wie ein goldener Pfeil auf ihre Liebespforte zeigen, unter dem bewaldeten Schamberg sollte die nackte Spalte alle Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Sie seufzte glücklich, weil Jack ihren Kitzler so fein und zart erregte und erzählte freimütig. Sie rief zunächst jene an, die bei früheren Gartenparties mit ihr geflirtet hatten, denn sie konnte Flirten und Flirten instinktiv gut unterscheiden. Bereits am Telefon ließ sie die Verehrer unverblümt wissen, das sie jetzt hatte, was sie immer schon von ihr haben wollten und sie sagte nie nein. Wenn der Verehrer abends an das Fenster klopfte, öffnete sie in einem raffinierten, völlig durchsichtigen Schleierkleid, das ihre Nacktheit darunter lasziv und obszön im Gegenlicht des Vorzimmers hervorhob. Der Mode jener Zeit entsprechend hatte sie auch einige herrliche, spitzenbesetzte Baby-Dolls, die nur bis zum Bauchnabel reichten und ihre nacktrasierte Scham besonders betonten.

Die beeindruckten Männer folgten ihr stumm ins Wohnzimmer, wo sie, wenn es sein erster Besuch war, beim ersten Glas Wein die Spielregeln klar machte. Handjob oder auch Sex, aber sie würde sich nicht aktiv beteiligen, denn sie wolle ihren Mann nicht betrügen. Sie wollte nicht schmusen oder küssen, aber sie ließ seine Hand über ihre Schenkel, ihre Scham gleiten, ja, sie öffnete bereitwillig die Schenkel, damit er ihr Geschlecht bequem reizen konnte. Ebenso willig brachte sie seinen Schwanz mit Mund und Händen zum Stehen, und wenn sie beide erregt waren, lehnte sie sich zurück, bedeckte mit dem Unterarm ihre Augen oder sah ihm zu, wie er – der eine hastig, der andere bedächtig und langsam – in ihre Scheide eindrang. Sie ließ sich wie eine leblose Puppe bumsen und beobachtete es wie eine Außenstehende, nur beim Orgasmus krallte sie sich an ihn, manchmal vögelte sie seinen Schwanz ganz wild, bis der Orgasmus kam und verebte. Nach dem Orgasmus war sie meist traurig, weil sie dabei nie an ihren Mann, sondern nur an ihre egoistische Befriedigung dachte. Wenn einer seinen Schwanz herauszog und masturbierend über sie spritzte, sagte sie, er solle das nächste Mal seinen Schwanz ruhig drinlassen, sie könne nicht schwanger werden. Sie fände es eklig, angespritzt zu werden.

Die meisten kamen täglich zu ihr, sie hatte ihre täglichen Orgasmen und das entspannte sie sehr, es war viel angenehmer und natürlicher als das Fingerbumsen. Leider blieb keiner länger als zwei-drei Wochen, dann mußte sie wieder das Adressbuch ihres Mannes nach einem nächsten Verehrer durchforsten. Diese Ausgeglichenheit ließ sie die langen Wochenenden aushalten, Vater fickte sie nur noch selten am Sonntagmorgen. Anstatt zu bumsen setzte er sich auf und überhäufte sie mit eifersüchtigen Vorwürfen und grundlosen Verdächtigungen, sie würde mit allen seinen Freunden vögeln. Sie blieb nach außen hin völlig cool, denn keiner aus seinem Freundeskreis würde ihm bestätigen, seine Frau zu bumsen. Ich bin dir treu, sagte sie immer und schluckte, denn beim Orgasmen vögelte sie doch, das wußte sie nur zu gut, aber nur, weil der Körper mit diesem automatischen Reflex eingerichtet war, und dafür konnte sie nun wirklich nichts! Wenn seine Tiraden verebbt waren, brummte er gutmütig und sie bumsten friedlich. Selten, aber doch gelang es ihrer Mund- und Handarbeit, ein zweites Mal, seltener noch ein drittes Mal, gefickt zu werden. Trotzdem fühlte sie, daß sie auseinanderdrifteten, je seltener sie miteinander bumsten.

Jack war froh, daß die Trauerzeit damit zu Ende ging, daß sie ihm nun alles wahrheitsgetreu erzählt hatte und er sah überhaupt keine Notwendigkeit für eine moralingetränkte Debatte, ob sie den Vater fünf Jahre lang betrogen hatte oder nicht. Jedenfalls rückte es seine Sicht auf sie zurecht, sie war nicht die sexlose und unbefleckte Jungfrau, so wie er sie bis zum Australienurlaub betrachtet hatte, sondern hatte es bei aller himmelschreienden Naivität und völlig verdrehtem Treuebegriff faustdick hinter den Ohren! Laut sagte er, sie habe sich völlig zu Recht ihren täglichen Orgasmus geholt, ohne das Gefühl, ihren Mann zu betrügen. Ja, wisperte sie erregt neben seinem Ohr, den täglichen Orgasmus brauchte ich, oft mehrmals täglich! Und sie flüsterte, komm, bums mich, mach es mir schön!

Irgendwann, als wieder von ihren Verehrern die Rede war, erwähnte sie, daß die Verehrer anfangs eine gute Flasche Wein oder Sekt mitbrachten. Als einer dann beim Weggehen einen Geldschein auf dem Wohnzimmertisch liegen ließ, war sie verblüfft. Als sie davon dem nächsten berichtete, machte es dieser ebenso, bald wurde es ganz selbstverständlich, daß die Verehrer ihr Geldgeschenke

machten. Jack sah sie mit großen Augen und heruntergeklappter Kinnlade an. Sie interpretierte, daß er ihr nicht glaubte, also kramte sie aus ihrem Nachtkästlein eine silberne Schatulle hervor, da, sieh, es ist noch ziemlich viel da! Jack schüttelte mißbilligend den Kopf, so viel Geld im Haus zu horten, dann zählte er die Scheine und brummte, davon könnte man sich einen großen, einen sehr großen Wagen kaufen, aber sie winkte ab, sie habe ja keinen Führerschein. Aber was sie davon ausgegeben hatte, waren Geschenke für den Vater oder ihn. Das erste astronomische Fernrohr, das habe sie ihm auch davon gekauft, und vieles andere. Jack, der ihren bettelnden Hundeblick nicht lange ertrug, brummte, das das ganz okay sei, es wären ja nur Geldgeschenke, da solle sie sich keine Gedanken machen. Fast hätte er angemerkt, daß Jo auch "nur" Geldgeschenke erhielt, aber er biß sich rechtzeitig auf die Zunge und schwieg.

Jack streichelte sie sanft und erotisch, und sie erzählte immer wieder etwas Neues über ihre Verehrer. Daß viele schon beim Erregen mit Hand und Mund überraschenderweise in ihrem Mund spritzten, war für sie nicht neu, denn der Vater mochte das sehr und sie mußte ihn seufzend erst wieder zum Stehen bringen. Das Bild rundete sich ab, als sie in kleinen Häppchen zugab, daß sie bei manchen, bei allen eigentlich, kaum eine Minute durchhielt, die leblose Puppe zu spielen und sich mit voller Wucht und Leidenschaft auf die Schwänze stürzte. Was, umhimmelswillen, wenn der Kerl nichts zustande brachte? Die Furcht trieb sie dazu, alles zu tun, damit sie ihren Orgasmus bekam! Das war doch ihr Antrieb, sie wollte den Vater doch niemals betrügen! Sie bumste und fickte sich zum erlösenden kleinen Tod, nach dem Orgasmen ruhte sie sich aus und ließ den Verehrer die gute Tat weiter verrichten, bis sie wieder erregt war oder er spritzte und sie sich erneut um seine Steifheit bemühen mußte, damit sie zu ihrem wohlverdienten nächsten Orgasmus kam. Aber sie dachte immer an ihren Mann, mit dem sie genauso bumste und fickte wie mit dem Verehrer. Und weil sie immer an ihn dachte, blieb sie ihm zumindest im Herzen treu. Und sie lernte, je leidenschaftlicher sie mit dem Verehrer bumste, umso eher bumsten sie dreimal, sie hatte daher mindestens drei Orgasmen, manchmal mehr. Nach einem gelungenen Abend hätte sie zumindestens nicht gleich das Fingerbumsen gebraucht, obwohl sie es dann immer nochmals machte, meist mehrmals, bis sie erschöpft einschlief.

Sie weinte ganz leise, als sie Jack beichtete, daß die meisten Verehrer nach ihrem ersten Abspritzen nur mehr von ihr geritten werden wollten. Ob sie zu faul oder zu erschöpft waren, wußte sie nicht, aber alle wollten geritten werden, schon von Anfang an. Sie bekreuzigte sich und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, es möge ihr nicht als Untreue in ihr Sündenregister eingetragen werden, während sie den Schwanz mit Mund und Hand steif machte. Der Himmel ließ sie ganz deutlich spüren, daß es keine Untreue war, sobald der Freuden spender steif geworden war. Der Verehrer blieb meist im Fauteuil sitzen, sie setzte sich mit dem Gesicht zu ihm auf seinen Schoß und führte sich den Schwanz ein. Sie umarmte ihn und ritt erst langsam, dann immer schneller, wenn sie das Kommen ihres Orgasmus nahen spürte.

Sie genoß diese stundenlangen Sitzungen, denn sie konnte orgasmen, so oft es ihr kam. Die meisten Verehrer betasteten geil ihren schön geformten Hintern und bumsten mit einem Finger in ihrem Popoloch, was ihr Orgasmen wunderbar verstärkte und beschleunigte. Die Kombination, daß sie seinen Schwanz in ihrer Scheide spürte und von ihm mit einem Finger in ihrem Popo gebumst wurde, löste bei ihr in kürzester Zeit, oft nach einigen Sekunden, den Orgasmus aus. Sie ritt anschließend so hingebungsvoll, daß die Verehrer es so oft wie nur möglich wiederholten. Einer ihrer Verehrer erschlaffte zwar schon nach seinem ersten Abspritzen, bumste sie aber so lange mit seinem Finger in ihren Popo, bis sie vor lauter orgasmen erschöpft aufgab.

Manchmal mußte sie einen Verehrer auffordern, sie mit dem Finger im Popo zu bumsen, und einige genossen es, daß sie darum bettelte und flehte, aber es war nur ein Spiel. Alle spritzten vergnügt in ihrer Scheide, so oft sie konnten, bis sie endgültig erschlafften. Sie wisperte weinend in Jacks Ohr, daß sie manchmal an ihrer Treue zweifelte, denn sie dachte erst wieder an ihren Mann, wenn der Verehrer gegangen war. Doch sie konnte immer ganz deutlich spüren, daß der Himmel ihr das Orgasmen freundlich lächelnd gönnte und es niemals als Untreue ins Sündenregister eintrug. Wenn sie es recht bedachte, waren es alle 38, die sie täglich leidenschaftlich ritt, bis die Beziehung mit dem Verehrer zu Ende ging.

Einige wollten auch Analverkehr, aber das mochte sie anfangs überhaupt nicht. Trotzdem machte sie Ausnahmen, weil die Verehrer sie fürstlich dafür bezahlten. Sie hatte vorsorglich Gel besorgt und cremte sich vorsorglich ein, dann tat es gar nicht weh. Auf allen Viere erduldet sie die Prozedur, oft mehrmals hintereinander, aber sie konnte dabei nicht orgasmen. Es gab nur einen, der in der Missionarstellung in ihren Arsch eindrang und ihr beim Fingerbumsen zusehen wollte. Sie genoß es, auf dem Rücken liegend ihre langen, schlanken Beine wie Schmetterlingsflügel auszubreiten und ihn mit ihrem Anblick aufzugeilen. Meist spielte sie mit ihren Schamlippen, bevor sie ihn in ihren Arsch eindringen ließ. Je erregter sie beim Fingerbumsen wurde, umso besser fickte er. Sein Spritzen konnte sie nicht fühlen, trotzdem waren ihre Orgasmen beim Arschficken in dieser Position wahnsinnig geil. Er konnte zweimal Ficken und Spritzen, ganz selten dreimal. Dafür hatte sie viele, sehr schöne Orgasmen. Diese Orgasmen liebte sie sehr, denn sie waren sehr, sehr intensiv. Er durfte, so oft er wollte, in ihrem Arsch spritzen, denn so dauerte es länger und sie orgasmte, so oft sie konnte. Er war reich und bezahlte sie fürstlich während all der Jahre.

Natürlich erzählte sie den anderen Verehrern davon, und viele wollten es auch probieren. Sie ging nie mehr auf alle Viere, sondern spreizte verführerisch ihre Schmetterlingsflügel in der Missionarstellung. Den meisten reichte eine einzige Kostprobe, einige machten es aber zum festen Ritual und fickten sie in den Hintern, nachdem sie sich vaginal ausgetobt hatten. Als Jack fragte, antwortete sie nach langem Nachdenken, daß sie ein oder zweimal pro Woche Analverkehr hatte, aber es war jedesmal geil, weil sie sich selbst den Orgasmus machen konnte und auch das laszive Exhibieren vor dem Verehrer einen zusätzlichen Kick brachte.

Weinend umarmte sie ihren Jack, denn dieses Beichten ließ ihre Seele traurig erbeben und schluchzend erschauern, auch weil sie ihr eigenes Lügengespinnst für wahr hielt - das meiste war ja auch wirklich wahr und sie log nur, wenn sie etwas beschönigen oder verheimlichen wollte. Es war nur die Erregung, schluchzte sie, dieser verdammte, unbewußte und automatische Reflex ihres Körpers, warum sie mit allen auf Teufel-komm-raus gevögelt hatte. Und, weil ich das Orgasmen unbedingt brauchte, dein Vater war nie da, um es mir zu

machen! Jack streichelte sie, er hielt ihr Weinen nur sehr schwer aus. Tausende Male habe ich in diesen fünf mageren Jahren von Orgasmus zu Orgasmus gebumst, flüsterte sie weinend, und dabei kein einziges Mal an deinen Vater gedacht! Jack streichelte sie ganz sanft, damit sie aufhörte zu weinen. Das sei weder schlimm, noch untreu, versicherte er leise. Jack spürte ganz genau, daß er noch viel tiefer in ihren Abenteuern hätte graben können, aber sie tat ihm von Herzen leid und er ließ es lieber sein.

Sie hörte erleichtert auf zu weinen, denn ihr Jack verstand sie, hielt ihr tausendfaches Vögeln, Bumsen und Ficken mit ihren Verehrern auch nicht für Untreue, der gute, liebe Junge! Sie war natürlich bei klarem Verstand und wußte ganz genau, daß sie mit allen Verehrern gefickt hatte, daß sie Tag für Tag ihren Mann nach Strich und Faden betrogen hatte, daß sie sich von ihnen ordentlich bezahlen ließ. Und ganz genau wußte, daß sie von diesem Geld nicht nur einen, sondern zehn oder mehr der teuren Limousinen, die Jack erwähnt hatte, hätte kaufen können, denn sie hatte Jack nur eine der Schatullen gezeigt. Sie hätte sich sehr geschämt, wenn er das ganze Ausmaß ihrer Hurerei herausgefunden hätte. Aber es tat ihr unheimlich gut, daß Jack ihr die Unschuldsmasche abnahm, ihr lieber, guter Jack! Für einen Sekundenbruchteil bereute sie, ihn mit immer vertrackteren Lügengeschichten an ihre Unschuld und Treue glauben gelassen zu haben. Sie erzählte nun täglich ganz befreit und sehr detailliert von ihren Verehrern, weinte vor Ergriffenheit und behauptete erstaunlicherweise nie wieder, daß sie immer treu gewesen sei.

Jack hatte sich ein Detail genau gemerkt. In der Folgezeit, wenn sie auf ihm ritt, griff er um sie herum und führte vorsichtig einen Finger in ihr Popoloch ein. Sie schaute ihn verschämt, aber auch erwartungsvoll an, als ob sie ihn fragen würde, ob er es wirklich wollte. Er liebte es bald, wie schön ihr Orgasmen wurde, wenn er sie mit einem Finger in ihren Hintern bumste. Es wurde Bestandteil ihres Repertoires, und er freute sich immer, wenn sie jauchzend von Orgasmus zu Orgasmus flog. Auch Jo machte mit, wenn sie Anni leckte. Jo leckte sie hoch, ab dem ersten Orgasmus bumste sie Annis Popoloch und ließ sie im Halbminutentakt weiterorgasmen, Orgasmus auf Orgasmus, bis Anni aufhören mußte.

Unschuld am Anfang

Jack streichelte sie irgendwann wieder, sanft und berechnend, und fragte sie weiter aus. Nein, in ihrer Jugend gab es keine Doktorspiele, aber jeden Abend im Bett knetete und streichelte sie die Schamlippen und wurde geradezu süchtig nach der damit einhergehenden Erregung, die ihr beim Einschlafen half. Mit etwa 11 zeigte ihr ein Mitschüler, wie ein Handjob ging. Bevor sie ihren ersten Liebhaber mit 16 kennenlernte, machte sie so viele Handjobs wie möglich, es waren vielleicht mehr als Hundert. Es hatte sich herumgesprochen, daß sie gegen kleine Geschenke Handjobs gab. Aber nur Mitschülern, nie Außenstehenden und einmal sogar einem Maturanten. Sie machte keine Blowjobs, aber für eine großzügige Spende nahm sie beim Ende des Handjobs den Schwanz in den Mund und ließ ihn hineinspritzen. Mit 16 verliebte sie sich in Jeremias, Jerry, ein Jahr älter und einer der Gescheitesten, die sie je traf. Er war nicht eifersüchtig, wenn sie mit Handjobs und In-den-Mund-spritzen-lassen ein zusätzliches Taschengeld verdiente und blieb als Beschützer im Hintergrund, obwohl er ihr gestand, daß das Zuschauen ihn oft sehr aufgeilte. Er mochte sie sehr, sie schmusten und küßten, sie machte ihm so viele Handjobs, wie er wollte und ließ ihn in ihrem Mund spritzen. Jerry hatte den schönsten Schwanz, den sie je gesehen hatte und eine im Vergleich dazu große Eichel. Er streichelte ihren kleinen, knospenden Busen, wenn sie seinen Schwanz bearbeitete. Es bedurfte immer einer klugen Improvisation, ein ungestörtes Fleckchen zu finden. Eines Tages, als sie sich im Materiallager bei der Turnhalle am Boden wälzten und schmusten, sah sie ihn fest an und sagte, sie wolle mit ihm schlafen, richtig vögeln. Er sagte verlegen, er habe noch nie, und sie lächelte, sie auch nicht, sie sei auch noch eine Jungfrau.

Sie zogen ihre Hosen bis zu den Knöcheln hinunter, sie legte sich auf den Rücken und Jerry über sie, im Liegestütz. Sie wetzte seinen Schwanz, bis er hart war und benetzte ihre Schamlippen mit viel Speichel. Sie lenkte Jerry zu ihrem Scheideneingang und er drang vorsichtig ein. Sie spürte einen kleinen Stich, als ihr Jungfernhäutchen riß, dann vögelten sie lang und ausdauernd, und sie hatte ihren

ersten Orgasmus. Sie blieben fast zwei Jahre zusammen, lasen gemeinsam in der Schulbibliothek alles über Verhütung, Eisprung und empfängnisbereite Tage. Gemeinsam rechneten sie, ob sie bumsen durften. Manchmal kauften sie Kondome, aber es war für sie beide nur ein Hilfsmittel für die gefährlichen Tage. Jerrys Eltern waren sehr nett und freundlich zu ihr, sie störten sie nie, wenn sie sich an den Nachmittagen in seinem Zimmer vergnügten, obwohl sie es genau wußten. Nur seine kleine freche Schwester schaute manchmal durch den Türspalt zu. Jerry konnte wirklich gut bumsen, aus heutiger Sicht war es vermutlich seine große Eichel, von der sie ihre schönen Orgasmen bekam. Sie war sehr glücklich, so viele Orgasmen zu haben und liebte das Ficken über alles. Auch nach seiner Matura blieben sie zusammen, bis sie bei einer Schnupperpraxis in der großen pharmazeutischen Firma vom Juniorchef verzaubert wurde. Sie erlag seinem Werben, sie vögelten im Lager zwischen den Regalen. Unendlich traurig schenkte sie Jerry reinen Wein ein und tröstete ihn in seinem Liebeskummer. Bis zur Matura vögelte sie abwechselnd mit beiden, danach gewann der Vater. Ein Jahr später heirateten sie, Jack war unterwegs. Du, mein Liebster!

Ganz so, wie sie es darstellte, war das Ende natürlich nicht, aber sie wollte Jack die Wahrheit nie erzählen. Im Jahr vor der Hochzeit war sie sehr viel allein, denn der Vater liebte seine Arbeit mehr als die vielen unsinnigen Stunden, die mit den Details bei der Planung einer Patrizierhochzeit vergeudet wurden. Jerry hingegen hörte ihr gerne zu und wurde dafür üppig mit Sex belohnt. Sie liebte es sehr, von ihm gevögelt zu werden. Obwohl sie Jerry immer wieder ermahnte, seinen Schwanz vor dem Spritzen herauszuziehen, damit sie nicht von ihm schwanger würde, geschah dies nur selten. Wenn er ihn vor dem Spritzen brav herauszog, setzte sie sich schnell auf, nahm den Schwanz in den Mund und ließ ihn hineinspritzen, denn auch Jerry liebte es. Meist aber spritzte er in ihre Scheide. Er spritzte viel weniger Samen als ihr Mann, dafür konnte sie ihn mit verführerischem Mund- und Zungenspiel mehrmals hintereinander steif machen und mit ihm weitervögeln. Sie gab sich ihm leidenschaftlich hin, denn seine dicke Eichel verschaffte ihr jedesmal einen wunderbaren Orgasmus. Mach mir bitte kein Kind, flehte sie, worauf er nur sagte, ich mache dir ein Kind, wir wollen es ja beide! Längst hatte sie die Übersicht über ihre empfängnisbereiten Tage verloren und war

völlig überrascht, als die Frauenärztin einige Wochen vor der Hochzeit die Schwangerschaft bestätigte. Ihr Mann brummte zufrieden, damit hatte er seine Schuldigkeit getan, küsste sie aber ganz herzlich und brachte ihr zwei Tage später ein Paar wunderschöne Ohrringe vom Juwelier mit. Jerry wurde kreidebleich, aber er freute sich sehr und war stolz. Stundenlang lag sie nachts wach und grübelte verzweifelt, welcher der beiden der Vater ihres Kindes war. Als die Hochzeit näher kam, war sie schon sehr nervös und bat Jerry, bis nach der Hochzeitsreise auf ihren Anruf zu warten.

Die Hochzeit war prächtig und sie genoß es, im Mittelpunkt zu stehen. Die Schwangerschaft gaben sie noch nicht preis, die Hochzeitsreise sollte nach Frankreich gehen. Am Tag davor schrillte das Telefon, ihr Mann mußte sofort in die Firma. Was genau passiert war, hörte sie zwar, verstand es aber nicht, es war ihr auch gleichgültig. Keine Hochzeitsreise. Wir holen das später mal nach, sagte ihr Frischgebackener, versprochen! Sie weinte nur für einen Augenblick, dann rief sie umgehend Jerry an. Während der Schwangerschaft stieg ihr sexueller Appetit und da der Vater wiederum lieber in der Fabrik blieb, vögelte sie mit Jerry, so oft er konnte. Als sie zur Niederkunft in die Klinik fuhr, war sie allein. Ihr Mann versprach, sofort nachzukommen, was er nicht tat - die Aufgaben in der Fabrik mußten ja sofort gelöst werden.

Immer, wenn die Tür ihres Zimmers geöffnet wurde, weil die Krankenschwestern kamen oder gingen, sah sie Jerry draußen sitzen. Meist machte er eine schüchterne Geste mit der Hand. Er durfte ja nicht zu ihr, er war ein Niemand. Sie lächelte ihm zu, denn sie fühlte sich nicht mehr einsam, wenn sie sich verstohlen Handzeichen gaben. Sie sah ihn die ganze Nacht hindurch dort sitzen, bis das Kind kam. In einem unbewachten Augenblick schlüpfte er einen Moment lang zu ihr und küsste wortlos ihre Stirn, dann huschte er ungesehen wieder hinaus. Als das Baby frisch gewaschen auf ihren Bauch gelegt wurde, erkannten sie beide, daß er nicht Jacks Vater sein konnte. Jerry verließ die Klinik mit hängenden Schultern und erkannte den Herrn Direktor nicht, der mit einem riesigen Blumenstrauß und einer überdimensionalen Pralinenschachtel in der Hand hereinrauschte.

Sie vögelte mit beiden, bis der kleine Jack etwa acht war. Dann fuhr Jerry zum Weiterstudieren nach Übersee, erst da endete ihre Beziehung tatsächlich. Jerry blieb in den Vereinigten Staaten, vergaß aber nie, jedes Jahr eine Geburtstags- und Weihnachtskarte zu schicken. Ihr Mann brummelte nur, wenn wieder eine Karte kam, doch seine Eifersucht verflachte, denn dieser Nebenbuhler war weit, weit weg. Dabei war er sich die ganze Zeit sicher, daß sie ihn mit Jerry jahrelang betrogen hatte, aber er fraß es stumm in sich hinein und unternahm nichts, um es abzustellen.

Jack wuchs prächtig, und sie mußte sich eines Tages eingestehen, daß er Jerry wie aus dem Gesicht geschnitten aussah. Sie behielt dieses Geheimnis für sich und niemals erfuhr jemand etwas. Sie schickte natürlich Jerry jedes Jahr ein Foto von Jack. Erst, als Jack schon Doktorand war, kam Jerry einmal zu Besuch. Jack erkannte sein Ebenbild sofort und umarmte ihn ergriffen. Die Vaterschaft war nie ein Thema, obwohl sie es alle drei wußten. Jack unterhielt lebenslang eine Brieffreundschaft mit Jerry.

Die Maturareise

Weder ihrem Mann noch Jack erzählte Anni auch nur ein Sterbenswörtchen über die Maturareise. Eine Woche Costa Brava. Die meisten genossen Sonne, Strand und Meer, aber eine kleine, eingeschworene Truppe blieb im Hotel, eine Orgie war angesagt. Sie gehörte nicht zu dieser Clique, doch eine Freundin nahm sie bei der Hand, sie gehörte ab jetzt auch dazu, was schon toll für ihr Ego war. Anni war froh, daß die Maturareise nicht während der gefährlichen empfängnisbereiten Tage stattfand. Man öffnete die Zwischentür zweier Apartmentzimmer und bildete damit einen großen freien Raum. Sie versorgte ihre Badesachen inklusive des Bikinis in einem Schrank, denn alle waren schon nackt. Eine, die den Chef spielte, gab das Motto aus: Saufen, Sex und Lesbisch! Alles dürfe, nichts müsse, ein Nein gäbe es aber nicht! Man saß eng an eng, nackte Körper schwitzend aneinander gedrängt und sie tranken alles, was vorhanden war. Getränke konnte man kistenweise wie auch Pizza oder Fast-food bestellen, Pornovideos liefen auf dem Videorekorder. Der Plattenspieler ließ Adamo liebestoll jaulen, die Beatles konkurrierten mit Cliff Richards und Elvis, dem King.

Sie war Alkohol nicht gewöhnt und bald sturzbesoffen, mal völlig im Nebel, manchmal tauchte sie kurz auf, um gleich wieder tief im Suff zu versinken. Sie lachte völlig hysterisch, als reihum das allgemeine Bumsen losging, lachte weiter, als der erste und dann der zweite und dritte Junge sie bumste. Alle blickten bei ihren lauten, schrillen Orgasmen auf, bald scharten sich einige um sie und die Chefin brüllte das nächste Motto: Gangbang, Woodstock-style! Sie wußte später nicht mehr, wie viele sie gevögelt hatten, gangbangmäßig einer sofort nach dem anderen, im Ring der grölenden Zuschauer. Sie stöhnte und kreischte orgasmend, dutzende Male, bei jedem Fick. Manchmal wurde ihr ein Becher gereicht, den sie in einem Zug leerte, dann ging's noch besoffener weiter. Rundherum bumsten die Pärchen, und sie drohte mitten im Ficken wegzudösen. Sie wachte schlagartig auf, als der sie bumsende Junge sich auf den Rücken legte und sie von unten penetrierte. Ein zweiter Junge spielte aufgeregt mit ihren Pobacken, streichelte sie und rieb ihr Arschloch mit ir-

gendeiner Creme ein, dann drang er von hinten ein. Es tat anfangs weh, aber dann orgasmt sie mehrmals mit zwei Schwänzen in ihr. Obwohl ihr der Analverkehr anfangs keinen so großen Spaß machte, schafften die Jungs noch zwei Runden und sie ein Dutzend Orgasmen, was sie sehr erstaunte. Nach Sonnenuntergang schliefen einige, einige bumsten noch oder sahen dem Pornovideo masturbierend zu.

Sie schlief unruhig, man aß, trank und bumste am Morgen wieder reihum wie am Vortag. Die Chefin, eine Walküre mit bedrohlich großen Busen und glattrasierter Scham, brüllte das nächste Motto, Lesbisch am Esstisch!, aber niemand lachte. Die drei Mädchen, die sich gestern schon mit der Walküre lesbisch vergnügt hatten, forderten andere Mädchen auf, sich lesbisch zu lieben. Sie bemächtigten sich der Zögernden, der zaudernden Mädchen und machten Liebe mit ihnen. Die Jungs sahen geil zu und johlten, wenn ein Mädchenpaar die Position oder das Mädchen wechselte. Anni lag, stark betrunken, auf Bodenkissen, als sich ein Mädchen näherte. Nein, sie habe das noch nie gemacht, aber die sagte, ein Nein gelte bei einer Orgie nicht. Sie ließ zu, das das Mädchen sie überall streichelte, preßte aber ihre Beine zusammen, weil sie nicht am Geschlecht befangen werden wollte.

Das Mädchen küßte und streichelte Anni von oben her hinunter bis zum Bauchnabel und reizte sie so fein, daß ihr Hören und Sehen verging und sie vor Erregung keuchte und stöhnte. Das Mädchen küßte, leckte und streichelte ihre Innenschenkel, bis die Schenkel wie von Zauberhand auseinander gingen. Das Mädchen leckte und küßte ihre Schamlippen und leckte sie zum Orgasmus, hörte danach nicht auf und sie hatte jauchzendschöne Orgasmen, einen nach dem anderen. Sie bat das Mädchen immer wieder, sie nochmals zu lecken, sie hatte es sich nie so wundervoll vorgestellt. Mittags betrank sie sich noch mehr und bumste mit jedem Burschen in Reichweite. Einige Mädchenleckten sie zu heißen, heftigen Orgasmen, die sie von Mal zu Mal immer mehr genoß. In ihrem Suff fragte sie sich, ob sie vielleicht lesbisch sei, aber dann kicherte sie, trank und murmelte vor sich hin, daß sie das Ficken doch lieber hatte. Als die zwei Jungen sie fragten, ob sie es wieder von vorn und hinten machen könnten, lehnte sie ab und bumste den einen und gab dem anderen gleichzeitig einen Handjob, was ganz schön kompliziert war. Vom Analverkehr hielt sie nichts.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, waren schon fast alle weg. Sie holte sich ein paar Sandwiches und Wodka mit Orange, alternativ hätte es Orange mit Wodka gegeben. In einer Ecke leckte die Walküre ein Mädchen, dann kam ein Junge hinzu und schickte sich an, die Walküre von hinten zu besteigen. Die Walküre wollte ihn verscheuchen, aber das Mädchen erinnerte sie, daß es kein Nein gäbe. Widerwillig gab die Walküre nach, vergaß später während des Vögelns weiterzulecken und wetzte mit einer Hand zwischen ihren Beinen. Sie ächzte ganz laut beim Orgasmen und leckte das Mädchen von Neuem, der Junge machte weiter und spritzte heftig stoßend. Die Walküre flüsterte mit dem Jungen, daß er das Mädchen nicht ficken konnte, weil sie ihre empfängnisbereiten Tage habe und daß nur sie zur Verfügung stünde. Der Junge nickte, die Walküre leckte ihr Mädchen weiter und er bumste sie von hinten. Er rammelte fleißig und die Walküre unterbrach ihr Lecken nicht, als er ihre Pobacken vor lauter Erregung ganz fest weitete und in ihre gewaltig große Scheide unter dem riesigen Walkürenarsch spritzte. Anni robbte ganz nahe heran, kniete neben dem Jungen und sah sich die große, offen klaffende Scheide genauer an, als der Junge ihre Pobacken weit spreizte, bevor er spritzte. Anni betastete die glattrasierte Scham, reizte sanft die großen Schamlippen und schaute tief in die Scheide hinein, denn der Junge zog jedesmal seinen Schwanz heraus, so daß der dunkle Tunnel ihrer Scheide gut zu sehen war, bevor er wieder in den Schlund vorstieß.

Anni schaute fasziniert weiter zu, und als der Junge wieder eine Pause einlegte und die Walküre ihr Mädchen auf allen Vieren kniend leckte, legte sie sich direkt unter die Walküre und betastete deren Scham, deren Scheide. Außer den dicken Schamlippen sah sie die zerklüfteten, wie zerrissen aussehenden kleinen Schamlippen, die sie irrtümlich für Reste des Jungfernhäutchens hielt. Sie betastete alles neugierig und gab einem Impuls nach und leckte die Scham, die Schamlippen und das zerrissene Jungfernhäutchen mit der Zunge ab, es schmeckte wie Vanille und auch salzig, vermutlich war das der Samen des Knaben. Die Walküre schob auffordernd ihr Geschlecht auf ihre Zunge, sie leckte folgsam und legte immer wieder einen Triller mit Zunge ein, wie sie es bei den Mädchen beobachtet hatte. Die Walküre grunzte zustimmend und Anni tat ihr Bestes. Immer wieder drückte die Walküre die Region ihrer Anomalie auf ihre Zunge, Anni

leckte verwundert, denn sie hatte genauso wie sie selbst ein kleines Buckelchen mittendrin in der Anomalie. Wenn Anni sich früher nach dem Orgasmen betastete, hatte sie auch so ein kleines, empfindliches Buckelchen.

Der Walküre schien es nichts auszumachen, an der Anomalie geleckt zu werden, sie zuckte und zitterte nicht. Anni leckte dort weiter und langsam merkte sie die rasch ansteigende Erregung der Walküre, deren Buckelchen schon ganz verhärtet war vom vielen Lecken. Mit einem lauten, röhrenden Preßlaut kam die Walküre zum Orgasmus und quetschte ihre zuckende, pumpende Scheide auf Annis Mund. Anni, die sich bisher aufs Lecken konzentriert hatte, wurde gewahr, daß der hübsche Junge sie bumste, gleichzeitig wackelte die Walküre mit ihrem Unterleib und keuchte, nocheinmal, nocheinmal! Trotz ihrer Enttäuschung, daß sie sich nicht ums G bumstwerden und den eigenen Höhepunkt kümmern konnte, leckte sie von neuem, konzentrierte sich auf das kleine, feste Buckelchen und verschaffte der Walküre weitere zwei Orgasmen, heftige, explosive Ausbrüche des Fleischbergs vor ihrem Gesicht. Der Junge ließ von ihr ab, ohne gespritzt zu haben und Anni befreite sich aus der feuchten, heiß dampfenden Umklammerung der Riesin, die aufs Klo ging und bei der Rückkehr lärmend und geil aufgehalten wurde und lange fortblieb.

Anni wollte wieder die Erektion des Jungen in sich spüren, dessen schlanker, glatter Jungenpenis sich so gut anfühlte, doch der glitt auf das masturbierende Mädchen zu, versenkte seinen Schwanz in ihrer süßen kleinen Scheide. Annis Enttäuschung verflog, als sie ihre Finger zwischen den Schamlippen und seinem Schwanz hineinpresste und die Eichel betastete. Sie umfing mit den Fingern den Schaft und rieb ihn, zog die Vorhaut mit den Fingerspitzen immer wieder zurück und spürte sein Zucken, als sie den Schwanz in der Scheide masturbierte. Sie spürte sein Kommen und fühlte an den Fingerspitzen, wie sein Samen in die Scheide des Mädchens schoß. Das Mädchen keuchte beim Masturbieren, als sie die Eichel in deren Scheide weiterbearbeitete, bis das Spritzen aufhörte. Anni betastete den Steifen, zog ihn aus der Scheide und masturbierte ihn bedächtig. Nach einigen Minuten spürte sie, daß er kurz vor dem Spritzen war. Er hielt die Augen geschlossen und grunzte wohligh, als Anni erst seine Eichel,

dann seinen Schwanz ganz langsam wieder in die Scheide des masturbierenden Mädchens einführte. Der Junge bumste ganz langsam weiter. Nachdem ihre Finger und ihre Fingerknöchel die Scheide des Mädchens ganz weit öffneten, konnte sie die drei längsten Finger leicht dem Schwanz entlang einführen.

Anni ließ sich von seinen Bumsbewegungen nicht irritieren, masturbierte ihn mit den Fingern weiter und zog seine Vorhaut immer wieder ganz fest zurück. Es war ein Handjob auf engstem Raum, der Junge genoss es sehr und hielt im Bumsen inne, überließ sich ganz ihren Fingern. Sie machte es ganz lange, spürte es an der zunehmenden Festigkeit seiner Erektion, daß er bald kommen würde. Seine Eichel bäumte sich auf und sie spürte das rhythmische Pochen in der Harnröhre auf der Unterseite des Schwanzes, als er zu spritzen begann. Er spritzte seinen Samen zu Annis höchster Befriedigung nochmals ganz tief in die Scheide des Mädchens, sie fühlte ganz genau, wie der Schwanz pochte und stoßweise spritzte. Sie masturbierte ihn langsam weiter, drückte mit ihren Fingern jeden Tropfen aus der Eichel. Langsam zog sie ihre Finger aus der Scheide des Mädchens, das wie abwesend weiter und weiter masturbierte.

Sie erschrak, denn sie hatte soeben das Mädchen geschwängert! In Annis Kopf spielte sich der ganze Befruchtungsvorgang in Zeitlupe ab, die Samenzellen schlängelten sich vorwärts und eine durchdrang die Hülle des Eies. Sie erschauerte, der Junge und sie hatten das Mädchen gemeinsam geschwängert! Sie spürte in ihren Fingerspitzen, wie sie unerbittlich den Schwanz masturbiert hatte und den Samen stoßweise in die Scheide hatte spritzen lassen. Der Junge hatte sich hingesezt, Anni legte ihre Finger auf die Schamlippen und den weit offenen Scheideneingang des Mädchens, bis diese ihre Geschwindigkeit rasant erhöhte und mit einem gepressten Laut zuckend orgasmte. Anni sah ihrem langen, heftigen und krampfartigen Orgasmus staunend zu und fragte sich bange, ob das Mädchen überhaupt mitbekommen hatte, daß sie und der Junge es gemeinerweise gerade geschwängert hatten.

Anni wandte sich zu dem Jungen und spielte ein bißchen mit dem schönen Schwanz, aber der Junge schüttelte den Kopf, es ginge nicht mehr. Trotzdem setzte sie sich ganz nahe ihm gegenüber und führte

seine Eichel und seinen weichen Schwanz ein Stückchen in ihre Scheide ein. Sie begann ihn zu masturbieren und lachte laut auf, denn es sah so aus, als wäre sie ein Mann und würde masturbieren. Das Mädchen mußte ebenfalls glucksend lachen, weil Anni augenzwinkernd und hingebungsvoll männlich den Schwanz rieb. Das Mädchen machte ihre Handbewegungen mit ziemlicher Obszönität nach und lachte mit schiefem Mund. Doch der Schwanz wurde nicht mehr steif, nur noch halb. Sie wurde immer erregter vom rein-raus, da sie nicht nur rieb, sondern ihn auch rein und raus schob. Dieses Masturbieren erregte sie und sie erlebte einen winzigkleinen, sanften Orgasmus. Sie erschauerte vor Lust, masturbierte emsig weiter und hatte nach wenigen Augenblicken einen zweiten sanften Orgasmus. Sie masturbierte mit seinem Schwanz weiter, bis die Walküre zurückkehrte. Anni ging wieder zu ihrem Platz zurück und war sehr traurig und bedrückt, weil sie das Mädchen wissentlich geschwängert hatte.

Sie nippte an ihrem Wodka-Orange und ärgerte sich, denn mit dem hübschen Jungen der Walküre hätte sie gerne ungestört gebumst, stöhnend und schreiend ihren Morgenorgasmus bekommen. Sie lächelte, denn es mußte wirklich seltsam ausgesehen haben, daß sie mit seinem Halbsteifen wie ein Mann masturbiert hatte. Sie hatte dieses halbe Dutzend winzigkleiner Orgasmen irgendwie genossen und hielt erschrocken inne, als der Junge gequält aufstöhnte, als ob sie ihm weh getan hätte. Er stöhnte erneut auf, seine Eichel zuckte plötzlich in ihrer Scheide auf und spritzte richtig fest, aber nur ein Mal.

Instinktiv schob sie den Schwanz noch tiefer in ihre Scheide hinein und hielt seinen halb steifen Schwanz mit einer Hand in ihrer Scheide, während der Junge sich stöhnend und ächzend in ihr ergoß. Nein, kein Stoßen und kein pochendes Spritzen, sein Halbsteifer ergoß sich einfach in ihr, obwohl nur ganz wenig Samen herausquellen wollte. Sie konnte es ganz genau fühlen, der Junge stöhnte weiter und ein bißchen Samen floß langsam und zähflüssig in ihre Scheide. Sie sah seine Qual und half ihm, indem sie seinen Schwanz wieder tief und fest rein und raus schob. Ächzend stieß er nach vorn und wollte endlich spritzen. Er stieß und spritzte, stieß und spritzte, obwohl fast nichts mehr kam, so lange, bis sein Schwanz völlig schlaff

geworden war. Anni zog den Erschlafften heraus, beugte sich vor und leckte die Eichel sanft sauber. Die Walküre stand wer weiß wie lange schon hinter ihnen und hatte alles mitbekommen. Anni war peinlich berührt und schlich wortlos davon.

Mit zunehmender Ernüchterung schaute Anni einem Pärchen nebenan beim Ficken zu, war fasziniert von dem sehr innigen, liebevoll vollzogenen Akt. Sie lächelten, als sie ihr Zuschauen bemerkten und rückten näher, damit sie alles besser sehen konnte. Das Mädchen rieb sich beim Bumsen ganz fest zwischen den Schamlippen, bis sie orgasmte und streichelte danach den Sack und den Schwanz des Jungen, dann masturbierte sie seinen bumsenden Schwanz, um ihn sanft in sich hineinspritzen zu lassen. Sie machten nur kurze Pausen, nach denen das Mädchen den Schwanz mit Mund und Hand steif machte, dann bumsten sie weiter.

Sie legten sich neben Anni und das Mädchen streichelte sie, bis sie hoherregt war. Nur, wenn das Mädchen mit der flachen Hand nicht nur ihre Schamlippen, sondern auch über ihre hochsensible Anomalie wetzte, zuckten ihre Beine und sie zitterte am ganzen Körper in lustvollem Schmerz dem Orgasmus entgegen. Der Junge drang langsam und rücksichtsvoll in ihre Scheide, das Mädchen ließ sie mit der flachen Hand unentwegt zucken und zittern. Anni bekam endlich drei Morgenorgasmen, dann griff sie nach unten und brachte ihn masturbierend zum Spritzen. Damentausch. Das Mädchen erkannte Annis Unfähigkeit, sie zu wetzen und machte es sich selbst. Anni befühlte neugierig ihre Scheide und die Schamlippen während des Masturbierens und Bumsens, das Mädchen hatte sie dazu ermuntert, weil sie Annis Ahnungslosigkeit sehen konnte. Sie betastete das Geschlecht des Mädchens neugierig, fühlte mit ihrer Hand den Schwanz, der den Scheideneingang rhythmisch weitete, spürte beim Orgasmen die Scheide und die Schamlippen zittern und zucken. Nach dem intensiven Orgasmus des Mädchens masturbierte Anni den Schwanz, der in dem Mädchen steckte und brachte ihn zum Spritzen. Damentausch, immer wieder. Als der Junge längere Pausen brauchte, wetzte das Mädchen sie von Orgasmus zu Orgasmus, zuckend und zitternd, sie keuchte und stöhnte vor lustvollem Schmerz. Leider konnte sie dies nicht erwidern, sondern küßte und streichelte die Brüste und Brustwarzen des Mädchens sanft, während das Mäd-

chen sich mit der Handfläche wetzend mehrmals selbst befriedigte. Anni legte eine Hand über die Schamlippen und den Scheideneingang des Mädchens, um ihr schnelles Masturbieren und Orgasmen hautnah mitzuerleben. Bei einem dieser Orgasmen steckte sie voller Neugier einen Finger in die Scheide des Mädchens, um die heftigen Konvulsionen und Kontraktionen der Scheide zu erspüren. Dametausch. Anni genierte sich sehr, daß sie unter der Handfläche des Mädchens so sehr zittern und zucken mußte, aber es kam ihr vor, als ob sie in dieser Zeit hundert wunderbare Orgasmen bekommen hätte. Als sie nach Stunden aufhörten, holte sie ihre Badesachen und schief ihren Rausch auf einer schattigen Strandliege aus.

Anni verbrachte die nächsten Nächte bei verschiedenen Jungs, bumste mit ihnen und dem Zimmergenossen abwechselnd bis zum Morgengrauen. Sie empfand ganz deutlich, nun erwachsen geworden zu sein.

Während der Siesta am Abreisetag kam die Walküre zu ihr ins Zimmer und zog sie und sich ganz aus. Die Walküre hielt sich nicht lange mit Küssen und Streicheln auf, sondern leckte sie zu ganz wundervollen Orgasmen. Sie konnte mit ihrer Zunge magisch lecken, die Zunge versteifen und sie einmal sogar mit der steifen Zunge zum Orgasmus bringen. Anni spielte mit den Brustwarzen und den gewaltigen Brüsten der Walküre, zuckte und zitterte unentwegt, da die Walküre ständig ihre Anomalie mit der Zunge bearbeitete. Sie hatte wundervolle Orgasmen und kam nie auf die Idee, daß diese Anomalie alle Mädchen hatten und sich damit die Orgasmen besorgten. Jahrzehnte später fragte sie sich, wie sie den Wald vor lauter Bäumen nicht erkannt hatte.

Ihre Zimmergenossin, ein naives, unschuldiges Kind, masturbierte ununterbrochen beim Zuschauen, aber Anni konnte nichts sehen, weil sie es unter dem Leintuch machte. Sie gehörte nicht zur Orgienclique, daher sah Anni sie erstmals onanieren. Beim Orgasmus zwinkerte sie mit den Augen und machte sofort weiter. Sie schaute mit einem erstaunten, dümmlichen Gesichtsausdruck zu, offenbar völlig überrumpelt davon, daß ein Mädchen ein anderes leckte. Oder sie sah beim Onanieren immer so dümmlich drein. Bevor die Walküre ging, zog sie das Leintuch weg und streichelte das Mädchen, nickte

ihr aufmunternd zu und Anni schaute den beiden zu, während sie sich voreinander selbst befriedigten. Der breite, im Orgasmus wackelnde Walkürenarsch behinderte zwar die Sicht auf die Kleine, die ganz heftig und schnell onanierte und nach dem kurzen Orgasmus ununterbrochen weitermachte, bis die Walküre lachend aufgab und sagte, so schnell wie die käme sie nicht!

Völlig überraschend griff sie unter die Arschbacken des Mädchens und hob sie ein bißchen an. Mit beiden Händen bog sie die Schenkel auseinander, sodaß sich die Vulva wie ein geöffneter Pfirsich darbot, zwischen den Schamlippen kam ganz deutlich der kleine Kitzler hervor, einen halben Zentimeter vielleicht. Anni ärgerte sich, daß die Sicht auf das Mädchen durch Rücken und Kopf des großgewachsenen Mädchens verdeckt wurde. Mit einem Blick erfaßte die Walküre das Jungfernhäutchen des Mädchens und wunderte sich, daß das Mädchen mit 18 oder 19 Jahren noch immer unberührt war. Sie umschloß den ganzen Pfirsich schmatzend mit dem Mund und ließ ihre Zunge magisch auf dem Kitzler tanzen. Das Mädchen hatte die Augen weit aufgerissen, denn noch nie hatte jemand sie geleckt, und sie hatte Angst, daß das energische Stoßen der Zunge in ihrem Scheideneingang bis hin zu ihrem keuschbehüteten Jungfernhäutchen dieses beschädigen könnte. Doch bald ertönte das wollüstige Keuchen und Stöhnen ihres Orgasmus und sie hörte nicht auf, denn die Walküre machte selbst während ihrer Höhepunkte weiter, die das Mädchen in immer kürzeren Abständen zusammenzucken ließ. Sie hörte erst auf, als die ununterbrochen erklingenden Orgasmuslaute in leises, katzenhaftes Wimmern überging. Das Mädchen war völlig fix und fertig und blieb wie ohnmächtig liegen, als die Walküre ging.

Olivia, so hieß das Mädchen, blieb abwesend und apathisch, als Anni sie betastete und ihr Geschlecht erforschte. Olivia ließ es willenlos zu, daß Anni ihre Schenkel ganz weit spreizte und mit Augen und Fingern erforschte. Zwischen den Schamlippen hatte auch sie die zerklüftet aussehenden Reste des zerrissenen Jungfernhäutchens wie die Walküre. Sie wirkten bei ihr größer zu sein und hingen seitlich neben dem Scheideneingang herunter. Anni mußte zweimal hinsehen, aber Olivias Scheide war noch von einem rosa schimmernden Jungfernhäutchen verschlossen! Also konnten die großen, zerklüfteten Lappen kein zerrissenes Jungfernhäutchen sein. Sie betastete das

Jungfernhäutchen offenbar zu eingehend, denn sie hörte Olivia furchtsam wispern: ich bin noch Jungfrau, bitte mach's nicht, bitte nicht deflorieren! Ich will Jungfrau bleiben, bitte defloriere mich nicht! Anni hatte es gar nicht vor, sagte sie und schüttelte den Kopf, ich hab's nur noch nie so genau gesehen! Sie berührte die großen Hautlappen und Olivia sagte, das sind die kleinen Schamlippen, bei mir sind sie halt recht groß. Anni zog die Lappen auseinander, ganz oben wurde etwas freigelegt, etwas das wie ein Zäpfchen aussah. Sowohl die Walküre als auch sie selbst hatten dort nur ein winziges Buckelchen. Sie berührte es und Olivia sagte, daß das ihr Kitzler sei, davon hatte Anni noch nie gehört. Sie ließ Anni ihr Geschlecht streicheln und küssen und seufzte erregt, als Anni sieleckte. Wie auch andere zuvor schob sie ihr Fleisch, ihre Anomalie, ihr Zäpfchen immer wieder über und auf Annis Zunge. Annileckte das Zäpfchen ganz vorsichtig und Olivia stöhnte, ja, ja, genau da! Annileckte das Zäpfchen, das sich bald verhärtete wie das Buckelchen der Walküre. Olivia stöhnte wohligh und Annileckte sie genau dort, schnell und trillernd. Sie wunderte sich nicht mehr darüber undleckte Olivia zu schönen Orgasmen.

Unerklärlicherweise vergaß sie sofort nach der Maturareise, daß das Geheimnis weiblicher Lust inmitten der Anomalie lag. Olivia hatte ihr ja explizit den Kitzler benannt, die Mädchen hatten das Buckelchen in der Anomalie geleckt. Als sie von der Maturareise zu ihren beiden Liebhabern zurückkehrte, verdrängte sie die Orgie und alles, was dazugehörte, vollständig und nachhaltig aus ihrem Gedächtnis. Das Wort Kitzler hörte sie erst über eine Dekade später, als Jack ihr das richtige Masturbieren erklärte.

Wir sind reich!

Einige Tage nach ihrer Rückkehr besuchte Anni Jerry. Beide wußten, daß das ihr letztes Mal war. Sie liebten sich bis zur Erschöpfung, sie küßten sich innig und sie dankte ihm für seine liebevolle, zärtliche Freundschaft. Er begleitete sie mit einem dicken Kloß im Hals bis vor die Haustür, sie besuchte ihn nie wieder. Sie ging zu ihrem Juniorchef und erzählte, daß sie sich aus ihrer letzten Beziehung endgültig gelöst hätte und daß sie sich heftig in ihn verliebt habe. Er hatte ihr inzwischen einen Job in einer großen Wirtschaftskanzlei besorgt, wo sie ihre Buchhaltungskenntnisse in der Praxis erproben konnte. Dann die schöne Hochzeit und Jack's Geburt. Sie blieb vier Jahre zuhause, bis zum Kindergarten. Die Maturareise blieb ihr einziges Geheimnis, das sie sich beim Phantasieren in ihren einsamen Masturbierstunden gerne ins Gedächtnis rief.

Einer ihrer früheren Verehrer war ein sehr guter Anwalt geworden und beriet sie bei ihrer Witwenpension und den Verhandlungen um die Anteile ihres Mannes an der Firma. Und er war richtig gut! Sie würde lebenslang eine relativ hohe monatliche Apanage erhalten, etwa fünfmal so viel, als sie mit ihrer Halbtagsstelle bekam. Sie bekam ungefähr 30 Millionen in bar für den abgetretenen Anteil ihres Mannes und behielt danach noch etwa 25 Prozent an der Firma in Aktien. Sie bewunderte den Anwalt, Rüdiger, der beharrlich, verbissen und unerbittlich alles herausholte, was möglich war. Er fuhr sie nach Hause und sie notierte sich seine Anweisungen, sie tranken Kaffee im Wohnzimmer. Bevor er ging, umarmte er sie, küßte sie und griff unter ihren Rock. Er beugte sie nach hinten, legte sie auf den Wohnzimmertisch, und schob ihre Unterhose zur Seite, dann drang er in ihre Scheide ein und bumste sie kurz, ach so furchtbar enttäuschend kurz, daß sie überhaupt nicht erregt wurde und zog seinen Schwanz vor dem Spritzen heraus. Er zippte seine Hose zu und wischte seinen Samen mit einem Papiertaschentuch vom Tisch ab. Er sagte tschüß, bis übermorgen, und ging eilig. Sie ging ins Schlafzimmer, um zu masturbieren, denn dieser kurze Fick hatte sie erst danach erregt. Abends, als Jack heimkam, erzählte sie ihm von der Verhandlung und dem Ergebnis, sie war reich und er auch. Richtig! Reich! Jack brauchte einige Augenblicke, um alles zu verdauen. Später dann, sag-

te sie, hat er mich gefickt, der Rüdiger! Jack fragte nach und lachte lauthals, ein Quickie, auf dem Wohn-zim-mer-tisch! Sie stimmte in sein Lachen ein, danach waren sie sich einig, daß der Quickie nicht mehr bedeutete als die Handjobs, die sie Rüdiger damals gegeben hatte.

Zwei Mal pro Woche kam Rüdiger, brachte Unterlagen oder ließ sich Unterschriften geben, machte seinen Quickie auf dem Wohnzimmertisch, bevor er rasch wieder ging. Nach einigen Wochen war alles erledigt, er bekam zum letzten Mal einen Quickie, danach kein Rüdiger, keine Quickies mehr. Die Mutter befolgte Jacks Ratschlag und hielt sich beim Geldausgeben zurück. Sie mistete ihre Garderobe aus und kaufte nur einige schöne Stücke. Sie schloß ihre Buchhaltungen ab, nachdem sie gekündigt hatte und zählte die Tage, bis es endlich vorbei war. Sie nahm sich jetzt Zeit für Ausstellungen, die großen Museen, ging mit Jack und Jo ins Theater und in Konzerte. Sie hörte auf Jo's Ratschläge hinsichtlich Mode, Frisur und was das Schminken anbelangte und sah bald sehr elegant und dezent aus. Jack rieb sich die Augen, dies war nicht mehr die unauffällige, billig gekleidete Hausmaus. Das war eine stolze, selbstbewußte Frau.

Sie hatte einen Immobilienmakler, einen Bekannten des Vaters, beauftragt, nach einer neuen Wohnung zu suchen. Schließlich entschied sie sich für eine sehr große Wohnung, hoch oben in einem Hochhaus am Stadtpark. Nach vier Monaten war sie renoviert und eingerichtet. Jack blieb im Elternhaus, er liebte die gewohnte Umgebung und den schönen Garten. Abends pendelte er zwischen Jo und der neuen Wohnung und schlief selten daheim. Anni blühte auf und hatte viele One-night-stands, meist sehr junge, muskulöse Kerle und Jack blieb immer häufiger daheim, um ihr Freiraum zu geben. Ein oder zweimal in der Woche übernachtete er bei ihr, in dem riesigen Schlafzimmer mit der Badewanne aus Marmor. Er äußerte Bedenken, daß die riesige Glasfront des Schlafzimmers ein Paradies für Spanner sein könnte, aber sie lachte, es sei ihr egal, dann sollen sie doch spannen! Sie erzählte sehr detailliert und mit erregtem Lachen von ihren sexuellen Abenteuern, mußte sich aber bald eingestehen, daß sie sehr, sehr unbefriedigend waren. Er freute sich sehr, als Anni etwas ruhiger wurde und sich in einer Hilfsorganisation für verlassene und gestrandete Mädchen und junge Mütter engagierte.

Das Ende eines Lebensabschnitts

Er besuchte Jo weiterhin an ihren freien Tagen. Davon hatte sie jetzt 7 in der Woche, denn sie hatte in der Flamingo-Bar gekündigt und zog, auf seinen Wunsch hin, zu Jack ins Elternhaus. Sie bereiteten gemeinsam ihre Weltreise vor, die sie sich zum 40. Geburtstag selbst schenken wollte. Er konnte nicht mit, konnte nicht 6 Monate strawanzen, während seine Doktorarbeit in den letzten Wehen lag und ihm eine Stelle als Assistenzprofessor angeboten worden war. Wenn sie zurück sein würde, und da war sie sich überhaupt nicht sicher, da wollte sie nicht mehr als Bardame arbeiten, da war sie sich ganz sicher. Mit diesem Lebensabschnitt war sie ein für allemal fertig.

Aber die Weltreise, das ist ein ganz anderes Märchen.

Der Marques de Caceres

von Jack Faber © 2006

Ich hatte mir zu einem meiner vielen versäumten Geburtstage – meiner Erinnerung nach war es der 52te – eine einwöchige Reise zum Motorradfahren in Gran Canaria spendiert. Ich hatte nach langem, heldenhaftem Kampf mit der Rezeption ein herrliches Zimmer (Nr. 317) mit Balkon ergattert und verbrachte eine Woche mit halsbrecherischen Kurvenfahrten rund um die spanische Vulkaninsel im Atlantik. Die geliehene Kawasaki hatte ausreichend Kraft und vor allem einen höllischen Sound, der jeder Harley Ehre gemacht hätte.

Und wie das halt so ist, wenn man als Mann allein unterwegs ist, man sieht genauer hin, wenn die Kellnerin bedient oder flirtet mit den Augen mal links, mal rechts. Meine Augen blieben schon einige Tage immer wieder bei 2 jüngeren Holländerinnen hängen, die eine ein gertenschlankes, blondes Prachtweib und die andere, mit schwarzseidener Haarpracht und sehr gepflegtem schlanken Körper, doch – nun ja, offenbar einem guten Tropfen zugetan und mit einer ziemlich entstellenden Hautkrankheit im Gesicht.

Heute beim Frühstück keine Holländerinnen, das beunruhigt mich etwas. Begegnung danach in der Hotelhalle, die Blonde kommt mir entgegen und wir lächeln uns beide an, dann glitscht sie mit dem linken Schlapfen aus und legt einen Tolup mit halber Drehung hin, bevor ich sie auffangen kann. Lasse ihre Hüfte wieder los und grinse aufmunternd. Ab, ab zum Lift, die Kawa ruft!

Verdammt, was fange ich mit einer Holländerin an, die mit ihren knapp 2 Metern wie eine Eisschnellläuferin aussieht und mindestens 30 Jahre jünger als ich ist?! Außerdem bin ich nicht ungebunden; (ja-ja, und die Trauben sind mir sowieso zu sauer).

Nun, wie jeden Tag schwang ich mich auch an diesem in den Sattel und ratterte die Küstenstraße entlang. Abends kehrte ich zum Hotel zurück. Die etwa 280 km dieses Tages gingen in die Knochen, war fast durchwegs Paßstraße! Habe einen leichten Muskelkater und bin

endlich meinen dicken Hintern los, ich spüre ihn zumindest überhaupt nicht mehr... Ich dusche lang und heiß.

Komme verspätet zum Abendessen, direkt am Nebentisch die Holländerinnen. Wumm, die sind schon bei der 2. Flasche Rotwein! Ja, doch, die Freundin scheint wie vermutet anmutig zu saufen. Die Blonde strahlt mich an. Ich nicke freundlich und futtere vor mich hin. Als die Kellnerin Yennifera vorbeikommt, frage ich sie nochmals nach ihrem Namen. Yesenia Rodriguez. Na also, dann werde ich das auf dem Hotel-Bewertungsbogen berichtigen. Während des lockeren Geplauders scherze ich, daß sie einen schönen Goldring trägt, aber auf der falschen Hand. Sie lacht und legt mir die Hand vertraulich auf den Unterarm. Soy novia, oder so ähnlich. Heißt wahrscheinlich: ich bin Braut, ich bin verlobt. Okay, Yesenia, ich wünsch dir ein schönes Leben und viele Ninas, alle so schön wie du! — Es plaudert sich viel leichter, wenn das Anbaggern aussichtslos geworden ist.

Nach dem Essen rauche ich noch lange, die Freundin der Blondes schluckt gewaltig und schwankt bereits leicht im Sitzen. Die Blonde trinkt Mineralwasser und blickt über den Glasrand zu den drei Italienern, drei junge Stiere in ihrem Alter, oder eher jünger, aufgemotzt wie die schwarzen Rap-Sänger in MTV, mit modischem Gewand und viel Goldketten, jo, man, jo, we are rappers!

Beim Aufstehen blicke ich zu ihr und murmele laut, ich gehe an die Bar. Gehe mit weichen Knien hinaus und besetze einen schönen Tisch in der Hotelbar. Das Bier sinkt Millimeterweise, während ich mir ausdenke, wie es weitergeht. Unbedingt ein Alias mit einer aufregenden Hintergrundgeschichte. Also Dschafar, der Haijäger? Oder Dr. Dschafar, Biologe und Haiforscher? Klingt weniger blutig, ich kenne mich mit der Materie recht gut aus und könnte länger fachsimpeln, wenn nötig. Oder doch nur Jack, Computerfachmann? Hm! Bevor ich entscheiden kann, kommen die Holländerinnen durch die Halle zur Bar. Die lange Blonde hat die kleine Alknudel untergefaßt und stützt sie vorsorglich.

Ich stehe auf und stelle mich hinter den Stuhl wie ein Butler, damit die Sache klar ist. Sie sind zunächst unschlüssig, aber dann mache ich eine Kopfbewegung, kommt's her, also kommen sie näher.

Ich rücke den Stuhl, die Alk setzt sich, dann hole ich noch einen Stuhl vom Nebentisch für meine Blonde. Darf ich Sie beide auf einen Drink einladen? Marieke, stellt sie sich vor, und Inue, aus Ijmuiden. Holland, sage ich, sie lächelt. Ihr Deutsch ist nicht viel besser als mein Holländisch. Sei's drum!. Auch ich stelle mich vor. Dschafar aus Wien, Prediger.

Tequila Sunrise und Copa Tropical, ich habe mich verschätzt. Prediger? Preacher Man, erkläre ich. Unser Deutschholländisch, aufgemotzt mit Englisch, das geht ganz gut. Was macht ein Preacher Man?, fragt sie. Ich predige, was gutes Computing ist, und verteufele, was schlechtes Computing ist oder aus Redmond kommt. Aha. In ihren Augen das blanke Nichts, kein Funke, kein geistreiches Aufblitzen. Ich mache Advies, sage ich, Advies en Automatisieering. Van die Computergebruikers. Aha. Warum dann Preacher Man? Mühsam stottere ich in Brockenholländisch und Pidgin English, langsam kapiert sie's. Een Programmeur? Ja, winke ich müde ab, es hat wohl keinen Sinn. Das nächste Mal Haijäger, Haiforscher oder Immobili-enhai, verdammt!

Sie sei 32, sagt Marieke, und arbeitet in einem Büro in Amsterdam. Pumpenfachgeschäft, Feuerwehr, Keller auspumpen und so weiter. Aber von Pumpen versteht sie nichts, das machen die anderen, sie sei für die Korrespondenz und die Kundenbetreuung da. Okay, sage ich, ich hätte sie für eine Eisschnellläuferin gehalten. Sie wirkt betroffen und sagt, das war mal früher, sie war wirklich im Rennkader. Ob ich sie mal gesehen hätte? In ihren Augen Mißtrauen und aufkeimender Verdacht, ich sei nicht, was ich vorgebe zu sein. Nein, sage ich, es sei wegen ihrer schlanken Figur und ihren Bewegungen, die sehen so wie bei einer Sportlerin aus.

Schweigen. Figur war wohl nicht das richtige Wort, was zum Henker verstehen die Holländer, wenn ich Figur sage? Wortlos vergehen langsam die Sekunden. Tequila, mault Inue, noch nen Dekila. San-rai, setzt sie energisch nach. Marieke flüstert holländisch mit ihr, versucht ihr den Tequila auszureden. Die Kellnerin schert sich nicht darum und bringt noch einen Tequila. Die Stimmung ist völlig im Arsch.

Und du fährst mit dem großen Bike, da draußen? Ja, nicke ich, doch bevor ich weitermachen kann, kommen die italienischen Rapper, jo jo, man, laut und lärmend aus dem Speisesaal, kommen immer näher. Sie bleiben ein paar Schritte entfernt, stehen unschlüssig herum. Marieke rutscht auf dem Sessel hin und her und flüstert, sorry, aber sie habe mit den Italienern ausgemacht, sie gingen noch zu fünft in die Disco. Ob ich mitgehen wolle? Nein, winke ich enttäuscht ab, ich kann nicht tanzen, mein kaputtes Knie. Sie rutscht hin und her. Inue, sagt sie, Inue, du kannst nicht mehr stehen, wir können nicht in die Disco. Die Italiener maulen, der Chef redet energisch und fordernd auf Marieke ein, jo jo! Tiefer als zum Grund des Swimmingpools kann man nicht sinken, denke ich und biete an, mit Inue sitzenzubleiben, bis sie von der Disco zurück sind. Marieke strahlt. Verdammt, wie leicht man Idioten findet, wenn man sie dringend braucht! Inue spricht überraschend fließend Deutsch und meint, Marieke soll nur mit den Jungs in die Disco, sie trinkt noch aus und dann ginge sie ins Zimmer. Okay, sagt Marieke, dann bis später und zieht mit den Jungs los. Jo Jo, Man!

Fehlstart

Ich knabbere lustlos an meinem schal gewordenen Bier, während Inue erzählt, daß sie 26 – uups, nein, 27– und Zahnarztgehilfin sei und das rote Feuermal in ihrem Gesicht seit Jahren nicht mehr wegzubringen sei. Ich brauch damit gar nicht erst in die Disco gehen, sagt sie, die Jungs wollen doch alle nur die Marieke. Sie schweigt und wartet auf meinen Kommentar. Dann sagt sie feststellend, du hast es dir auch anders vorgestellt. Ich heuchle Nein, Nein, aber sie grinst und schluckt tief am Tequila und dem Sunrise. Eigensinnig murmelt sie vor sich hin, daß sie sich den Urlaub ganz anders vorgestellt habe, aber was soll's. Dann eben keine Disco. Sie hat schöne, lange schwarzgewellte Haare und mandelförmige, schöne Augen – ich sehe, daß sie asiatische Eltern haben mußte – und ein hübsches Gesicht, vom Feuermal abgesehen.

Die anfänglich stockende Unterhaltung wird eloquenter, als sie mich weiter nach meiner Bio ausfragt. Motorradfahren und Segeln interessieren sie überhaupt nicht, aber beim Schreiben taut sie auf. Sie schreibt Tagebuch und Gedichte, nein, ans Publizieren denkt sie nicht. Hakt energisch nach, was ich schreibe. Wir geraten in einen heftigen Disput, weil sie der Ansicht ist, in der Literatur solle Sex nur angedeutet werden, damit sich etwas im Kopf des Lesers abspielt, aber es dürfe nicht explizit sein. Ich halte dagegen, daß man sehr explizit schreiben kann und sich trotzdem noch einiges im Kopf der Leser abspielt, vorausgesetzt, man hat ein gutes Konzept, einen brauchbaren oder ungewöhnlichen Plot. Nur das Reinraus allein, da sind wir einig, das gibt nichts her.

Nein, bitte keinen Tequila mehr, sage ich zu Inue, sei ein braves Mädchen! Wir ringen einige Minuten um den Tequila, am Ende gewinne ich, als ich verspreche, ich bringe dich hinauf. Sie lächelt. Du bringst mich ins Zimmer? Ja, sage ich, da ist nix dabei, ich beiße dich nicht. Sicher. Sie lächelt, sie weiß es besser. Ich zahle, dann flüstert Inue zum Kellner: dos Marques de Caceres y dos copas, para la cama, und ich merke ein paar Minuten später, daß der gute Marques in einer Rotweinflasche schwimmen muß. In beiden. Inue, Inue, sage ich kopfschüttelnd, so lang bleib ich aber nicht mehr sitzen! Sie schaut

mich sehr direkt an und meint, ich hätte doch versprochen, sie ins Zimmer zu bringen, dann steht sie so gut es geht auf. Ich hake sie unter, wegen des schwankenden Bodens in der Hotellobby, und wir fahren auf 716 hinauf. Sie hält die lebensrettenden Marchesen und ihr Handtäschchen fest, ich umklammere die zwei Rotweingläser und ihre Hüfte, mein Gott, sie kann kaum gerade stehen. Aber die Hüfte, die greift sich einmalig gut an, meine Herren!

Sie kramt die Zimmerkarte mühsam aus dem Handtäschchen und findet dann nicht in den Schlitz, ich muß nachhelfen. Sie geht vor, ich bleibe in der Tür stehen und sage, ich muß jetzt gehen. Sie schüttelt den Kopf eigensinnig und sagt, stell die Gläser auf den Tisch! Ich gehorche und höre hinter mir die Türe laut ins Schloß fallen. Inue, ich muß jetzt gehen, sage ich, ich will nicht, das haben wir ausgemacht, nicht beissen. Meine Panik steigt, als sie seelenruhig und mit einer Zielsicherheit, die ich ihr in ihrem Zustand nicht mehr zuge-
traut hätte, den Rotwein aufschraubt und in die Gläser schenkt. Flü-
gellahm versuche ich mehrmals abzuwehren, aber ihr Starrsinn ist
ungeheuer. Ich sitze sprungbereit auf der Stuhlkante und nippe am
Marquis aus der Provinz Caceres. Nicht schlecht, aber schwer und
bitter. Ich mag Wein im Allgemeinen nicht, und dieser Marques mag
zwar der Stolz des Hauses sein, aber ich will ihn nicht. Inue hält mir
ihr Glas entgegen, wohl oder übel muß ich ihr nachschenken.

Inue grinst irgendwann und murmelt, die Jungs werden keine Freude mit Marieke haben, sie liebt ja nur ihren Vibby. Was bitte, frage ich, was ist das? Sie klettert über das Bett, daß mir vor lauter Gaffen die Augen beinahe aus den Augenhöhlen fallen und kramt aus der Nachttischlade einen rosa Vibrator heraus. Sie lacht über mein verdutztes Gesicht und verstaut das Ding wieder, dann setzt sie sich mir gegenüber auf die Couch. Irgendwie klopft mein Herz auf vollen Touren im Hals, weil Inues Kleidchen nichts mehr zu verbergen hat und andererseits mir dieses Preisgeben von Mariekes Liebesgeheimnissen peinlich ist.

Sie merkt es und trinkt verbissen weiter. Ihr Umgang mit ihren schönen, schlanken Beinen ist pure Provokation, mein Hals klopft mir im Hals, da ihr Tanga höchstens ein Alibi für nutzlos gewordene Etikette ist. Mit einer Geste völliger Selbstsicherheit greift sie unter

ihr Kleid und löst den BH, zieht ihn geschickt unter dem Arm und der Achsel durch. Ich schlucke, denn unter dem hauchzarten Kleidchen zeichnen sich die süßen kleinen Brüste deutlich ab.

Sie nippt am Marchese und beobachtet mich mit katzengleichen Augen über den Glasrand, während sie ein Bein langsam hochzieht und ihn neben sich auf der Sitzfläche aufstützt. Dann klappt sie das Bein berechnend langsam zur Seite, sodaß sich ihr Tanga völlig verschiebt und die mit schwarzseidenem Flaum bedeckte Scham und den Schlitz gänzlich entblößt. Triumph blitzt in ihren Augen auf, da sich meine Augen magisch an ihrer nackten Möse festsaugen, lächelt irgendwie siegessicher, da ich hilflos–erregt auf ihre Nacktheit schaue und meinen Blick nicht abwenden kann. Man muß schon ein vollkommener Trottel oder eben Dr. Dschafar aus Wien sein, um diese Signale der Körpersprache nicht augenblicklich zu verstehen.

Ich schwätze irgend etwas Belangloses, während meine Augen sich an ihrem Körper weiden. Das in verführerischer Weise angewinkelte Bein und der dünne, schwarze Tanga geben alles preis, mein Herz klopft bis zum Hals und mein Kumpel mit dem tränenden Auge lächelt wissend. Sie lässt mich lächelnd an ihrem wunderschönen Körper, an ihrer entblößten Scham sattsehen. Ich führe unsere Unterhaltung noch ein paar Minuten stockend weiter, obwohl sich Voyeur und Exhibitionistin gegenüber sitzen, dann beginnt sie im Sitzen einzudösen. Ich stehe auf und werfe gierig einen letzten Blick auf ihre nackte Scham, dann schleiche ich mich leise davon.

Von Leuten, die mit dem Lift spazierenfahren

Ich weiß, das mag man für feige halten. Aber die Hemmung, den Alkohol nicht auszunützen, ist stärker als die Lust, ist tief und fest in meine Seele hineingeprügelt worden. Noch beim Hinunterfahren grüble ich über diese Beißhemmung nach und, daß Inue ganz appetitlich aussah. Vielleicht hätte ich doch? Als der Lift anhält, bin ich unschlüssig, ob ich nochmals hinauffahren soll. Na also, sagt mein Kumpel mit dem tränendem Auge, sie ist sowieso schon komplett hinüber und hat sicher nichts gegen eine schnelle Nummer, bei ihrem Geseiere, daß immer nur Marieke die Jungs abbekommt. Komm, sabbert er gierig, drück schon die 7! Gehorsam drücke ich die 7, der Lift denkt sich nix und fährt gutmütig nach oben. Angel-Jack und Devil-Jack, die bisher seit dem 3. Bier geschwiegen hatten, reden nun unaufhörlich auf mich ein. Sei kein Schwein, sei nicht unfair, du Suffkopp, mach kein Scheiß! Entnervt drücke ich die 3. Die Lifttür wartet unschlüssig auf 7, ob ich nicht doch aussteigen will, dann schließt sie sich schulterzuckend und fährt wieder abwärts. Diesmal steige ich aus. Ich bin doch kein Idiot, nachts mit dem Lift spazierenzufahren!

Sekunden stehe ich vor dem offenen Lift. Dann schließt er sich leise. Wütend drücke ich auf den "oben"-Knopf. Gehorsam öffnet sich die Tür und die gähnende Leere des Aufzugs scheint mich zynisch auszulachen. Dann stutzt er und schließt sich achselzuckend wieder. Ich drücke erneut den Knopf. Mein Kumpel drängt. Ich steige schnell ein und fahre nach Oben. Ich muß mehrmals klopfen, bis Inue mit verschlafenem Blick öffnet. Wir sehen uns einen langen Moment in die Augen, ich erkenne aufkeimende Vorfreude in ihnen.

Vorspiel

Ich kann nicht schlafen, lüge ich betreten murmelnd und setze mich in den tiefen Sessel. Inue schenkt beide Gläser nach und setzt sich auf die Couch. "Ich will's ja auch!" murmelt sie gut hörbar und sieht mir freundlich in die Augen. Ihre Augen blitzen kurz und verführerisch auf, sie tut so, als ob ihr etwas spontan einfallen würde. Mit wissendem, berechnenden Blick hebt sie das Bein langsam auf die Sitzfläche, die Schlange beobachtet die Maus mit berechnendem Interesse.

Einen Augenblick später klappt sie das Bein, wie schon zuvor, seitlich ab und schiebt mit einer kurzen Handbewegung den Tanga beiseite. Da ist nichts Zufälliges oder Unabsichtliches dabei, sie weiß ja schon von vorhin, wie sie mich an den Haken bekommt. Sie exhibiert völlig ungeniert ihre nackte Scham und zeigt mir stolz ihre ganze verlockende Pracht, trunken spielt sie mit den Schamhaaren, den Schamlippen. Ich sehe ihr minutenlang gefesselt zu, trinke unbedacht und fühle mich magisch von ihrer obszönen Freizügigkeit, unkeuschen Zurschaustellung und erotischen Schamlosigkeit angezogen.

Nach langem lacht Inue, triumphierend über den überrumpelten Alten, glockenhell auf und setzt sich nach dem Einschenken auf die Lehne meines Sessels. Der Wechsel zwischen Rausch und Klarheit verwirrt mich völlig. Sie spielt mit meinen Haaren und kraut meinen Nacken, bevor sie sich über meine Brust nach unten tastet und beinahe mühelos meine Hose öffnet.

"Oh, da ist er ja!" ruft sie und lächelt mich schelmisch an, lächelt, als ob das eine unerwartete Entdeckung wäre. Ich bin aufgeregt und geil wie ein Spitz. Sie liegt nun quer über meiner Brust und betastet meinen Schwanz, prüft seine Steifheit. Ich seufze laut, das tut so gut. Ich berühre ihren nackten Oberschenkel, streichle ihn und streichle mich weiter hinauf. Inue zappelt nun furchtbar aufgeregt hin und her und drückt an meinem Schwanz herum. Als meine Finger unter den String gleiten, fährt sie fast aus ihrer Haut und masturbiert mich ganz zart.

Bevor ich auch nur Piep sagen kann, beugt sie sich tief hinunter und liebkost ihn mit den Lippen und der Zunge. Stülpt ihren Mund vollends über meinen Schwanz, ihre Lippen umschließen ihn fest. Mit schnellen Bewegungen ihres Kopfes fickt sie mich mit ihrem Mund. Ich spüre in meinem Rausch die heftig aufsteigende Explosion und ergieße mich in ihrem Mund. Sie stutzt nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann schluckt sie es und macht weiter. Ich erschauere, weil es so schaurig schön ist, wie ihr warmer Mund meinen spritzenden Schwanz fickt, wie sie saugt, schluckt und mit den Lippen meinen Schwanz liebkost. Dann ziehe ich ihren Kopf zurück – irgendwer hatte mir ja eindringlich gesagt, daß keine Frau sich gerne direkt in den Mund spritzen ließe.

“Puh, magst du das nicht?!” mault Inue und kann eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen. Sie wischt sich über den Mund und läßt ihren flirrenden Blick auf meinem Steifen ruhen, aus dem noch ein bisschen Samen quillt. Ich murmele betreten, daß es mir leid tut. “Ach wo, ich mach das eigentlich sehr gern! Heute mußte ich es dir mit dem Mund machen”, flüstert Inue, “du darfst nicht spritzen, heute ist ein gefährlicher Tag!” Ich schweige, weil ich betrunken und geil bin und es mir völlig scheißegal ist. “Laß uns noch was trinken”, schlägt sie vor.

Der ungewohnte Alkohol steigt mir gefährlich schnell in den Kopf, ich bin betrunken wie schon lange nicht mehr. In der nächsten Viertelstunde trinken wir ein weiteres Glas, ich streichle sie unablässig und erkunde tastend ihren Körper. Spüre ihre warme, weiche Haut unter dem dünnen Stoff, die steifen Brustwarzen heben sich fest aus den kleinen Brüsten. Meine Hand gleitet sanft über das Kleid, streicheln ihre Hüfte und den schmalen Po. Sie bebt leicht, ich spüre ihre Erregung und sauge den Duft ihres Körpers tief ein.

Schließlich ziehe ich ihr Kleid über den Kopf, lasse ihn auf den Teppich gleiten und ziehe mich ganz aus, bevor ich neben sie auf die Couch gleite. Wir küssen uns und meine Hand gleitet zu ihrem Tanga, ich streife ihn nach unten und Inue zappelt mit den Beinen, schleudert das unnötige Ding zu Boden. Sie hat einen tadellosen, jungen Körper, einen Kopf kleiner als ich und gertenschlank, mit ei-

ner Handvoll schön geformter Brüste. Die entstellenden roten Flecken in ihrem Gesicht sind plötzlich nicht mehr wichtig.

Sie küßt mich und ich streichle sie, berühre wieder die kleinen Brüste und spiele mit den Brustwarzen. Sie seufzt und ihr Körper entspannt sich gänzlich nach einigen Augenblicken, sie legt sich neben mich quer auf die Couch. Sie legt ihren Po auf meinen Schoß und öffnet ihre Schenkel bereitwillig, ihre Hand führt meine einladend zu ihrer Scham, läßt mich lächelnd mit den Augen ein, sie zu erforschen. Erwartungsvoll schließt sie die Augen.

Ich taste über die seidenglänzenden Schamhaare und ihre Möse, spreize die schmalen Schamlippen ganz sanft und sehe mir alles genau an. Der Scheideneingang ist winzigklein, und ich denke unwillkürlich, wie ein erigierter Schwanz da hineinsoll?! Ihr Kitzler ist im Vergleich dazu viel größer und versteckt sich unter einem kleinen Häubchen. Sie zuckt erwartungsvoll, als ich das Häubchen vorsichtig zurückschiebe und den Kitzler berühre. Vielleicht täuschte ich mich, aber es kommt mir so vor, als ob der Kitzler einen Millimeter größer wurde, als ich das Häubchen sanft hin und her schiebe.

Ja, definitiv, ihr Kitzler versteift sich und richtet sich auf, je länger ich das Häubchen vor und zurückschiebe. Wäre ich mutiger, dann wäre vielleicht jetzt der richtige Augenblick, ihren Kitzler zu lecken. Ich bleibe feige und traue mich nicht einmal, einen Finger in die winzige Scheidenöffnung zu stecken. Ich nehme ihr Bein, das vor meinem Bauch das Schauen behindert und hebe es über meinen Kopf auf meine Schulter. Mein Gesicht ist nur wenige Spannen von ihrer Scham entfernt. Sicht: ausgezeichnet. Inue hält ihre Augen weiter geschlossen, läßt eine Hand auf meinen Schwanz gleiten. Sie lächelt wohligh, da ihre Hand das Wachsen und Pochen spürt, obwohl er nicht viel steifer als halbsteif wird. Sie öffnet ihre Scham, soweit sie kann, ihr Unterleib fordert mit lasziven Bewegungen die Fortsetzung des Häubchenspiels.

Folgsam masturbiere ich gezielt den Kitzler, während ihre Hand, die bisher ganz ruhig auf meinem Halbsteifen gelegen hatte, unruhig wird. Ihre Finger tasten nach meiner Eichel, spielen erst und geben bald morsend den Takt zum Masturbieren vor. Ich masturbiere ihren

Kitzler so lange, bis ich merke, dass sie gleich orgasmen wird. Der Unterleib wogt tief und wellenartig, sie stemmt mit dem Po ihre Scham höher, um ihren Kitzler fest gegen meine masturbierenden Finger zu pressen. Ich kann ganz deutlich sehen und fühlen, dass sie jetzt orgasmt. Ich presse einen Finger vibrierend auf ihren steifen Kitzler und fühle deutlich, wie er pocht und klopft. Ich schaue direkt in die leicht geöffnete Schamfalte und den Scheideneingang, in der die kleine Öffnung ihre Löchleins sich wie ein kleines Fischmaul öffnet und schließt und sanft zittert. Inues Unterleib pumpt lange pulsierend und sie seufzt wohligh tief. Sie seufzt mehrmals, als ich den Kitzler nach ihrem Relax wieder freigebe und meine Hand auf ihrer warmen Scham ruhen lasse. Meine Finger streicheln sanft und ganz zart ihre Schamfalte und die geschwollenen Schamlippen, während sie mit immer noch geschlossenen Augen ihr Atmen, ihren Herzschlag beruhigt. Später, als ich ihre Schenkel sanft schließe, flüstere ich leise “Wunderbar!”, obwohl ich nicht weiß, ob Inue diesen sanften Orgasmus mochte.

Später stehe ich auf, denn ich muss pissen. Sie überholt mich kurz vor dem Badezimmer und setzt sich breitbeinig, schelmisch–betrunken lächelnd. Sie winkt mich herbei, packt meinen Halbsteifen und heißt mich niederknien. Sie lenkt den Schwanz vor ihre Schamlippen und stammelt betrunken, ich solle doch spritzen. Sie schaut zwischen ihre Schenkel und beginnt über meine Eichel zu pissen. Ich lasse es ebenfalls laufen, dreckig grinsend lenkt sie den Strahl, wie einen Schlauch schwenkend, auf ihre Schamfalte und zwischen ihre Schamlippen. Ich finds nicht geil und gehe hinaus.

Fragestunde

Sie trinkt inzwischen das drittvierte Glas, ich kann nicht mehr. Sie schenkt sich nochmals ein und trinkt in einem Zug aus, schenkt sich nochmals ein und stürzt das Glas mit wilder Entschlossenheit hinunter. Ihre Augen schwimmen bereits, als sie mich unsicher ansieht und ganz leise sagt: "Ich habe seit über einem Jahr keinen Mann mehr gehabt!" Ich nicke, was soll ich schon daraufhin sagen?

Also ergreife ich die Gelegenheit und frage sie gründlich aus. Nein, sagt sie, ich soll erst zwei Fragen beantworten. "Hast du einen Gummi dabei?" Nein, sage ich, man würde mich alten Mann doch auslachen. Okay, sagt sie, und nun die Zweite. Sie kreist ein wenig um den heißen Brei, denn sie will wissen, wie ich ficke. Erst scherze ich, ich zeigs dir, dann merke ich dass sie nicht scherzt und antworte, ganz einfach, normal und nichts Aussergewöhnliches. Nur vaginal, nie anal und eher langsam, nicht schnell, meist mache ich eine Pause, wenn ich spritze. Ich ergänze noch, dass die meisten Frauen bei mir nicht orgasmen, das machen wir dann gemeinsam, wenn sie es will.

Ich blicke sie an, ob das so passt, sie nickt und sagt, heute wäre anal besser, aber wenn ich es nicht mochte – der Satz blieb offen in der Luft hängen. Und dann bin ich dran mit Fragen und fasse zusammen, wie ich sie verstanden habe.

Anfangs stockend, doch nach einem tiefen Schluck aus der Wodkaflasche, die sie irgendwo hergezaubert hatte, sowie unterstützt von meinen bohrenden Fragen und streichelnden Fingern, berichtete sie. Je länger ich sie streichle, umso bereitwilliger sprudelt es aus ihr heraus: ja, bei ihrem ersten gemeinsamen Urlaub mit Marieke vor etwa 10 Jahren hatten sie probiert, ob sie lesbisch wären, doch nein, das waren sie nicht. Der Urlaub war dazu da, täglich ordentlich durchgefickt zu werden. Daraufhin schlepten sie alle möglichen Kerle ab, ließen sich abwechselnd vögeln, obwohl sich Marieke im Lauf der Zeit zunehmend zurückhielt und Inue das Gevögeltwerden überließ. Ja, antwortete Inue unwirsch auf meine Frage, natürlich spritzten die Männer in unsere Mösen, wir nahmen damals ja die Pille.

Es war klar: sie war eine heftige Hetero, Marieke eher nicht, sie liebte sich selbst am liebsten. Meist waren sie zu dritt oder auch zu viert, doch Marieke überließ ihr zumeist alle Männer und sah nur erregt zu, wie sie abwechselnd von den Männern gevögelt wurde. In den ersten Jahren hatte Marieke noch mitgemacht beim Ficken, und Inue bewunderte sie, weil Marieke jedesmal beim Gebumstwerden heftig orgasmte und sich vor Lust und Schmerz wand. Inue sagte, dass Marieke viel öfter als sie beim Ficken orgasmte, sie selbst brauchte die Kitzlerstimulation.

War ein Mann gut, dann konnte Marieke zwei- oder dreimal orgasmen, bevor er spritzte und empfand jedesmal große Lust. Inue erregte sich an ihrem Anblick, liebte es, wenn Marieke beim Ficken allein durch sein Stoßen orgasmte. Bei manchen Männern klappte es nicht, so dass Marieke, von der aufsteigenden Erregung getrieben, ihren Kitzler mit leidverzerrtem Gesicht rieb, um nach wenigen Augenblicken zum Orgasmus zu kommen. Da warf sie den Kopf vor und zurück, ihr Körper bebte unter heftigen Konvulsionen. Danach zog sie den Schwanz mit spitzen Fingern langsam aus ihrer pochenden Möse heraus und streichelte ihn sanft, nur um ein paar Augenblicke später weitergebumst zu werden.

Meist spritzten die Männer, bevor sie den nächsten Orgasmus erreichte. Marieke wartete nicht ab, bis er die ganze Ladung hineingespritzt hatte, sondern verbarg sich unter seinem Körper, behielt den Schwanz in der Möse und rieb ganz verstohlen ihren Kitzler, meist nur einige Augenblicke, bis sie orgasmte.

Anfänglich masturbierte Marieke nicht allein vor Männern, doch manchmal kam das vor, wenn sie hoherregt war und sich nicht mehr beherrschen konnte. Da schloss sie die Augen und machte es sehr schnell, drehte ihr vor lauter Scham hochrot gewordenes Gesicht zur Seite. Obwohl es ihr jedesmal furchtbar peinlich zu sein schien, machte sie es immer wieder vor den Fremden, wenn sie es unbedingt gleich und sofort brauchte. Inue meinte, dass Marieke es trotz allem Schamgetue in Wahrheit sehr gerne vor Zuschauern machte, erstens weil sie es ständig machte und jedesmal ihre gespreizten Schenkel und ihre Möse exhibionistisch zum Schauen dar-

bot und zweitens, wenn es ihr wirklich so peinlich war, warum drehte sie sich dann nicht mit dem Rücken zum Mann?

Nachdem Inue vom fröhlich plätschernden Brunzen aus dem Badezimmer zurückgekehrt war, drängte ich sie, Marieke genauer zu beschreiben. Sie ließ mich etwas zappeln, dann aber meinte sie, die sei ja viel größer als sie, auch ihre Möse. Nur hatten sie beide kleine Brüste, kicherte sie. Die hellblonden Schamhaare (damals gabs noch keinen Rasierwahn) umrahmten ihre rosafarbene Möse, ihre Schamlippen seien aber so wie ihre, also glatt und schmal. Ihr Kitzler war jedenfalls doppelt so groß wie ihre eigene, aber normalerweise ganz von einem Häubchen bedeckt. Aber wenn sie geil wurde, wuchs der Kitzler unter der Kapuze – sie meinte das Häubchen – und ragte steif und fest heraus. Sie brach ab und trank. Sie genoss es sehr, während unseres Frage– und Antwortspiels zart gestreichelt zu werden.

Als ich sie fragte, antwortete sie mit scheuem Seitenblick, dass sie es auch schon einmal vor Männern gemacht habe, weil die zwei schon völlig ausgepumpt waren und sie nicht zum orgasmen gekommen war und noch furchtbar erregt war. Zuerst habe sie sich sehr geniert, als sie sich selbst berührte und Mariekes stechende Blicke ließen sie zuerst innehalten. Doch sie war furchtbar geil und wollte es unbedingt haben und es machte sie überraschenderweise total geil, weil die anderen zuschauten.

Ich drängte, sie solle alles erzählen. Nun, sagte sie und leckte ihre Lippen, sie lag den Männern gegenüber auf dem Rücken, schloss die Augen und liess ihren Phantasien freien Lauf. Sie spielte langsam mit ihren Schamlippen und spreizte ihre Schenkel, erst ein wenig, dann mehr und schliesslich ganz weit auseinander, und die mit offenem Mund gaffenden Zuschauer gaben der Sache einen gewissen Kick. Es steigerte ihre Erregung, dass sie heimlich unter fast geschlossenen Augenlidern sehen konnte, wie die Schwänze ganz, ganz langsam anschwellen und wieder steif wurden, während sie sich bis knapp vor den Höhepunkt masturbierte.

Marieke kam näher und schnappte sich einen Kerl, legte sich so hin, dass ihre willig geöffnete Möse direkt vor Inues Gesicht war. Sie blickte gebannt direkt in Mariekes wunderschönen rosa Schlitz im

hellblonden Schamhaar, während der Mann langsam und vorsichtig in Marieke eindrang. Inue explodierte im selben Moment, als sie drauflosfickten und orgasmte immer noch heftig, als der zweite Bursche brutal in ihre pulsierende Möse eindrang und sie mit starken Stößen noch lange orgasmisch konvulsieren ließ, bevor er laut schnaufend in ihr spritzte.

Es war für sie ein wunderbares, erregendes Zuschauen. Inue merkte nur ganz nebenbei, dass ihr eigener Lover abspritzte, ihr Blick blieb unverwandt auf Mariekes Möse, den fickenden Schwanz und den baumelnden Sack geheftet. Mariekes Lover gab sich alle Mühe und bald musste Marieke orgasmen.

Er bemerkte es, dann fickte er weiter, bis er endlich abspritzte. Marieke deutete ihrem Lover, er solle drinnenbleiben und weiter-spritzen. Inue konnte sein Pumpen, das Mariekes Möse rhythmisch weitete, ganz deutlich beobachten und auch, dass Marieke das Häubchen bereits zurückgezogen hatte und mit der anderen Hand masturbierte.

Beinahe sofort orgasmte sie. Ihre Möse zuckte und zuckte endlos, quetschte den noch spritzenden Schwanz, dann ebbte es ab. Augenblicklich zog sie den erschlafften Schwanz aus ihrer Scheide. So hatten wir alle noch einen guten Fick, sagte Inue und fügte hinzu, "einer der sehr guten."

Ich fragte unvermittelt, wann und wie sie begonnen habe zu Masturbieren? Sie blickte mich sehr lange an, dann antwortet sie, sie wird wohl 8 oder 9 gewesen sein, war bei einer Schulfreundin mit drei anderen zu einer Pyamaparty und Übernachtung eingeladen. Nachdem die Eltern ausgegangen waren, blieben die Mädels allein unter sich. Die ältere Schwester ihrer Freundin – etwa 13 oder älter – gab furchtbar damit an, dass sie schon Haare hatte und zog sich bereitwilligst auf ihrem Bett aus, um ihren spärlichen Flaum allen zu zeigen.

Bald darauf waren sie alle nackt, beguckten und betasteten ihre unbehaarten Spalten und Löcher gegenseitig, bis die Große schließlich, von allen erneut bestaunt und begafft, ihre Schenkel spreizte

und ihre Schamlippen mit den Fingern auseinanderzog und alle in ihr rotes Loch hineinsehen liess. Sie gafften und staunten, als sie sich den Zeigefinger langsam hineinschob und breit grinsend behauptete, sie würde mit ihrem Freund schon richtig vögeln. Alle waren aufs Bett geklettert, umringten sie und begafften ihr wunderbares Loch.

Einige rückten vor, als sie sagte, sie dürften sie alle dort anfassen und berühren. Einige trauten sich und sie wand sich bald vor Geilheit, als viele Hände, viele Finger sie betasteten. Das machte sie total geil, sie schob die fremden Hände beiseite und masturbierte ohne jede Scham vor den Mädchen, bis sie orgasmt. Inue selbst saß genau zwischen ihren Beinen und hatte beim Betasten der Scham der Großen neugierig mitgemacht, nun schaute sie atemlos dem Masturbieren zu. Alle glotzten erstaunt, denn keine hatte je einen Orgasmus gesehen oder gehabt. Nach diesem Erlebnis, sagte Inue, spielte sie nachts so lange mit ihrer Muschi, bis sie es konnte. Und seither jeden Abend, wenn sie allein war. Und sie würde nie den triumphierenden Blick der Großen vergessen.

Ich bohrte weiter, bis sie schließlich zugab, vorhin geschwindelt zu haben, dass sie es nicht nur einmal, sondern immer wieder vor fremden Männern machte, genau wie Marieke, jedoch ohne sich dabei peinlich zu fühlen. Aufhorchend bohrte ich weiter. Ja, antwortete Inue mit einigem Unbehagen, wir haben es beide sehr oft, eigentlich fast jedesmal gemacht. Sie setzte entschuldigend hinzu, dass viele Männer nach dem Spritzen eine Pause bräuchten, und sollen die geil gebliebenen Mädels untätig warten, bis der Mann wieder Ficken konnte? Wenn nur ein Mann da war und nur Inue sich ficken lassen wollte, warum sollte Marieke sich nicht selbst befriedigen, wenn sie erregt wurde und es dringend brauchte? Nachdenklich sagte Inue, Marieke machte es ja wirklich sehr häufig, wenn sie beim Ficken zusah, oft drei oder viermal hintereinander.

Und sie selbst, fragte ich? Sie fand wirklich nichts dabei, es vor einem Mann zu machen, ihn eventuell damit wieder aufzugeilen. Inue stotterte ein wenig, als sie ergänzte, dass ihr das Exhibieren oft ein erregendes Machtgefühl gab, darum tat sie es so gern. Und sehr oft schafften es auch zwei Männer nicht, Inue bis zum Orgasmus zu ficken, also sollten sie dann zu viert herumsitzen, oder ihre Geilheit

ungezwungen abbauen? Natürlich, sage ich, das ist schon okay so, bitte berichte weiter, es interessiert mich sehr. Aber, setzte sie nach, wir haben dem Mann nie eine Lesbenshow gemacht, jede hat nur sich selbst befriedigt, wenn Männer dabei waren. Immer.

Dann setzte sie fort: öfters kam es vor, dass ein Mann von Marieke unbedingt einen Handjob zum Abschluss wollte, was sie dann widerwillig machte. Sie wichste die Schwänze aufreizend langsam und lächelte, sobald sie spritzten, doch achtete sie darauf, selbst nicht angespritzt zu werden. Die meisten Männer hielten ihre langsame Hand jedoch nicht lange aus und machten es sich selbst. Weil die meisten aber unbedingt auf ihre Brust oder auf ihre Scham spritzen wollten, sorgte sie dafür, dass der Mann vor ihr knieend onanierte. Im entscheidenden Moment bewegte sie ihre Möse so geschickt nach vorn, dass sie sich beim Spritzen ganz über seine Eichel stülpte oder er beim Spritzen eindringen musste. Sie war sehr stolz darauf. Nie liess sich Marieke ins Gesicht, und schon gar nicht in den Mund spritzen.

Und du, frage ich neugierig. Ach, das ist nichts, antwortet sie. Wenn ein Mann einen Handjob wollte, dann bekam er ihn, obwohl sie immer wieder probierte, ihn zum Ficken zu verführen. Und es war ihr egal, wohin der Mann spritzen wollte, nur nicht auf ihre Haare. Und es war für sie kein Problem, den Samen zu schlucken, der kommt von Innen und ist absolut sauber. Doch es passierte selten, dass der Mann einen Handjob wollte.

Nach einigen tiefen Schlucken aus der Pulle flüsterte Inue mit tränenumflorten Augen, wie schön es früher war, Marieke beim Bumsen zuzuschauen! Doch kam das immer seltener vor, so daß Inue schlußendlich die Einzige war, die mit den Männern bumste. Marieke sah ihnen nur zu, bis sie erregt und geil genug war, trotz aller Peinlichkeit und schamerfüllt ihrem Exhibitionismus nachzugeben und mit weit geöffneten Schenkeln masturbierte. Die meisten Männer hörten zu Ficken auf, um ihr geil beim Masturbieren zuzuschauen, bevor sie weiterfickten. Selten legte Marieke sich neben Inue, um während des Bumsens Inues Kitzler sanft zu reiben und zum Orgasmus zu bringen. Wenn die Männer gegangen waren, holte Marieke ihren Vibrator und machte sich lange, wunderbare Orgasmen.

Ich konnte nicht anders, ich bohrte weiter. Zögerlich antwortete Inue, daß sie sich von Anfang an nicht voreinander genierten und es wie selbstverständlich zusammen machten, zunächst jede für sich auf ihrer Seite des Bettes. Ja, das gefiel ihr sehr, sagte Inue, denn seit sie dieses entstellende Feuermal in ihrem Gesicht hatte, bekam sie nur noch selten eine Flinte vor ihr Mäuschen, kicherte sie. Marieke war es recht, denn sie war sowieso autoerotisch veranlagt und so genossen sie allabendlich ihr gemeinsames Masturbieren, wenn sie keinen abschleppen konnten. Aber meist funktionierte es, Marieke riß einen Mann auf, sie fickte mit ihm.

Ja, gab sie dann schließlich auf mein Nachfragen zu, manchmal betastete sie Mariekes Kitzler, während die sich mit dem Vibby befriedigte. Als ich weiterbohrte, sagte sie, dass Marieke es in letzter Zeit sehr genoss, wenn Inue ihren Kitzler kurz vor dem Orgasmen stimulierte, sie kam meist sofort, nach wenigen Strichen auf dem Kitzler. Und sie selbst, ja – sie kratzte sich am Kopf, bevor sie ihr letztes Geheimnis heiser flüsternd preisgab, – ja, inzwischen ließ sie sich immer von Marieke, von Anfang bis zum Ende masturbieren. Und ja, inzwischen nur mehr von Marieke, denn die konnte es sehr, sehr gut. Inue wusste nicht, wieso, aber Marieke war sehr dominant und brachte sie besser, als sie es selbst konnte, mit ihren Fingern zu schnellen Orgasmen. Sie beide liebten mehrfache Orgasmen hintereinander und machten es stundenlang. Ich wollte wissen, ob sie es diese Woche auch so machten, und Inue antwortete – etwas erstaunt – ja, natürlich, das ist doch unser Urlaub. Während des Jahres sahen sie sich nur selten, und sie selbst hatte nur an den Wochenenden ausreichend Zeit, um ausgiebig zu Masturbieren. Und nur an den Wochenenden hatte sie Zeit, mit einigen älteren Männern zu ficken, mit denen sie befreundet war. Aber sie erwähnte, daß sie jeden Abend vor dem Einschlafen masturbierte, was sie seit ihrer Kindheit allabendlich tat.

Vorgeschmack

Inue stürzt noch ein Glas hinunter, wischt sich den Mund mit dem Handrücken und blickt mich an. Sie schämt sich plötzlich wegen ihrer Offenheit, betrinkt sich noch mehr und liefert sich mir völlig aus. Ich frage mich, ob ich sie ficken soll, denn mein ärgster Drang ist plötzlich verblaßt. Trotzdem war mein Schwanz während ihrer Beichte wieder ordentlich steif geworden. Ich stehe rasch auf, hebe sie hoch und trage sie zum Bett. Als wir nebeneinander liegen und uns lange küssen, spüre ich das Drängen ihres Körpers. Ihr Unterleib preßt sich sehnsüchtig an mich, ihre Scham liebkost fordernd meinen Schwanz. Ich streichle sie überall, was für ein schöner, wunderbarer Körper! Ich taste mich in ihren Unterleib, spüre ihre Hitze und Feuchtigkeit. Zart und zielbewußt streichele ich ihren Kitzler, höre ihren Atem schneller werden und streichele noch zarter und schneller.

Ich genieße ihr Geilerwerden, streichele sie bis fast zum Orgasmus, aber sie kommt nicht. Weich und willig läßt sie sich auf den Bauch drehen, ich ziehe sie an den Hüften hoch und spreize ihre Schenkel, ihre Pobacken. Sie vergräbt ihr Gesicht im Kopfkissen, als ich sie von hinten besteige, greift zwischen ihren Schenkeln hindurch und steuert meinen prallen Schwanz mit einer Hand nachhelfend vorsichtig in ihre Scheide, was erstaunlicherweise leichter geht als zuvor gedacht.

Eine wundervolle Möse, sehr eng und anschmiegsam, feucht und warm. Ich spüre am Ende ihrer Möse leichten Widerstand – ah, da gehts nicht weiter. Ich bin erleichtert, denn mein Kleiner ist nicht sonderlich groß und sie passenderweise auch nicht.

“Aber nicht hineinspritzen”, flüstert Inue, “heute ist ein gefährlicher Tag!” Obwohl ich todmüde vom Tagesritt bin, reiße ich mich zusammen und mache ihr einen guten Abendritt. Sie seufzt und windet sich, während ich sie langsam und kräftig ficke. Ihre Hand, mit der sie meinem Schwanz hineingeholfen hatte, stiehlt sich zu ihrem Kitzler und ich kann spüren, wie sie sich sanft reibt. In ihrer Trunkenheit verliert sie den Boden unter den Füßen, plötzlich kullern Tränen

über ihr verängstigtes Gesicht, sie schluchzt unter Tränen “bitte mach mir kein Kind!” und kneift ihre Scheide zusammen, sodass ich einmal kurz zuckend abspritze, doch ich bumse langsam weiter, ohne weiterzuspritzen.

Inue hört nicht auf, sich zu reiben. Ich blicke zu meinem Schwanz hinunter, der zwischen ihren kleinen, runden Pobacken verschwindet. Es ist keine erregende Situation, weil das “nicht spritzen!” oder “mach mir kein Kind!” sehr irritiert. Ohne wirklich zum Orgasmus gekommen zu sein verkrampfe ich mich in ihr, weil ich vorhin, während sie mit ihrem Kitzler beschäftigt war, doch ein ganz klein bisschen in sie hineingespritzt hatte, als sie ihre Scheide verkrampft hatte. Sie reibt weiter ihren Kitzler und ich beobachte, wie sie sich zu einem kleinen, sanften Orgasmus bringt. Sie erregt ihren Kitzler immer wieder ganz fest, um den Höhepunkt so lange wie möglich hinauszuzögern. Sie ist hochkonzentriert darauf und ignoriert alles, was ich tue. Ich stoße nun ganz tief hinein, der Muttermund gibt nach und läßt meine Eichel tief eindringen. Er umschließt die Eichel ganz fest, der Würgegriff läßt mich nur in winzigen Spritzern spritzen.

Weil ich regungslos in ihrer Möse steckend verharre und in ganz kleinen Tröpfchen spritze, sieht sie mich plötzlich sehr ängstlich über die Schulter an und flüstert entsetzt, ob ich jetzt gerade spritze?! Sie scheint mein heimliches Spritzen nicht zu spüren, da ich nicht stoße. Wir verharren beide regungslos und ich spritze in winzigkleinen Spritzern weiter in ihre Scheide. Ich schließe die Augen und versuche, dieses verhaltene, seltsame Spritzen irgendwie zu genießen. Sie rührt sich nicht und scheint in sich hineinzuhorchen, während sie den Kitzler weiter und weiter und weiter reizt. Die Sekunden werden zu Minuten und ich spritze in kleinen Dosen in ihrer Scheide. Spritze jedesmal, wenn sie beim Reizen des Kitzlers erschauert und ihre Scheide meinen Schwanz wohligh zusammenpreßt. Sie hechelt und erhöht stetig die Geschwindigkeit, mit der sie ihren Kitzler reibt. Ich bin verwundert, daß sie selbst im Rausch so elegant und zielbewußt masturbieren kann, es läuft beinahe automatisch ab. Ihr Fingernagel kratzt meinen Schwanz, als sie zum Höhepunkt kommt. Sie seufzt befriedigt und löst den Orgasmus aus.

Plötzlich pure Panik — “spritzt du gerade?” Ich stemme ihn zum Spritzen ganz tief hinein und lüge “Nein, aber gleich, gleich spritze ich!”. Sie erschrickt furchtbar und zieht meinen Schwanz sofort mit der Hand heraus, streicht mit der Hand darüber und macht ein zufriedenes Gesicht, da sie wegen seiner Steifheit glaubt, daß ich noch nicht gespritzt habe. In einem klaren Moment fragt sie: “hast du hineingespritzt? Hineingespritzt?” und ich brumme und nicke bestätigend. Sie hat den klaren Moment verpaßt und grinst blöde. “Nicht gespritzt, nicht gespritzt!” wiederholt sie kopfschüttelnd, als ob sie es verstanden hätte. Sie nickt zufrieden, als sie die Eichel zusammendrückt und sofort ein kleinbißchen Samen in ihre Hand hervorspritzt. Sie kichert mit verschwimmendem Blick, “spritz mal schön, spritz nur fein! Spritz, spritz, spritz!” und drückt bei jedem “spritz!” die Eichel. Sie läßt den Samen in kleinen Tröpfchen in ihre hohle Hand herausspritzen. Sie kichert idiotisch und gibt sich Mühe, damit ich richtig fest spritze und freut sich über jeden kleinen Samenstropfen, der in ihre hohle Hand spritzt. Ich allein weiß, daß ich viel zu wenig und verhalten gespritzt habe und es noch richtig brauche. Nach einiger Zeit hört sie auf, die Eichel zu pressen, verwischt den Samen auf dem Leintuch und murmelt, “fein gespritzt, hast fein gespritzt! Ganz fein gespritzt!” Sie prüft noch mit einem Finger, ob etwa Samen in ihrer Scheide sei. Die Situation ist nicht erotisch, das Weib und ich vollkommen betrunken und meine Lust läßt nach, ich lasse überhaupt nach.

Ich gleite zur Seite und bleibe schwer atmend liegen. Scheiße, ich bin ganz schön fertig! Und Scheisse, ich habe doch hineingespritzt, wenn auch nur ein winzigkleinbisschen. Es war nicht besonders geil, doch ich hatte minutenlang in ihrer Scheide spritzen können, ohne daß sie Verdacht schöpfte. Hatte ich direkt in ihre Gebärmutter gespritzt, im Würgegriff ihres Muttermunds? Sehr unwahrscheinlich, das muß ich mir eingebildet haben. Sie war zu besoffen, um das verhaltene Spritzen mitzukriegen oder den Samen in ihrer Scheide zu erkennen. Sie tastet erneut nach meinem Schwanz und versucht, die schlaffe Eichel zu drücken und zum Spritzen zu bringen, erfolglos. Das funktioniert einfach nicht. Sehr geschickt reibt sie meinen Schwanz und nimmt ihn zum Schluß in den Mund. Es dauerte sehr lange, denn ich war noch ziemlich erschöpft. Aber ihr Zungenspiel ließ mich jubilieren. Mein Fingerspiel mit ihrem Kitzler schien sie zu

beflügeln, meinen Schwanz zum Höhepunkt zu lutschen. Sie schafft es tatsächlich, daß er sich nochmals kurz aufbäumt und spritzt. Wie eine Darstellerin in einem billigen Porno streckt sie die Zunge heraus, um das bißchen Samen zu präsentieren, bevor sie es grinsend hinunterschluckt. Jetzt erst scheint sie befriedigt zu sein und steht schwankend auf.

Sie besucht kurz die Wodkaflasche und geht ins Bad, um zu pritscheln, dann liegen wir wohl eine Viertelstunde still nebeneinander, dösen, küssen und schmusen. Ich kann meine Hände nicht von ihrem schönen, mädchenhaften Körper lassen und sie genießt es offenbar, allüberall gekost und gestreichelt zu werden. Ich muß sehr weit in die Vergangenheit zurückgehen, wann ich zuletzt ein so hübsches und williges Mädchen in den Armen gehalten habe. Nach einiger Zeit kriecht sie hinunter, tastet nach meinem Schwanz und nimmt ihn in den Mund. Sie leckt den halbschlaffen Gesellen ganz sanft und bringt ihn beinahe steif. Sie kann es wirklich gut, leckt und lutscht und saugt in ihrem Rausch, daß es eine wahre Freude ist. Ich lasse mich noch eine ganze Weile weiterlecken, weil es so angenehm ist, aber nach endloser Zeit erlöse ich sie und sage, es ginge im Moment noch nicht, ich könne noch nicht ficken und spritzen. "Nein, nicht spritzen, nur Ficken!" entgegnet sie mit schwerer Zunge, "nur Ficken, nicht spritzen!"

Sie scheint das Spritzen wirklich nicht bemerkt zu haben, steht auf und holt die nächste Rotweinflasche vom Tisch, denn der erste Marques ist schon leer. Sie trinkt mirnix-dirnix aus der Flasche, setzt nur kurz ab und trinkt mit heftigem Schlucken. Dann kommt sie schwankend, mit unsicherem Tritt, aber zu allem entschlossen ins Bett. Mit fiebrigen Augen betrachte ich ihren wunderschönen nackten Körper. Ich kannte nur wenige Asiatinnen, doch sie war sicher die Schönste und Erotischeste. Sie ist wieder vollständig betrunken und schmust sich fordernd an mich. Sie nimmt noch einen tiefen Schluck aus der Flasche und überläßt sich meinem Fingerspiel. Meine Finger spielen ein bißchen mit ihren Schamlippen, sie spreizt sich weit und willig, der Suff läßt all ihre Hemmungen fallen. Mit einer Hand liebe ich ihre Brüste, mit der anderen ihre Schamlippen, umkreiste sie und meide den Kitzler, um ihre Erregung neu anzufachen.

Ich schließe meine Augen, hänge meinen Gedanken nach und denke an das Pärchen, das ich jeden Tag beobachte....

Süße Nachbarin

.... Ich war gleich am ersten Abend auf den Balkon gegangen, um zu rauchen, als ich vom Nebenzimmer eindeutige Geräusche vernahm. Ich presste ein Auge auf den Spalt zwischen der Wand und der ausgeklappten hölzernen Sonnenblende und tatsächlich, das Paar nebenan war heftig bei der Sache.

Ich hatte sie bereits am vorherigen Abend im Speisesaal gesehen, er, ein mittelgrosser, bullig gebauter Bursche, sie, eine hochgewachsene Blonde mit erstklassiger Figur und ziemlich großen, wippenden Brüsten – eine prächtig gewachsene Frau! Trotzdem vermutete ich, daß die Brüste operativ vergrößert worden waren. Ich schätzte, dass sie erst Anfang zwanzig, er aber etwa 45 und sie offenbar auf Hochzeitsreise sind.

Nun sah ich sie durch den Spalt, er fickte sie langsam und bedächtig. Sie waren kaum drei Meter von mir entfernt. Sie lag halb aufgerichtet auf mehreren Polstern, die Beine weit geöffnet für ihn. Ich konnte ganz deutlich sehen, wie er seinen sehr dicken, grossen Schwanz langsam und rhythmisch in ihre Möse stieß. Sie schien es wirklich zu geniessen, gab leise Laute von sich und schob ihrerseits mit dem Becken entgegen. Es dauerte nicht lange, dann hielt er inne und fasste sich an die Schwanzwurzel, zog ihn bis auf die Eichel heraus, ließ die Eichel aber in ihrer Möse. Sein Schwanz zuckte leicht, denn sie zog ihre Schamlippen rhythmisch zusammen, um seine Eichel zu melken. Sie ächzte leise vor Erregung, während sie mit ihren Schamlippen und ihrer ganzen Möse die Eichel fickte.

Er schien bald soweit zu sein, zog seine Eichel aus ihrer Möse und stiess sie rasch wieder rein und raus. Sie sah ihn total verliebt an und nahm seinen prallen Riesen in ihre Hand. Sie machte ganz zarte, weiche Wichsbewegungen und führte sich den Schwanz dabei ganz langsam zur Hälfte ein. Nun verstärkte sie ihren Griff und rieb ein- zweimal schnell, er bäumte sich augenblicklich auf und spritzte pulsierend in sie hinein. Sie zog den Schwanz aus ihrer Scheide und rieb ihn sanft weiter, ließ den Samen auf ihre Scham spritzen, rieb ihn mit langsamen Bewegungen bis er zu Spritzen aufhörte. Sie rieb ihn

ganz zart weiter, nachdem er sich ermüdet zur Seite sinken ließ, rieb ihn sanft und geduldig weiter, bis er sie stoppte. Dann stand er auf, ich hörte die Badezimmertür klappen und dann das Rauschen der Dusche. Es schien dem Deppen nur um sein eigenes Spritzen zu gehen, es schien ihm egal zu sein, ob sie auch gekommen war.

Aber sie war sicher kein Kind von vorgestern, lag noch breit gespreizt auf dem Bett und streichelte ihre Möse, offenbar noch hocherregt vom Geficktwerden, zog mit den Fingern das Häubchen über dem Kitzler ganz zurück, so dass der Kleine ein kleinbisschen herausguckte. Zu meiner Enttäuschung war er ziemlich klein. Dann seufzte sie einmal tief und brachte sich mit wenigen, schnellen Streichen sofort zum Höhepunkt. Ich zog mich vorsichtig zurück, noch während sie die Finger auf die Möse presste und die Konvulsionen ausklingen ließ.

Jeden Abend, pünktlich um halb sieben, sah ich ihnen beim Ficken zu, obwohl ich den Eindruck hatte, dass zumindest sie mich gesehen haben musste, vielleicht als dunklen Schatten hinter den Holzblenden. Aber offenbar liebte sie es, dass jemand zuschaute, denn nachdem er Duschen gegangen war, drehte sie sich halb um, direkt zu mir, und öffnete ihre Schenkel ganz weit, Augen und Möse verschwörerisch auf meinen Beobachterposten gerichtet. Sie schien noch vom Ficken noch ordentlich erregt zu sein und zog mit einer Hand das Häubchen ganz zurück, so dass ich den kleinen, rötlich erregten Kitzler sehen konnte. Sie ließ ihn nicken, das Häubchen ein dutzendmal schnell vor und zurückziehend. Dann machte sie mit den Fingern ein-zwei Streiche direkt auf dem Kitzler, um sofort zu orgasmen. Sie schloss ihre Augen und spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern, so dass ich das Pulsieren ganz deutlich sehen konnte. Nachdem es abgeklungen war, blickte sie auf und lächelte, und mir schien, als ob sie mir zuzwinkerte, aber da war ich mir nicht sicher. Ich blieb, bis sie aufstand und sich ankleidete, dann zog ich mich möglichst vorsichtig zurück....

Vibby

“Ich hab’s heute noch nicht gehabt” sagt Inue mit einem scheuen Seitenblick zu mir, was mir einen kleinen Stich versetzte – den sanften Orgasmus zuvor hatte sie wohl schon vergessen. Ich lächle sie müde an und weiß, daß ich heute nichts mehr zustande bringen werde. Ich sage ihr, sie solle es sich selbst machen, mit dem Vibby. Sie zögert und sieht mich fragend an, und ich setze hinzu, ich wolle ihr zusehen, wie sie es mit dem Vibby macht. Mit schwimmendem Blick stolpert ihre Zunge, daß ich ein verdammter Voyeur sei, aber sie sieht mein geiles Grinsen und lacht, da bist du wie alle andern. Nach einer Weile erst macht sie die Nachttischlade auf, kramt nach Marieke’s Vibby.

Ich setzte mich auf und zünde mir eine Zigarette an. Sie spielt einige Zeit mit dem Vibby herum, muß offenbar eine Hemmschwelle überwinden, trotz ihres Rausches, wie ihr unsicherer Blick verrät. Ich beuge mich vor und nehme ihre Hand mit dem Vibby, lenke sie in sanften Kurven tiefer und tiefer und stoße die Spitze spielerisch gegen ihre Schamlippen, drücke den Vibby mit ihrer Hand vorsichtig in die Scheide. Sie blickt mir leicht verlegen in die Augen, ihr Blick wandelt sich allmählich zu trunkener Entschlossenheit.

Nach einem neuerlichen Seitenblick zu mir schiebt sie sich den Vibby tief hinein. Sie reibt abwechselnd den Kitzler und fickt sich verzweifelt mit dem Vibby. Es dauert sehr lange, sie wimmert und ächzt und stöhnt, daß es nicht gehe. Ich bekomme beim Zusehen einen ordentlichen Steifen, während sie sich verzweifelt abmüht, zum Orgasmus zu kommen. Ich kann mich fast nicht mehr beherrschen, so aufregend ist es, diesem Mädchen aus nächster Nähe zuzusehen, wie sie sich zu befriedigen versucht. Immer, wenn sie in die Nähe des Orgasmus kommt, läßt sie den Kitzler los und fickt sich zögerlich mit dem Vibby, ohne zum Orgasmus zu kommen.

“Es geht nicht!”, jammert sie leise, erzittert und Tränen kullern über ihre Wangen. So plötzlich, wie es begann, ist es auch vorbei, der Vibby wird achtlos aufs Leintuch geschleudert. “Es geht nicht!” sagt

sie nochmals, liegt wie erschlagen da und bedeckt ihre Augen mit dem Unterarm, die andere Handfläche preßt sie auf die Scham.

Finale

Ihre Show hat mich völlig irre gemacht. Ich knie nun vor ihr und halte meinen Steifen bereit, ich kann mich kaum noch zurückhalten, obwohl ich merke, daß sie völlig erschöpft und total betrunken ist. Ihre Hilflosigkeit, ihre Tränen und ihr stammelndbesoffenes Wichsen haben meine machtgeilsten Fantasien geweckt, haben meine hungrigen Dämonen entfesselt. Ich muß jetzt spritzen und ficken und rücke vor, greife nach ihr und setze sie so, dass sie von den Kisses gestützt wird. Dann kniee ich mich hin, packe ihre Pobacken mit beiden Händen, damit ich sie anheben kann und versuche einzudringen. Mit einem überraschten Wehlaut seufzt sie auf, als ich ihr Löchlein, zwischen ihren Schamlippen stochernd, endlich finde und eindringe. Sie konstatiert meine entschlossene Festigkeit und murmelt, daß ich nicht spritzen dürfe. Ich brumme nur und weiß, ich werde sie heute vollspritzen, egal wie!

Ich fasse ihre Pobacken und ficke sie sehr, sehr langsam und denke dabei an Marieke und ihren Vibby. Ich bin in meinem Rausch irgendwie wütend und bilde mir ein, ich wäre in Marieke, auf die ich wirklich ziemlich wütend bin, weil sie es war, die ich eigentlich ficken wollte. Diesmal dauert es sehr lange, sie ächzt wohligh bei jedem meiner Stöße, ihre Finger spielen mit dem Kitzler.

Sie masturbiert in ihrem Rausch ununterbrochen, langsam spüre ich meinen Orgasmus aufsteigen und umfasse ihre Pobacken. Doch als ich mich kurz darauf aufrichte, um das Finale anzugehen, hört sie unsicher mit dem Masturbieren auf und blickt mich angsterfüllt an, weil sie mich eigentlich nicht weiterficken, nicht spritzen lassen will. Ihre Augen verschwimmen in Tränen, als sie mein regloses Verharren in sich merkt und fragt tonlos, ob ich jetzt gerade in ihr spritze?

Ich schüttele den Kopf verneinend und murmle "Ja, gleich! Ich spritze gleich!". Ich höre das nur mehr aus weiter Entfernung, denn sie verkrampft sich und will nicht mehr. Sie flüstert tränenerstickt "Bitte, mach mir kein Kind!", obwohl ihr klar wird, daß ich jetzt einfach nur noch Ficken und Spritzen will. Ich halte sie eisern an ihren Pobacken fest, drücke ihren Po an mich und stoße langsam und tief

in ihre Möse. Ich halte sie fest umklammert, bin nicht bereit von ihr abzulassen und ficke unbeirrt weiter. Meine Hände sind in ihre Po-
backen gekrallt, energisch drückte ich sie an mich und stoße bedäch-
tig und voller Genuß in ihre Scheide. Auf einmal gibt sie nach, gibt
und gibt immer weiter nach und spreizt sich endlich völlig, um mich
trotz der Tränen weich und willig in sich hineinzulassen, wispert im-
mer wieder "ja, komm, fick mich, spritz!". Irgendwie spüre ich darin
ihr kumpelhaftes Einverständnis, die Grenze gemeinsam zu über-
schreiten, die Regel zu brechen, und denke nicht darüber nach, dass
Suff und Gier die Oberhand gewonnen haben. Ich bin betrunken und
weiß dennoch, daß ich ihr Gewalt antue, weiß schon im voraus, daß
ich hineinspritzen werde, um jeden Preis!

Ich ficke schnaufend wie ein Stier, stoße bedächtig und kräftig wie
der Stößel einer Dampfmaschine rein und raus, rein und raus. Ich
werde immer erregter und spüre, wie mein Stößel gegen das weiche
Ende ihrer Scheide hämmert. Sie wird mit jedem Stoß erregter,
presst die Finger auf ihren Kitzler und bumst mich mit angstvoll auf-
gerissenen Augen, aus denen wieder Tränen kullern, bumst mich wie
verrückt. "Komm, spritz schon!" lallt sie mit schwerer Zunge und
stemmt nun ihre Möse erregt meinem Schwanz entgegen. Ihre Augen
schwimmen in Tränen, als sie "Ja! Fick mich! Spritz doch!"
keucht und weiter meinen Kleinen bumst, sie bumst und bumst mich
wie eine Furie!

Ihr Gesicht verzieht sich vor Anstrengung zu einer tränenüber-
strömten Grimasse, während sie mich völlig berauscht wie von Sin-
nen fickt und "Ja, komm, spritz! Spritz!" keucht. Nach einem letzten
rasenden Triller auf dem Kitzler hält sie auf einmal inne und kommt,
plötzlich und sehr heftig. Wie von einem rasenden Gewitter wird sie
vom Orgasmus gebeutelt, wiegt ihr Becken hin und her, während ich
sie eisern wie ein Schraubstock festhalte. Sie beugt den Kopf nach
vorne, um halb geil, halb hilflos an sich hinunterzusehen, ich aber
schaue ihr in meinem aufkommenden Bersten zu, um zu beobachten,
wie ihr Körper im Orgasmus krampfartig nach vorn zuckt und ihre
Möse sich rhythmisch um meinen Schwanz zusammenzieht. Die
rhythmischen, saugenden Konvulsionen ihrer Möse erregen mich
sehr und verstärken das Vorgefühl der drängend kommenden Erup-
tion in meinem Unterleib. Ich verharre regungslos und spüre, dass

mein Schwanz pochend gegen das wogende, mahlende Endstück ihrer Scheide drückt. Sie reibt langsam und sanft ihren Kitzler, um ihre orgasmischen Konvulsionen zu verlängern. "Ja, komm, fick mich!"

Mitten in diesen endlosen Orgasmus explodierte ich – der wohl beste Zeitpunkt für einen alten Schwanz. Sie zieht die Luft heftig ein, als mein Schwanz sich plötzlich in ihrer Scheide aufbäumt und den ersten Strahl in sie hineinschiesst. Sie spürt die Explosion des heißen Saftes in ihrer Scheide und öffnet ihren Mund wie zu einem lautlosen Schrei, das sofort in ein befriedigtes Lächeln übergeht, sie sieht mir direkt in die Augen und umarmt meine Hüften fordernd. Sie hält unwillkürlich den Atem an, öffnet ihren Körper weich und weit, empfängt mein Stoßen und Spritzen mit einem gehauchten "Ja! Spritz!" und quittiert jeden einzelnen Stoß des spritzenden Kolbens mit einem sanften Gegenstoß ihres Beckens, lässt mit einem glücklichbe-soffenen Glucksen meinen Samen in sich hineinspritzen, klammert sich mit ihren Händen an mir fest und lässt alles willig und weich geöffnet in sich hineinspritzen.

Als ich aufhöre zu stoßen und zu spritzen, hält sie den Atem an, zieht den Schwanz mit sanften Fingern heraus – mir wird bewußt, daß sie immer noch hocherregt ist, und wie! – und schaut mit verschwimmendem, unsicheren Blick auf den immer noch festen Gesellen. Übergangslos reibt sie ihn ein paarmal schnell auf ihren Schamlippen auf und ab. Sie schiebt ihn wieder tief in sich hinein und versucht, mich weiterzuficken. Als ob das so einfach wieder ginge! Aber ich bin ein alter Mann, deutlicher als jetzt kann man es nicht fühlen – mein Kleiner verliert rasch jegliche Haltung. "Genug", keuchte ich und nun erst läßt sie von mir ab. Ich sinke zu Tode erschöpft neben ihr auf das Bett.

Flucht

In diesem Moment bemerke ich Marieke, die unter dem Türrahmen steht. Sie muß lautlos eingetreten sein und steht schon wer weiß wie lange da, beobachtet unseren Akt mit glitzernden, fiebrig glänzenden Augen. Der Abend ist eine einzige Katastrophe! Ich springe benommen auf und gehe halb angezogen auf mein Zimmer, nachdem ich Inue einen flüchtigen Kuß auf die Wange gedrückt und mich mit gesenktem Blick an Marieke vorbeigeschwindelt habe.

318 (oder seine Bettgenossin) schnarcht wie ein Bär. Ich habe keine Nerven mehr und trommele an die Wand, schlage die jo jo man Italiener einzeln in die Fresse. Erst Stille, dann entrüstetes Brummeln in 318, dann endlich Ruhe.

Ich bin enttäuscht von Marieke, die ganz sicher den einen oder anderen oder alle Rapper in einer verdreckten Disco-Toilette oder auf dem Rücksitz eines Bentleys oder Rolls-Royce gefickt hatte, bin enttäuscht von mir und Inue, die meine dunkelsten Dämonen hat herauskriechen lassen. Ich bin enttäuscht von mir, weil der Abend insgesamt katastrophal war. Und weil – – –

Ach was, ihr könnt mich mal. Alle!